This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

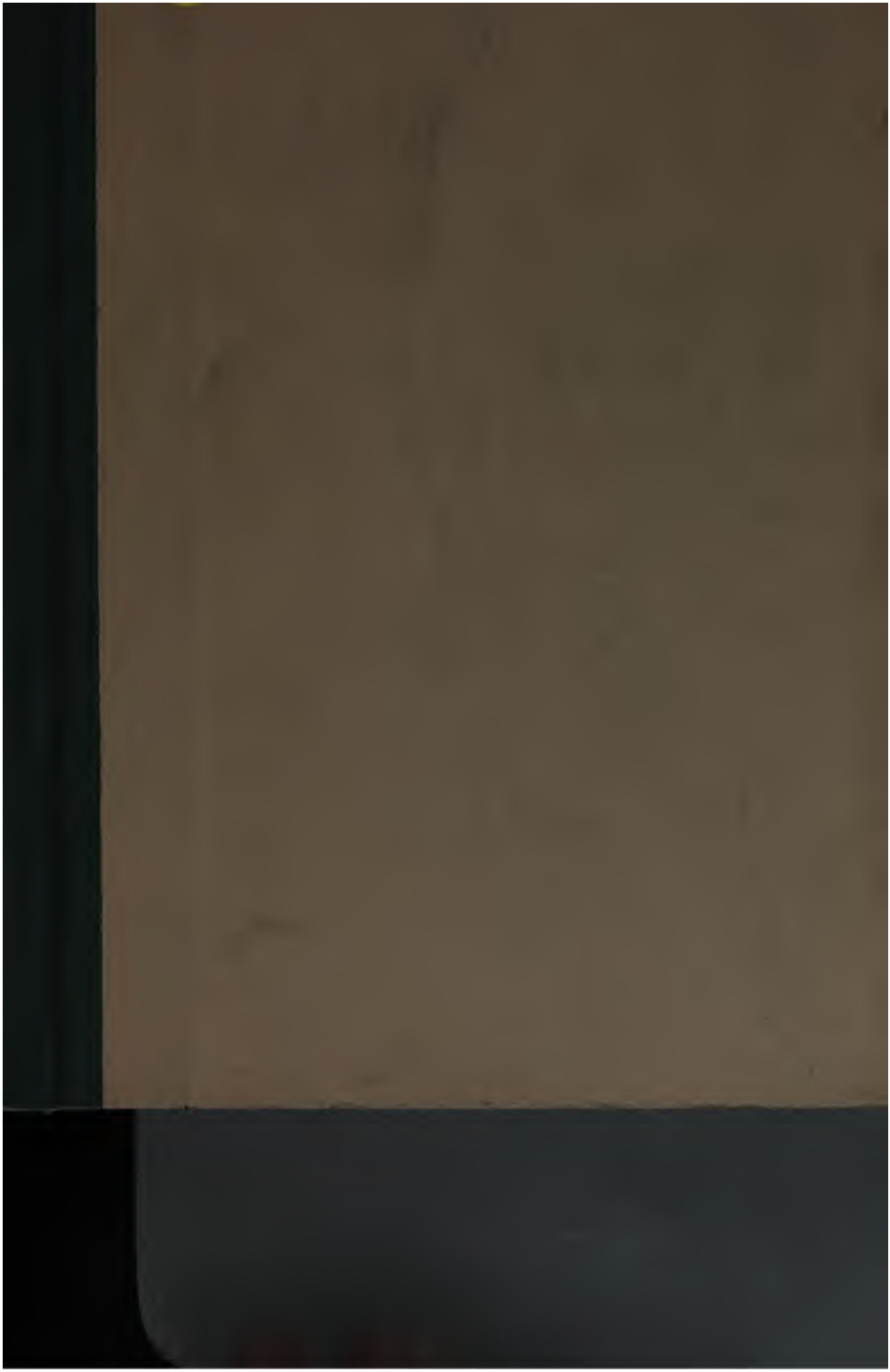
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



PROPERTY OF
University of
Michigan
Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Die französischen Fassungen des Roman de la belle Helaine.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

bei der

hohen philosophischen Fakultät der Universität Greifswald

eingereicht von

Rudolf Ruths
aus Hamburg.

Greifswald.
Druck von F. W. Kunike.
1897.

PRINTED IN GERMANY

Von der Fakultät als Dissertation angenommen
am 17. December 1896.

Seiner lieben Mutter

in steter Dankbarkeit!

848
B4280
R97

Gift
Dr. D. M. Gilbert
2-8-55

1. Einleitendes.

1] In seinen Mélanges tirés d'une grande bibliothèque' [1]) nimmt Paulmy auch Veranlassung, von einem Roman de la belle Helene de Constantinople' [2]) zu sprechen. Paulmy, welcher den Roman mit einer gewissen Verächtlichkeit behandelt, (seine Analyse enthält zahlreiche Bemerkungen, in denen er die chronologischen, historischen und geographischen Angaben des Verfassers ins Lächerliche zieht) meint, der Verfasser könne möglicherweise ein Mönch gewesen sein, welcher den Stoff aus irgend einer Legendensammlung geschöpft habe. Paulmy kannte dieses Werk nur aus einem Prosa-Druck des Romanes, von dem er uns eine ziemlich ausführliche Analyse giebt. Die Ausgabe, welche Paulmys Analyse zu Grunde lag, habe ich unter dem von ihm citierten Titel (Le Roman de la b. Hel. de C., laquelle fut mere de Saint Martin de Tours en Touraine. Paris sans date, in 4° goth.) nicht auffinden

---

1) H. Tome VIII (S. 182—206) Paris 1780. Vorher hat schon Gordon de Percel (Usage des Romans Tome II 246, Amsterdam 1734) den Roman de la belle Helaine erwähnt. Seine Notiz, welche ich indes nicht habe verificieren können, lautet: Le Roman de la belle Helene en vers in fol. manuscrit, dans la bibliotheque du chancelier Seguier, où il s'en trouve plusieurs exemplaires. — Le livre ou Roman d'Helene in 4. manuscrit.

2) Der Roman der belle Hel. hat sich vom 13. Jahrh. abwärts bis ins 19. einer ganz ausserordentlichen Beliebtheit erfreut. Nur so kann man die zahlreichen Ausgaben des Prosa-Romans erklären und die von ihm meist abstammenden, einen ähnlichen Stoff behandelnden Romane und Sagen, die sich in den meisten europäischen Sprachen verbreitet finden. Suchier hat sich der Mühe unterzogen, die letzteren zu sammeln. Er führt in seiner Einleitung zur Manekine 19 auf. Der älteste ist nach ihm die vita Offae primi, (dann folgt die belle Hel. und an dritter Stelle die Manekine). Nur in dieser ältesten Fassung ist die Zahl der Kinder unbestimmt gelassen und an die Stelle der Schwiegermutter ist der Schwiegersohn getreten. Vor Suchier hatte schon Grässe (Manuel de l'histoire littéraire universelle. publié en allemand Leipzig 1842, 2e vol. 3e partie Seite 284—86) verschiedene Nachahmungen der belle Hél. zusammengestellt.

können. Auch Brunet[1]) führt sie nicht an. Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, dass Paulmy selbst den Titel verkürzt und verändert hat. Nach seiner Angabe verlegt übrigens der Verfasser den Anfang seiner Erzählung in das Jahr 420, was sich in keinem mir bekannten Drucke findet. Bei einem Vergleiche von Paulmys Analyse mit dem Texte der älteren Drucke zeigt sich aber, dass Paulmy nicht nur ganz bedeutende Abschnitte übersprang, sondern auch eine Reihe von kleinen Änderungen vornahm. Als solche erwähne ich:

1) Vom Papste zu Hülfe gerufen, landet König Anthoine im Hafen Ostie in Italien und sendet von da aus einen Brief an den Papst. (cf. § 68)
2) Helaine besteigt bei der ‚Escluse' ein Schiff, das ‚Catalogne' zum Bestimmungsort hat. (cf. § 72.)
3) Als Hel. von Henry wegen ihrer Herkunft befragt wird, sagt sie ihm nur, sie sei das edelste Mädchen der Christenheit. (cf. § 75.)
4) Hel. lässt sich aus eigenem Antriebe zum Beweise ihrer Unschuld die rechte Hand abhauen. (cf. § 96.)
5) Nachdem Hel. ihre Kinder in der Bretagne verloren hat, irrt sie durch den Wald, bis sie endlich Nantes erreicht. (cf. § 98, 99.)
6) Der heidn. König von Baiern wird getötet. (cf. § 102.)
7) Brice wird in London sofort an der Hand seiner Mutter (die er nach Paulmy bei sich trägt) als legitimer Sohn des Königs von England erkannt. Clocestre zeigt die Hand dem Volke. (cf. § 126.)
8) Amaury wird nicht in Graffes (dieser Name ist ebenso in den älteren Drucken), sondern in Narbonne gekreuzigt. (cf. § 152, 153.) Gamault (auch dieser Name wie in den ält. Drucken) stirbt mit den Waffen in der Hand. (cf. § 172.)
9) Nachdem den Königen die Mitteilung geworden ist, dass Hel. sich in eine Hütte geflüchtet habe, eilen sie dorthin und führen sie nach einem rührenden Wiedersehen in den Palast. (cf. § 175.)

2] Einige Notizen über die belle Hel. gab dann Görres.[2]) Er beschäftigt sich besonders mit dem deutschen Roman, der nach ihm auf ein älteres Gedicht (des Bühelers Königstochter) zurückgeht. Es folgen Überschrift, Anfang und Inhalt eines

1) Brunet, Manuel du Libraire 5e ed., tome 3. Paris 1862.
2) Görres: Die teutschen Volksbücher. Heidelberg 1807.

(jüngeren) französ. Druckes (Troyes, Garnier). Görres weist darauf hin, dass dieser Druck von einem älteren zu Paris und dieser wieder von einer poetischen Hs. stamme. (Er redet sogar von mehreren Vers-Hss., die sich zu Paris finden sollen.)

3] Nach Görres ist Frocheur[1]) der erste, welcher sich mit unserem Roman beschäftigt hat. Die Hs., welche ihm vorlag, ist Hs. 9967 der bibl. royale zu Brüssel, welche die Prosa-Übertragung der belle Hel. von Wauquelin enthält.

Frocheur giebt zunächst eine sehr ausführliche Beschreibung dieser wertvollen Hs., wobei er gleichzeitig einige der prächtigen Miniaturen bespricht. Alsdann beginnt er die ‚Recherches sur l'auteur et sur les différentes versions de cette épopée.' Als nach ihm „einzige" Vers-Hs. nennt er die von Lyon; er führt 26 Verse an, die den Schluss dieser Hs. bilden sollen. Da er nichts Näheres angiebt, musste man annehmen, dass er dieselben nach der Hs. publiciert habe, wie auch Söderhjelm[2]) voraussetzt. Thatsächlich sind sie ebenso wie Frocheurs Notizen lediglich dem Lyoner Katalog[3]) entlehnt. Frocheur weist noch darauf hin, dass Galland den Roman Alexandre de Paris oder Bernay zuschreibt. Dinaux[4]) habe jedoch gezeigt, dass sich die Schlussbemerkung der Hs. ‚Alexandri, manu propria' nur auf den Sekretär (gleichen Namens) der Louise de la Tour beziehe. Dennoch tritt Frocheur (ebenso wie Barrois Bibl. protyp. 1830 S. 20) für die Autorschaft Alexandre de Bernay's ein und führt als Hauptbeweise dafür an:

1) dass der Roman in Alexandrinern geschrieben ist.
2) die auffallende Aehnlichkeit zwischen den grossen Kämpfen in der belle Hel. und Alexandre le Grand.
3) die Vorliebe Wauquelins für die Werke Alexandres de Bernay.

(Wauqu. übertrug auch Alex. le Grand etc. in Prosa.) Wenn wir jedoch einerseits ins Auge fassen, wie schon der Dichter der belle Hel. mit allem, was Religion und ihre Ausübung betrifft, vertraut ist, (die dem Texte eingefügten Gebete umfassen nahezu alle Glaubenssätze, auch ist im ganzen

1) Messager des sciences historiques et archives des arts de Belgique. Gand 1846. S. 169—209. Florian Frocheur, attaché à la section des mss. de la bibliothèque royale (zu Brüssel) betitelt seinen Artikel: La belle Hél. de Const. ou examen et analyse d'une épopée romane du 12e siècle.

2) Mémoires de la société néo-philologique à Helsingfors I 1893 S. 35.

3) Mss. de la bibl. de Lyon par Delandine, bibliothécaire de Lyon, correspondant de l'Institut. Paris et Lyon 1812. Tome Premier. S. 445.

4) Dinaux: Trouvères artésiens. Paris 1843. S. 59—64.

Werke kaum eine Seite anzutreffen, die nicht irgend eine religiöse Andeutung brächte) andrerseits aber seine sonstige grosse Unwissenheit und Weltfremdheit beachten, so können wir keinen Augenblick im Zweifel sein, Frocheurs Annahme zu verwerfen und denjenigen beizustimmen, welche die Autorschaft irgend einem Mönche zuweisen. Frocheur führt auch verschiedene Nachahmungen der belle Hel. auf, darunter die Manekine, die er mithin für jünger als unseren Roman ansieht. (Eine vergleichende Untersuchung beider Gedichte, die demnächst erscheinen wird, wird diese Frage endgültig zu lösen suchen.)

Zum Schluss giebt Frocheur eine ausführliche Analyse der Hs. 9967 der bibl. royale de Bruxelles. Diese Analyse ist jedoch keineswegs zuverlässig, es scheint, als ob er sich die Mühe habe sparen wollen, das sehr umfangreiche Werk Wauquelins von einem Ende bis zum andern durchzulesen; er nahm darum aus Paulmys Analyse zahlreiche Stellen mehr oder minder wörtlich wieder herüber. So z. B. die in § 1 unter 3, 4, 5 und 7 als von Paulmy verändert angeführten Sätze, die zum Teil mit Wauqu. noch weniger übereinstimmen als mit den ältern Drucken. So lassen die letzteren Helaine ihre Kinder in der Bretagne verlieren, während sich bei Wauqu. diese Episode in Schottland abspielt.

Ausser den Fehlern, die Frocheur Paulmys Analyse verdankt, sind ihm auch einige eigene Irrtümer untergelaufen: Anstatt mit 100000 Mann lässt er Henry dem Papste mit deren 10000 zu Hülfe eilen. — Henry erfährt schon in Boulogne, dass seine Frau und Kinder verbrannt seien, wogegen ihm dies bei Wauqu. erst nach seiner Ankunft in England mitgeteilt wird. Nach Frocheur tauft nicht der Erzbischof Martin von Tours die Kinder, sondern Thierry von Amiens (cf. § 113). Obgleich der König von Baiern bei Wauqu. nur ein einziges Mal Gumbault, sonst sets Grimbault genannt wird, wählt Frocheur dennoch ersteren Namen; dasselbe gilt von dem Namen Alexis, den Wauqu. auch nur einige Male irrtümlich bringt.

4] Nach Frocheur beschäftigte sich Douhet[1]) mit unserem Roman. Er giebt fast buchstäblich den Druck von Garnier in Troyes wieder.

5] Eine Analyse des Romans gab ferner Charles Nisard.[2])

---

1) De Douhet, Dictionnaire des légendes du christianisme, tome 14 des encyclopédies théologiques. Publié par l'abbé Migne. Paris 1855.

2) Charles Nisard, Histoire des livres populaires, tome II, 2e édition, Paris 1864.

Nach eigener Angabe bediente er sich zu derselben ausser 2 jüngeren Drucken von Epinal und Charmes einer älteren Ausgabe, für die er denselben Titel angiebt, welchen Paulmy seiner Vorlage beilegte. Thatsächlich hat auch er nicht diese Ausgabe, sondern Paulmys Analyse benutzt, wie wiederholt in Paulmys Analyse begegnende Satzteile sowie seine Bemerkungen über die Unrichtigkeit der historischen und chronologischen Angaben des Verfassers beweisen. Meist fussen Nisards Angaben allerdings auf den jüngeren Drucken. Wie Paulmy ist auch Nisard für die Autorschaft eines Mönches. — Nisard giebt zum Schlusse eine Probe aus einem der jüngeren Drucke, welche mir aus dem von Charmes zu stammen scheint.

6] Die poetische deutsche Bearbeitung unseres Romans fasste Merzdorf[1]) ins Auge. Er sieht den franz. Vers-Roman, den er Alex. de Bernay zuschreibt und in das 12. Jh. setzt, als erste Quelle aller Dichtungen ähnlichen Inhalts an und meint, dass die Lyoner Hs. eine direkte Copie des Originals sei. Nach ihm hat Phil. von Reims seine Manekine aus der Prosa Version unseres Romanes geschöpft. — Auch er wiederholt nur die von Paulmy gebrachte Inhaltsangabe und gesteht über das Verhältnis der Drucke zu Wauquelins Prosa-Uebertragung offen seine Unkenntnis ein. — Er berichtigt aber Görres, welcher meinte, dass das deutsche Volksbuch von dem Gedicht (Büheler) abstamme und weist darauf hin, dass beide aus einer Quelle (dem franz. Volksbuch) geschöpft haben.

7] Wertvoller als das bis jetzt Angeführte sind die Bemerkungen, welche Suchier[2]) in seiner trefflichen Einleitung zur Manekine der belle Hel. widmet. Er setzt den Ursprung des Gedichtes ins 13. Jh. (vgl. Barrois Bibl. protyp. S. 20, wo 1271—3 als Abfassungszeit angegeben ist) und, da »é« und »ié« im Reime noch streng von einander geschieden werden, vermutet er, dass der Roman älter als die Manekine sei. Er nennt die ihm bekannten Hss. (Lyon, Arras) und das von ihm publicierte Oxforder Fragment. Suchier macht ferner darauf aufmerksam, dass nach Douhets Text der Autor eine besondere Zuneigung für Tours und den heil. Martin bekunde und mit flandrischen Örtlichkeiten (Courtray, Douay) vertraut sei.

1) Des Bühelers Königstochter von Frankreich mit Erzählungen ähnlichen Inhalts verglichen und herausgegeben von Dr. J. F. L. Theod. Merzdorf, Oldenburg 1867.

2) Oeuvres poétiques de Philippe de Remi Sire de Beaumanoir, par H. Suchier. Paris 1884.

Er kennt auch Wauquelins Prosa-Übertragung und zählt die verschiedenen Analysen auf, die von unserem Romane gemacht worden sind. (Irrtümlicherweise schreibt er ‚Douhet, Dictionnaire des mystères' statt ‚Dict. des légendes du christianisme'.)

Seite XXVIII Anm. hebt Suchier auch einige Unterschiede zwischen Wauquelin und den Drucken hervor und weist darauf hin, dass die deutschen, schwedischen und holländischen Romane sich an die letzteren halten, so nennen sie z. B. Helainens Zofe Clarice, wogegen Wauquelin sie Beatrix nennt. — S. XXIX nennt Suchier einige Legenden und Romane, aus welchen der Verfasser Stoff zu seiner belle Hel. gesammelt zu haben scheint[1]). Suchier selbst bedient sich zu seiner Analyse leider besonders derjenigen, welche Frocheur von Wauquelin gegeben hat und bespricht schliesslich noch eine Anzahl Märchen und Legenden, die ihren Stoff der belle Hel. entnommen haben.

8] Der neueste Aufsatz über die belle Hel. rührt von Werner Söderhjelm (S. 32—64 des § 3 citierten Buches) her. Betitelt ist derselbe: ‚Saint Martin et le roman de la belle Hél. de Const.' Söderhjelm weist auf die grosse Rolle hin, welche der heil. Martin in dem Romane spielt. Aber obgleich der Verfasser der belle Hel. gar keinen Zweifel darüber aufkommen lässt, dass er unter dem heiligen Martin den Sohn Helainens verstehe, sieht Söderhjelm doch dessen Protektor und Paten, den Erzbischof von Tours für den wirklichen Heiligen an; doch fügt er hinzu, dass auch der jüngere Martin später Wunder gewirkt habe. G. Paris (Romania, Bd. 22, 1893 S. 566) klärte Söderhjelm bereits über seinen Irrtum auf, bezeichnete aber dabei die Pariser Hs. irrtümlich mit 12582 statt 12482.

---

1) Hinzuzufügen ist besonders seine Bekanntschaft mit Morant de Riviere aus der Episode des Karl Meinet: ‚Morant und Galia', dessen französische Fassung ja verloren ist. (cf. § 162). Auch an ‚Berte as grans pies' erinnert ein Zug. (cf. § 132) und Lion, der erste Name des heiligen Martin (cf. 99) ist offenbar, ebenso wie die Episode, die die Namengebung veranlasst hat, der Bekanntschaft des Verfassers mit dem Roman ‚Lion de Bourges' (cf. Wilhelmi's Studien über die ch. de. L. de B. Marburg 1894 Abschn. 35) zu verdanken. Ob der Name Ludiane, Ludie (cf. § 168) aus der ‚Chanson des Loherains' herstammt, wo bekanntlich die Tochter Fromonts und spätere Frau Hernauts so heisst, möge dahingestellt bleiben ebenso wie die Entlehnung von Antonne (cf. § 168) aus ‚Bueves d'Hanstone'.

Söderhjelm wies 3 Hss. der bibl. nat. zu Paris nach, nämlich: 12482 Vers-Hs., 1489 und 19167 Prosa-Hss. und druckte grössere Abschnitte der Hs. 12482 ab, ferner die einleitenden Verse der Hs. 1489 und die 48 r° — 50° dieser Hs. befindlichen Verse von V. 50 an[1]).

---

1) Hierzu nachstehende Berichtigungen:

1 r° V. 1 der einleitenden Verse von Hs. 1489: Söderhjelm conjiciert ‚se vos' für ‚se que vos' wie er las; in der Hs. steht aber deutlich ‚segneurs'. — 1 r° V. 14 Söd. conj. irrtümlich ‚Agaman', die Hs. bietet richtig Amauri; denn dieser erlitt den Kreuzestod. — In dem späteren Teil: 49 r° V. 51. steht in der Hs. deutlich ‚ludiane' nicht ‚la diane'. — V. 52 Hs. ‚dist' nicht ‚dict'. — V. 57 und 58 Hs. ‚oy' nicht ‚oï' — V. 70 Hs. ‚en qui' nicht ‚en que'. — 49 v° V. 96 ‚le' muss bleiben. — V. 99 Hs. ‚paour' nicht ‚pour'. — V. 101 Hs. ‚psaultier' nicht ‚psauttier'. — V. 102 Hs. wieder ‚Ludiane' nicht ‚la diane'. — Von den Irrtümern, die Söderhjelm bei dem Druck der Partieen aus der Pariser Vers-Hs. 12 482 (=**P**) untergelaufen sind, hat G. Paris schon einige angedeutet. Ein vollständiger Vergleich mit den beiden anderen Vers-Hss. in Arras (=**A**) und Lyon (=**L**) gehört nicht hierher. Doch möchte ich wenigstens einigen Conjekturen, die Söd. im Text angebracht hat, die entsprechenden Lesarten von **A** und **L** gegenüberstellen, um dadurch im Voraus auf die Wichtigkeit der Hs. **A** hinzudeuten. Gleichzeitig wird dadurch das nahe Verhältniss von **L** und **P** zu einander veranschaulicht werden.

Merkwürdigerweise giebt Söd. bisweilen als Verbesserung an, was thatsächlich in der Hs. steht; in den betreffenden Anmerkungen giebt er dann verkehrte Lesarten, die sich in der Hs. garnicht finden. Dies gilt von 89 v° V. 7 (Anm. 5), 94 v° V. 23 (Anm. 2), 95 v° V. 21. (Anm. 3), 197 v° V. 29 (Anm. 3), 216 r° V. 17 (Anm. 1) und 217 r° V. 13 (Anm. 2.).

— 88 v° V. 14 conjiciert Söd. ‚le archevesque' für (**L** u.) **P** ‚larchevesque'; **A** hat ‚ly'. — 88 v° V. 16 Söd. conj. ‚aprester' (**LP** ‚apareillier') **A**: ‚Les fons aparellant en grant devosion'. — 88 v° V. 23 Söd. conj. ‚co est' (**LP** ‚cest') **A**: ‚che est'. — 89 r° V. 9 Söd. conj. ‚et pour itant' (**LP** ‚et pourtant') — **A**: ‚Siques pourtant biaux sires je lay adies portee'. — 89 r° V. 15. Besser hätte Söd. ‚le' vor ‚tenement' stehen und ‚Et' (Vers 16) in ‚Ot' umändern sollen. So schreibt Hs. **L**. Der Text bleibt aber dennoch in beiden Hss. mangelhaft infolge der Auslassung von 6 Versen, die nur **A** bietet. Diese Hs. liest nämlich:

Syre ly escripture mie ne nous aprent
Que saint brisse fust frere a martin nulement
Et non pourquant chis brisse dont je fais parlement
Fu moult bonne personne vivant moult saintement
Mes pas ne fu saintis car vous ores bienment
Comment du corps [saint] brisse il fist lengenrement
Quant ly bons archevesques de tours le tenement
Ot brise baptisiet etc.

89 v° V. 3, **A**: ‚Ung mois ou plus ont il en amiens seiourne'. — 89 v° V. 7 ist (bei Söd. und) in **LP** zusammenhangslos. Lies: ‚Brice a larchevesque'. (so in **A**) — 94 v° V. 18 **A**: ‚Uns escuiers ly a en lorelle conte.' — 94 v° V. 23 ist in **LP** lückenhaft. **A**:

9] In Folgendem gedenke ich nun die verschiedenen französischen Bearbeitungen der belle Helaine eingehend zu besprechen und insbesondere ihr Verwandtschaftsverhältnis aufzuhellen, ferner eine kurze Untersuchung über die ursprüngliche Mundart der alten Dichtung zu geben. Eine vergleichende Analyse wird das Verhältnis der poetischen Version zu den prosaischen klarlegen.

10] **Handschriften.**

Poet. Version: Arras (= **A**) 762, Lyon (= **L**) 685, Paris (= **P**) bibl. nat. f. fr. 12482. (Oxforder Fragment im Sammelband Douce Hs. 381 der Bodleyana.)

Et quant ly archevesque a tout che escoute Martin le sien filleul a devant luy mande. — 95 r° V. 2 (Anm. 6) **L** richtig: ‚ne vous en scet gre.' — V 4 (Anm. 7) **A**: ‚prengne.' — V 8: Fehler nur bei **P**. — V 24: **A**: ‚Moult par est mes filleux de grande dignite.' — V 25: **A**: ‚Benoite soit ly eure' etc. — 95 v° V 18 Fehler nur in **P**. — V 20 **A**: ‚Ou ly hermites ot les deux enfans nouris.' — 196 r° V. 4 **A**: ‚Torses orent ardans' etc, — V. 6 **A** wie Söd. conj. — V. 7. Fehler nur in **P**. — V. 16 **A**: ‚ly archev.' — V, 18 **A** wie Söd. conj. — V. 19 Fehler nur in **P**. — V. 27 **A** ‚dun arbalestre'. — 196 v° V. 14 **L** ‚sont'. — 197 r° V. 18 **L** ‚nos baron' (statt ‚nous gens') — V. 29 **A**: ‚Gamaux.' — 197 v° V. 8 **A**: ‚Mes ne losoit pas dire.' — V. 12 Fehler nur bei **P**. - V. 23 und V. 25 **A** wie Söd. conj. — 198 r° V. 1 **A**: ‚Gamaus'. — V. 12 **A**: ‚le mur'. — V. 22 **A**: ‚Gamaus fu fort armes' etc. — **A** schreibt auch sonst (198 v° V. 5, 199 r° V. 24, 199 v° V. 3, 200 r° V. 29) stets ‚Gamaus', daher ist dies der richtige Name (und nicht ‚Agaman' wie Söd. conj.) — 198 r° V. 25. **P** schreibt ‚natinst' (nicht ‚natuist'), (**L** ‚natainst', **A** ‚nataint'). — V. 28 **A**: ‚Que pries quil ne ly a une cuisse copee.' 198 v° V. 21. Der Text von **LP** ist verstümmelt. **A**: ‚Ly rois quiet jus a terre qui fu plains de tristour, Et brisses le refiert qui estoit plains dardour.' — 199 r° V. 2 **A**: ‚Mes freres y est mors' etc. - 199 v° V. 2 **A**: ‚Oussy en fu dolans forment Martins ses fis.' — V. 8 Fehler nur in **P**. — V. 16 **A** wie Söd. conj. — 200 r° V. 4 **A**: ‚Que de che que je suy ychy aval venus.' — V. 16 Fehler nur in **P**. — V. 26 **A**: ‚Le cuer en averoie' etc, — 200 v° V. 13 Fehler nur in **P**. — V 17 **A**: ‚Pas ne se venge bien'. — V. 20 **L**: . . .ainsi que se vous dy'. — 201 r° V. 16 Fehler nur in **P**. — 201 v° V. 18 **A** wie Söd. conj. — V. 26 Fehler nur in **P**. — V. 27 **A**: ‚je querroie tel tour.' — 202 r° V. 5 **AL**: ‚Et sestes'. — V. 14 Fehler nur in **P**. — V. 18 **L**: ‚saroit il meilleur temps.' — V. 19 **L**: ‚que na cieulz'. — 202 v° V. 9 Fehler nur in **P**. — 203 r° V. 3 Fehler nur in **P**. — V. 8 **A**: Garisse ces barons'. — 203 v° V. 2 **A**: ‚vous don Const.' — (V. 13, **P** hat richtig: ‚Qui veïst larchevesque' . . . Die 2. Hälfte dieses Verses ist übrigens in **LP** verderbt; **A** bietet: ‚Qui veïst larchevesque Jhesu crist merchier.' — Im nächsten Vers liess ‚peusist' nicht ‚pensist'). — 216 v° V. 1. **P** richtig ‚requier.' — V. 8 **A** ‚Et dieu sy avera torison escoutee'. — V. 9 Fehler nur in **P**. — V. 11 **L** ‚fut' (besser als Söd. conj.) V. 29 **A** wie Söd. conj. (217 r° **LP** schreiben ‚sestoient'.)

Prosa-Versionen: Paris, bibl. nat. f. fr. 1489 (= p_1) und 19167 (= p_2)[1]). — Bruxelles (= w) 9967 der bibl. royale.

Vers-Hss.

11] **Hs. A (Arraser Stadt-Bibl. No. 762.)**

findet sich im Catalogue général des mss. des bibl. publ. des départements (Paris 1872, tome IV) unter 742 der Arraser Stadt-Bibl. verzeichnet. Den Inhalt dieser Sammel-Hs. in quarto minimo' bilden:

1) Le Roman d'Elaine feme au roy dangleterre.
2) La vie de saint Alexis.
3) Le Trespas de Nostre Dame.

Gaston Paris, welcher diese Hs. beschrieb[2]), schätzt den Umfang unseres Gedichtes in ihr auf 18—20000 Verse, thatsächlich sind es jedoch nur 15–16000. G. Paris fügt zugleich hinzu, dass viele Alexandriner fehlerhaft sind. Der ‚Roman d'Elaine' füllt in dieser Hs. 199 Blätter; er beginnt mit einer blauen Initiale, bricht aber schon im achten Verse ab, um auf Blatt 2 zum zweiten Male mit roter Initiale zu beginnen; die weiteren Initialen sind alle rot ausgeführt.

Am Ende des Buches (nach dem Trespas de N. D.) findet sich folgende Notiz:

Escript par Jennette Grebert le 10e jour de mars lan LXXI avant Pasques.

Auf 199 v° (nach dem explicit des Roman d'Elaine) lesen wir:

Che livre chy fut fait lan [1] 407 et par my coppie lan 1471 le 20e jour de janvier

In der Hs., welche nicht sonderlich sauber ist, macht sich eine grosse Unregelmässigkeit bemerkbar. Auf einige ihrer kleinen Seiten sind bis zu 46 Verse gedrängt, während auf anderen kaum mehr als die Hälfte dieser Zahl Platz findet. Auch die Schrift ist sehr flüchtig und mit wenig Sorgfalt ausgeführt. Ausstreichen und Überschreiben gehören nicht zu den Seltenheiten.

---

1) Von einer weiteren Hs., die sich im Besitze des Herrn G. Emich von Emöke befindet, erhielt ich durch Herrn Szilágji (Direktor der Universitätsbibliothek zu Budapest) Mitteilung. Näheres über diese Hs., welche Herrn Szilágji jünger als p_1 und in anderem Dialekt als diese Hs. geschrieben zu sein scheint, konnte ich jedoch nicht in Erfahrung bringen. — Nach Barrois (Bibl. protyp. S. 20) führt der 1487 angefertigte Inventar der Brüsseler Bibliothek 2 Hss. der b. Hel. an.

2) G. Paris: La vie de S. Alexis. Paris 1872. S. 337.

Diese Hs. wurde mir durch gütige Vermittlung des Leiters der Pariser National-Bibliothek, des Herrn Léopold de Lisle, nach Paris geschickt, doch kam sie leider so spät dort an, dass ich mich mit grösseren Auszügen und einer nur das Wesentliche berücksichtigenden Collation mit **LP** begnügen musste.

Sprachformen der Hs. A.

12] Da Hs. **A**, wie später gezeigt wird, als dem Original am nächsten stehend betrachtet werden muss, möge hier gleich eine Zusammenstellung der mundartlichen Erscheinungen, wie sie diese Hs. aufweist, folgen[1]).

1. Vokale.

13] Ostfranzösisch picard. »ai« für »a« findet sich vor mouilliertem »m«; vor Palat. zeigt sich keine Consequenz. z. B.: ‚mesaige' 34 r° V. 16, ‚ymages' 30 r° V. 32 und 34 etc.; meist ‚mesagier', doch auch ‚mesaigier' 34 r° V. 19; im Reime: ‚oultraige', ‚menaige', ‚saige' etc. Vor Sibilant ‚alaisse' 39 v° V. 29, ‚faiche' 43 r° V. 35.

14] Umgekehrt schreibt **A** bisweilen »a« für »ai«, z. B.: Neben ‚faire' steht ‚fare' 40 r° V. 10, 39 v° V. 14, 40 r° V. 22 etc.

15] Die wallonische Eigentümlichkeit, »ei, ai« in unbetonter Silbe in »i« übergehen zu lassen, findet sich in **A**. z. B.: ‚mervillant' 29 v° V. 31, ‚milleur' 1 r° V. 2, ‚batillie' 34 v° V. 2 etc.

Für die Endung »-aison« findet sich bei **A** »-ison«. — Während **LP** (z. B. **P** 13 v° V. 7) ‚oreison' haben, schreibt **A** dort ‚orison'; ferner ‚arrestison' **A** 33 r° V. 7 und 41 v° V. 25 etc.

16] Picardisch »a« für »au« findet sich in ‚roiame' 38 r° V. 36, ‚aray' 38 v° V. 23, ‚aroient' 39 r° V. 1.

17] Die dem Picard.-Ostfranz. eigene Unterscheidung von »an« und »en« findet sich im Reime durchweg streng beobachtet.

18] **A** allein zeigt die dem Wallonischen und Flandrisch-Artesischen eigene Diphtongierung von »e« in geschlossener Silbe. (daneben jedoch »e«.)

Beispiele: ‚apries' 34 r° V. 12, ‚biel' 42 v° V. 1, ‚biestes' 38 v° V. 36, ‚tiestes' 38 r° V. 3, ‚diestre' 43 v° V. 20, ‚apielle'

---

1) Da meine Auszüge aus der Hs. **A** nur einen Teil derselben umfassen, müssen sich die Beispiele meist auf diesen beschränken.

37 v° V. 30, ‚castiel' 41 r° V. 21, ‚pierdıe' 41 v° V. 24, ‚tierre' 43 r° V. 30.

19] Die picard.-ostfranzös. Accent-Zurückziehung in »ie« für »iée« ist (in allen 3 Hss.) durch den Reim gesichert. z. B.: **A** 35 r° V. 7, ‚aprochie', V. 9, ‚desploie', V. 11, ‚cuellie' etc. (**P** 75 v° V. 6 ‚baptisie' V. 9, ‚exaucie', V. 14, ‚changie' etc.)

20] ‚ecce ille' bewahrt stets das »i« ‚chil' 33 r° V. 3, 38 v° V. 37 etc.

21] Im Picardischen wird »l« vor Konsonant auch nach »i« vokalisiert. Es findet sich hier in **A** der Triphtong »ieu« z. B.: ‚fieux' 30 r° V. 9, 31 r° V. 32 etc.

22] Im Picard. fällt »il« in gedeckter Stellung mit »el« in derselben Stellung zusammen, ergiebt also »iau«.

Beispiele: ‚cheviaus' (capillos) 38 v° V. 28, ‚entriaux' 33 v° V. 22, ‚saiaux' 43 r° V. 15, ‚chiaus' letzter Vers von 20 r°.

23] Für centralfranzösisch »ou« findet sich picard. »au«. z. B.: ‚pau' 34 v° V. 35, 42 v° V. 14. Durch den Reim gesichert: ‚roiaux' mit ‚caups' gebunden 181 v° V. 14, 15 (**LP** lassen die betreffende Tirade aus).

24] Picard.-Wallon. »au« für »o« vor compliciertem »l« zeigen: ‚vault' 30 v° V. 4, ‚sale vautie' 29 v° V. 22, 34 v° V. 39 etc.

25] Im Ostfranz.-Picard. wird »oi« häufig durch »o« vertreten. Während **LP** (z. B. **P** 47 r° V. 17) ‚bois' schreiben, hat **A** an entsprechender Stelle ‚bos'.

26] Umgekehrt zeigt sich »oi« für »o« z. B. in ‚boins' 35 r° V. 32.

27] Neben ‚feu' findet sich das picardische ‚fu' z. B. **A** 29 r° V. 30. Während **LP** (z. B. **P** 20 r° V. 7) ‚feu' schreiben, bietet **A** dort ‚fu'.

2. Konsonanten.

28] »c« vor »a« bleibt im Picard. erhalten. z. B.: ‚canchon' 1 r° V. 1, ‚cambre' 30 v° V. 13, 16. ‚capelains' 35 v° V. 7 etc.

29] »c« vor »e, ie«, dass aus »a« entstand, behält seinen gutturalen Laut, z. B.: ‚pequiet' (neben ‚pechiet') 30 v° V. 5, ‚quiet' 32 r° V. 32, ‚acouquie' 34 r° V. 38, ‚quëue' 41 v° V. 5 etc.

30] Im Picard. erhält sich »g« vor »a« unverändert. z. B.: ‚menga' 34 v° V. 19, ‚targa' 36 v° V. 29, ‚sergans' 43 v° V. 33, ‚canga' 42 r° V. 36. Doch schreibt **A** ‚jambes' (38 r° V. 3.)

31] »c« vor »e, i« ergiebt im Picard »ch«. z. B.: cauchon' 1 r° 1, ‚douche' 29 r° V. 10, ‚chou, chite' 29 r°

V. 36, ‚cheste' 42 v° V. 23, ‚chelee' 41 r° V. 38 etc. (»c« findet sich dagegen nur selten.) Dass »ch« vor hellen Vokalen für den Dichter Gesetz war, beweisen Reime wie ‚alianche' mit ‚blanche' (**LP** [**P** 8 v°] lassen die betreffenden Verse aus).

Während **A** im Reime stets »-anche« schreibt, zeigt **P** (und **L**) »-ance«. Doch war **P** (z. B. **P** 76 v° V. 15) genötigt, ‚blanche' in der Tir.: -ance stehen zu lassen, ebenso ‚branche' in einer gleichen Tirade auf 8 v°.

32] »-cem, t + s« etc. wird im Picard. nicht zu »z«, sondern »s« z. B.: ‚montes' 29 v° V. 22, 28; ‚deles' 41 v° V. 31, ‚crois' 28 v° V. 11 etc.

33] Im Picard.-Ostfranz. und Wallonischen erhält sich auslaut. »t« länger als in den anderen Dialekten.

Beisp.: ‚baptisiet' 33 v° V. 26, ‚jugiet' 35 r° V. 29, ‚congiet' 30 v° V. 11, ‚escut' 30 v° V. 26, ‚asenet' 30 v° V. 38 etc.

34] Im Picard. bleibt in den Perfekt-Formen intervokales »s« länger erhalten als in den übrigen Dialekten. z. B.: ‚fesist' 42 v° V. 29, ‚meffesist' 39 v° V. 25, ‚desist' 37 v° V. 33, ‚ardesist' 40 v° V. 27 etc.

35] Im Picard fehlen die Übergangslaute zwischen »l« und »r«, »n« und »r« etc. z. B.: ‚tenrement' 44 r° V. 20, 42 v° V. 25, 31. Während **LP** (z. B. **P** 1 v° V. 15) ‚vindrent' schreiben, hat **A** dort ‚vinrent'.

36] Die picard. Metathesis von »-er« in »-re« findet sich in ‚gouvrener' (z. B. in einem Vers, den **LP** nach **P** 15 v° V. 11 auslassen).

37] »w«, welches im Picard. an Stelle des daraus entstandenen »gu, g« bewahrt wird, zeigt **A** in einigen Fällen. z. B.: ‚warder' 30 r° V. 23 und 199 v° vorletzter Vers; ferner ‚warda' auf 11 r° etc.

3. Formen.

38] Der Nominativ des weiblichen Artikels ist in **A** picard. ‚le', seltener ‚ly' (z. B.: ‚ly chites' 29 v° V. 4, ‚ly joie' 29 v° V. 13) ‚la' ist selten. — Ferner steht das picard. »e« meist in ‚se' (z. B.: ‚se gent' 29 v° V. 2), ‚sen' (‚sen pais' 30 v° V. 35), ‚me' (‚me moulier' 29 v° V. 36), ‚men' (z. B.: 36 v° V. 11, 13) etc.

39] Für lat. ‚ego' erscheint bei **A** häufig picard. ‚jou'. z. B.: 33 v° V. 35, 35 v° V. 23 etc.

40] Picard. ‚my' ist durch den Reim gesichert. z. B.: **A** 35 v° V. 2 und 6 etc. Alle 3 Hss. zeigen ‚my' im Reime z. B.: **P** 158 r° V. 21.

41] Für unbetontes ‚nostre, vostre' steht im Picard. ‚no, vo' Beisp.: ‚vo' 30 r° V. 34, 35 v° V. 23; ‚no' 33 r° V. 34 etc.

42] Ostfranzösich-picardisch »i« für »oi« im Infinitiv gewisser Verba ist in allen 3 Hss. durch den Reim gesichert. **ALP** ‚veïr' (z. B. **P** 20 r° |V. 5, 144 r° V. 29) in einer Tir.: -ir. (Ausserhalb des Reimes schreibt auch **A** oft ‚veoir'). **ALP** ‚cheïr' (**A** schreibt ‚quëir') auf **P** 72 v° V. 30 etc.

43] Alle diese Eigentümlichkeiten weisen Hs. **A** nach der Picardie, ja selbst in das wallonische Sprachgebiet.

44] Hs. L (Bibl. de Lyon No. 685.)

Delandine bespricht die Hs. ziemlich eingehend in seinem Katalog I, 445 f. und betitelt dieselbe ‚chronique de l'âme' statt ‚chron. d'Elaine' Dennoch befindet sich in der Hs. ein sehr deutlicher Strich über dem »i«.

Delandine schätzt die Hs. (in fol.) auf 600 Seiten; in der That sind es jedoch nur 248 Blätter, also 496 Seiten. Ebenso schätzt er die Zahl der Verse auf mehr als 20000, während es nur 13000—14000 sind. (Diese verkehrten Angaben druckt Frocheur ihm nach.)

Auf dem Umschlagsblatte steht vorn oben links:

cet le lybre de elayne mere saynt martyn et brysonn et du bonn roy anthoone et danry et dangleterre de toute la regyon. — Auf derselben Seite in der Mitte finden wir folgende Notiz: ego jacobus colabau, consciliarius regius etc. hoc man. emi anno domini millessimo septingentessimo trigessimo sexto. (Vordem gehörte die Hs. N. J. Foucault † 1721). — Weiter unten steht: Le grand chronique d'Elaine ecrite par ordre de dame Loyse de Crequi etc. par Alexandri. Am Ende der Hs. nach Blatt 248 findet sich noch ein Zettelchen mit folgenden Worten von der Hand des Copisten:

Cy fineray mon cronique (Deland. und Froch. schreiben: ‚chronique') delaine (Deland: ‚de l'ame') lequel a este ortographie par le commandement et requeste de ma tresnoble et puissans (Del. und Frocheur: ‚puissante') loyse dame de crequi canapples (Del. und Fr.: ‚canaples') et de pluisseurs aultrez terres et seignouries (Del. und Fr. nur: ‚plusieurs autres seigneuries'). Alexandry manu propria.

Wie schon weiter oben angedeutet, druckt Delandine den Schluss der Lyoner Hs. ab, doch verstümmelt er denselben durch zahlreiche Auslassungen und Änderungen vollständig. Er beginnt mit dem neunten Vers der letzten Tirade und bringt

26 Verse, während in der Hs. deren 53 stehen. Von diesen lässt er aus: V. 5 und 6, ferner 11—17; aus V. 18 und 19 macht er einen einzigen; V. 20 enthält das Wort ‚helaine', wofür Delandine ‚sa femme' schreibt. In Vers 21 schreibt er ‚ains' für ‚ens'; das Ende dieses und den Anfang des nächsten Verses gestaltet er um. Ebenso verändert er die zweite Hälfte von V. 24, um 3 weitere Verse zu überspringen; auch 28, 29 und 30 muss er daher zum Teil ändern; 31 und 32, 34—40 fehlen gänzlich. Die 4 letzten Verse (49—53) übergeht er auch.

Es versteht sich von selbst, dass sich ausserdem willkürliche Änderungen wie ‚vitement' statt ‚vistement', ‚mene' für ‚maine', ‚s'en aille' für ‚sen voit', ‚aima' für ‚ama' finden.

Hs. **L** ist mit grosser Sorgfalt und bemerkenswerter Deutlichkeit geschrieben; die Initialen sind aber durchweg unausgeführt geblieben. Es befinden sich auf der Seite bisweilen nur 24, auf anderen aber über 30 Verse.

Auch diese Hs. wurde mir nach Paris gesandt, wo ich einen Vergleich zwischen ihr und den übrigen Vers-Hss. vornehmen konnte.

45] Hs. P (Paris, bibl. nat. f. fr. 12482.)

Die Hs. in fol. von 218 Blättern (Verszahl ungefähr dieselbe wie in **L**) gehörte, nach einem recht verkritzelten Vermerk auf 1 r° zu urteilen, zu den Archiven der Grafschaft Auvergne[1]). 150 v° und 151 r° der Hs. sind unbeschrieben; es waren die 2 Blätter jedenfalls beim Umschlagen an einander haften geblieben. Die Schrift ist deutlich, die Initialen sind in rot ausgeführt. Auf jeder Seite finden sich 27—34 Verse. — Die Hs. selbst benutzte ich zur Collation mit **AL**; eine Copie derselben stellte mir später Herr stud. phil. Löwe, dem ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank sagen möchte, in liebenswürdigster Weise zur Verfügung.

---

1) In der Pariser Arsenal Bibl. fand ich unter Lacurne de Sainte Palaye (4848) Extraits d'anciens romans de chevalerie: Extrait du roman de la belle Hel. de Const., ms. sans titre et sans nom d'auteur. Die beiden ersten Verse werden genau wie in Hs. 12482 angeführt. Es folgt eine kurze Analyse des Romans. Am Rande steht folgende Bemerkung: Ms. in fol. sur papier. Écriture du 15e siècle. Le ms. a été apporté d'Auvergne par M. Gobet. — Zum Schluss werden noch die beiden letzten Verse der Hs. citiert, die auch mit denen von **P** übereinstimmen, abgesehen von ‚present' für ‚apresent'. Die von Sainte Palaye excerpierte Hs. scheint mir daher mit **P** indentisch zu sein.

46] In **L** und **P** treten die dialektischen Erscheinungen sehr zurück und zwar in **P** noch mehr als in **L**.

So findet sich z. B. weder bei **L** noch bei **P** ly' für fem. Sing. des Artikels; zwar erscheint in **L** oft le', doch häufiger la' und letztere Form ist in **P** die fast ausschliessliche.

»c« vor »a« findet sich in **L** bisweilen erhalten, in **P** nur sehr selten. — Ebenso zeigt **L** im Gegensatz zu **P** vor »e, i« sehr häufig »ch«. — Dasselbe gilt von »i« für »ei, ai«, das wir bei **P** öfters antreffen (z. B.: vengison'). — Auch bietet **L** vor »l« + Kons. statt «ou« meist »au«, welche Form uns in **P** weit seltener begegnet.

Dagegen findet sich in **P** allein lat. »a« in der 3. P. Pl. Perf. erhalten, eine besondere Eigentümlichkeit des Wallonischen.

(z. B.: celarent' P 2 r° V. 32, sonnarent' 14 r° V. 5, trouvarent' 9 r° V. 29 etc.)

47] Ausser den 3 eben besprochenen Vers-Hss. ist noch ein Bruchstück (2 Blätter in 8°, 15. Jahrh.) aus Oxford zu nennen, von welchem zuerst Stengel in den romanischen Studien Bd. I. S. 406 ff. Nachricht gegeben hatte. Suchier druckte das Fragment unter dem Titel Le siège de Castres' ebendaselbst (S. 590 ff.) ab.

Aus dem Namen Castres, der sich sonst nur in **A** findet, lässt sich auf eine nähere Verwandtschaft mit dieser Hs. schliessen, jedoch zeigt das Bruchstück im Gegensatz zu **A** eine entschiedene Neigung zum Kürzen.

Classification der Vers-Hss.

48] Hss. **L** und **P** sind auf das engste mit einander verwandt; die Varianten sind sehr gering; zahlreiche Copistenfehler sind daher beiden Hss. gemein. Auf solche ist schon in § 8 Anmerkung hingewiesen worden, vergl. auch § 98 Ein anderes Beispiel ist: **P** 4 r° V. 27, 28.

P (u. **L**):

Le saint cardinal (!) vers le pape (statt roy') approucha. Et puis luy demanda se la pape aidera.

Beispiele zu häufen, ist überflüssig. — Dass **L** öfters den besseren Text bietet, sahen wir schon in § 8. Bisweilen lässt **P** einen Vers aus, welcher zum Verständnis unumgänglich nothwendig ist. Beispiele: zwischen V. 18 und 19 **P** 1 v°:

L: Mais le saint appostolle en fist deffension.

Zw. V. 6 und 7 **P** 217 v°:

L: La fist on de constant empereur plainement.

Da umgekehrte Fälle sich nicht finden, mag **L** mit einiger Sicherheit als directe Vorlage von **P** angesehen werden. Vollends überzeugend ist jedoch folgende Stelle:

L beginnt fol. 119 v° mit dem Vers:

Entour une lieue alla ou environ.

Nach einer kurzen Fortsetzung dieser Tirade: -on folgen plötzlich 17 Verse einer Tir.: -ent, welche garnicht hierher, sondern zu einem Gebete des heil. Martin auf 125 v° gehören, wo sie genau dieselbe Stelle wie hier einnehmen. Als der Copist seinen Irrtum gewahr wird, lässt er 120 r° ganz frei und beginnt 120 v° noch einmal mit: Entour une lieue etc., diesmal aber den richtigen Text fortsetzend. Es ist nun leicht ersichtlich, dass der Schreiber von **P** die Verhältnisse wie eben angegeben vorfand. Er bringt nämlich auf 105 v° nach einigen andern Versen genau den Inhalt von **L** 119 v° (also auch die 17 Verse auf »-ent«). Darauf lässt er auf 106 r° einen Teil frei, um die Verse ‚Entour une lieue' etc. nicht noch einmal zu bringen. Dabei passiert ihm aber das Misgeschick, auch die ersten 4 Verse, mit welchen **L** hier richtig fortfährt, wegzulassen. Wahrscheinlich hat ihn hierzu der Umstand verleitet, dass hinter diesen 4 Versen gerade eine Rede mit ‚Seigneurs' einsetzt.

49] Während **LP** meist wörtlich mit einander übereinstimmen, finden sich in **A** beinahe in jedem Verse Abweichungen von diesen Hss.; auch die Tiraden sind in **A** fast immer von grösserer Ausdehnung. In den meisten Fällen sind es nur wenige Verse, die in **LP** fehlen, bisweilen grössere Teile (z. B.: §§ 68, 73, 144, 160 etc.), selten ganze Tiraden (cf. §§ 102, 129, 134, 165, 166), deren Hauptinhalt, wo derselbe nicht entbehrlich ist, in einigen der voraufgehenden Tirade hinzugefügten Versen angegeben wird (cf. § 165). Ein einziges Mal jedoch weicht **A** von **LP** auf längere Zeit völlig ab, dies ist von **A** 28 r° (**P** 30 r°) bis **A** 44 r° (**P** 43 r°) vergl. § 80 – 96.

LP erzählen diesen Teil mit einer grossen Zahl kleiner Änderungen; zugleich aber kürzen sie bedeutend (z. B.: §§ 82 und 83 fehlen in **LP** ganz). **A** bringt hier über 400 Verse mehr als **LP**. Dass in diesem Abschnitt Hs. **A** im Allgemeinen dem Original am nächsten steht, während **LP** eine jüngere Bearbeitung des Textes sind, beweisen die Anmerkungen von § 83 und 100 (auch §§ 85, 90, 93 zeigen textliche Mängel in **LP**).

Aber auch im Übrigen halte ich **A** für die beste und der

ursprünglichen Fassung am nächsten stehende Hs. Gründe hierfür sind:

1) **A** bietet häufig den besseren Text, wo derselbe bei **LP** verstümmelt ist. Beisp.: § 74, 75, 97 etc. Vergl. auch die in § 8 Anm. gegebenen Lesarten von **A**.

2) Der geistliche Beruf des Dichters — der ja keinen Augenblick in Zweifel treten kann — zeigt sich in **A** noch mehr als in **LP** ausgeprägt. **LP** lassen nämlich wiederholt grössere Teile von Gebeten aus (cf. §§ 73, 117, 139, 153).

3) Die coblas capfinidas', welche der Dichter ganz besonders zu lieben scheint, finden sich in **A** weit häufiger als in den beiden andern Hss. (**LP** bringen die betreffenden Verse der Kürze halber oft nur einmal.)

4) Auch sonst zeigt sich **A** sorgfältiger in der Erhaltung der ursprünglichen Form. Beisp.: auf **P** 121 r° beginnt eine Tir.: -ans, **LP** schreiben »-ant« und »-ans« durcheinander; der Text von **A** führt »-ans« durch. — **P** 196 r° beginnt eine Tirade, welche bei **LP** bis Vers 42 abwechselnd auf »-e, -efz, -ez«, von da ab jedoch auf »-e« ausschliesslich ausgeht. **A** zeigt 2 getrennte Tiraden, die eine auf »-es«, die andere auf »-e«.

5) Wie aus vielen Stellen (§§ 88, 112, 118, 156—167) hervorgeht, war der Verfasser in den picard.-wallonischen Provinzen heimisch; von allen 3 Hss. bietet gerade die Hs. **A** die diesem Gebiete zugehörigen dialektischen Eigentümlichkeiten am deutlichsten ausgeprägt.

50] Ist hierdurch festgestellt, dass **A** die beste Hs. ist, so stammen dennoch **LP** nicht von dieser Hs. selbst ab. Beweisend hierfür ist die Anmerkung von § 89. Auch sonst zeigen sich hin und wieder bei **A** Mängel, wo **LP** den korrekten Text bieten. Von dem Gebet auf **P** 110 r° fehlen in **A** eine grössere Zahl Verse (cf. § 123).

Da sich ferner in § 144 ein augenscheinlicher Fehler zeigt, der allen 3 Hss. gemein ist, so müssen **ALP** gemeinsam auf eine Hs. zurückgehen, die schon diesen Fehler enthielt.

Prosa-Fassungen.

51] Der Vers-Roman hat 2 selbstständige Prosa-Bearbeitungen erfahren, deren erste (= Prosa I) anonym ist, die zweite dagegen Wauquelin zum Verfasser hat.

Prosa I

ist uns in 2 Hss. und einer Reihe von Drucken erhalten. Nach Söd. entstammen beide Hss. dem 15. Jahrh., doch ist p_2 jünger als p_1 und mindestens in das Ende, wenn nicht in den Beginn des 16. Jahrh. zu setzen.

52] p_1 **(Paris, bibl. nat. f. fr. 1489.)**

Roman d'Eleine fille d'Antoine Roy de Constantinople'. Die Hs. zählt 55 Blätter. Blatt 46 hat ein Loch und 47 einen breiten Riss. Die Schrift ist sorgfältig; eine Einteilung in Kapitel ist in dieser Hs. noch nicht eingeführt, doch bringt sie Abschnitte, von denen ein jeder mit dem Worte Or' (vous lairons, vous diray etc. etc.) beginnt.

Der Verfasser beginnt mit 21 einleitenden Versen (näheres darüber s. § 65). Ebenso hat er sich in der Scene zwischen Ludiane und ihren Gefangenen, die ihm jedenfalls eine der schönsten zu sein schien, noch einmal zu Versen aufgerafft; er schildert die betreffende Stelle in 117 paarweise reimenden Alexandrinern. (cf. § 169—171.)

53] p_1 zeigt fast alle Eigentümlichkeiten des picardischen Dialekts; doch finden sich die wenigsten derselben consequent durchgeführt. Beispiele:

Es findet sich die picard.-ostfr. Contraktion von »iée« zu »ie« z. B. in assaillie' 44 r°; doch 48 v° V. 19, 20 versee' mit exauciee' gebunden. — pic. fus' ist auf 50 v° belegt. — pic. »au« für centralfr. »ou« z. B. in trau' (45 v°) — »il« + Cons. wird zu »iau« in cheviaulx' (10 v°), diaulx' (de illos) 30 v°; — ecce ille' bewahrt durchweg das »i« (z. B.: chilx' auf 19 v°, 35 v°, 36 v° etc.) — »au« = »o« + »l« vor Cons. zeigt sich in vault' 49 v° V. 90, vausissent' 13 r°, 44 r° etc. — pic.-ostfr. »o« für »oi« finden wir in bos' (31 v°), victore' (22 r°) etc. — »c« vor »a« ist häufig erhalten cappelain' (9 r°), cangie' (14 r°).

»c« vor »e, ie« behält den gutturalen Laut: quetifz' 48 v° V. 23, kiens' 15 r°. — Auslautendes »t« ist häufig erhalten; laissiet' 48 r° (V. 2) couchiet' 48 v° V. 53, congiet' auf 55 r°. — le' findet sich häufig als fem. des Artikels le rive' 12 r°, le chite' 33 v°, le bataille' 36 r° etc. — Ostfr.-pic. »i« für »oi« finden wir in seïr' 27 v°, pourveïr' 24 r°; vir' 14 r°, 36 v° etc.; pic. ti' auf 40 r° etc. Für unbet. nostre', vostre' zeigt sich pic. no', vo' z. B. no' 51 r°, 36 r°; vo' 36 v° etc. Es ergiebt sich hieraus, dass auch der Verfasser von Prosa I Picarde war.

54] Hs. p_2 (Paris, bibl. nat. f. fr. 19167.)

Die Sammel-Hs. enthält:

1) Roman de la belle Helayne de Const. mere des saints Martin de Tours et de Brice. De la royne Plaisance etc.
2) Le Romant de Partenoy ou le romant de Luzignen etc.
3) Romant de Pierre de Provence et de la belle Maguelonne de Naples.

Auf Blatt 1 befindet sich die Note: Ce present livre manuscrit ma este donne par mon cousin de Ranqueil lieutenant general au baillage de Valois le 15e nov. 1624 Faure.

Der Roman de la belle Hel. hat 3 Lücken. Gleich zu Anfang, wo sich 9 unbeschriebene Blätter befinden, ist die erste und grösste derselben. p_2 beginnt erst, wo König Anth. einen Boten zu Clarice sendet, um zu fragen, ob deren Herrin zur Hochzeit geschmückt sei. ‚envoia veoir' sind die ersten Worte der Hs.

Eine zweite Lücke findet sich nach dem Worte ‚retrayst' (letztes Wort von Blatt 5). Die Schilderung der Hochzeitsfeier ging gerade voran. Es sind hier 6 leere Blätter eingefügt, doch kann die Lücke nur 1 Blatt betragen. ‚Retourna' ist das erste Wort nach derselben. (Die alte Königin kehrt eiligst nach London zurück, um Hel. das entwendete Petschaft wieder zuzustecken.) Eine dritte noch kleinere Lücke befindet sich dort, wo Clariende Lion, welcher alle Lebensmittel verschenkt, mit dem Tode bedroht. ‚je le feroye' sind die letzten Worte des Blattes; das nächste beginnt ‚asseoir et que les brosches' (durch ein Wunder erscheinen neue Speisen).

p_2 ist unsauber und ohne Sorgfalt geschrieben; man erkennt an dem ganzen Äussern, wie wenig Wert der Hs. beigelegt wurde. Es ist überhaupt zu bewundern, dass eine solche Hs. auf uns gekommen ist, da doch schon kurze Zeit später die ersten Drucke erschienen.

Beide Hss. (p_1 und p_2) verglich ich in Paris sowohl unter einander als auch mit den älteren und besonders den jüngeren Drucken.

55] Verhältnis von p_2 zu p_1.

p_2 teilt den Text in Kapitel ein und benutzt dabei meist die von p_1 gemachten Absätze. Die Überschriften der Kapitel kehren mit einigen Abänderungen in den Drucken wieder. p_2 ist ausschliesslich in Prosa geschrieben. (Über die Art und Weise, wie p_2 die 117 Verse von p_1 in Prosa umgesetzt hat, vergl. § 169—171). Im Grossen und Ganzen

bringt p_2 sonst den Text von p_1 fast wörtlich wieder; nur ist derselbe verschlechtert. Inhaltlich bessere Stellen bietet p_1 z. B. in §§ 90, 94, auch in § 114. p_2 modernisiert die Sprache und ersetzt zahlreiche ältere Worte durch jüngere; auch finden sich die Namen zum Teil etwas verstümmelt. — Dialektische Eigenschaften finden sich in p_2 nicht mehr.

56] Einige Punkte lassen vermuten, dass p_1 einen **A** ähnlichen Text zur Vorlage hatte. Hierhin gehören:

1) Namen, die in **A** und p_1 gleichlauten. cf. z. B. §§ 74, 101, 110, 130.
2) Inhaltliche Übereinstimmungen zu **A** und p_1. cf. §§ 92, 95, 96.

Die Kürzungen (§§ 82, 83), die p_1 mit **LP** gemein hat, beweisen nichts, da Prosa I auch sonst wichtigere Teile weglässt.

Drucke.

57] Die älteren derselben geben mit kleinen Varianten getreu den Text von p_2 — also ausschliesslich Prosa — wieder. Doch stammen sie keineswegs von p_2 selbst ab. Es finden sich nämlich in p_2 einige Mängel, welche die Drucke nicht zeigen. Ein Beispiel genüge:

p_2 lässt in dem Kampf von Lion und Bras gegen Anthenor einiges aus, was sie darauf zum Teil nachträgt; die Drucke liefern hier den Text korrekt wie p_1 ihn bietet.

Die jüngeren Drucke führen oft ganz erhebliche Kürzungen ein und bieten einen recht verstümmelten Text, indem vielfach selbst das für das Verständnis Unentbehrliche fortgelassen wird.

Mit diesen Kürzungen geht Hand in Hand eine stete Verschlechterung des Styles, welcher in einigen Drucken gradezu als jämmerlich bezeichnet werden kann.

58] Unter den älteren Drucken verstehe ich folgende vier:

1) Le rommant de la belle Helayne de constantinoble mere de sainct Martin de tours en tourayne et de sainct Brice son frere imprime a Lyon par Olivier Arnoullet.

Hinten im Buche steht: Cy finist le rommant. etc. Imprime a Lyon par O. A. et fut acheve le 4 de aoust **1528**. (in 4° goth.) Dies ist der älteste Druck.

In den Pariser Bibliotheken fand ich nur ein einziges Exemplar: Arsenal-Bibl. A. 14631 B. L.

2) Derselbe Titel. a Paris chez Simon Calvarin, rue Sainct Jacques a lenseigne de la rose blanche couronnee. (ohne Jahreszahl, in 4° goth.)

3) Derselbe Titel. a Paris. pour la vefue Jean Bonfons Libraire demourant en la rue neuve nostre dame a lenseigne sainct Nicolas. (in 4° goth.)

Hiervon fand ich eine Ausgabe ohne Jahreszahl (Paris, bibl. nat. Réserve Y² 760), eine andere mit dem Datum 1586. (Arsenal-Bibl.)

4) ein Sammelband, enthaltend:

a) Lystoire du noble et vaillant Pierre de prouvence. Et aussi de la belle Maguelonne fille du roy de naples.

b) Le rommant de la belle Helaine de Constant. mere de s. Martin de Tours et de s. Brice avec lhistoire du roy Constant et de la royne Plaisance femme du roy descalongne et fille du roy de Jerusalem. Nouvellement imprime a Paris par Dauphine Lotrian veufve de feu Nicolas Chrestien demeurant a la rue neufve nostre dame a lenseigne de lescu de France.

c) Olivier de Castille et Artus dalgarbe nouvellement imprime a Paris (in 4° goth. ohne Jahreszahl).

Alle diese 4 Ausgaben bieten denselben Text mit nur geringen Varianten.

59] Die nun noch folgenden Drucke fasse ich unter dem Namen „jüngere Drucke" zusammen; ihnen allen sind bedeutende Kürzungen gemein:

1) Le Romant de la b. Hel. de Const., mere de S. Martin de T. en Tour. et de S. Brice son frere. A. Troyes chez Nicolas Oudot, rue nostre dame (ohne Jahreszahl).

Alle noch folgenden Drucke nennen den Roman ‚Histoire'.

2) Histoire de la b. Hel. etc. derselbe Titel. A Troyes chez Garnier, Imprimeur-Libraire rue du Temple avec Permession. (Ohne Jahreszahl; der Extrait de la Permission hinten im Buche datiert von 1738.)

3) Derselbe Titel. A. Épinal, chez Pellerin, Imprimeur-Libraire. An 1811.

Dieser Druck stammt von dem eben genannten (zu Troyes) ab; er lässt am Ende des 1. Kap. den kleinen Absatz ‚Adonc jura' etc. aus.

Eine zweite Ausg. von Épinal stammt aus dem Jahr 1823.

4) La belle Héleine de Const., mère etc. A. Charmes chez B. Mongel (e. zweite Ausg.: ‚chez Buffet').

Dieser Druck stammt von dem Epinaler ab.

Der Text ist in dieser Ausg. etwas moderner gestaltet und der Styl der Überschriften verändert.

Während die bis jetzt angeführten jüngeren Drucke im Allgemeinen an dem Wortlaut der älteren festhalten, hat denselben in voller Willkür umgestaltet:

6) Hist. de la b. Hélaine de C. etc. Paris. (K. Jahreszahl; doch scheint die Ausgabe ca. in die Mitte dieses Jahrh. zu gehören). Von diesem Druck abstammend und gleichsam einen Auszug davon bildend, ist

7) Hist. de la b. Hél. etc. Avignon chez Peyri. (Besteht nur aus 12 Blättchen in 8°.)

60] Das nähere Verhältnis der Prosa I zu den Vers-Hss., d. h. die Art der Prosa-Übertragung ergiebt die Analyse. Doch mögen hier einige charakterisierende Worte vorausgeschickt werden:

Prosa I erscheint uns als eine sehr verkürzte, freie Wiedergabe des Inhalts der poet. Version, wobei derselbe zwar in den grossen Umrissen unverändert bewahrt wird, die Details jedoch — wo solche nicht übergangen werden — selten genau mit dem ursprünglichen Texte übereinstimmen. Die meisten Kürzungen fallen in die erste Hälfte des Werkes; je mehr es dem Schlusse zugeht, gewinnt auch Prosa I an Ausführlichkeit, so, dass sie schliesslich sogar einiges ausführlicherer zählt als ihre Vorlage. Im Allgemeinen geht sie mit ihren Kürzungen unparteiisch vor, indem sie nicht nur die langen Gebete und was auf einen geistlichen Autor deutet, sondern auch grössere Kämpfe entweder bedeutend zusammenzieht oder ganz auslässt. Um mehr Einheit in die Handlung zu bringen, macht sie zuweilen auch bedeutende Umstellungen; so bringt sie beispielsweise den Kampf vor Jerusalem später als die Vorlage, dafür aber auch ohne Unterbrechungen. Aus dem Ganzen ist ersichtlich, dass ihr Hauptzweck darin besteht, den Leser zu unterhalten und sein Interesse zu fesseln; daher finden wir auch packende Scenen wie diejenige, wo der tote Admiral von Palerne seinem Bruder, dem König Hurtault von Gaffres zugeführt wird, mit ungewohnter Ausführlichkeit behandelt.

61] Prosa-Übertragung von Wauquelin.

Wauqu. verfasste dieselbe im Jahre 1448 für den Herzog Philipp den Guten. Die meines Wissens einzige und Original-Hs. befindet sich in der Königl. Bibliothek zu Brüssel (No. 9967). Eine ausführliche Beschreibung dieser kostbaren Hs. (auf Vélin) giebt Frocheur. Hier mögen wenige Worte genügen:

Die Schrift der Hs. ist vorzüglich; jeden einzelnen Buchstaben hat W. mit der grössten Sorgfalt ausgeführt; auf der Seite stehen 28 Zeilen; die Überschriften der 153 Kapitel sind mit roter Tinte geschrieben. Ausser 7 Blättern, welche die Kapitelüberschriften im Zusammenhang bringen, enthält die Hs. 180 Blätter. (nicht 175, wie Frocheur angiebt; denn Blatt 1 findet sich 2 mal nummeriert, ebenso die Blätter 25 und 82; ferner ist das auf f° 117 folgende Blatt vergessen worden zu nummerieren; dasselbe gilt von f° 132.) 26 wertvolle Miniaturen gereichen der Hs. noch zum besonderen Schmuck; die erste derselben stellt die Überreichung des Buches durch den Verfasser dar. (Frocheur hat sie in seinem Aufsatz nachbilden lassen.)

Die Hs. von W. habe ich in Brüssel mit den Texten der Vers-Hss. verglichen und mir dabei wichtigere Stellen copiert.

62] Dass Wauquelin zu seiner Arbeit eine Vers-Hs. benutzte, welche einen der Hs. Arras ähnlichen Text aufwies, ist schon daraus klar ersichtlich, dass er sich in den Abschnitten, in welchen die poet. Hss. von einander abweichen, entschieden an **A** hält (cf. § 80—96). Auch sonst treten uns die Namen bei ihm meist in derselben Form entgegen, wie sie sich in **A** finden. (cf. §§ 69, 101, 154, 156, 159.) — Es versteht sich von selbst, dass die beiden Prosa-Bearbeitungen (**w** u. $\mathbf{p}_1$ $\mathbf{p}_2$) völlig unabhängig von einander sind.

63] Die Art, wie Wauqu. seine poetische Vorlage bearbeitete, wird im Einzelnen die Analyse zeigen; doch mögen folgende Worte vielleicht dazu dienen, einige seiner Eigentümlichkeiten klarer ans Licht treten zu lassen:

In dem Prolog zu einer Prosa-Übertragung vernehmen wir von Wauqu. selbst, dass er willens sei, unnütze Weitläufigkeiten, die sich in seiner poet. Vorlage fänden, auszuscheiden. Davon ist allerdings im ersten Teile seines Werkes noch nicht viel zu verspüren, da er fast weitläufiger schreibt, als die Vers-Hss. selbst. (So z. B. entspricht **w** 17 r° **P** 13 r° und **w** 54 v° **P** 50 r°; man bedenke, dass W.'s Werk 180 Blätter, **P** aber deren 218 umfasst!) Aber im Allgemeinen ist er seinem Princip treu geblieben, doch kann man nicht umhin zu sagen, dass er dabei etwas willkürlich zu Werke gegangen ist. Vor allem hebt er den epischen Charakter seiner Vorlage stark in den Vordergrund, ja häufig erzählt er die stattfindenden Kämpfe viel ausführlicher und schildert mit weit lebhafteren Farben als er sie vorfand. Dagegen

lässt er das geistliche Element mehr zurücktreten, was zwar, insofern diese Bemerkung sich auf die zuweilen endlos langen Gebete bezieht, kaum zu beklagen ist. Trotzdem klingt doch häufig aus Wauquelins hinzugefügten Reflexionen ein wirklich religiöses Gefühl hindurch. So lässt er (Kap. 60) den König Henry seiner bösen Mutter in Hinweisung auf das göttliche Gebot kindliche Ehre erweisen. Demselben König lässt er von einem seiner Barone die Lehre geben, dass es einem Könige schlecht anstehe, sich mit dem Blute seiner Unterthanen zu besudeln.

Als W. die Versuchung Martins durch den Teufel schildert, nimmt er dabei Anlass, zu Geduld und Gottvertrauen zu ermahnen. Zuweilen schimmert auch durch die kleinen Abweichungen, die er sich von seiner Vorlage erlaubt, ein wenig Eitelkeit hindurch; denn gern bringt er lateinische Citate an, denen er nie vergisst, die Übersetzung beizufügen, die allerdings nicht immer ganz klar ist. Die geographischen und geschichtlichen Ungeheuerlichkeiten der Vers-Hss. weiss er bisweilen glücklich zu umgehen. So lässt er in Kap. 103 aus, was seine Vorlage über die Umwandlung von Gaule in France etc. bringt, indem er sagt, dass die französ. Geschichte dies viel wahrheitsgetreuer und ausführlicher berichte. Mehrfach ändert W. auch die in der Vers-Hs. angetroffene Reihenfolge, wenn es ihm für die Einheit der Handlung zweckmässig erscheint. Verschiedentlich schliesst er kleine Lücken, die sich in den Vers-Hss. befinden, ganz geschickt; manchmal schmückt er auch ein wenig aus, wenn ihm die Vorlage zu kahl und nüchtern zu erzählen scheint. So z. B. in Kap. 61, wo er dem siegreich heimkehrenden König einen glänzenden Empfang bereiten lässt. Ab und zu scheint W. etwas zerstreut gewesen zu sein, wenn er z. B. den Eremiten Felix plötzlich Alexis nennt oder dieselbe Kapitelüberschrift wiederholt an verkehrter Stelle anwendet; aber im Ganzen gewinnt man beim Durchlesen seines Werkes die Überzeugung, dass es mit Liebe gemacht ist, und dass W. sich eifrigst bemühte, die Zufriedenheit seines hohen Auftraggebers zu erwerben.

II. Vergleichende Analyse der poetischen und Prosa-Versionen.

64] In der nun folgenden Vergleichung beabsichtige ich zugleich mit einer getreuen Inhaltsangabe der poet. Version die Veränderungen darzulegen, welche dieselbe unter den Händen der verschiedenen Prosabearbeiter erfahren hat. Da sich dieselben aber hauptsächlich auf Nebenumstände beziehen und auf den eigentlichen Gang der Handlung nicht von grossem Einflusse sind, bin ich genötigt, die Anal. ziemlich ausführlich zu behandeln.

Der Analyse lege ich die Hs. **P** zu Grunde, da mir nur diese oder deren Copie dauernd zur Verfügung stand. Für den umfassenden Abschnitt jedoch, in welchem **P** von **A** andauernd abweicht (§ 80—96), werde ich mich auf die letztere Hs. beziehen, da diese der ursprüngl. Form am nächsten steht. Für die übrigen Partieen füge ich die wichtigeren Abweichungen von **A** in Anmerkungen oder Klammern bei. Was für **P** gesagt wird, gilt stets auch für **L**. In den §§ 80—96 gebe ich auch den Umfang der Tiraden an, um die grössere Ausführlichkeit von **A** hervorzuheben. — In jedem § folgen auf die Analyse der poet. Version die Abweichungen der Prosa I, wobei ich p_1 zu Grunde lege und die Abweichungen von p_2 und den älteren, sowie die Verstümmelungen und Kürzungen der jüngeren Drucke[1]), soweit es möglich ist, berücksichtige. — Darauf folgen die Veränderungen, welche Wauquelins Prosa-Übertragung bietet.

65a] (**P**: 1 r^0, Tir.: -on) In einigen einleitenden Versen teilt uns der Verfasser kurz mit, dass sein Gedicht über die schöne Helaine handle, die soviel von einer „bösen Alten", der Mutter ihres Gemahls, habe erdulden müssen. (1 v^0) Er fährt dann fort: Nachdem Christus den Kreuzestod erlitten, Vespasian und Titus seinen Tod gerächt hatten, lebte in Rom ein Papst Clemens, dessen Bruder Richier Kaiser von Rom war und eine wunderschöne Tochter besass. Zu dieser Zeit bedrohten die Sarrazenen unter ihrem Könige Bruiant Rom mit einem Überfalle.

b] p_1 leitet den Roman mit 21 Versen, 9 auf »-er«, 12 auf »-a« ein, in denen sie Gegenstand und Hauptpersonen desselben nennt; der Verfasser geht dann aber zur Prosa über, da er wenig Talent zum Dichten habe. — Da die ersten Blätter von p_2 verloren sind, kann diese Hs. noch nicht zum Vergleich herangezogen werden.

---

1) Als Repräsentanten der jüngeren Drucke wähle ich den von Douhet (cf. § 4), von dem die anderen nur wenig abweichen.

— Die älteren Drucke geben eine kleine Einleitung in Prosa, die mit einigen Worten über den Inhalt des Romans beginnt. (Die jüngeren Drucke beginnen die Erzählung erst später.)

c] Wauqu. schickt dem Romane in Kap. 1 (‚Le prologue de l'acteur touchant la matere du livre'.) einen längeren Prolog voraus. Zuerst führt er einige phisosophische Aussprüche von Isidorus an; dann folgt die Widmung des Werkes an den Herzog von Burgund, Philipp den Guten. Im weiteren Verlaufe des Prologs sagt Wauqu., dass er im Jahre 1448 auf Befehl seines Herrn unternommen habe, die Geschichte der ‚belle Helaine' nach dem Inhalte eines gereimten Buches in Prosa zu übertragen, um unnütze Weitläufigkeiten des poetischen Werkes auszuscheiden. Im Anfange von Kap. 2 (‚De l'empereur Richier, du pape Clement son frere et d'un roy sarrazin qui vinst assigier la cite de Romme.'), welches 2 r^0 unter der zweiten Miniatur (Belagerung Roms) beginnt, betont Wauqu. noch besonders, dass er die Geschichte in keinem authentischen Berichte, sondern nur in einem gereimten Buche gefunden habe, in dem der Name des Verfassers nicht angegeben sei. Indem er nun mit der Erzählung beginnt, erwähnt er noch, dass Clemens nach der poetischen Vorlage ca. von 200—300 gelebt habe.

66a] (Tir.: -ant) Der König Anthoine von Konstantinopel kommt dem Papste zu Hülfe, treibt Bruiant mit seinem Heere in die Flucht und befreit Rom. (2 r^0) Zum Danke giebt ihm der Papst seine Nichte zur Frau. Als die Königin sich Mutter fühlt, sendet Anth. einen Boten zum Papst, um diesen zu fragen, welchen Namen das erwartete Kind haben solle. Dieser antwortet, wenn es ein Knabe sei, so mögen sie ihn nach dem grossen Kaiser Titus benennen; sei es aber ein Mädchen, so solle es den Namen Helaine tragen, zu Ehren der heiligen Helaine, die das heil. Kreuz auffand. Als Anthoines Gemahlin von einem Mädchen entbunden wird, erhält es demzufolge den Namen Helaine, doch stirbt die Muttor bei der Geburt. (2 v^0) 3 Tage lang verheimlichte man dem König ihren Tod. Als er ihn zufällig durch einen seiner Ritter erfährt, wird er vom Schmerze fast überwältigt.

b] Prosa I übergeht die Kriegsgeschichte vollständig. p_1 sowie die älteren Drucke erzählen fast in denselben Worten: Im Jahre 180 (Drucke: 80) regierte in Rom ein Papst namens Clemens, dessen Schwester (in den Vers-Hss. ist es die Nichte) Königin von Konst. war. Diese wurde schwanger. Von hier an ganz ähnlich wie in den Vers-Hss., nur sollte ein etwaiger Knabe Clemens heissen. Ferner stirbt die Königin nicht bei der Geburt, sondern 15 Jahre später. Durch diese Änderung gewinnt Prosa I eine bedeutende Kürzung. Die jüngeren Drucke beginnen erst mit diesem Zeitpunkte.

c] Wauqu., welcher ganz im Gegensatze zu Prosa I den Krieg recht ausführlich behandelt, erzählt, dass die Römer unter ihrem Könige Richier verschiedene Angriffe auf Rom erfolgreich zurückschlagen. Im 3. Kap. (‚Comment l'empereur de Constantinoble nomme Anthoine vinst combatre les sarrazins devant Romme. Et comment il espousa la fille de l'empereur de Romme'.) fährt er dann fort: Da Clemens fürchtet, dass ihm die Lebensmittel und Streitkräfte ausgehen könnten, lässt er seinen Freund, den Kaiser (w nennt Anthoine durchgehends Kaiser; wahrscheinlich, um der Wirklichkeit näher zu kommen, da in Konstantinopel die oströmischen Kaiser herrschten) Anthoine um seine Hilfe bitten. — Hierauf inhaltlich wie die Vers-Hss., nur ausführlicher. Kap. 4: ‚Comment la femme de l'empereur de Constantinoble accoucha d'une fille qui fut nommee Helaine'. In Kap. 5 (‚Comment l'empereis trespassa a l'enfantement de sa fille Helaine. Et comment l'empereur la fist norrir'.) erfährt der Kaiser den Tod seiner Gemahlin durch einen Ritter, der von ihm beauftragt ist, der Kaiserin seinen Besuch anzumelden. Auch dieses Kapitel ist sehr breit gehalten. Der Ritter fällt vor dem Kaiser auf die Kniee, als er ihm den Tod seiner Gemahlin meldet und nun bricht dieser in weitausgesponnene Klagen aus.

67a] (Tir.: -is) Die kleine Helaine entwickelt sich zu einem wunderschönen Mädchen (A besingt in 2 Versen ihre leuchtenden Augen und lilienweisse Haut). Je mehr sie heranwächst, je mehr entwickelt sich des Königs Liebe zu seiner Tochter; nicht einmal nachts lässt er sie von seiner Seite. Mit 14 (A: 13) Jahren ist sie zu einer vollendeten Schönheit herangewachsen. Der König lässt ihr Bild an 9 oder 10 Stellen in seinem Schlafzimmer malen. (3 r°, Tir.: -ie) Viele Fürsten werben um Helainens Hand; doch der König weist alle ab, da der Teufel in ihm den sündhaften Wunsch erregt hat, seine Tochter selbst zu heiraten.

b] Da Helaine beim Tode ihrer Mutter schon 15 Jahre alt ist, erzählt Prosa I nichts mehr von ihrer Entwicklung, sondern geht sofort weiter. Der König bleibt einige Zeit Witwer und lässt dann eine neue Frau für sich suchen Da aber keine auch nur annähernd so schön ist wie seine Tochter, so wird er von einem heftigen Verlangen ergriffen, dieselbe zu heiraten. Er setzt sie von seinem Vorhaben in Kenntnis. Die entsetzte Helaine versucht ihn vergebens davon abzubringen.

c] w hebt in Kap. 6 (‚Comment l'empereur couchoit sa fille avec lui pour la grant amour qu'il avoit a elle'.) ausser der körperlichen Schönheit Helainens auch deren edle Sitten und Frömmigkeit hervor.

68a] (3 v°, Tir.: -ent) Indessen belagert Bruiant Rom abermals mit 100 000 Türken (A richtig: 400 000; cf. § 69). Nachdem

Clemens mit seinen Kardinälen und Legaten beraten hat, sendet er einen Kardinal namens Florent zu Anthoine, um ihn wieder um Hülfe zu bitten. Der König frohlockt im Innern, (4 r^0, Tir.: -a) als er den Zweck der Sendung hört und sagt, dass er dem Papste gern helfen wolle, falls er ihm eine Bitte gewähre. (Tir.: -er, 4 v^0) Der Kardinal glaubt seine Zusage geben zu können; aber gross ist sein Entsetzen, als er hört, worum es sich handelt. (5 r^0) Er bittet den König, doch etwas anderes zu verlangen; dieser Frevel könnte ihm nie gestattet werden. Anth. besteht auf seinem Wunsche und fordert den Kardinal auf, Clemens mitzuteilen, dass er ihm nur unter dieser Bedingung helfen werde. (Tir.: -ee) Tiefbekümmert kehrt dieser nach Rom zurück und berichtet dem Papste vor versammelter Geistlichkeit, (5 v^0) König Anth. wolle nicht helfen. Hier folgen bei **A** 16 Verse, die **LP** fehlen. Clemens drückt darin sein Erstaunen aus, dass Anth., der sonst stets zum Schutze der Christenheit bereit war, jetzt seine Hülfe verweigere. (Tir.: -aulz) Hierauf teilt der Kardinal die Bedingung mit, unter welcher Anth. helfen wolle. Der Papst ist entsetzt; einer der Legaten aber rät ihm, die Bitte des Königs zu gewähren, da sie seiner Hülfe so dringend bedürften. (Tir.: -a, 6 r^0) Nun giebt der Papst nach und sendet einen Brief an Anth. ab. Dieser freut sich sehr über die Antwort und rüstet sofort ein Heer von 100000 Mann. Beim Abschied erzählt er Helaine, dass er Dispens vom Papste holen wolle, um sie zu heiraten. Darauf übergiebt er sie der Obhut ihrer Erzieherin Beatrix. (6 v^0) Bei seiner Ankunft in Rom versucht der Papst noch einmal, den König von seiner Absicht abzubringen, aber vergeblich. Anth. lässt überall an den Säulen des päpstlichen Saales Bilder von Helaine malen. Auf des Papstes Anfrage, warum er dies thue, antwortet er, damit ihr Anblick ihm Mut und Kraft im Kampfe verdoppele.

b] Wie in den Vers-Hss. ersucht der von den Sarazenen belagerte Clemens seinen Schwager um Hülfe. Hier aber zieht dieser sofort mit grosser Streitmacht nach Rom und verlangt dort die Erfüllung eines Wunsches; falls ihm dieser abgeschlagen werde, droht er, sofort wieder umzukehren. Clemens giebt vertrauensvoll, dass der König nichts Schlechtes wünschen könne, seine Zusage. — Das Malen der Bilder übergeht Prosa I. Dadurch, dass Prosa I den König ohne weitere Unterhandlungen nach Rom ziehen lässt, führt sie eine grössere Kürzung herbei.

c] **w** beginnt diesen Abschnitt mit Kap. 7: ‚Comment le dyable seduist l'empereur pour amour de sa fille'. **w** betont, dass Bruiant wieder nach Rom zieht, um die erlittene Niederlage zu rächen. Er schwört dem Papst und den Kardinälen einen grausamen Tod. —

Sein Heer ist hier wie in A 400 000 Mann stark. Der Papst berät sich nicht mit seinen Kardinälen und Legaten, sondern mit den Edelsten der Stadt über die Verteidigung Roms. Kap. 8: ‚Comment l'empereur ne vouloit aler secourir le saint pere'. Als Florent dem Kaiser sein Anliegen vorträgt, antwortet dieser nicht in wenigen Worten, sondern in umfangreicher, wohlgesetzter Rede. In Kap. 9 (‚Comment ung cardinal reconforta la fille de l'empereur'.) macht w folgende Änderung: Bevor der Kardinal nach Rom zurückkehrt, begiebt er sich zu Helaine, um zu hören, ob diese mit den Wünschen ihres Vaters einverstanden sei. Sie war in sehr trauriger Stimmung und ersucht ihn, für sie zu beten, damit Gott sie vor ihrem Vater schütze. Kap. 10: ‚Comment ledit cardinal aporte la dispensacion que l'empereur peust espouser sa fille Helayne'. Bezüglich der kleinen Abweichung von A können wir in w keinen Aufschluss finden, da w nur ganz beiläufig erwähnt, dass der Kardinal dem Papste Bericht erstattet. Darauf bittet ein andrer Kardinal in längerer Rede den Papst, doch dem Wunsche des Kaisers zu willfahren; denn es sei besser ‚ung monde' zu retten als einen einzelnen Menschen. Kaiser Anth. erhält seinen Dispens schon jetzt, nicht erst nach dem Kampfe. Als er ihn Helaine zeigt, bittet sie ihn kniefällig, die Heirat bis nach seiner Rückkehr zu verschieben. Der Kaiser gewährt diese Bitte mit grossem Widerstreben. Kap. 11: ‚Comment l'empereur Anthoine vinst a Romme pour combatre les sarrazins'. w fügt hinzu, dass die Sarrazenen, als sie Anth. mit seinem Heere sehen, sich von der Stadt zurückziehen, so dass er ungefährdet einziehen kann. — Ferner tadelt der Papst Anth. der Bilder wegen, die er an die Säulen malen liess.

69a] (7 r°) Nachdem der König 2 Tage in Rom ausgeruht hat, zieht er in den Kampf. Stolz weist er die 30000 Römer zurück, die der Papst ihm mitgeben will; er fühlt sich stark genug. (Tir.: -our) Drei heidnischen Königen steht er gegenüber: Bruiant, Abel und Hertaut (A und w: Hurtault). (7 v°) Nur 100000 Christen stehen gegen 400000 Heiden. Inspiriert durch seine Liebe vollbringt Anth. Wunder von Tapferkeit; zuerst tötet er König Abel. (Tir.: -is, 8 r°) Als Anthoine seinem Neffen zuruft, er solle an seiner Seite kämpfen, weigert sich dieser. Er weiss, dass Anth. kämpft, um einen sündhaften Zweck zu erreichen und will lieber im Dienste Christi sterben als ihm helfen. Deshalb stürzt er sich in den Kampf und kommt um. — Anth. tötet auch Hertaut, (Tir.: -ie, 8 v°) der mit bewunderungswürdiger Tapferkeit kämpft. (Tir.: -ance) Diese Tirade bietet in LP bedeutende Kürzungen. 9 Verse, die auf einmal fehlen, enthalten in A zärtliche Worte, die der König im Selbstgespräch an Helaine richtet.

(9 r°, Tir.: -ant) Die Schlacht dauert 2 Tage. Nachdem Anth. auch Bruiant getötet hat, fliehen die Heiden eiligst. Nur ein Teil erreicht die Schiffe.

b] Prosa I übergeht sämtliche Einzelheiten des Krieges. Nachdem der König sein Heer alarmiert hat, beginnt der blutige Kampf. — p_1 und die älteren Drucke setzen noch hinzu, dass Anth. schwört, nicht eher zurückzukehren, als bis er die Heiden besiegt und sich Hel. mit dem Schwerte erobert habe. Merkwürdigerweise heben p_1 und die älteren Drucke besonders hervor, dass die Römer sich durch Tapferkeit auszeichnen; von Anthoines Heer sagen sie nichts.

c] Bei Wauqu. lehnt Anth. die Hülfe der römischen Krieger ebenfalls ab; er motiviert dies, indem er sagt, sie sollen in Rom bleiben und die Stadt verteidigen. Kap. 12: Comment l'empereur desconfist les sarrazins devant Romme'. Auf 10 r° Miniatur über den Kampf vor Rom. Wauqu. erzählt den Verlauf der Schlacht sehr frei, ohne seiner poetischen Vorlage viel Beachtung zu schenken. — Die kleine Episode von dem Neffen Richier leitet er anders ein. Richier rettet seinem Onkel, dessen Pferd man getötet hatte, das Leben. Erst dann erfolgt der Vorschlag Anthoines, mit ihm zusammen um Helainens Liebe zu kämpfen. Da wendet sich Richier in sittlicher Entrüstung von ihm ab. — Das Übrige ähnlich wie in den Vers-Hss., nur sehr gekürzt.

70a] (9 v°) Nach erkämpftem Siege kehrt der König nach Rom zurück und erinnert Clemens an sein Versprechen. Dieser liest am nächsten Morgen die Messe (Tir.: -a) und fleht zu Gott, ihm ein Zeichen zu senden, wie er sich Anth. gegenüber zu verhalten habe. Da hört er eine von Jesus gesandte Stimme, die ihm befiehlt, Anth. den Dispens zu gewähren; dieser würde sein Vorhaben doch nicht ausführen. (10 r°) Der Papst thut, wie ihm befohlen, und Anth. eilt nach Konst. Gleich nach seiner Ankunft begiebt er sich mit dem Dispens zu seiner Tochter, die sich mit Beatrix in ihrem Gemach befindet. (Tir.: -er, 10 v°) Trotz aller Bitten und Vorstellungen Helainens soll am nächsten Morgen die Hochzeit sein. In der Nacht findet ein grosses Festmahl statt. Nach Beendigung desselben sagt der König zu Beatrix, sie solle Helaine am nächsten Morgen schön zur Hochzeit schmücken. Nun nimmt er Abschied von seiner Tochter und sieht sie vor Ablauf von 34 (LP fälschlich: 24) Jahren nicht wieder.

b] In Prosa I tritt der siegreiche König vor Clemens, um die versprochene Belohnung zu holen. Als der erschrockene Papst sich weigert, ihm den Dispens zu geben, droht Anth., Rom und das ganze Land zu plündern. — Darauf ähnlich wie in den Vers-Hss.,

nur bringt ein Engel die vom Papste erbetene Antwort in einem Briefe, der mit goldnen Buchstaben geschrieben ist. Als Helaine den Dispens sieht, glaubt sie nicht, dass der Papst die Macht habe, die Sünde zu gestatten; sie will sich eher die Glieder abschlagen lassen als darein einzuwilligen. — Die jüngeren Drucke bringen einige grössere Kürzungen an.

c] **w** erzählt Kap. 13 (‚Comment le pape donna puissance a l'empereur d'espouser sa fille'.) ganz frei. — In Kap. 14 (13 r⁰) (‚Comment la fille remonstroit a son pere qu'il ne la povoit avoir a femme'.) bereitet Hel. dem heimkehrenden Vater einen festlichen Empfang, woraus dieser schliesst, dass sie jetzt geneigt sei, seinen Wünschen zu willfahren. Kap. 15: ‚Helayne s'enfuist par mer et laissa son pere'. Nach dem zu Ehren seiner siegreichen Heimkehr stattfindenden Festmahl verabschiedet sich in **w** der Kaiser nicht von Hel. — Gleichzeitig fällt auch die Andeutung weg, dass er sie vor 34 Jahren nicht wiedersehen werde.

71a] (11 r⁰) Hel. überlässt sich in ihrem Zimmer der Verzweiflung, rauft sich die Haare aus etc. Beatrix hindert sie, als sie sich mit einem Messer töten will, und rät ihr zu fliehen. Hel. geht darauf ein und fährt mitten in der Nacht mit einem Seemann, auf den sie sich wenig (**A** und **L** richtiger: fest) verlassen kann, aufs Meer hinaus. — (Tir.: -ee) Längeres Selbstgespräch, worin Hel. über ihr Leid klagt. — (11 v⁰) Am nächsten Morgen geht Anth. mit seinen Baronen zeitig zur Kirche (Tir.: -a) und lässt Beatrix durch einen Seneschall sagen, dass sie seine Tochter herbeiführen solle. Beatrix erzählt diesem seufzend, sie könne Hel. nicht finden, sie müsse geflohen sein. (12 r⁰) Hierauf lässt der erstaunte Seneschall sie vor den König führen, (Tir.: -ie) der über das Verschwinden Helainens in grossen Zorn gerät und Beatrix mit dem Feuertode bedroht, wenn sie seine Tochter nicht bis Mittag wieder herbeischaffe. Als Beatrix beteuert, dass dies unmöglich sei, (Tir.: -er) führt er seine schreckliche Drohung aus. (12 v⁰) Der König macht sich nun mit grossem Gefolge auf den Weg, um Hel. zu Land und zu Wasser zu suchen. 34 Jahre (**LP** wieder 24 Jahre) musste er suchen. — Hinweis auf die vielen Leiden, die Hel. noch bevorstehen, und, dass sie dem heil. Martin das Leben schenken wird.

b] Prosa I erzählt ähnlich wie oben, nur die Flucht ausführlicher. Der Name der Kammerzofe ist hier Clarice. Clarice geht mit Hel. nach dem Hafen; sie wecken einen Seemann und bringen ihn erst durch grosse Versprechungen (er fürchtet den König) dazu, mit Hel. in See zu stechen. — Vor der Trennung übergiebt Clarice ihr einen Kasten mit Gold und Silber, — Hinweis, dass Clarice vor Mittag des folgenden Tages sterben muss. — Hier beginnt p_2; ‚envoia veoir'

sind die ersten Worte der Hs. Ganz ähnlich wie in den poet. Hss. soll Clarice ihre Pflegebefohlene zur Hochzeit führen und wird, da diese geflohen ist, verbrannt. Der König sammelt nun Schiffe und Krieger und schwört, nicht eher zu ruhen, bis er Hel. gefunden hat. Es vergehen 32 (jüng. Drucke: 30) Jahre bis zum Wiedersehen.

c] Wauqu. schliesst sich den poet. Hss. an, nur behandelt er die Flucht viel breiter. Hel. versieht sich vor der Flucht reichlich mit Geld und hält ein Gespräch mit dem Seemann, der sie erkennt und Mitleid für sie fühlt. Auch in Kap. 16 (‚Comment l'empereur Anthoine envoya querir sa fille pour espouser'.) zeigen sich nur geringe Abweichungen. Kap. 17: ‚Comment l'empereur fist ardoir la dame qui donna le conseil a sa fille Helayne de s'en fuyr'. Hier ist das Gefolge, das Anth. auf der Suche nach Helaine begleiten soll, auf 4000 Mann festgesetzt. Der Kaiser sieht Hel. in 33 Jahren wieder. — Den Hinweis, welchen die Vers-Hss. am Ende der Tir.: -er bringen, übergeht w.

72a] (13 r°) Hel. fährt klagend im einsamen Schifflein auf dem Meere. Als sich ein Sturm erhebt, gerät sie in grosse Angst und betet zu Gott um Rettung (13 v°) und Jesus lenkt das Schifflein so gut (Tir.: -ier), dass es nach dem heidnischen Lande Vautabon (A: Vautembron), dem heutigen Flandern, gelangt. Dicht beim Hafen steht ein Nonnenkloster (14 r°), das dem Könige tributpflichtig ist. Als Hel. ans Land steigt, fangen die Klosterglocken durch ein Wunder zu läuten an. Die erstaunten Nonnen kommen ihr entgegen und empfangen sie festlich. Hel. verheimlicht trotz Befragens ihre Herkunft. Ihre Schönheit setzt alle in Erstaunen. Als der König von Hel. hört, befiehlt er, sie sofort zu ihm zu senden, sonst würde er das Kloster in Brand stecken lassen. Da flieht Hel. mit ihrem Schiffer weiter; in dem Schiffe sind diesmal noch zahlreiche Kaufleute.

b] Prosa I erzählt nichts von den in den Vers-Hss. weitausgesponnenen Klagen Helainens und dem Sturme. — Das Land, wohin der Wind das Schifflein führt, heisst schon Flandern; der heidnische König ‚Cantebron'. Dicht bei der ‚Escluse', wo das Schifflein landet, ist eine Nonnenabtei. Hier wird noch besonders betont, dass die Nonnen Hel. für eine Heilige halten, weil sie durch das wunderbare Geläute angemeldet wird. Man überzeugt sich hier erst, dass die Glocken sich von selbst in Bewegung setzen. — Als Hel. vor dem heidnischen König flieht, setzt sie sich ans Gestade, bis Kaufleute sie mit sich nehmen.

c] Kap. 18: ‚Comment Helayne arriva en une esglise de nonnains en Flandres.' — Helainens Klagen werden in w nur angedeutet. Das Land, wohin das Schifflein sie trägt, heisst wie in A ‚Vautem-

bron'. Kap. 19: ‚Comment Helayne s'en alla du dit monastere'. Von den Nonnen um ihre Herkunft befragt, giebt Hel. sich — um ihrer Ehre willen — für die Tochter des armen Schiffers aus. — Der heidnische König droht hier nicht, das Kloster zu verbrennen, sondern nur mit seiner höchsten Ungnade.

73a] (Tir.: -aige [age], 14 v°) Bald wird das Schifflein von 400 Heiden angefallen; sie töten und berauben sämtliche Kaufleute und überliefern Hel. ihrem Anführer. Die Schönheit Helainens erweckt in diesem die Begierde, sie zu besitzen. Er kehrt sich wenig an ihre Klagen und Bitten; (Tir.: -er) wenn sie sich ihm nicht willig füge, (15 r°) will er sie ins Meer werfen. Nur mit Mühe gelingt es ihr, etwas Frist von ihm zu erlangen, um sich auszuruhen. Da wirft sie sich auf die Kniee und betet inbrünstig. Das Gebet ist sehr umfangreich und beginnt mit der Schöpfung und dem Sündenfall; (15 v°) wie gnädig und mitleidsvoll der Schöpfer sich gegen die gefallene Menschheit zeigt, indem er ihnen einen Erlöser sendet. An dieser Stelle finden sich in A noch 29 weitere Verse, die von Jesu Geburt, Leiden und Tod handeln und von den bitteren Schmerzen, die seine Mutter erduldete und ihrer hohen Freude bei seiner Auferstehung. — Darauf wendet sich Helaine in allen 3 Hss. vertrauensvoll an die heil. Jungfrau und bittet dieselbe, sie vor dem Heiden zu schützen. Kaum hat Hel. ihr Gebet vollendet, so erhebt sich ein Gewitter, als ob die Welt untergehen wollte.

b] In Prosa I ist die Zahl der Seeräuber nicht angegeben. Die bedrängte Hel. bittet hier, erst beten zu dürfen. Das Gebet ist kurz und enthält nur die Bitte, Gott möge sie vor der Gewalt dieses Heiden schützen. — In den jüngeren Drucken wird nur gesagt, dass Hel. betet; das Gebet selbst fehlt.

c] W hält sich in Kap. 20 (‚Comment ung payen volt efforcier sur mer Helaine'.) ziemlich genau an die poet. Vorlage. Wie in Prosa I wird die Zahl der Räuber nicht angegeben. Kap. 21: ‚Comment Helayne fist son oroison. Et des larrons qui furent noyez'. — Kaum ist das auch hier höchst umfangreiche Gebet Helainens beendigt, so ertönt ein so heftiger Donnerschlag, dass alle Menschen im Schiffe umfallen und das Segel zerreisst.

74a] Während des Gewitters zerschellt das Schiff an einer Klippe (16 r°) in mehr als 1000 Stücke. Alle Heiden ertrinken, Hel. allein rettet sich auf einer Planke (Tir.: -ine) und treibt 2 Tage ohne Nahrung auf dem Meere umher. (16 v°) Da gelangt sie in den Fluss Tyme, (A: Chine) (LP ‚Tyme' ist falsch, da der Reim »n« verlangt) an dessen Ufer sie ein schönes Schloss ‚neufz chastel' erblickt. Ihre Planke treibt an einen Zweig, (Tir.: -el)

mit dessen Hülfe sie ans Land (nach A in einen Garten) steigt.[1]) Dort setzt sie sich neben einem klaren Brunnen nieder und dankt Gott unter Thränen für ihre Rettung. Während sie sich die Augen mit ihrem kostbaren Mantel trocknet, kommt plötzlich der junge und schöne König Henry von England auf sie zugeritten und grüsst sie. (Tir.: -elle) Er ist so betroffen von ihrer Schönheit, dass er vom Pferde steigt und sich neben sie setzt. (17 r°) Je mehr er sie ansieht, je mehr entflammt sein Herz in Liebe zu ihr. (Tir.: -ois) Als er hört, dass sie seit 3 Tagen weder gegessen noch getrunken hat, nimmt er sie zu sich auf sein Pferd und reitet mit ihr nach seinem Schlosse. Unterwegs sagt er zu sich selbst: „Ich habe nichts mehr im Walde zu suchen; denn ich habe schon die schönste Beute gemacht".

b] In p_1 heisst der Fluss, den Hel. auf der Planke erreicht, wie in A ‚Chine'. p_2 und Drucke ‚Signe'. Hel. treibt an einen Obstgarten heran, dessen Bäume die Zweige bis ins Wasser erstrecken. An diesen klettert sie in die Höhe und setzt sich neben einen Brunnen nieder. — Von einem Schlosse ist nicht die Rede, auch nicht von einem Dankgebet. Bevor Prosa I König Henry auftreten lässt, schickt sie eine kleine Erklärung voraus: Der alte König von England ist gestorben; nun regiert sein Sohn Henry mit seiner Mutter. — Der junge König sieht Hel., als er zur Jagd reiten will; ihm fällt auf, dass ihr Kleid aus goldnem Tuche vom Seetang beschmutzt ist. Er setzt sich zu ihr und befragt sie nach ihrer Herkunft. Auf ihre Bitte lässt der König etwas Wein und Brot herbeibringen und, da sie indessen ohnmächtig geworden ist, flösst er ihr etwas Wein ein. Nachdem sie wieder zu sich gekommen ist, frägt der König, wodurch ihr Kleid so verdorben wäre. Darauf erzählt sie ihm ihre Erlebnisse mit den Seeräubern.

c] w Kap. 22: ‚Comment Helayne arriva en Angleterre. Et comment elle trouva le roy Henry d'Engleterre'. In w erscheint Helaine besonders beunruhigt, ob die Gegend, wo sie landet, christlich oder heidnisch sei. — Im Garten wäscht sie sich Gesicht und Hände in der Quelle. König Henry befragt Hel. auch nach ihrer Herkunft, was er in den poet. Hss. merkwürdigerweise unterlässt. Sie giebt sich für die Tochter eines armen, kürzlich ertrunkenen Seemannes aus; dann erzählt sie, wie sie auf der Planke angekommen sei etc. Als der König hört, dass Hel. 3 Tage ohne Nahrung geblieben, nimmt er sie eilig auf sein Pferd. Kap. 23: ‚Comment le roy Henry receust Helaine et la requist d'estre sa femme'. Auf dem Ritte beschäftigen sich des Königs Gedanken mit Helainens Herkunft.

---

1) Der Anfang dieser Tir. ist bei LP gekürzt und verderbt.

Trotz ihrer Antwort hält er sie ihres edlen Anstandes wegen für eine Fürstentochter und möchte sie zur Königin von England machen.

75a] Nachdem Hel. sich an Speise und Trank gestärkt hat, (Tir.: -oie) frägt sie der König, ob sie seine Frau werden wolle. Helene zaudert, da sie ein so armes Mädchen sei, (18 r^{0}) ist aber bereit, sich in Gottes Willen zu fügen. Da lässt Henry ihr einen seidenen Mantel umhängen und bricht mit ihr nach London auf. — Hier schaltet der Autor ganz unvermittelt ein: Der König hat eine Mutter, durch die Hel. viel erdulden muss. — Als die alte Königin, die ihnen entgegenkommt, hört, dass ihr Sohn sich eine Frau mitgebracht hat, gerät sie in heftigen Zorn und frägt ihn, (18 v^{0}) wo er das gemeine Weib aufgelesen habe. Henry verbietet ihr solche Reden (Tir.: -ain), führt Hel. in seinen Palast und macht sie trotz des Widerspruches seiner Mutter zu seiner Frau. Bei der grossartigen Hochzeitstafel frägt der Herzog Gerars von Clocestre, der neben dem Könige sitzt, ob Hel. von hoher Abkunft sei. Dieser antwortet, er wisse es nicht; doch, wenn sie auch niedriger Geburt entstamme, sei sie doch würdig, eines Fürsten Gattin zu werden. — Hier und in der folgenden Tirade sind **LP** lückenhaft und unverständlich. In der Tir.: -able sind (bei **LP**) 4 Verse auf »-aige« eingeschoben. Der Text von **A** dagegen ist correkt. — Zu Helene gewendet wünscht er, dass Gott Glück und Segen geben möge, aber seine Mutter, fürchtet er, habe Böses gegen Helaine im Sinne. (Tir.: -able, 19 r^{0}) In dieser Tir. wird noch Einiges betreffs der Hochzeitsfeier erwähnt.

b] Prosa I gewinnt hier eine Kürzung, indem sie den Aufenthalt im Schlosse umgeht. Der König nimmt Hel. schon im Garten zu sich aufs Pferd und bringt sie nach London, wo er sie der Obhut seiner Mutter und ihren Damen anvertraut und um gute Behandlung für sie bittet. Einige Tage später trifft er sie im Obstgarten und beschwört sie, ihm zu sagen, wer sie sei. Hiermit schliessen die jüng. Drucke das Kapitel. In $\mathbf{p}_1$ antwortet Hel., dies werde sie ihm nie sagen. Um Sünde zu vermeiden, habe sie ihr Vaterland verlassen. (In den letzten Satz stimmen auch $\mathbf{p}_2$ und die älteren Drucke wieder ein.) Im neuen Kap. erzählt Hel. (in Hss. und Drucken), sie sei geflohen, weil ihr Vater sie heiraten wollte; dann schweigen die jüng. Drucke, und Hel. fährt in $\mathbf{p}_1\mathbf{p}_2$ und den ält. Druck. fort, dem König alle ihre Erlebnisse von ihrer Flucht ab zu erzählen. — Der König schliesst hier von ihrem kostbaren Gewand auf ihre edle Herkunft. Henrys Mutter sucht die Hochzeit vergeblich durch Drohungen zu vereiteln. — Das Fest dauert nach $\mathbf{p}_1$ 8, nach $\mathbf{p}_2$ und allen Drucken über 20 Tage.

c] In **w** antwortet Hel., als der König um sie wirbt, ähnlich wie

in den poet. Hss.; nur fügt sie noch hinzu, er möchte sich erst mit seinen Baronen beraten und ihrem Rate folgen. Kap. 24: ‚Comment le roy Henry mist Helaine en la garde de la dame de Clocestre'. In London übergiebt Henry Hel. der Obhut der Herzogin von Clocestre und besucht sie sehr häufig. — Um nicht genötigt zu sein, Hel. von dem König sofort auf sein Schloss führen zu lassen wie dies in den Vers-Hss. geschieht oder sie wie in Prosa I in die die Obhut der feindseligen Königin zu geben, erfindet hier W. eine Herzogin von Cloc., von der später, nachdem W. keiner Ehrendame mehr bedarf, nicht wieder die Rede ist. Kap. 25: ‚Comment le roy Henry espousa Helayne'. Unterdessen sinnt die alte Königin, auf deren Sinnesänderung ihr Sohn vergeblich hofft, auf allerlei Ränke. Als ein Fürst auf ihr Anstiften dem Könige sagt, er könne doch kein Mädchen von so niedriger Abkunft zu seiner Frau machen, entgegnet er, sein Herz sage ihm, dass Hel. die Tochter eines Königs oder Kaisers sei; vielleicht zwänge ein Gelübde sie, ihre Herkunft zu verheimlichen. — Kaum hat die Hochzeit stattgefunden, so versucht die alte Königin auch schon, ihre bösen Absichten zu verwirklichen.

76a] (Tir.: -ir) Dem Hochzeitsmahle folgt eine Jagd. Bevor der König aufbricht, warnt er seine Mutter davor, sich gegen Hel. schlecht zu betragen und, da sie sich trotzigen Sinnes zeigt, droht er, sie verbrennen zu lassen, falls sie seinem Willen entgegenhandle. — (19 v°) Der Dichter fügt hinzu: „Und so geschah es später auch wirklich". — Kaum ist der König fort, so schilt und schimpft die böse Alte aufs Schlimmste mit Helaine. — Sie will sie aus dem Hause treiben und schon schickt Hel. sich weinend zur Flucht an; (20 r°, Tir.: -a) da kommt der Herzog von Clocestre und droht der bösen Königin, alles ihrem Sohne zu sagen, falls sie Hel. nicht in Frieden lasse. Seine Nichte Marie von Cloc. hat alles mit angehört und ihrem Onkel mitgeteilt. Von dieser Dame berichtet der Autor noch weiter, (in **A** ausführlicher als **LP**) dass man schon bei ihrer Geburt in den Sternen gelesen habe, dass sie den Feuertod sterben müsse. (20 v°) — Cloc. überlässt nun Hel. der Sorge seiner Nichte und die alte Königin entfernt sich grollend. Die Hochzeitsfeierlichkeiten dauern 14 Tage. Erst in der Hochzeitsnacht frägt Henry (21 r°) seine Frau nach ihrer Herkunft. Sie giebt sich für die Tochter eines armen ertrunkenen Schiffers aus. Ferner erzählen die Vers-Hss., der König habe in dieser Nacht 2 Söhne gezeugt: Brac, Vater des heil. Brice und den heil. Martin.

b] Prosa I übergeht alles, was die Vers-Hss. im vorigen Abschnitt von dem bösen Betragen der alten Königin, den Hochzeitsfeierlichkeiten etc. bringt und erzählt nur kurz: Nach der Hochzeit hält die

alte Königin ihren Hof in Douvres, während das junge Paar im Palaste zu London residiert. Hel. wird besonders vom Volke geliebt. — So leben sie 2 Jahre in Liebe und Eintracht, bis Hel. von 2 Kindern entbunden wird, die ebenso wie ihre Mutter von der alten Königin viel Leid erdulden müssen. Bei p_2 beginnt (nach Blatt 5 letztes Wort ‚retrayst') eine zweite Lücke.

c] Während der Belustigungen, die als Fortsetzung der Hochzeitsfeierlichkeiten auf den Feldern vor London vor sich gehen, beabsichtigt die böse Königin, Hel. auf einem Schiffe aus England fortzuschaffen. Sie wird durch Cloc. daran verhindert, der jetzt der Herzogin ausdrücklich befiehlt, Hel. nie zu verlassen, wenn nicht er oder der König anwesend seien. (Von Marie ist hier bei **w** noch nicht die Rede.) — Als König Henry am Abend diesen Zwischenfall erfährt, wird er sehr zornig und lässt seiner Mutter, die sich nicht sehen lässt, sagen, sie möge sich hüten, Hel. das geringste Leid zuzufügen, es würde ihr sonst schlimm ergehen. — Das Ende des 25. Kap. bringt noch den Hinweis, dass König Henry seine Frau durch die Tücke seiner Mutter bald verliert, uud dass diese zur Strafe verbrannt wird.

77a] Unterdessen wird Rom wiederum belagert. Diesmal steht der heidnische König Butor mit einem Heere von 400000 (**A**: 300000) Mann vor seinen Thoren. (21 v^0, Tir.: -on) Der bedrängte Papst sendet eiligst nach König Anth., um ihn um Hülfe zu bitten. Der Bote kehrt unverrichteter Sache zurück, berichtet über Helainens Flucht und Anthoines Abwesenheit. (22 r^0) — Nun wendet sich der Papst an König Henry um Hülfe; (Tir.: -ier) er will England dafür den Tribut erlassen. — Der Kardinal, welcher mit dieser Botschaft betraut ist, (22 v^0) kommt auf seinem Wege durch Boulogne, (Tir.: -ee) das unter der Herrschaft des Riesen Boullu steht. — (23 r^0) König Henry ist sofort bereit, Hülfe zu leisten. (Tir.: -is, 23 v^0) Zu Ehren des Gastes wird ein grosses Festmahl veranstaltet. Hel. erkundigt sich bei dem Kardinal nach dem Befinden des Papstes, und, warum er König Anth. nicht um Hülfe gebeten habe. (24 r^0, Tir.: -ent) Aus seiner Antwort erfährt sie von König Anthoines Schwur, nicht eher zu ruhen, als bis er seine Tochter wiedergefunden habe. Sie glaubt daraus schliessen zu müssen, dass der Vater sie sicherlich verbrennen lassen werde, wenn er sie fände und ist tief betrübt.

b] Prosa I bringt den Inhalt der Vers-Hss. in diesem Abschnitt bedeutend gekürzt. König Butor belagert Rom mit einem ungeheuren Heere. — Von König Anth. ist garnicht die Rede. Der Papst lässt nur den König von England um Hülfe bitten. Dieser erklärt sich sofort bereit und sammelt ein grosses Heer.

c] w erzählt in Kap. 26 (‚Comment le pape envoya querir secours au roy Henry d'Engleterre'.) und Kap. 27 (‚Comment le roy Henry accorda a ung cardinal de aler secourir la cite de Romme. Et comment Helayne sceust que son pere l'empereur Anthoine la queroit par toutes marches'.) die Belagerung Roms ähnlich wie die poet. Vorlage. Butors Heer ist 300000 Mann stark wie in A. — Von einem Festmahl erwähnt w nichts. Dagegen betont w besonders, dass Hel. die betreffenden Fragen an den Kardinal richtet, um von ihrem Vater Nachricht zu erlangen.

78a] (Tir.: -a) Der Kardinal reist nun eiligst über Boulogne nach Rom zurück, (24 v°) um dem Papste die gute Nachricht zu überbringen. Dieser ist hoch erfreut; denn Butor bedrängt Rom sehr durch häufige Angriffe. Nachdem König Henry ein Heer von 100000 Streitern gesammelt hat, vertraut er Hel. Clocestre an und übergiebt ihr ein Petschaft, womit sie ihre an ihn gerichteten Briefe siegeln soll; er selbt besitzt ein gleiches. — Da beschliesst seine Mutter, Hel. das Petschaft heimlich zu entwenden. (25 r°) — Hier folgt ein Hinweis, dass Hel. infolgedessen ungeheuer viel erdulden muss. (Tir.: -ez) Darauf lässt der König einen Maler kommen und frägt ihn, ob er sich getraue, ein Bild, das Hel. ähnlich sei, zu malen; er würde es reichlich bezahlen. Als der Maler es bejaht, lässt er ihn Helainens Bild auf seinen Schild malen, damit er im Kampfe seinen Mut daran neu beleben könne. — A fügt hinzu, dass 4 Bilder auf den Schild gemalt wurden. — (25 v°, Tir.: -ier) Als der Maler dem König und seinen Rittern das fertige Bild zeigt, sagen alle einstimmig, es sei sehr ähnlich und fehlerlos. Nun nimmt der König Abschied von Hel. (Tir.: -ee) und kommt mit seinem Heere nach Boulogne, das nach seinem mächtigen König Boullu benannt ist.

b] Prosa I behandelt diesen Abschnitt wieder sehr kurz. Das Malen der Bilder übergeht sie ganz. — Vor seinem Abschied ernennt Henry Clocestre zu seinem Stellvertreter und lässt 3 Petschafte machen, eins für sich, eins für Hel. und das dritte für Cloc. — p_1 und die älteren Drucke betonen besonders seinen Abschied von Marie, weil er sie nie wiedersieht, da sie für die Königin Hel. sterben wird; und den von Hel., welche er erst nach 28 Jahren wiedersehen wird.

c] w 30 r°, Kap. 28: ‚Comment le roy Henry se partist d'Angleterre et laissa sa femme en la garde du duc de Clocestre'. Darunter eine Miniatur: Abschied des Königs von Hel. — Wie in Prosa I und im Gegensatz zu den Vers-Hss., wo man dies nur vermuten kann, ernennt Henry beim Abschied den Herzog von Cloc. zu seinem Stellvertreter. — w lässt Helainens Bild auf 4 Schilde

malen. Kap. 29: ‚Comment le roy assigea la cite de Boulongne'. Miniatur: Kampf vor Boulogne. Der Name des Königs lautet hier Bolus, welchen Namen auch **A** bringt.

79a] (26 r°) König Henry beschliesst, Boullu mit seinem Heere anzugreifen, da er fürchtet, dass er England in seiner Abwesenheit gefährlich werden könne. (26 v°, Tir.: -is, Tir.: -ier, 27 r°, Tir.: -oit) Nach längerer Schlacht tötet er Boullu im Zweikampfe. — **A** beschreibt diese Schlacht ausführlicher. Die Tir.: -is zählt bei **A** 36, bei **LP** nur 19 Verse. — (27 v°) Darauf rückt Henry mit seinem Heere in Boulogne ein, wo er ein grosses Blutbad unter den Heiden anrichtet. (Tir.: -iere, Tir.: -our) Zum Dank für seinen Sieg lässt er (28 r°, Tir.: -aine) die Notre-Dame Kirche in Boulogne erbauen. — (28 v°) Unterdessen benimmt sich die alte Königin sehr liebenswürdig gegen Hel., (Tir.: -on) sinnt aber Tag und Nacht darauf, wie sie ihr das Petschaft entwenden könne. An einem Sonnabend vor Christi Himmelfahrt gelingt es ihr endlich. Während eines heftigen Gewitters schläft Hel. in ihrem Schoosse ein; (29 r°, Tir.: -a) sie zieht ihr das Petschaft leise aus der Tasche und bittet Marie, die sie herbeiruft, sich leise an ihre Stelle zu setzen. Unterdessen bringt sie ihren Raub nach ihrem Zimmer (29 v°) und lässt von einem Goldschmied einen Wachsabdruck davon nehmen. (Tir.: -er) Nach ihrer Rückkehr lässt sie das Petschaft, nachdem sie Marie fortgeschickt hat, unvermerkt in Helainens Tasche gleiten. Hel fährt kurz darauf mit einem Schrei aus dem Schlafe auf; ein böser Traum hat sie erschreckt.

b] Prosa I übergeht den Kampf Henrys gegen Boullu ganz. Die alte Königin kommt häufig von Douvres, wo sie ihre Residenz aufgeschlagen hat, nach London, um Hel. zu besuchen. Dabei gelingt es ihr einmal, (in ähnlicher Weise wie in den Vers-Hss, nur ist von keinem Gewitter die Rede) der schlafenden Hel. das Petschaft zu entwenden. Hier aber lässt die Alte Marie garnicht ihre Stelle bei Hel. vertreten, sondern sie wartet, bis Hel. erwacht; dann nimmt sie von ihr Abschied und geht mit dem Petschaft nach Douvres, wo sie durch einen Goldarbeiter, den sie nach verrichtetem Werke tötet und ins Wasser wirft, ein neues danach machen lässt. Darauf kehrt sie nach London zurück und es gelingt ihr, Hel. das Petschaft wieder heimlich in die Tasche zu stecken.

c] **w** hält sich in Kap. 30 (‚Comment la ville de Bouloingne fut prinse. Et comment l'eglise de nostre dame fu estoree'.) und Kap. 31 (‚Comment la mere du roy Henry embla a la royne Helaine son seel. Et d'un songe que Hel. songa') im Wesentlichen an seine Vorlage. Die Entwendung des Petschafts schildert **w** in etwas

anderer Weise. Die alte Königin giebt Marie von Cocestre — w erwähnt diese hier zuerst — die sich bei ihrer Herrin befindet, den Auftrag, nach dem Wetter zu sehen. Nachdem sie der schlafenden Hel. das Petschaft aus der Tasche gezogen hat, macht sie den Wachsabdruck selbst und noch bevor Marie meldet, dass das Wetter sich aufgeklärt habe, hat sie Hel. das Petschaft wieder zugesteckt. — Dadurch, dass w die alte Königin den Wachsabdruck selbst machen lässt, gewinnt die Handlung an Wahrscheinlichkeit; denn durch sofortige Rückgabe des Petschafts kann die Alte sich viel eher vor Entdeckung schützen. Ferner kommt es der Einheit in Wauquelins Erzählung sehr zu statten, dass hier der Auftrag, ein Petschaft anzufertigen, dem Goldschmied erst gegeben wird, wo in den Vers-Hss. von ihm zum zweiten Male die Rede ist.

80a] (A: 28 r°, P: 30 r°) Helaine erzählt nun der alten Königin ihren Traum. Sie sei von 3 (A und w: 2) scheusslichen Schlangen entbunden worden, die sie übers Meer auf ein Gebirge verfolgt hätten. Dort habe ihr eine derselben einen Arm abgerissen. Hier trennen sich mitten in der Tir. : -er die Vers-Hss., so, dass sie zwei bis auf den Reim völlig verschiedene Texte (A. LP) aufweisen. ‚Ainsi me convenoit a ung brac demourer' ist bis A 44 r°, P 43 r° der letzte Vers, welcher allen 3 Hss. gemeinsam ist. Da, wie später ersichtlich wird, der Text von A dem Original am nächsten zu stehen scheint, sei der Text dieser Hs für den angegebenen Abschnitt zu Grunde gelegt. — Hel. fährt in ihrer Erzählung fort: Sie glaubte, nun ihr ganzes Leben lang betteln und mit dem einen Arm Wäsche reinigen zu müssen (P nur: sie müsse 30 Jahre betteln). Darauf aber kam die Schlange zu ihr, ernährte sie und setzte ihr den Arm wieder an. (P nur: Durch ein Wunder brachte ihr die Schlange den Arm zurück.) Hel. ist sehr beunruhigt, was der Traum bedeuten möge. (P: Der Traum hat sie so erschreckt, dass sie laut aufschreien musste.) Da tröstet die falsche Alte sie: A: ‚Car on ne se doibt point pour nul songe effraer'. P: ‚Car nul si ne se doibt pour ung songe effraer.' Wie man sieht, bringen also alle 3 Hss. hier denselben Vers mit nur geringen Varianten. — LP schalten danach eine Auslegung des Traumes ein: Die beiden Schlangen bedeuten 2 sehr schöne Kinder, der wilde Löwe[1]) den

1) Da in dem Traum von gar keinem wilden Löwen die Rede ist, sondern eine der beiden Schlangen Hel. den Arm abreisst (der betreffende Vers heisst nämlich: ‚Et la me fist le ung ung brac du corps hoster'), soi folgende Conjektur vorgeschlagen: ‚La me fist ung lion ung brac du corps hoster'. Auf diese Weise würde der Traum wahrheitsgetreuer auf das herannahende Unglück Helainens hinweisen, was der Verfasser doch

Herzog von Cloc., der Hel. den Arm abhauen lässt. — (**P**: 30 v°) Die Deutung ist noch weiter ausgesponnen, aber so verworren und unklar, dass sie weder mit dem Traume noch mit den späteren Ereignissen in Einklang zu bringen ist. Entweder muss man auf eine Lücke oder auf spätere Hinzufügung durch einen ungeschickten Kopisten schliessen. — **A** schliesst die Tir.: -er mit dem Hinweise, dass Marie von Cloc. für Hel. den Tod erleiden werde. **LP** deuten darauf hin, dass Hel. später wieder mit ihren Kindern vereint wird, und dass eines derselben der heil. Martin ist.

b] Prosa I übergeht diesen Abschnitt, indem dort von einem Traume Helainens garnicht die Rede ist.

c] Wauqu. hält sich hier der Hauptsache nach eng an **A**; auch er bringt keine Deutung des Traumes.

81a] (**A**: Tir.: -ee [75 Z.], **P**: Tir.: -is [22 Z.]) Während Hel. in **A** nun von ihrem Traume beunruhigt ist und weint, bringt **P** schon, dass sie von heftigen Geburtswehen ergriffen wird; Marie weilt bei ihr. — Unterdessen lässt die alte Königin sich von einem Goldschmiede das gefälschte Petschaft machen, dessen sie zu ihren finsteren Plänen bedarf. Als der Goldschmied sein Werk zu ihrer Zufriedenheit beendigt hat, setzt sie ihm mit lobenden Worten Speise und Trank vor.[1]) — (**P**: 31 r°, Tir.: -ent [70 Z.]) Während er trinkt, ersticht sie ihn hinterlistig und wirft seinen Leichnam in ein nebenan befindliches Closet. (**A**: 29 r°) Hierauf reinigt sie das Zimmer von Blut (in **A** ausführlicher als in **P**), legt sich aufs Bett und stellt sich krank. (In **P** öffnet sie nach der Reinigung das Zimmer. Darauf kommt eine Zofe und bittet sie, zu Hel. zu kommen, die sehr krank sei.) Als eine Kammerzofe nach ihrem Befinden frägt, klagt sie, sie müsse wohl sterben; aus dem Closet komme ein übler Geruch; es solle dasselbe deshalb sofort von Arbeitern zugemauert werden. Der Dichter fügt noch hinzu, dass sie auf diese Weise die Auffindung der Leiche verhindern will.

b] Das Wenige, was Prosa I von dem Inhalte dieses Abschnittes bringt, ist schon § 79 gesagt worden.

---

sicher durch den Traum zu thun beabsichtigt; denn Hel. hat ja ihren Arm nicht durch eines ihrer Kinder, sondern durch den Grafen Cloc. verloren (cf. § 96).

1) Einige hierauf bezügliche Verse zeigen grössere Ähnlichkeit in den verschiedenen Hss.

A: Le maistre fist mengier en se cambre pavee
P: L'orfevre fist mengier et a boire s'est pris.

Und etwas später:

A: Mes aussy qu'il buvoit ch'est verite prouvee
P: Mais tendis qu'il buvoit pour certain le vous dis.

c] **w** 35 r°, Kap. 32: ‚Comment la mere du roy fist par ung ouvrier contrefaire le seel de la royne. Et comment elle occist l'ouvrier'. Bis auf kleinere Änderungen schliesst **w** sich auch hier an **A** an. Während die alte Königin die Kranke spielt, lässt sie ihre ‚damoiselles' Erde in den Abort werfen; darauf lässt sie den Eingang zu demselben zumauern.

82a] Den Inhalt dieses § übergehen **LP**. (**A**: 29 v°, Tir.: -ie [24 Z.]) **A** wendet sich jetzt wieder König Henry zu, der durch Gallien und die Lombardei nach Rom gelangt, das König Butor mit 400000 Türken belagert. Da er ein Thor frei findet (merkwürdig günstiger Zufall), zieht er mit seiner ganzen Heeresmacht in die Stadt ein. Darauf freudige Begrüssung des bedrängten Papstes. Während die beiden hohen Herren zusammen speisen (**A**: Tir.: -ant [20 Z.]), entdeckt König Henry an den Säulen des Saales zahlreiche Portraits von Hel. Clemens unterbricht den in staunender Betrachtung Versunkenen durch die Frage, (**A**: 30 r°) ob er verheiratet sei. (Diese an und für sich grundlose Frage scheint wohl durch Henrys grosses Interesse für die weibl. Portraits veranlasst.) (**A**: Tir.: -is [25 Z.]) Der König bejaht und erkundigt sich nach dem Ursprung der Bilder. Als Antwort erzählt ihm der Papst darauf alles, was sich mit dem mächtigen König Anth. seiner Zeit zugetragen. (**A**: Tir.: -er [44 Z.]) Auf diese Weise erfährt König Henry, dass er die Tochter von König Anth. geheiratet hat. Er ruft seine Barone herbei, der ebenfalls die grosse Ähnlichkeit dieser Bilder mit Königin Hel. konstatieren. Hierauf preist Henry die Tugend des Mädchens, (**A**: 30 v°) das die Heimat verliess, um die Sünde zu fliehen; schliesslich frägt er den Papst, ob ihr Name wirklich Hel. sei. Dieser bejaht es und lässt ihm das nämliche Schlafgemach anweisen, welches Anth. früher bewohnte; (**A**: Tir.: -a [39 Z.]) auch hier findet König Henry Bildnisse von Hel. (**A**: 31 r°) Bevor Henry am nächsten Morgen in den Kampf zieht, bittet er den Papst um seinen Segen. Dabei bemerkt dieser Helainens Bild auf seinem Schilde und, als er hört, dass dies Henrys Frau vorstelle, (**A**: Tir.: -ie [32 Z.]) erkennt er tief gerührt, dass Henry seine Nichte geheiratet habe. König Henry erzählt ihm, dass ihm die Herkunft seiner Frau unbekannt sei; sie heisse allerdings Helaine; (**A**: 31 v°) doch habe er ihr versprochen, dem Papste ihren Namen nicht zu nennen. (Henry spricht hier anscheinend mit grösserer Zurückhaltung von Helainens Herkunft, weil er sich des ihr gegebenen Versprechens jetzt erst wieder erinnert.)

b] Auch Prosa I übergeht diesen Abschnitt.

c] **w** dagegen hält sich an **A**, wie schon die Überschriften seiner Kapitel besagen: Kap. 33: ‚Comment le roy Henry vinst a Romme ou il sceust que sa femme estoit fille de l'empereur de

Constantinoble'. Kap. 34: ‚Comment le pape sçeust que la femme du roy Henry estoit sa niepce'. Ganz besonders getreu hält sich **w** an **A** in den Tiraden auf »-ant«, »-is« und »-a«. Besonders hebt **w** die Gründe hervor, durch welche König Henry von der Identität seiner Gemahlin mit der Tochter des Kaisers von Konst. überzeugt wird: 1) die ähnlichen Bilder, 2) der gleichlautende Name, 3) die Bitte Helainens, ihren Namen nicht zu nennen.

83a] (**A**: Tir.: -ee [29 Z.]) Vor Rom beginnt nun der blutige Kampf Henrys gegen Butor. Dieser trägt Leoparden (nach **w** 3) in seinem Schilde, die noch heute Englands Wappen schmücken, da König Henry sich den Schild eroberte. (**A**: 32 r^0, Tir.: -art [14Z.]) Als die beiden Könige sich gewahr werden, reiten sie auf einander los. Henrys Lanze prallt an Butors Panzer ab. (**A**: Tir.: -y [50Z.]) Dieser aber schlägt dem Pferde des Königs den Hals ab, so dass Ross und Reiter zu Falle kommen. König H. wäre verloren gewesen, wenn ihm nicht Clemens, der den Verlauf des Kampfes von einem Turme verfolgt, zu Hülfe gekommen wäre. (**A**: 32 v^0) Der Papst verrichtet Wunder von Tapferkeit; er tötet eigenhändig 25 Sarrazenen und schon scheint der Sieg gesichert, da kommt König Garchion Butor mit 200000 Türken zu Hülfe (**A**: Tir.: -on [55 Z.], 33 r^0); dadurch sind Papst und König gezwungen, sich in die Stadt zurückzuziehen. — Hierauf Übergang auf den Verrat der alten Königin.

b] Dieser Abschnitt fehlt sowohl in **LP**[1]) als auch in Prosa I.

c] **w** 38 v^0 Miniatur (Hel. im Wochenbett). Kap. 35: ‚Comment le roy Henry combatist les sarrazins. Et comment il fut desconfy'. **w** kürzt den Kampf bedeutend.

84a] (**A**: 33 v^0) Hel. wird indessen von 2 schönen Knaben entbunden. (Wir haben **P** verlassen, wo die Kammerzofe die alte Königin bittet, zur kranken Helaine zu kommen. Sie erfährt dort die Geburt der Kinder und stellt sich ungeheuer erfreut — reist aber mit bösen Gedanken im Herzen nach Douvres.) (**P**: 31 v^0, **A**: Tir.: -ent [70 Z.]) Cloc. ist sehr erfreut über diese Kunde

---

1) Die bedeutenden Auslassungen von **LP** betreffs der Ankunft Henrys in Rom und seiner ersten Kämpfe gegen Butor müssen hier jedenfalls als eine Verschlechterung des Textes bezeichnet werden, da wir infolge derselben nicht erfahren, dass die beiden Fürsten in einem so nahen verwandschaftlichen Verhältnisse zusammen stehen und deshalb das trauliche Verhältnis zwischen ihnen (z. B. das gemeinschaftliche Lesen und Schreiben der Briefe, der ersichtliche Kummer des Papstes bei den traurigen Nachrichten von Helaine) nicht verstehen können. Letzterem Fehler suchen **LP** zwar später abzuhelfen, doch gelingt es ihnen nur sehr mangelhaft. Vergleiche § 100.

und lässt im Beisein der Barone einen Brief an König H. schreiben, (A: 34 r°) worin er ihm das glückliche Ereignis mitteilt und frägt, welches die Namen der beiden sein sollen. (Der Brief enthält bei A 15, bei P nur 8 Verse.) Der Brief wird Hel. ins Bett gebracht; sie liest ihn und siegelt ihn hernach. (in P liest man Hel. den Brief vor und siegelt ihn.) Darauf übergiebt sie (P: man) ihn einem Boten. Cloc. (P: man) befiehit demselben, nicht nach Douvres zu gehen oder mit der alten Königin zu sprechen. (P: 32 r°) Der Bote verspricht es, doch bewegt ihn seine Habgier zum Wortbruch.

b] In Prosa I wird die Niederkunft Helainens kurz erwähnt, der Inhalt des Briefes nicht citiert. Auch von einem Verbote verlautet nichts. Den Boten führt sein Weg über Douvres.

c] w 39 v°, Kap. 36: ‚Comment Helayne s'accoucha. Et d'unes lettres que furent envoyees au roy Henry'. Nach der Erzählung der Niederkunft, worin sich Wauqu. ganz an A anschliesst, schaltet er Reflexionen ein über Freuden und Leiden, welche die Geburt eines Kindes begleiten. — Der Brief wird sehr weitläufig erzählt und wie in A von der Königin selbst versiegelt. Dem Boten wird strenge verboten, sich in Douvres aufzuhalten oder mit der alten Königin zu sprechen, da die Barone darüber ungehalten seien, dass sie weder bei der Geburt Helainens zugegen war, noch ihr einen Besuch abstattete. (Diese Motivierung ist jedenfalls eine Verbesserung von w.)

85a] (A: Tir.: -ie [58 Z.], P: Tir.: -us [16 Z.]) Wie schon im letzten Abschnitt angedeutet, begiebt sich der Bote nach Douvres zu der alten Königin, (A: 34 v°) um sie von dem erhaltenen Auftrag zu unterrichten (Hier Annäherung der Hss. in 2 Versen, die zur Hälfte übereinstimmen.) und zugleich anzufragen, ob sie eine Bestellung an ihren Sohn zu machen hätte. Die Alte ist sehr erfreut, als sie dies hört (Nach P fasst sie bei den Worten des Boten einen schändlichen Plan [1]), der ihren Tod zu Folge hat.) und bewirtet den Boten aufs Beste. Besonders lässt sie es sich angelegen sein, (P: Tir.: -ier [52 Z.], P: 32 v°) ihn durch Wein betrunken zu machen. — In A folgt noch eine ausführliche, sehr lächerliche Schilderung von der Trunkenheit des Boten; er fällt, zerschlägt sich den Kopf, (A: 35 r°) dass das Blut im Saale herumspritzt etc.[2])

1) Den hier angedeuteten Plan hat die Alte wohl schon gefasst, als sie Hel. das Siegel entwendete.

2) Die Schilderung von der Trunkenheit des Boten scheint das Werk eines späteren Kopisten zu sein. Meine Vermutung stütze ich auf folgende Gründe:

a) Bei der am nächsten Morgen stattfindenden Abreise des Boten werden dessen Wunden nicht erwähnt.

b] In Prosa I beauftragt die alte Königin den Boten, ihrem Sohne die besten Grüsse von ihr zu überbringen. (Dadurch hätte es dem Könige ja sehr leicht werden müssen, dem Verrat auf die Spur zu kommen!) Ferner wird der Bote nicht betrunken gemacht, sondern erhält einen Schlaftrunk.

c] Wauqu. behandelt diesen Abschnitt ziemlich frei. Als der Bote bei der alten Königin anlangt, frägt er gleich ‚se elle vouloit riens mander a son filz le roy d'angleterre'. Kap. 37: ‚Comment la mere du roy changea les lettres. Et comment elle occist le chappellain qui les escripvist'. Die Alte frägt den Boten gleich, ob er einen Brief bei sich trage.

86a] (A: Tir.: -y [37 Z.]) Sobald der Bote schläft, entwendet ihm die Königin den Brief und liest ihn (P: und schwört, dem Könige das Gegenteil zu melden). Darauf lässt sie ihren Kaplan kommen und diktiert ihm einen Brief, worin Clocestre und die Barone dem Könige mitteilen, dass seine Gemahlin von 2 scheusslichen Untieren entbunden sei. (P: 33 r°) Die Barone wollten sie deshalb samt ihrer ‚portee' verbrennen. (P fügt hinzu: denn ein solches Weib solle der König nicht zur Gemahlin haben.) — (A: 35 v°) Der entsetzte Kaplan Thery (nur A nennt einen Namen) sträubt sich vor dieser Schandthat. (In P ermahnt er die Königin, von diesem schändlichen Beginnen abzulassen, sonst würde sie ihre Seele zur Hölle verdammen.) (P: Tir.: -is [22 Z.]) Schliesslich gelingt es der Alten doch, den Kaplan durch grosse Versprechungen (in A und P verschiedene) ihrem Wunsche gefügig zu machen. Er schreibt den Brief, welchen sie alsdann versiegelt. (P: 33 v°) Darauf reicht sie ihm einen goldenen Becher mit Wein, (A: Tir.: -ee [31 Z.], P: Tir.: -a [80 Z.]) umarmt ihn und sticht ihm ein Messer ins Herz. (Der Inhalt des letzten Satzes wird in P weit kürzer als in A erzählt.)

b] In Prosa I enthält der Brief, den die Alte dem Boten unterschiebt, die Nachricht, dass Hel. von 2 hässlichen Hunden entbunden worden sei, Henry möge deren Tötung anordnen (P_1

---

b) w weiss nichts von dieser Scene.

c) Die in Frage kommende Schilderung ist zwischen folgenden gleichlautenden Versen eingeschlossen:

Le roine le voit point ne fu courechie
Se dist a ses sergans biaux seigneurs je vous prie

und:

Le roine le voit Jhesucrist en grachie
Et dist a ses sergans biaux seigneurs je vous prie.

Der Kopist scheint bei der Einschaltung vergessen zu haben, dass er die Verse schon einmal brachte.

allein fügt noch hinzu, Hel. habe seit seiner Abreise unehrenhaften Umgang mit gemeinen Männern gepflogen). — Nur in Prosa I gebraucht die alte Königin die Vorsicht, den entwendeten Brief zu verbrennen. Indem sie die alte Königin ihre Briefe selbst schreiben lässt, gewinnt Prosa I eine bedeutende Kürzung.

c] **w** bringt diesen Abschnitt ohne wesentliche Abweichungen von der poet. Vorlage. Der Brief ist sehr umfangreich und wird nur in Clocestres Namen geschrieben. Anstatt dem Kaplan Wein vorzusetzen, giebt die Alte ihm eine Hand voll ‚nobles'.

87a] (**A**: 36 r°, Tir.: -ain [15 Z.]) Hierauf bindet die Alte Kork um den Leichnam und befestigst einen Brief daran, welcher besagt, man möge den Toten bestatten, denn er sei ein ehrenhafter Mann gewesen. Alsdann wirft sie die Leiche ins Meer, (in **P** fehlt dies alles; **P** sagt einfach: Sie steckt den Leichnam in einen Sack und wirft ihn mit vieler Mühe aus dem Fenster ins Wasser. Sie reinigt nun das Zimmer und siegelt den Brief [**P** scheint vergessen zu haben, dass der Brief schon in voriger Tirade gesiegelt wurde]) worauf sie dem schlafenden Boten den Brief zusteckt. (**A**: Tir.: -er [26 Z.]) Als dieser am nächsten Morgen erschreckt danach tastet, merkt er nichts von der vorgegangenen Veränderung. (**P**: 34 r') Beim Abschiede ermahnt die Königin den Boten, (**A**: 36 v°) er solle bei ihrem Sohne um keinen Preis erwähnen, dass er sie besucht habe; er solle aber bei seiner Rückkehr wieder bei ihr vorkommen, dann werde sie ihm ein Kleinod und 50 fl. Rente geben (in **P** verspricht sie ihm 20 Livres und eine gute Rente). (**A**: Tir.: -ay [21 Z.]) Der Bote verspricht es ihr, worauf ihn die Alte umarmt.

b] In Prosa I sagt die Königin dem Boten nicht, dass er wieder bei ihr vorkommen solle, dagegen beauftragt sie Diener, die nach Rom führenden Wege zu bewachen und ihr die daselbst betroffenen Boten zuzuführen.

c] In **w** umarmt die Königin den Boten nicht beim Abschied (**w** übergeht solche ihm unpassend scheinende Stellen meist), auch macht sie ihm keine bestimmten Versprechungen, aber sie schenkt ihm sofort 20 nobles.

88a] Auf seiner Reise kommt der Bote an der ‚escluse' vorbei und gelangt über Bruges, Courtray, Tournay, Valenciennes, Cambray durch Gallien nach Rom.[1]) (**A**: Tir.: -a [29 Z.]) Unter-

1) Die Angabe dieser Orte befindet sich ausschliesslich in **A**. Es ist auffallend, dass die Reise nur innerhalb der flandrischen Provinzen verfolgt wird. Von dem, was darüber hinausgeht, scheint der Verfasser keine Kenntnis zu haben. Da sich ein späterer Teil des Gedichtes noch eingehender mit dieser Gegend beschäftigt, stammen die Verse sicher aus der ursprünglichen Redaktion.

dessen macht König Henry zahlreiche, erfolglose Ausfälle auf die Heiden. Grosse Sehnsucht nach Hel. erfüllt sein Herz, ein Tag erscheint ihm wie 100. (A: 37 r⁰) An einem Donnerstag morgen rüstet er sich wieder zum Kampfe, bittet Gott, ihm den Sieg zu verleihen und stürzt sich mit seinen Mannen mutig auf die Heiden. (A: Tir.: -our [21 Z.]) Sein Schlachtruf ist ‚engleterre', derjenige der Heiden ‚hermenie'. (A: Tir.: -ans [18 Z.], A: 37 v⁰) Diesmal bleiben von Butors grossem Heere 50000 Mann auf dem Schlachtfeld. (P bringt von diesem Abschnitt nur: Der Bote eilt nach Rom und trifft dort gerade ein, als Henry im Kampfe gegen Butor steht.)

b] Prosa I übergeht den Inhalt dieses § ganz.

c] w Kap. 38: ‚Comment le message s'en ala a tout les lettres'. Auch w kürzt diesen Abschnitt bedeutend und sagt nur: Gerade, als der Bote in Rom einzieht, unternimmt König H. einen Ausfall gegen die Sarrazenen, so, dass der Bote seine Rückkehr erwarten muss.

89a] (A: Tir.: -oit [36 Z.]) In Rom[1]) nimmt der Papst den Boten sehr freundlich auf (P: 34 v⁰) und entsendet einen Kardinal, namens Symon (der Name nur in A), um König Henry von dessen Ankunft zu benachrichtigen. (A: 38 r⁰) Dieser trifft H. inmitten des Schlachtgetümmels, wo er den Sarrazenen ‚jambes pies et bras et tiestes' abhaut (P: Henry hat schon 2 Könige getötet und den dritten kampfunfähig gemacht). Henry freut sich sehr über die Nachricht von des Boten Ankunft und schwört, sie solle den Heiden teuer zu stehen kommen.[2]) (A: Tir.: -ent [31 Z.], P: Tir.: -ie [13 Z.], P: 35 r⁰) Er kämpft nun noch tapferer als zuvor; (in P spaltet er einem Sarrazenen den Kopf bis zu den Zähnen) die Heiden beginnen schon zu weichen und er würde sie vielleicht vernichtet haben, hätte ihn das Verlangen, etwas von seiner Gattin zu

---

1) A beginnt hier eine neue Tirade, deren 2 erste Verse auf „-a", alle übrigen auf „-oit" ausgehen. P zeigt dagegen eine durchgehende „a"-Tir., die schon früher begonnen hat. A wird also eine „a"-Tir. vorgefunden haben, die er in eine Tir.: -oit verwandelte, wobei er die beiden ersten Verse umzuändern vergass. — Wir ersehen hieraus, das Hs. A selbst auf keinen Fall Vorlage von LP war. Die betreffenden Verse sind:

A: Sy tost que ly mesages dedens Romme entra
L'apostole climent en se voie encontra
Et quant ly apostoles le mesage perchoit etc.

P: Si tost que le messaige par dedans Romme entra
Encontra l'apostolle ou tant de bonte a
Quant le bon apostolle le messaige avisa etc.

2) Hier zeigen die Hss. wieder eine Annäherung:

A: Ches nouvelles ychy a paiens couteroit.

P: Que icelle nouvelle a payens coustera.

hören, nicht bewogen, nach Rom zurückzukehren. (In **P** steht nichts davon, dass der Fortgang der Schlacht durch den Brief gestört wird. Heinrich kehrt erst am Abend nach Rom zurück.)

b] In Prosa I trifft der Bote sofort mit König Henry in Rom zusammen. Henrys Kämpfe, die Entsendung des Kardinals etc. werden daher übergangen.

c] Da Wauqu. die Sendung des Kardinals übergeht, überschlägt er fast den ganzen Inhalt von § 89. Kap. 39: ‚Comment le roy Henry receust les lettres dont il fut moult desconforté'. Ohne von der Ankunft des Boten benachrichtigt zu sein, kehrt Henry bei einbrechender Nacht von selbst zum Papste zurück, wo ihn der Bote erwartet.

90a] (**P**: Tir.: -ant [60 Z.], **A**: 38 v°) Sobald Henry des Boten ansichtig wird, frägt er ihn nach Helainens Befinden. (In **P** frägt er, wer ihn gesandt habe. [Unnütze Frage, da er dies schon weiss.]) Darauf nimmt er den Brief in Empfang und übergiebt ihn dem Papste mit der Bitte, (**A**: Tir: -e [54 Z.], **P**: 35 v°) ihn zu lesen (in **P** überzeugt er sich vorerst von der Echtheit des Siegels). Als Henry bemerkt, dass der Papst bei der Lektüre des Briefes zu weinen beginnt, ruft er klagend aus: „Ich sehe wohl, dass meine Gemahlin tot ist". Dann fällt er ohnmächtig zu Boden (letzteres nur in **A**). Als er wieder zu sich gekommen ist, ergreift er ein Messer, um sich zu töten, aber der Papst verhindert ihn daran und teilt ihm den Inhalt des Briefes mit. (**A**: 39 r°) In **A** prüft der König jetzt erst die Echtheit des Siegels.[1]) Nachdem er sich davon überzeugt hat, bricht er in bittere Klagen aus, (**A**: Tir.: -ant [73 Z.]) dass er keine wohlgestalteten Kinder zeugen könne, Hel. sei unschuldig an dieser Missgeburt. (**P**: 36 r°, **P**: Tir.: -ez [128 Z.]) (In **P** fehlen die Einzelheiten dieser Klagen; dagegen schwört Henry dem Grafen von Cloc. den Untergang, wenn er seine Gemahlin verbrenne.) Hierauf frägt Clemens den König ganz unvermittelt, ob seine Mutter noch am Leben sei.[2]) (Diese Frage soll wohl andeuten, dass Clemens Verdacht gegen die Schwiegermutter gefasst hat.) Henry bejaht und fügt hinzu, dass sie seine Gemahlin nicht liebe.

b] Prosa I weicht hier verschiedentlich von den Vers-Hss. ab. Während in $\mathbf{p}_1$ der Bote bei Übergabe des Briefes die einfache

1) Es ist kaum glaublich, dass Henry (wie in **P**) den ersehnten Brief erst auf seine Echtheit prüft, bevor er ihn öffnet; dagegen muss ihm beim Lesen Misstrauen aufsteigen, so, dass er (wie in **A**) die Untersuchung des Siegels jetzt vornimmt.

2) Annäherung der Hss. in dem Vers:

A: Aves vous point de mere ne le m'ales chelant.

P: Aves vous point de mere dedans vous heritez.

Nachricht bringt, Hel. sei entbunden, sagt er in p_2 und den Drucken, sie sei von 2 schönen Kindern entbunden. Dieser Widerspruch mit dem Inhalt des Briefes hätte doch zur Entdeckung des Verrats führen müssen. Der König liest den Brief selbst, hält plötzlich bestürzt inne und reicht ihn nun dem Papste, der sich ebenfalls erschreckt und Näheres über Hel. zu wissen begehrt. Der König erzählt nun von Helainens Flucht aus Konstant., wie er sie fand und, dass er sie gegen den Willen seiner Mutter geheiratet habe. Ihre Herkunft kenne er nicht; p_1 fügt noch hinzu, er würde nie glauben, dass sie einen unehrenhaften Lebenswandel geführt habe. — Nach p_2 und den Drucken glaubt der Papst aus König Henrys Erzählung zu ersehen, dass er seine Nichte geheiratet habe. — Der Papst tröstet König Henry; es sei offenbarer Verrat im Spiele, vielleicht von seiner Mutter; denn der Brief sei ersichtlich von Frauenhand geschrieben; das Siegel könne gefälscht sein.

c] In **w** rät der Papst, nachdem er den Brief heimlich für sich gelesen hat, dem König, der anwesenden Ritter wegen sich in ein anderes Gemach zu begeben, um den Brief ungestört lesen zu können. Dort angekommen, ruft er weinend aus, Henry möge Gottes Fügung in Geduld ertragen, der Brief sei sehr betrübten Inhalts. Darauf liest er ihm denselben vor und der König bricht in ähnlicher Weise wie in **A** in lange bittere Klagen aus. — Die Frage des Papstes „ob Henry eine Mutter habe", gestaltet **w** etwas um. Er frägt, ob sich seine Nichte durch ihre Heirat Jemandes Feindschaft zugezogen habe, worauf der König antwortet, dies könnte nur seine Mutter sein.

91a] (**A**: 39 v°) Clemens rät Henry alsdann, einen Brief an Cloc. zu schreiben, den er durch seinen eigenen Boten nach London schicken wolle. (In **P** schreibt Clemens den Brief selbst.) Dieser Brief solle des Königs Befehl enthalten, Hel. mehr als je in Ehren zu halten und sie und ihre ‚portee' bis zu seiner Rückkehr wohl zu behüten. (**P**: 36 v°) (**P** lässt den Papst noch hinzufügen, er wolle dem Boten verbieten, zur alten Königin zu gehen, damit der Brief nicht vertauscht würde.) Der Papst übergiebt den Brief, nachdem Henry ihn gesiegelt hat, seinem Boten. (In **P** befiehlt der Papst bei Übergabe des Briefes ausdrücklich, der Bote möge ihn geradenwegs nach England bringen und nur Cloc. selbst aushändigen.) Darauf übergiebt König Henry auch seinem Boten einen Brief desselben Inhalts. Undeutliche Stelle in den Hss. — Als der römische Bote in Douvres landet, (**A**: 40 r°) erblickt ihn das spähende Auge der alten Königin und sie lässt ihn vor sich führen. (**P**: Bei seiner Ankunft in Douvres wird der Bote von den Wachen ergriffen (**P**: 37 r°) und vor die Königin geführt.) Nachdem sie in Erfahrung gebracht

hat, dass der Bote einen Brief für Cloc. bei sich trägt, macht sie ihn betrunken und beraubt ihn im Schlafe seines Briefes.

b] Von der Zurücksendung des englischen Botens wird in Prosa I nichts erwähnt. Auch von dem Inhalt des Briefes oder besonderen Vorschriften für den Boten erfahren wir nichts.

c] Wauqu. spricht sich über das Absenden des zweiten Briefes deutlicher aus, als die Vers-Hss. Er sagt: 4 oder 5 Tage nach der Abreise des röm. Boten übergiebt König Henry seinem englischen Boten einen Brief desselben Inhalts. w fügt noch die Bemerkung hinzu: So reist der eine nach dem andern, ohne, dass sie von einander etwas wissen. Kap. 40: ‚Comment le messagier rommain fut prins par les gens de la mere du roy Henry auquel elle changa ses lettres par trayson'.

92a] (A: Tir.: -ay [31 Z.]) Hierauf lässt die alte Königin wieder einen Kaplan herbeiholen, der ihr als Schreiber dienen soll. (In P ist er sehr erschreckt; das plötzliche Verschwinden seines Kollegen hat ihn besorgt gemacht.) Sie diktiert ihm einen Brief, worin Henry dem Grafen Cloc. befiehlt, (P: 37 v°) Hel. und ihre ‚portee' zu verbrennen. Falls er diesem Befehle nicht Folge leiste, werde sein Zorn ihn treffen. (P: „werde er Land und Leben verlieren".) — (A: 40 v°) Als der entsetzte Kaplan sich weigert, diesen Brief zu schreiben, bedroht ihn die Alte mit dem Tode. Hierauf fügt er sich, ruft aber aus, (A: Tir.: -is [56 Z.]) er werde keinen frohen Tag mehr erleben. Als sie ihm nun grosse Versprechungen macht, schreibt der Kaplan schliesslich 9—10 Briefe, die alle Cloc. auffordern, Hel. und ihre Kinder zu verbrennen, sonst müsste er selbst den Tod erleiden. — In P warnt der Kaplan die böse Alte vor der ewigen Verdamnis. Trotz ihrer Versprechungen weiss er, dass es ihm ans Leben gehen wird. Der Kaplan schreibt hier nur 2 Briefe — gleichwohl erhält Cloc. (auch in P) deren 9—10 cf. § 96 — der zweite bedroht Cloc. mit dem Erhängen, falls er den Befehl nicht sofort ausführe. — Kaum hat der Kaplan seine Arbeit vollendet, (P: 38 r') so ermordet die Alte ihn und wirft seinen Leichnam ins Meer. (P: Tir.: -ent [35 Z.]) (P erzählt diesen Vorgang mit denselben Einzelheiten, die den Mord des früheren Kaplans begleiten.) Darauf steckt sie dem schlafenden Boten den ersten der gefälschten Briefe zu.

b] In diesem Abschnitte weicht Prosa I bis auf die bedeutend kürzere Fassung wenig von den Vers-Hss. ab. Merkwürdigerweise lässt die Alte den Brief an Cloc. jetzt auch durch einen Kaplan schreiben, nachdem sie doch den Brief an König Henry selbst geschrieben hat. Um den Kaplan zum Schreiben zu bewegen, verspricht sie ihm soviel Geld er haben wolle, und er willigt ohne

weiteres ein. Die jüngeren Drucke deuten die Unterschiebung des Briefes nur in einigen wenigen Worten an. p_1, p_2 und die älteren Drucke zeigen hier eine Annäherung an **A**, indem der Kaplan von der Alten beauftragt wird, noch 8 weitere Briefe zu schreiben. Der Inhalt des letzten Briefes ist der schlimmste.

c] **w** Kap. 41: ‚Comment la mere du roy occist le chappellain qui les lettres escrivist'. **w** nimmt mit dem an Cloc. gerichteten Briefe einige Änderungen vor. Gegen Cloc. werden darin keinerlei Drohungen ausgesprochen, falls er des Königs Befehl nicht vollzieht. Ferner wird Helainens Todesurteil eine Art Begründung beigegeben: . . . ‚pour certaines causes a nous dites depuis nostre departement'. — Die Königin lässt 10 Briefe schreiben, von deren Inhalt hier nichts verlautet; das Übrige wie in **A**.

93a] (**A**: 41 r°) Als der römische Bote im königlichen Palast zu London anlangt, übergiebt er Cloc. den Brief, nach **A** mit den Worten, der Graf habe den Inhalt desselben genau zu befolgen. — (In **P** öffnet der Graf den Brief sofort.) Die soeben eintretende Helaine ist hocherfreut über den Brief — **A**: und küsst ihn 5—6 mal. — (**P**: 38 v°, **A**: Tir.: -ee [26 Z.]) (In **P** überzeugt sie sich von der Echtheit des Siegels.) Auf Helainens Wunsch übergiebt Clocestre den Brief seinem Schreiber (**P**: Tir.: -a [38 Z.]) (**P**: damit er Henrys Sieg über die Sarrazenen vorlese). Dieser bricht das Siegel[1]), (**A**: 41 v°) liest den Brief erst leise für sich und beginnt zu weinen. Als Hel. dies bemerkt, fällt sie ohnmächtig nieder; wieder zum Bewusstsein zurückgekehrt, ruft sie klagend aus: „Lieber König, Ihr seid sicher von den Sarrazenen getötet worden." (In **P** fällt Hel. in Ohnmacht und frägt zugleich (!), ob Henry tot sei.) — Darauf wendet sie sich an den Schreiber, er möge die näheren Umstände seines Todes vorlesen. Dieser entgegnet, der Verfasser des Briefes liebe sie wenig; denn er habe ihren Tod befohlen. (**A**: Tir.: -on [31 Z.]) Hierauf bittet er sie um Verzeihung, dass er ihr den Inhalt getreulich berichte und fährt fort, der König gebiete Cloc, bei Verlust seiner Ehre und seines Landes[2]), Hel. und ihre Kinder zu verbrennen. — (Dieses Gespräch zwischen Hel. und dem Schreiber bringt nur **A**.) — (In **P** ist Marie von Cloc. zugegen und tröstet Hel. Der Graf nimmt dem Schreiber, der vor Schmerz nicht lesen kann, den Brief weg (**P**: 39 r°) und teilt Hel. selbst dessen traurigen Inhalt mit, ohne von seiner eignen Bestrafung zu

1) **P** hat vergessen, dass König Henry den Brief schon selbst geöffnet hat.

2) Hier stimmt **A** mit sich selbst nicht überein. Wie wir im vorigen Abschnitt sehen, steht diese Drohung im ersten Brief noch garnicht.

sprechen.) — Nachdem Hel. ihre zweite Ohnmacht überwunden hat, (P: Tir.: -y [24 Z.]) bricht sie in bittere Klagen aus. (P: 39 v°) (In P sagt Cloc. tröstend zu Hel., wenn es in seiner Macht stände, solle ihr kein Leid zugefügt werden.)

b] In Prosa I liest Graf Cloc. den Brief selbst. Plötzlich hält er beim Lesen erschreckt inne und frägt den Boten, wer ihm den Brief übergeben habe. Als dieser antwortet „der König", beschuldigt er ihn der Lüge und lässt ihn ins Gefängnis werfen. Hel. ist während des ganzen Auftritts nicht zugegen. Also ein wesentlicher Unterschied von den Vers-Hss., dessen Hauptzweck auf Kürzung hinausläuft.

c] w Kap. 42: ‚Comment ces faulces lettres furent presentees au duc de Clocestre et du dueil que Helayne en fist'. Anfangs schliesst sich Wauqu. eng an A an; im weiteren Verlaufe führt er einige kleine Änderungen ein. Als der Schreiber beim leisen Durchlesen des Briefes zu weinen beginnt, frägt ihn Hel., warum er nicht laut lese. Er erwidert, der Verfasser des Briefes liebe Hel. wenig; er bitte, ein anderer möge den Brief vorlesen. Die Königin aber befiehlt, er solle ihn lesen. — Ferner: Als Hel. aus ihrer Ohnmacht erwacht, bricht sie in nahezu endlose Klagen aus. Schliesslich spricht Cloc. die Hoffnung aus, Gott werde ihnen bald bessere Kunde schicken.

94a] (A: 42 r°) Während Hel. klagt, kommt die Alte in den Palast — A: um sich von der Wirkung des Briefes zu überzeugen. — Beim Anblick der weinenden Hel. frohlockt sie im Innern und frägt Cloc., ob ihr Sohn gefallen sei. (P: Tir.: -ee [46 Z.]) Dieser teilt ihr als Antwort den Inhalt des Briefes mit. (A: Tir.: -es [37 Z.]) Die falsche Alte stellt sich zornig (P: ohnmächtig) und tröstet Hel., sie werde ihr kein Leid geschehen lassen. (In P umarmt sie Hel., die besonders das Schicksal ihrer unschuldigen Kindlein beklagt.) (P: 40 r°) Darauf befiehlt die Alte Cloc., Hel. bis zur Ankunft des zweiten Briefes wohl zu behüten; denn der König werde seinen ungerechten Befehl gewiss wieder zurücknehmen. (P bringt hier inhaltlich fast dasselbe, nur in anderer Reihenfolge.)

b] In Prosa I erfahren wir jetzt erst die Ermordung des Kaplans durch die böse Alte. Nach p_1 wirft sie seinen Leichnam ins Wasser. Nach p_2 und den Drucken in den Fluss. (Bekanntlich existiert bei Douvres kein Fluss.)

c] w Kap. 43: ‚Comment la mere du roy vinst par faulcete reconforter Helayne et de 11 lettres qu'elle envoya pour la faire destruire'. Hier kommt die alte Königin erst 3—4 Tage nach der Ankunft des ersten gefälschten Briefes nach London. Hel. richtet herzzerreissende Klagen an sie. (Im übrigen wie A.)

95a] Wegen der grösseren Unterschiede sei der Inhalt der Vers-Hss. getrennt angegeben. **A**: Die alte Königin kehrt nun nach Douvres zurück, wo ihr noch 8 Briefe zu versenden bleiben. Es glückt ihr auch, dem ersten Boten,[1]) der indes zurückgekehrt ist, (**A**: 42 v^0) einen Brief unterzuschieben, bevor er seinen Weg nach London fortsetzt. Hierauf schickt sie 7 ausländische Boten in kurzer Frist hintereinander mit den übrigen Briefen an Cloc. ab. Als der erste Bote[2]) im Palaste zu London anlangt, frägt Hel. ihn nach ihrem Gemahl. ‚Il vous mande amiste' ist die Antwort, worüber sich Hel. etwas beruhigt. (**A**: Tir.: -a [29 Z.]) Doch nachdem Cloc. den Brief gelesen hat, teilt er ihr weinend mit, sie müsse sterben, ihr Gemahl befehle es noch bestimmter als zuvor. Hel. fällt in Ohnmacht; dann bricht sie in Klagen aus. (**A**: 43 r^0) Auf ihren Wunsch werden ihre beiden Kinder herbeigebracht, die sie zärtlich küsst. Die beiden Boten lässt Cloc. ins Gefängnis werfen. (**A**: Tir.: -us [21 Z.]) Ein dritter Brief wird gebracht; in diesem droht Heinrich, Cloc. sofort hängen zu lassen, wenn er Hel. und ihre Kinder nicht verbrennen lasse. Hel. klagt um ihre unschuldigen Kindlein und fällt wieder in Ohnmacht. Nachdem sie wieder zu sich gekommen ist, (**A**: Tir.: -e [35 Z.]) bittet sie Cloc. und die Barone, sie sterben zu lassen, da Gott es wolle. — **P**: Die Alte verlässt die Stadt (es muss doch wohl ergänzt werden, um nach ihrer Residenz in Douvres zurückzukehren!) und sendet einen Boten nach London, wo Cloc. indes den päpstlichen Boten ins Gefängnis hatte werfen lassen. (**P**: Tir.: -on [47 Z.], **P**: 40 v^0) Der Bote übergiebt den Brief Cloc., welcher, nachdem er ihn gelesen, Hel. weinend mitteilt, Henry würde ihn bei seiner Rückkehr enthaupten, wenn er sie und ihre Kinder nicht verbrenne. Der seufzenden Hel. werden auch hier ihre Kinder herbeigeführt. Cloc. lässt auch diesen Boten einkerkern. — Am Mittag des nächsten Tages hatte man schon 3 Boten. (**P**: 41 r^0, Tir.: -ie [61 Z.]) Darauf erscheint der englische Bote. — Dass es dieser ist, erfahren wir nur durch die Herzlichkeit, mit der Hel. den ihr bekannten Boten begrüsst und umarmt. — Die Boten werden hier also in anderer Reihenfolge abgeschickt als in **A**. Während in **A** der englische Bote schon nach dem römischen eintrifft, kommt er in **P** erst als vierter. — In **P** werden die Drohungen in dem Briefe des englischen Boten sehr gesteigert.

---

1) Die Stelle ist in der Hs. unklar. Es steht nur ‚Ly premiers mesages'; doch muss der von König Henry zurückgesandte englische Bote gemeint sein.

2) In der Hs. steht wieder ‚Ly premiers mesages'. Es scheint wieder derselbe Bote wie oben gemeint zu sein.

(P: 41 v°) Nicht nur Cloc. soll gehängt werden, sondern auch seine ganze Verwandtschaft. Zugleich wird auch Helainens Zärtlichkeit als Mutter mehr als in A betont. Unter anderm fällt sie bei der Umarmung ihrer Kinder 10 mal in Ohnmacht. (P: 42 r°, Tir.: -ee [40 Z.]) Auch die Ankunft eines fünften Boten wird in P näher geschildert.

b] Prosa I zeigt hier wieder Anschluss an A, indem sich die Alte 8 Männer aus fremden Ländern verschafft, um die Briefe nach London zu senden. — Mit Ausnahme der jüngeren Drucke fügt sie noch hinzu: Die Alte giebt jedem 10 Besans; dafür geloben sie ihr, Cloc. zu sagen, sie kämen von Rom, wo Henry ihnen die Briefe eigenhändig übergeben hätte. — Als die Alte von dem bestürzten Cloc. um Rat gefragt wird, versichert sie zuerst, sie werde Hel. retten; aber schon bei Ankunft des fünften Briefes meint sie, man dürfe den König nicht erzürnen. Als aber der letzte ankommt und Cloc. mit den grausamsten Strafen bedroht, sagt sie, man dürfe den Befehlen des Königs nicht zuwider handeln.

c] Wauqu. giebt den ganzen Abschnitt, der von der Absendung und Ankunft der Boten handelt und in den Vers-Hss. ermüdend geschildert ist, in nur wenigen Worten wieder.

96a] (A: 43 v°) 9 Boten kommen in London an. A allein setzt hinzu: immer schlimmer wird ihre Botschaft; der Graf lässt aber alle ins Gefängnis werfen. (P machte letztere Bemerkung vorher bei der Ankunft jedes einzelnen Boten.) — Da erklärt Cloc. seinen Baronen, Hel. müsse verbrannt werden, er wolle aber ein Glied von ihr zurückbehalten, (P: 42 v°) um dadurch dem Könige bei seiner Rückkehr die getreue Befolgung seines Willens beweisen zu können. Die Barone sind einverstanden. Da schlägt der Graf Hel. die rechte Hand ab, woran sich der Trauring befindet.[1]) Hel. schreit vor Schmerz laut auf (in P wird sie ohnmächtig). (A: Tir.: -ier [22 Z.], A: 44 r°) Dann schneidet der Graf ein Stück Tuch aus Helainens Mantel und wickelt die Hand hinein. — In A führt er nun Hel., die von ihrer treuen Freundin Marie begleitet wird, fort. Die Königin küsst ihre Kinder und bittet Cloc., dieselben taufen zu lassen, bevor sie sterben. Cloc. sagt hierauf, (A: Tir.: -ie) er sei der Unglücklichsten einer; denn er sinne auf ein Mittel, Hel. zu retten, wodurch er sein eigen Blut vernichten werde. (In P wird Hel. in ihr Zimmer geführt und bittet Cloc. kniefällig, (P: Tir.: -er [25 Z.]) das Leben ihrer Kinder zu schonen. Als der Graf Helai-

1) P erwähnt nicht, dass es die rechte Hand mit dem Trauring ist; da diese als Erkennungszeichen dienen soll, war es doch von Bedeutung.

nens masslosen Kummer sieht, reift ein edler Entschluss in seiner Seele. Er schickt alle ausser Hel. und Marie aus dem Zimmer (P: 43 r°) und sagt zu der ersteren, er sinne auf ein Mittel, sie zu retten.) Die Hss. fahren von hier ab wieder gemeinsam fort[1]): Cloc. gebietet nun allen, (P: Tir.: -ie) das Zimmer zu verlassen, nur er und Marie bleiben bei Helaine.[2])

b] Prosa I lässt dem unschlüssigen Grafen Cloc. von seinen Ratgebern sagen, es sei besser, dass eine Frau sterbe als er und 80 (jüng. Dr.: 20) andere. Darauf teilt er Hel. ihr Todesurteil mit. Hiermit endigt diese Scene in den jüng. Dr. Die Hss. und ält. Drucke fügen noch hinzu, dass Hel. besonders das Schicksal ihrer unschuldigen Kindlein beklagt und betrübt ist, nicht mit Henry sprechen zu können, da sie glaubt, es sei Verrat im Spiele. — Als Cloc. zu Hel. sagt, er müsse ein Merkmal von ihr zurückbehalten, damit der König nicht glaube, er habe eine andere Frau verbrannt, streckt sie ihm ihre Hand mit dem Trauring (also auch hier ist ausdrücklich von der Hand mit dem Trauring die Rede wie in A) entgegen und bittet Cloc., ihren Gemahl an seine frühere Liebe und ihre Kinder zu erinnern. Die Hand wird von Cloc. dicht am Handgelenk abgehauen. (In p_2 und den Drucken geschieht es durch einen Diener.) Da das Volk sehr erregt ist, wird die Verbrennung auf Tagesanbruch verschoben.

c] w Kap. 44: ‚Comment le duc de Clocestre trancha le bras de Helayne'. In w berät sich Cloc. mit seinen Baronen, bevor er Hel. das Todesurteil verkündet. Diese meinen, der König werde wohl triftige Gründe für seine Handlungsweise gegen Helaine haben. Ihm sei gewiss Nachteiliges über sie zu Ohren gekommen. Wie in A wird ihr die rechte Hand mit dem Ringe abgehauen. Nur in w wird die Vorsicht angewendet, Helainens Armstumpf zu verbinden. Kap. 45: ‚Comment le duc se determina de faire ardoir sa niepce pour sauver la vie de Helaine'.

97a] Graf Cloc. wendet sich nun an seine Nichte mit den Worten, er habe schon bei ihrer Geburt in den Sternen gelesen, dass sie einst verbrannt werden würde; deshalb solle sie jetzt für Hel.

---

1) Von dem Vers:
A: 44 v° V. 20 Quant le dame l'entend tenrement pleure et crie
P: 43 r° V. 12, erster Vers der Tir.: Quant la dame l'entent durement pleure et crie
an gehen die Hss. wieder Hand in Hand.

2) Diese Wiederholung in P ist überflüssig; der Befehl steht dort das erste Mal inmitten der Tirade, daher kann von einer cobla capfinida nicht die Rede sein.

sterben. Marie lobt Gott, dass sie ihre Herrin retten könne; (43 v°) Hel. aber weint bitterlich. Hierauf bittet Marie ihren Onkel, Hel. und ihre Kinder auf ein Schiff zu retten, sie könne dann froher sterben. (Tir.: -el) Der Graf schlägt ihr nun auch einen Arm ab, (44 r°) um ihre Ähnlichkeit mit Hel. herzustellen, und wickelt ihn in ein Stück ihres Mantels. (Hier fehlt in **LP** ein Vers, wodurch der Sinn etwas entstellt wird.) Marie giebt keinen Schmerzenslaut von sich (Tir.: -a), aber Hel. weint und klagt, Marie solle nicht für sie sterben. Der Graf lässt in der Stadt verkünden, Hel. solle am nächsten Morgen auf einer Insel verbrannt werden. — Unterdessen rettet er sie mit ihren Kindern auf ein Schiffchen, welches er mit etwas Proviant versorgt. An einem der Kinder bindet er Helainens abgehauene Hand fest. (44 v°) Marie nimmt rührenden Abschied von Hel. **A** fügt noch 7 Verse hinzu, welche von 2 Puppen handeln, die Cloc. aus Tüchern anfertigen lässt. — (Tir.: -ent) Darauf wird Marie in Helainens Gewand auf die Insel geführt, die vom Volke nicht betreten werden darf. (45 r°, Tir.: -ee) Marie betet, bekreuzt sich und wird mit den beiden Puppen, die sie im Arm trägt, ins Feuer geworfen. Das Volk ist sehr traurig und glaubt, (Tir.: -on) dass Hel. mit ihren Kindern verbrannt worden sei. (45 v°) Die alte Königin in Douvres frohlockt. — (Tir.: -oit) Hel. fährt mit ihren Kindlein auf dem Meere.

b] Prosa I leitet den Opfertod Mariens auf ganz andere Weise ein als in den Vers-Hss., und ist dies sicherlich als eine Verbesserung anzuerkennen. Nicht Graf Cloc. veranlasst denselben, sondern Marie bittet selbst, für ihre geliebte Herrin sterben zu dürfen. Der Vorschlag, anstatt der Kinder 2 Puppen unter ihrem Mantel zu tragen, geht auch von ihr aus. p_1, p_2 und die ält. Drucke fügen hinzu: so werde sie allein sterben, während sonst 4 Menschen sterben müssten; denn sicherlich könnte sie das Leben nicht mehr ertragen, wenn Hel. und ihre Kinder verbrannt würden. — Während die Verbrennung auf der Insel stattfindet, hat Cloc. viele Wachen aufgestellt, weil sonst das Volk die vermeintliche Hel. gerettet hätte.

c] Wauqu. motiviert Mariens Tod wieder auf ganz andere Weise und es ist merkwürdig, wie wenig er dabei Marien gerecht wird. Cloc. sagt zu Hel., er wisse wohl, dass sie unschuldig sei, darum werde er sie retten. Darauf ruft er seine Nichte herbei und sagt zu ihr, sie habe aus gewissen Gründen schon lange den Tod verdient. Damit sie nun nicht unbestraft bleibe, habe er beschlossen, sie zu töten. Um für ihre Seele ‚pardon' zu erlangen, solle sie für ihre Herrin sterben. Die Nichte ist erst sehr bestürzt, fügt sich aber bald; denn sie fängt jetzt an, wie in den Vers-Hss., Gott zu loben, weil es ihr vergönnt ist, ihre Herrin zu retten. — Kap. 46:

‚Comment le duc mist Helaine et ses deux enffans en ung batel sur mer'. Den Inhalt von 45 r° deutet w nur ganz kurz an.

98a] (Tir.: -aige, 46 r°) Das Schifflein landet Hel. mit ihren Kindlein an der felsigen Insel Constance und kehrt dann ganz von selbst wieder auf demselben Wege zurück, den es gekommen ist. Der Graf, welcher seine Ankunft vom Fenster aus beobachtet, freut sich, es leer zu sehen. (Tir.: -el, 46 v°) — Unterdessen nimmt Hel. etwas Nahrung zu sich, (Tir.: -ue) säugt ihre Kindlein und erinnert sich in einem Selbstgespräch ihres früheren Traumes. (47 r°) Sie sieht jetzt klar, dass ihre Kinder die Schlangen[1]) sind, die ihr den Arm abgerissen haben. Dann schläft sie ein. (Tir.: -ance) Diese Insel, sagt hier der Dichter, ist Schottland. — Während Hel. schläft, kommt ein Wolf aus dem Walde herbei, raubt ihr das Kind mit der angebundenen Hand und läuft damit fort. Der fromme Eremit Felix (**LP**: ‚Feullie', ein Kopistenfehler, wohl durch feulles veranlasst, das gerade eine Reihe höher steht.) erblickt den Wolf und fleht zu Gott, den Wolf zu zwingen, dass er das Kind loslasse. (Tir.: -a) Sofort flieht der Wolf und lässt das Kind zurück. Felix nimmt es mit sich nach Hause und wundert sich über die Hand, die es mit sich trägt. (47 v°) Indessen kommt ein Löwe, entführt Helenen das andere Kind, trägt es in seine Höhle und lässt es an seiner Zunge saugen. Als Hel. erwacht und ihre Kinder vermisst, bricht sie in verzweiflungsvolle Klagen aus.

b] Prosa I weicht hier in einigen Kleinigkeiten von den poet. Hss. ab. Das Schifflein trägt Hel. nicht nach Schottland, sondern nach der Bretagne. Die Rückkehr desselben nach London wird nicht erwähnt. — Im Gegensatz zu den Vers-Hss. rauben ihr der Wolf und der Löwe die Kinder gleichzeitig, doch bedarf der Eremit, der hier noch nicht benannt ist, keines Gebetes. Der Wolf wird schon durch seinen Anblick bewogen, das Kindlein loszulassen. Der Löwe trägt aber das andere Kind in seine Höhle.

c] Wauqu. hält sich hier wieder ziemlich genau an seine Vorlage. Um Irrtümern bei seinen Lesern vorzubeugen, bemerkt er ausdrücklich: Der Herzog freut sich über das zurückkehrende Schifflein, weil er denkt, dass Hel. und ihre Kinder irgendwo in Sicherheit angekommen seien. Auf 50 r° beginnt w Kap. 47: ‚Comment ung leu et ung lyon osterent a Helayne ses deux enffans et d'un hermite qui les trouva.' Hier teilt w uns sogleich mit, dass Hel. sich auf der Insel Constance befindet, die man heute Schottland nennt. Auch in w gedenkt Hel. ihres früheren Traumes, doch

1) In dem Traume heisst es, eine Schlange habe ihr den Arm abgerissen. In **P** spricht die Traumdeutung von einem Löwen vgl. § 80.

sagt sie nur: „Sicherlich, nun erkenne ich die Verwirklichung von einem Teile meines Traumes“. Was sie erkennt, sagt Wauqu. klugerweise nicht; denn, was er darüber in seiner Vorlage fand, schien ihm wohl zu unklar. — Auch hier bedarf der Eremit keines Gebetes.

99a] (Tir.: -ant, 48 r°) Hel. geht nun ans Ufer und wird auf ihre Bitte von einem Schiffer, der Kaufleute fährt, mitgenommen. So gelangt sie nach der Bretagne. Sie wandert nun nach Nantes, wo sie lange in grosser Armut lebt. Von ihren Kindern glaubt sie, dass wilde Tiere sie verschlungen haben. (Tir.: -er, 48 v°) Indessen lässt der Löwe, von Gott dazu getrieben, alle Tiere im Umkreise von 10 ‚lieues' herbeikommen. Eine Ziege, die kürzlich geworfen, folgt ihm in seine Höhle und säugt das Kind. Der Eremit nährt 3 Tage lang sein Kindlein mit Birnensaft; als er sich am vierten Tage Nahrung sucht, gelangt er zur Höhle des Löwen, (49 r°, Tir.: -ee) sieht das Kind und nimmt es mit sich. Bald kommt auch die Ziege von selbst in sein Haus, (49 v°, Tir.: -ez) die von nun ab beide Kinder säugt. Der Eremit nennt das in der Höhle des Löwen gefundene Kind ‚Lion', das andere mit der Hand ‚Brac'. Wunderbarerweise hält sich die Hand stets frisch wie an dem Tage, an dem sie abgehauen wurde. (Tir.: -ent, f° 50—55) Unterdessen kämpft König Henry vor Rom den Entscheidungskampf gegen Butor.[1]) Henry streckt Butor durch einen mächtigen Hieb nieder und bemächtigt sich seines Schildes mit den Leoparden. Hier setzt der Dichter hinzu: „Dies geschah 200 Jahre nach Christi Geburt.“ Seither tragen die Erben Englands Leoparden im Wappen.

b] Prosa I sagt nichts von der wunderbaren Begebenheit mit der Ziege; sie zieht vor, ihrer Erzählung etwas mehr Wahrscheinlichkeit zu verleihen. Der Eremit holt das zweite Kindlein während der Abwesenheit des Löwen aus der Höhle und ernährt von da ab beide Kinder bis zu ihrem sechzehnten Jahre. Mit Ausnahme der jüngeren Drucke fügt sie hinzu: Bras nährt sich von Wurzeln und Kräutern wie der Eremit, Lion dagegen von Fleisch. — Nachdem Hel. von einem Schiffe aufgenommen, erzählt sie den Seeleuten, wie sie ihre Kinder verlor. Hinweis: Der Kapitän des Schiffes ist derselbe, welcher 16 Jahre später an demselben Orte Lion und Bras aufnimmt, welche ausziehen, um ihre Eltern zu suchen. Hel. kommt jetzt nach der Bretagne. (Der Verfasser scheint vergessen zu haben, dass er schon im vorigen Abschnitt Hel. nach der Bre-

1) Die Einzelheiten des Kampfes übergehe ich. Die Reimausgänge der Tiraden lauten: 50 v° Tir.: -on, Tir.: -ant, 51 v° Tir.: -e, 52 v° Tir.: -ie, 53 r° Tir: -oit, Tir.: -is, 54 r° Tir.: -us, 54 v° Tir.: -in, 55 r° Tir.: -ier.

tagne kommen lässt.) Sie wohnt darauf 16 Jahre lang in Nantes (in den Vers-Hss.: 17 cf. § 114) bei einer Frau, die für die Hälfte der gesammelten Almosen Armen bei sich Obdach giebt. Den Kampf vor Rom zwischen Henry und Butor erwähnt Prosa I ganz kurz, ohne nennenswerte Änderungen zu bringen.

c] **w** Kap. 48: ‚Comment Helayne se remist sur mer. Et comment elle arriva a Nantes en Bretaigne.' Hier wird Hel. von den Schiffern erst um ihre Herkunft befragt, bevor sie aufgenommen wird. Sie giebt sich für die Tochter eines armen Seemannes aus. Schurken hätten sie ins Meer geworfen, weil sie ihnen nicht zu Willen war. — Sie bleibt 14 Tage bei den Schiffern und gelangt nach ‚Armorique', der heutigen Bretagne. In Nantes hält sich Hel. 17 Jahre im Hause einer armen Heidin auf. Kap. 49: ‚Comment ung hermite nomme Felix gouverna les deux enffans par l'ayde d'une biche et des norritures que il leur donna'. Auch bei **w** ernährt der Löwe das Kind erst mit Speichel. Als ihn die Ziege als Nährmutter vertritt, versorgt er sie dafür mit Futter. Die Scene, wie der Eremit das Kindlein aus der Höhle des Löwen holt, versieht **w** mit einigen scherzhaft klingenden Details: Das Kind schreit heftig — weil es schmutzig ist; durch dieses Geschrei wird der Eremit auf die Spur des Kindes gebracht. — Ferner: Er betritt — kühn! — die Höhle, da der Löwe gerade abwesend ist. In den Kap. 50–53 behandelt **w** den Entscheidungskampf Henrys gegen Butor. Kap. 50: ‚Comment le roy Henry se determina de combatre les sarrazins'. — Kap. 51: ‚Comment le roy Henry conquesta l'escu des lieupars'. — Kap. 52: ‚Comment le roy Butor fut occis du roy Henry'. — Kap. 53: ‚Comment le roy Henry desconfist les sarrazins. Et comment il se partist de Romme'. — Er macht sich dabei verschiedentlich von seiner Vorlage frei und schildert ziemlich ausführlich. Nachdem König Henry Butors Schild erobert hat, giebt er sein eigenes Schild einem Ritter und trägt nur noch das eroberte Schild mit den Leoparden. (Sollte das Schild mit dem Bildnisse Helainens plötzlich so wertlos für ihn geworden sein?) Auf 54 v⁰ eine Miniatur, den Kampf vor Rom darstellend.

100a] (Tir.: -ant, 55 v⁰) Mit dem Tode Butors ist der langwierige Kampf beendigt und König Henry nimmt nach einer Ruhezeit von 8 Tagen Abschied vom Papste. So in **A**; **LP** dagegen schieben in diese Ruhezeit eine Episode ein, die sie früher ausgelassen haben.[1]) (cf. § 83 Anm.) Henry bemerkt im Palast die

1) Diese 40 Verse auf „-ant", die von **LP** hier eingeschoben werden, scheinen mit Sicherheit zu beweisen, dass **LP** die jüngere Umarbeitung eines der Hs. **A** ähnlichen Textes bieten. **LP** hatten, um eine grössere

Bilder Helainens und wundert sich über deren grosse Ähnlichkeit mit seiner Gemahlin. Hierauf entspinnt sich ein längeres Gespräch wie früher in **A**, worin Papst Clemens den ganzen Hergang mit König Anthoine etc. erzählt. (56 r°) Doch werden die beiden ihrer Verwandtschaft nicht sicher, vielmehr fassen sie nur die Möglichkeit derselben ins Auge. Nach dieser Unterbrechung fahren die Hss. wieder übereinstimmend fort. Beim Abschied erinnert Henry den Papst an sein Versprechen, England den Tribut zu erlassen. (56 v°) Dieser überreicht nun Henry einen kostbaren Ring mit den Worten: „Durch diesen Ring ist euer Land frei". (Tir.: -ee) Hierauf bittet er ihn noch, ihm später mitzuteilen, ob Hel. wirklich seine Nichte sei. (57 r°) Henry zieht darauf mit seinem Heere heimwärts durch die Lombardei.

b] In Prosa I ist beim Abschiede Henrys vom Papste weder vom Tribute noch von einem Ringe die Rede. Dagegen bittet auch hier Clemens Henry, er möge ihm mitteilen, ob Hel. wirklich seine Nichte sei. (Von der Episode, die **LP** hier bringen, steht hier natürlich nichts.)

c] **w** erzählt noch insbesondere, dass Henry nach beendigtem Kampfe seinen Anteil an der Beute ablehnt, und dass ein Schutz- und Trutz-Bündnis zwischen den Engländern und Römern geschlossen wird. (Die von **LP** eingeschobene Episode wird von Wauqu. hier natürlich nicht berücksichtigt, da er sie wie **A** schon früher brachte.) Beim Abschied motiviert der Papst seinen Wunsch, Nachricht über Hel. zu erhalten, mit seiner Absicht, König Anthoine über den Verbleib seiner Tochter zu benachrichtigen.

101a] Die Vers-Hss. gehen jetzt wieder auf König Anth. über, indem sie bemerken, dass auch er auf seiner Suche nach Hel. die Lombardei durchzieht. (Tir.: -ie) Dort schifft er sich ein und macht eine unglaubliche Seereise an Nieder-Deutschland entlang und landet in Baiern. Hier herrscht der heidnische König Grabaux (**A**: Graybaux, Gribaux'), den Anth. später taufen lässt; seine Tochter heisst Gloriande (**A** und **w**: Clariande'.) und glaubt an Christus. Seinen Palast heisst er Paradies (Tir.: -oit) und lässt sich selbst Gott nennen. Er besitzt einen Mann von Erz, der ihm alles sagt, was

---

Kürzung zu gewinnen, den Kampf Henrys gegen die Sarrazenen ausgelassen, während dessen sich zugleich die Angelegenheit betreffs der Bilder abspielte. Da sie nun fanden, dass später wieder auf diese Bilder Bezug genommen wird, beschlossen sie, die betreffende Stelle einzuschieben. Die Gelegenheit war nicht besonders günstig gewählt; denn, wie hätte König Henry bei seiner langen Anwesenheit in Rom jetzt erst die Bilder bemerken sollen?

er zu hören wünscht. Eines Tages ergreift ihn die Lust, seine Tochter zu heiraten[1]). (58 r⁰) Er erklärt seinen Baronen nur, dass er sich verheiraten wolle und befragt in ihrem Beisein den erzernen Mann um seine Meinung. Sofort erfolgt die Antwort, (Tir.: -ain) er solle seine Tochter heiraten. (Tir.: -ee, 58 v⁰) Gloriande[2]) entflieht nun ihrem Vater und trifft mit König Anth. zusammen, der sie für seine Tochter hält. (59 r⁰, Tir.: -er) Nachdem sie ihm die Ursache ihrer Flucht erzählt hat, (Tir.: -ie) gedenkt er traurig seiner Tochter Helaine, (59 v⁰) die aus denselben Gründen geflohen, und bittet Gloriande, (Tir.: -on) bei ihm zu bleiben.

b] Prosa I hält sich in diesem Abschnitte inhaltlich genau an die Vers-Hss., nur übergeht sie den geographischen Bericht derselben über Anthoines Reise und lässt denselben sofort in Baiern ankommen, dessen heidnischer König nach p_1 ‚Grainbaut' oder ‚Grambaut', nach p_2 ‚Grambault' heisst und später heilig wird. Die Tochter des Königs heisst in p_1 ‚Clariande' wie in **A** (p_2 ‚Clariende').

c] **w** Kap. 54: ‚Comment l'empereur Anthoine trouva la fille du roy de Baviere, cuidant que ce fust sa fille'. Auch Wauqu. umgeht den geographischen Unsinn der Vers-Hss., indem er Anthoine von der Lombardei aus über Land und Meer nach Deutschland und Baiern gelangen lässt. Hier heisst der heidnische König Grimbault. Um mehr Einheit in seine Erzählung zu bekommen, bringt Wauqu. zuerst die Begegnung König Anthoines mit Clariande. Darauf lässt er Clariande Kaiser Anthoine alles erzählen, was die Vers-Hss. schon früher von dem erzernen Mann etc. brachten.

102a] (Tir.: -is, 60 r⁰) [3]) Anthoine betritt alsdann mit Gloriande das ‚paradis' und belauscht König Grabaux, der gerade seinen ehernen Götzen nach dem Verbleib seiner Tochter befragt und die Antwort erhält, sie sei eine Christin, er solle sie verbrennen lassen. (Tir.: -ez, 60 v⁰) Hierauf zerstört Anthoine den Götzen und treibt den darin versteckten Teufel aus. Dabei entsteht ein so grausiges Unwetter, dass das ganze Paradies zerstört wird. Der erschreckte

---

1) Dieses Motiv muss dem Dichter gefallen haben, da es hier schon zum zweiten Male auftaucht.

2) Hier haben **LP** eine Tir. von nur 5 Versen auf „-ee", darauf folgt eine neue Tirade: -er. **A** hat auch diese 5 Verse auf „-er". Es scheint, als ob **LP** den Versuch machten, die Tir.: -er in eine solche auf „-ee" zu verwandeln, aber nach dem fünften Vers von der Änderung abstanden.

3) Vor der Tir.: **P**: ‚Or est le roy anthoine entre en paradis', übergehen **LP** eine kleine Tir.: -ault, in welcher Clariande Anth. ins Paradies führt.

Grabaux bekehrt sich nun eiligst mit seinem Volke zum Christentume. (61 r⁰, Tir.: ie) Bei seiner Taufe erhält er den Namen Loys (62 r⁰) und wird Einsiedler. (Tir.: -ee) König Anth. nimmt nun seine unterbrochene Seereise wieder auf und gelangt nach Flandern. (62 v⁰) Bei der ‚escluse' [1]) landet er und lenkt seine Schritte nach der christlichen Abtei. (Tir.: -on) Als er dort nach seiner Tochter zu forschen beginnt, erzählt ihm die Äbtissin, dass früher ein Mädchen wie das von ihm gesuchte bei ihr gewesen sei. Darauf erzählt sie ihm alles, (63 r⁰) was sich damals mit Hel. zugetragen. Der König ist sehr betrübt, dass ihm Hel. wieder spurlos verloren ist.

b] Die jüngeren Drucke lassen die Belauschung Grambaults durch König Anthoine und Clariande aus. — Anthoine macht einen Angriff auf die Heiden und bedroht König Grambault mit dem Tode, falls er nicht an Gott glauben wolle. Der ausgetriebene Teufel bringt kein Unwetter hervor, sondern verbrennt scheusslich und fährt als Rauch aus dem Götzen heraus. Grambault wird hier auch Louis getauft.

c] Kap. 55: ‚Comment l'empereur Anthoine convertist le roy de Baviere'. Kap. 56: ‚Comment le roy Gumbault fut baptisie'. 61 r⁰ Miniatur: Grimbaults Taufe. Kap. 57: ‚Comment l'empereur Anthoine vinst en Flandres en l'abbaye de nonnains ou sa fille avoit este'. w lässt den guten Kaiser Anth. Baiern erobern und bekehren; darauf zieht er mit seinem Heere nach dem Rhein und gelangt per Schiff nach Flandern.

103a] (Tir.: -er, 63 v⁰) König Henry ist unterdessen in Boulogne angekommen und schickt einen Ritter Anthiane (A: ‚Anthiaines') voraus, seiner Gattin Grüsse von ihm zu überbringen, ihm seine baldige Ankunft anzumelden und Graf Cloc. aufzufordern (64 r⁰), ihm nach Boulogne entgegen zu kommen. (Tir.: -is) Graf Cloc. erschreckt sich sehr, als er hört, dass König Henry Hel. Grüsse sendet und sagt dem Ritter, dass er Hel. und ihre Söhne verbrannt habe. Dieser glaubt zuerst, dass der Graf scherze; als er sich jedoch von der Wahrheit seiner Worte überzeugt, ist er sehr zornig und rät ihm, sofort zu fliehen, (64 v⁰) da ihn der König sonst töten werde. Cloc. entschuldigt seine That damit, (Tir.: -ent) dass ihm der König durch 9 Boten den ausdrücklichen Befehl übersandt habe, Hel. und ihre Kinder zu verbrennen. Er frägt den Ritter noch einmal, ob der König wirklich glaube, dass seine Frau noch am Leben sei; als dieser es bejaht, (65 r⁰) weint Cloc. bitterlich. Darauf schifft er sich ein und bittet Ritter Anthiane, dem Könige nichts von dem

1) Sluys in Holland an der belgischen Grenze.

Tode seiner Gattin zu sagen, bis die Meeresfahrt beendet sei, der König möchte sich sonst in das Meer stürzen.

b] In Prosa I ist der Name des abgesandten Ritters nicht genannt. Als er Clocestre Grüsse an Hel. bestellt, frägt dieser sofort erstaunt, warum der König seine Gattin durch ihn habe verbrennen lassen, wenn er sie doch liebe. Der Ritter ist über diese Rede entsetzt, nennt Cloc. Mörder und rät ihm zu fliehen. Cloc. sieht nun ein, dass Verrat im Spiele ist und will dem Könige entgegen gehen. — p_1, p_2 und die älteren Drucke fügen hinzu: Nachdem er seine Leute gewarnt, dem König etwas von der Sache zu erwähnen, damit er nicht aus Verzweiflung ins Meer springe, fährt er nach dem Orte, wo Henry sich befindet. (Der Name des Ortes wird nicht angegeben.)

c] **w** Kap. 58 (63 v°): ‚Comment le roy Henry vinst a Boulongne. Et du duc de Clocestre qu'il envoya querir'. Hier heisst der abgesandte Ritter ‚Anthiannies'. Wauqu. geht gleich auf den Kern der Sache los. Als der Ritter Cloc. frägt, wie es Hel. gehe, lässt er denselben sofort antworten: „Wisst Ihr denn nicht, dass mir der König 10 oder 12 Boten (merkwürdig, dass er sich der Zahl nicht genau bewusst ist!) gesandt hat mit dem Befehl, Hel. und ihre Kinder zu verbrennen?“ — Darauf grosse Entrüstung und Entsetzen des Ritters. Cloc. bezieht sich bei seiner Verteidigung besonders auf die Echtheit des Siegels und glaubt, dass ihn der König nicht tadeln könne, seinen ausdrücklichen Befehl befolgt zu haben. 65 r°, Kap. 59 (‚Comment le duc de Clocestre vinst devers le roy'.) beginnt mit allgemeinen Betrachtungen über die traurige Lage. Auch hier wünscht Cloc., dass der Tod Helainens verheimlicht werde, doch sagt er nicht, wie lange und giebt als Grund dafür nur an, der König könnte sonst verzweifeln.

104a] (Tir.: -a) Cloc. trifft König Henry in Boulogne an, gerade, als er sich, von seiner Liebe zu Hel. getrieben, einschiffen will. Auf die Frage, wie es Hel. gehe, (65 v°) antwortet Cloc., es gehe ihr und den Kindern gut. Darüber erstaunt, wünscht der König zu wissen, warum Cloc. ihm denn gemeldet habe, dass Hel. von 2 Untieren entbunden sei. Der Graf merkt jetzt, dass Verrat im Spiele sei und erwidert, er habe vielmehr gemeldet, dass sie 2 schöne Söhne geboren habe. Der König ist nun sehr froh und fährt übers Meer. Bei seiner Ankunft in England kommt er zuerst zu seiner Mutter, die bei seinem Anblick in Ohnmacht fällt. Henry hebt sie auf, küsst sie und frägt nach ihrem Ergehen. Die Alte erwidert, sie sei fast vor Kummer gestorben, dass Cloc. die Kinder und Hel. verbrannt habe, er solle sich an dem Grafen rächen. (66 r°) Der König steht lange sprachlos vor Entsetzen über diese Nachricht.

Darauf ergreift er ein Messer, um Cloc. zu töten. — Vorerst bricht er in bittre Klagen aus (Tir.: -aire) und frägt Cloc., warum er dies gethan habe. Cloc. entschuldigt sich mit den erhaltenen 9 Briefen. (Tir.: -ois) Die Alte stachelt inzwischen Henry beständig an, (66 v°) Cloc. zu hängen; wenn er es nicht thue, müsse er seine Frau nie geliebt haben. Henry stimmt ihr bei und geht mit gezücktem Messer auf Cloc. los. Dieser will ihm aber seine Aussagen mittelst der Briefe und Boten beweisen. Obgleich Henry ihm nicht glaubt, geht er doch mit ihm nach London, (67 r°, Tir.: -in) sehr zur Unzufriedenheit der Alten, die wünscht, dass Cloc. sofort gehängt werde.

b] In Prosa I freut sich König H. sehr, Cloc. wiederzusehen; er frägt ihn sofort, wie es Hel. und Marie von Cloc. gehe. Die Begegnung mit des Königs Mutter leitet Prosa I etwas anders ein. König Henry und Cloc. treffen auf ihrem Ritte nach London die Königin, die ihnen entgenkommt. Sie klagt Cloc. an, wie in den Vers-Hss., und da dieser sich verteidigt, er habe nur den königl. Befehl ausgeführt, nennt Henry ihn Lügner und Verleumder; denn er habe ihm geschrieben, Hel. sei von 2 Hunden entbunden. Aufgestachelt von seiner Mutter geht Henry mit gezücktem Degen auf Cloc. los, um ihn zu töten. Da werfen sich die Ritter zwischen die beiden (ein kleiner Zusatz, der in den Vers-Hss. vermisst wird) und fragen Cloc., wie er es hätte wagen können, Hel. zu verbrennen. Cloc. erzählt hierauf, was sich mit den 9 Boten zugetragen hat. König H. schenkt seinen Worten keinen Glauben. Alle treten in den Palast ein. Die Alte sucht vergeblich, Clocestres Tod zu beschleunigen. Cloc. lässt die 9 Boten vorführen.

c] **w** 66 v°, Kap. 60: Comment le roy Henry sceust la douleur de sa femme'. Die Art und Weise, wie die Begegnung Henrys mit seiner Mutter herbeigeführt wird, ist für Wauqu. charakteristisch. Die betreffende Stelle ist in den Vers-Hss. etwas dunkel gehalten; wir erfahren nicht, ob Henry absichtlich oder zufällig seiner Mutter zuerst begegnet. Prosa I entscheidet sich für das letztere, Wauqu. dagegen benützt die Gelegenheit, um die Tugend seines Helden noch in helleres Licht zu stellen. Henry weiss wohl, sagt er, dass man Vater und Mutter ehren soll, deshalb stattet er vor allem seiner Mutter einen Besuch ab. Auch in anderer Beziehung sehen wir, dass W. diesen Abschnitt, den er mit Recht zu den hauptsächlichsten zählt, besonders genau behandelt. In den Vers-Hss. erfahren wir nicht, warum Henry, da er doch mit gezücktem Messer auf Cloc. losgeht, davon absteht, ihn zu töten. W. dagegen motiviert dies in beiden Fällen, wo es geschieht, auf genügende Weise. Das erste Mal halten die Barone den König zurück, suchen ihn zu beruhigen

und sagen, wenn Cloc. ein solches Verbrechen begangen hätte, würde er nicht gewagt haben, ihm entgegen zu kommen. Das zweite Mal, als sie den König vom Morde zurückhalten, wagen sie sogar, ihm die Lehre zu geben, es stehe einem Könige schlecht an, sich mit dem Blute seiner Unterthanen zu besudeln. Er möge ihn erst anhören und nach gepflogenem Rate seine Befehle erteilen.

105a] (Tir.: -ier) In London angekommen, lässt Graf Cloc. die 9 Boten sofort aus dem Gefängnis holen und übergiebt einem jeden den von ihm derzeit überbrachten Brief. (67 v°) Als der König die Briefe liest, gerät er ausser sich vor Schmerz; die Alte aber treibt ihn immer von neuem an, den Grafen aufzuhängen. Henry ist aber nicht von Clocestres Schuld überzeugt, vielmehr will er den päpstlichen Boten verbrennen und, da er sich von dem Papste verraten glaubt, droht er, Rom zu zerstören und den Papst grausam zu töten. (68 r°) Während er noch derartig spricht und Helainens Tod beklagt, (Tir.: -oye) meldet ihm ein Bote, vor der Stadt sei ein tiefbetrübter König angekommen, der ihn besuchen wolle. (Tir.: -ent) Auf Befragen erfährt der König, dass es König Anthoine von Const. sei und geht ihm entgegen, um ihn willkommen zu heissen. (68 v°) Bei der Begrüssung nennt sich König H. den kummervollsten Menschen auf Erden. Anthoine aber sagt, es gäbe niemanden, der kummervoller sei als er selbst Darauf erzählen sich die beiden Könige ihre gegenseitigen Erlebnisse. König Anthoine erfährt dabei, dass König Henrys Gemahlin, die Cloc. verbrennen liess, (69 r°) zugleich seine langgesuchte Tochter ist. (Tir.: -e) In seinem Schmerze sagt er zu Cloc., er solle verbrannt werden, aber Henry erzählt Anth. nun, was sich mit den Briefen zugetragen hat.

b] Um eine Kürzung zu gewinnen, lässt Prosa I König Anth. sofort anmelden, bevor Henry Einsicht in die Briefe nimmt. (Dadurch fällt das zweimalige Lesen der Briefe und Verhör der Boten in eines zusammen.) Abweichend von den Vers-Hss. erfährt König Henry erst jetzt mit Sicherheit, dass er die Tochter Anthoines geheiratet habe, weil dieser, als er ihm die Trauerkunde von Helainens Verbrennung und die ganze Geschichte, wie er sie fand etc. mitteilt, tiefbetrübt ausruft: „Ach meine Tochter, möge Gott deine Seele haben!“ Nun erst in König Anthoines Gegenwart wendet sich H. zu den inzwischen von Cloc. wieder herbeigeholten Boten.

c] w Kap. 61: ‚Comment le roy fist prendre sa mere et le duc de Clocestre'. Auch diesen Abschnitt behandelt Wauqu. mit besonderer Sorgfalt und schliesst verschiedene Lücken, welche die Vers-Hss. offen lassen. So lässt er König Henry (wie es ja auch sehr natürlich erscheint) Cloc. ausdrücklich sagen, dass er ihm nicht

11, sondern nur 2 Briefe ganz andern Inhalts übersandt habe und zwar durch einen römischen und einen englischen Boten. Da die Alte immer mehr auf Clocestres Tod dringt, wäre es sehr zu verwundern, wenn Henry nicht endlich Verdacht gegen sie schöpfte. Sie wird auf sein Geheiss in Gewahrsam genommen, doch auf ehrenvolle Weise. Seine Vorliebe auszuschmücken, beweist W. hier wieder, indem er dem siegreich heimkehrenden König von seinem Volke einen glänzenden Empfang bereiten lässt. Auch das Verhör der gefangenen Boten lässt er nicht auf einfache Weise vor sich gehen, sondern lässt eine Versammlung von Baronen, Bischöfen etc. einberufen. 69 r°, Kap. 62: ‚Comment les trois estas d'Angleterre furent assemblez pour ordonner du fait de Helayne la royne qui avoit este traye'. Zuerst wird Cloc. vorgeführt und, nachdem er seine Aussagen über die Briefe gemacht hat, unter gehöriger Bedeckung nach seiner Wohnung geschickt, um sie zu holen. Als schliesslich beim Verhör der Boten, da sie aussagen, ihre Briefe vom Papste zu haben, Henrys Verdacht und Zorn sich gegen den Papst richten, hält die alte Königin sich für gerettet. Kap. 63: ‚Comment l'empereur Anthoine arriva en Angleterre ou il fut receu du roy Henry'. Auch hier zeigt sich Wauquelins Neigung, auszuschmücken. Kaiser Anthoine wird nicht von einem einfachen Boten angemeldet wie in den Vers-Hss, sondern von 2 Rittern, die als Zeichen des Friedens Olivenzweige in der Hand tragen. Das Zusammentreffen der beiden Herrscher wird etwas ausführlicher geschildert als in den Vers-Hss.

106a] Auf Anthoines Wunsch werden die Boten noch einmal vorgeführt und von ihm selbst verhört. (69 v°, Tir.: -a) Der päpstliche Bote spricht zuerst und beteuert, den Brief aus den Händen des Papstes erhalten zu haben. Alle sagen dasselbe mit Ausnahme von einem Boten, der gänzlich schweigt. Auf näheres Befragen will er die Wahrheit sagen, um seine Seele zu retten. Die Alte erschreckt heftig, als sie dies hört und frägt, wann denn endlich Cloc. gehängt werde. (70 r°) Da ruft der Graf aus, weder sie noch König Henry habe bis jetzt Macht über ihn, denn er sei noch stellvertretender König. Kraft dieser Gewalt befehle er, sie ins Gefängnis zu werfen; so geschah es. (Tir.: -ee) Nun gesteht der eine Bote, dass er den unheilvollen Brief von ihr erhalten habe. Alle Boten, ausser dem päpstlichen und demjenigen, der ein ehrliches Geständnis abgelegt hat, werden zum Tode verurteilt. (70 v°) König Anth. aber erdenkt sich eine List. Um die Wahrheit von der alten Königin zu erfahren, bittet er Henry, sie ihm zur Frau zu geben. (Tir.: -ier) Nachdem dieser eingewilligt hat, lässt er sich zu ihr ins Gefängnis führen.

b] In Prosa I bittet Anth. Henry nicht, ihm seine Mutter zur Frau zu geben, sondern um die Erlaubnis, nach Belieben mit ihr sprechen zu dürfen. — Die jüngeren Drucke kürzen in diesem Abschnitte verschiedentlich.

c] **w** 71 r°, Kap. 64: ‚Comment on sceust par ung messagier la trayson de la mere du roy Henry'. **w** lässt den einen Boten sein Geständnis mit den Worten motivieren, er wolle sein Gewissen entlasten, da er ja sterben müsse und dann thut er es sofort in Gegenwart der Alten, die sich eiligst aus dem Staube machen will, aber von Henry daran verhindert wird. Ferner lässt **w** abweichend von den Vers-Hss. den römischen Boten seinen damaligen Besuch in Douvres erzählen nnd wie es da zugegangen ist. Schliesslich gestehen auch die übrigen Boten ein, ihre Briefe von der alten Königin erhalten zu haben, wodurch **w** die Schuld der Alten in allen Fällen klar und deutlich hervortreten lässt. Kap. 65: ‚Comment la mere du roy fut arse'. Miniatur, die Gerichtsverhandlung darstellend.

107a] (71 r°, Tir.: -er) Anth. begrüsst die alte Königin und sagt, dass er sie liebe und mit der Zustimmung ihres Sohnes zur Königin von Konstantinopel machen wolle. Diese freut sich sehr und schwört ihm, in diesem Falle ihren Sohn in 3 Monaten umzubringen und ihn zum Könige von England zu machen. Trotz seines Abscheus spielt Anth. seine Rolle weiter und führt die alte Königin zu Tisch. (71 v°) Nach beendigtem Mahle bittet sie ihn, er möge ihr doch seinen prächtigen Gürtel gegen den ihrigen vertauschen. Kaum ist dies geschehen, so fällt ihr ein, dass sie ihre Börse nicht herausgenommen habe. Sie bittet Anth., ihr die Börse wiederzugeben, er solle dafür das schönste Kleinod ihres Schatzes haben. Dies macht Anth. stutzig; (Tir.: -oit) er will erst nachsehen, (72 r°) was die Börse enthält, öffnet sie trotz ihres Verbotes und entnimmt ihr das Petschaft. Durch Cloc. wird hierauf festgestellt, dass das Petschaft gefälscht ist; denn Helainens hält er selbst in Verwahr. Da Henry nun die Schuld seiner Mutter erkennt, schwört er, sie verbrennen zu lassen. Voll Angst fleht die Alte um ihr Leben (72 v°, Tir.: -ir) und legt ein offenes Geständnis ihrer Schandthaten ab. Schon beginnt das Herz ihres Sohnes sich durch ihr Flehen zu erweichen, (73 r°) da teilt ihm König Anth. mit, dass seine Mutter geschworen habe, ihn umzubringen, wenn er sie heiraten wolle. (Tir.: -aige) Nun kennt Henry keine Gnade mehr. Cloc., der sie retten könnte, sagt nicht, dass Hel. noch lebe, da er will, dass der Tod seiner Nichte gerächt werde. Die Alte wird verbrannt zugleich mit den 7 Boten.

b] Prosa I giebt diesen Abschnitt mit nur geringen Abweichungen von der poet. Version wieder.

c] Wauqu. behandelt die Stelle, in welcher Kaiser Anth. der alten Königin einen Heiratsantrag macht, mit solcher Kürze, dass man nicht umhin kann, zu bemerken, dass sie ihm unsympathisch ist. Da er schon bei diesem Antrage die Alte ihren ganzen Verrat gestehen lässt, ist er nicht genötigt, Kaiser Anth. noch länger die Rolle eines Liebhabers spielen zu lassen; dadurch fällt die ganze unangenehme Scene mit dem Gürtel aus. Damit der König nicht in die Lage komme, seine eigene Mutter verbrennen zu lassen, bedient sich W. jetzt eines Mittels, das in den Vers-Hss. schon früher in Anwendung kommt. Herzog Cloc. wird mit der Leitung der Angelegenheit betraut, da er ja noch stellvertretender König ist. Damit aber durch die vorher erwähnte Änderung kein Glied in der Beweiskette gegen die Alte fehle, wird das gefälschte Petschaft bei der Ergreifung der Alten gefunden. Darauf setzt W. noch hinzu: „Der langen Rede kurzer Sinn ist der: Die ganze Falschheit der Alten wird entdeckt".

108a] (Tir.: -on) Nachdem der Gerechtigkeit Genüge geschehen, sitzen König Henry und Anth. traurig beisammen; da fällt letzterem ein, Cloc. zu fragen, ob Hel. ganz verbrannt sei. (Tir.: -a, 74 r°) Dieser verneint es und bringt Mariens Hand herbei, die ganz unversehrt erhalten ist. Nach sorgfältiger Prüfung sagt Anth., dies sei nicht Helainens Hand, folglich habe Henry seine Tochter nicht geheiratet und er müsse weiter ziehen, sie zu suchen. (Tir.: -is, 74 v°) Da gesteht Cloc. weinend alles, was sich damals mit Marie zugetragen und, dass er glaube, Hel. lebe irgendwo in Sicherheit, da ihr Schifflein leer zurückgekehrt sei. Henry wagt kaum, diese Nachricht zu glauben; (75 r°) er schenkt Cloc. zum Danke für die Erhaltung Helainens den siebten Teil Englands. (Tir.: -ie) Die beiden Könige verabreden sich nun, alle Länder zu durchsuchen und nicht eher zu ruhen, als bis sie Hel. gefunden haben. (75 v°) Bevor sie aufbrechen, kommt der heidnische König Amaury von Schottland und bittet König Henry, ihn zu taufen. Da die Schotten von einem christlichen Könige nichts wissen wollen, schliesst Amaury sich den beiden anderen Königen an, die sich mit 5000 Mann einschiffen, um Hel. zu suchen. Aber sie erobern gar manches Land, bevor sie von ihnen gefunden wird.

b] Auch diesen Abschnitt bringt Prosa I ohne nennenswerte Änderungen. Die Begründung: weil ihr Schifflein leer zurückgekommen, müsse Hel. noch am Leben sein, lassen die jüngeren Drucke aus. — Die Erzählung Clocestres von Mariens Tod etc. erzählt Prosa I sehr ausführlich. — Die Taufe Amaurys wird hingegen nur kurz erwähnt.

c] w 74 v°, Kap. 66: ‚Comment [le roi Henry par] le duc de Clocestre

cougneust que la royne Helayne n'estoit point morte et qu'il l'avoit mise sur mer'. w lässt die beiden Herrscher, während Cloc. die Verbrennung Mariens etc. erzählt, abwechselnd froh und traurig werden und führt dann in längerer Auseinandersetzung die Gründe für diese wechselnde Gemütsstimmung an. — König Henry giebt Cloc. zum Dank für die Erhaltung Helainens das Herzogtum Lencastre und gewährt ihm ausserdem noch manche Freiheiten. Den Entschluss der beiden Fürsten versieht w mit dem Hinweis: Sie werden sie erst nach 24 Jahren finden, nachdem Kaiser Anth. schon 8 Jahre nach ihr gesucht hat. Kap. 67: ‚Comment le roy Amaury d'Escoce se baptisa'. Auf 76 r^0 Miniatur. (Taufe von Amaury.) w schildert recht ausführlich die Reisevorbereitungen, welche von den Vers-Hss. ganz übergangen werden. Das gemeinsame Heer ist 40 000 Mann stark.

109a] (Tir.: -on) Die Vers-Hss. gehen nun zu Lion und Brac über. Letzterer wundert sich über die Hand, die er beständig bei sich trägt. (76 r^0) Dadurch veranlasst, erzählt ihm der Eremit, wie er derzeit die beiden Kinder gefunden habe. Beide weinen, als sie hören, dass er nicht ihr Vater sei. — Hier folgt eine längere Auseinandersetzung über die verschiedene Lebensweise der beiden: Brac isst nur Wurzeln und Früchte, fastet und betet viel. Lion dagegen lebt von Wild, das er selbst erlegt und härtet seinen Körper ab. — (76 v^0, Tir.: -ance) Die Kinder leben nun 16 Jahre bei Felix. Brac verfertigt sich ein Lederkästchen für seinen Arm. Eines Tages geht der Eremit mit den Kindern im Walde in der Nähe des Meeres spazieren. (Tir.: -oit, 77 r^0) Er möchte gern, dass die Kinder immer bei ihm blieben; Lion aber fordert Brac auf, mit ihm nach den Eltern zu suchen Da kommt zufällig das Schiff, welches Helaine vor 16 Jahren mitgenommen hat. Der Schiffer landet, (77 v^0, Tir.: -a) begrüsst den Eremiten und erzählt ihm, dass er vor 16 Jahren an dieser Stelle eine Dame mit nur einer Hand angetroffen und auf ihre Bitten mitgenommen habe. Brac, welcher die Erzählung mit anhört, ruft aus: „Ach, das war unsere Mutter, wir wollen sie suchen". Der Schiffer nimmt die beiden mit. Felix legt ihm besonders ans Herz, dass sie noch nicht getauft seien. Ein rührender Abschied von Felix findet statt.

b] In Prosa I zeigt Felix auf einem Gange durch den Wald Lion und Brac die Stelle, wo er sie von einem Wolfe und einem Löwen errettet hat und giebt somit selbst die Veranlassung, dass sie ihn verlassen, um ihre Eltern zu suchen, während dies in den Vers-Hss. durch die Frage von Brac nach dem von ihm getragenen Arm geschieht. — Der Schiffer sagt hier ausdrücklich, dass er Hel. nach der Bretagne gefahren habe, trotzdem verlangen Lion und Brac

nur „irgendwo“ hinzufahren, um ihre Mutter zu suchen. Dass sie noch nicht getauft sind, wird hier nicht betont.

c] Wauqu. versucht zwischen diesem und dem letzten Abschnitt eine Art Übergang herzustellen, indem er sagt: Erst nach 12 Jahren erfahren Henry und Anthoine etwas von Hel., als ihr Weg sie durch den Wald führt, den der Eremit Alexis mit den beiden Kindern bewohnt. (Es ist seltsam, dass W. den Eremiten jetzt Alexis nennt! Vielleicht hatte er seine Arbeit längere Zeit unterbrochen und, da auch die Vers-Hss den Namen Felix längere Zeit nicht brachten, war er ihm entfallen.) Kap. 68: ‚Comment l'armite Alexis dist es enfans comment il les avoit trouves'. W. fährt dann fort, zu erzählen, dass die Kinder noch nicht getauft seien, aber von dem Eremiten in der heil. Schrift unterrichtet würden. Er erwähnt schon hier ihre verschiedene Lebensweise, nur kürzer als in den Vers-Hss. Auch hier frägt Brac nach der Bedeutung der Hand, die er immer mit sich trägt. Sobald der Eremit seine Erzählung beendet hat,[1]) lässt W. die Kinder den Entschluss fassen, ihre Eltern zu suchen und zwar ist es hier Brac, der dazu auffordert. (Vielleicht hält W. dies für richtiger, weil Brac bis jetzt am meisten Religiosität zeigt.) Der Eremit führt die Kinder sofort ans Gestade, wo bald darauf das Schiff mit den Kaufleuten ankommt, die früher Hel. mitnahmen. Kap. 69: ‚Comment l'armite mist les deux enfans Lyon et Brach avec les maronniers'. Da w das Gespräch zwischen dem Eremiten und dem Schiffer nicht bringt, erzählt der letztere nichts von einer Dame, die er hier vor 16 Jahren mitgenommen habe; folglich fällt auch Bracs Ausruf aus. Der Eremit ruft den Schiffer nur an und bittet den Näherkommenden, er möge die Kinder an einen Ort fahren, wo sie getauft werden könnten. Der Schiffer willigt ein.

110a] (78 r^0, Tir.: -ee) 78 r^0 wird zum Teil von unnützen Wiederholungen eingenommen. (78 v^0) Auf der Fahrt frägt der Schiffer die Kinder, ob sie Geld hätten. Lion sagt, sie hätten noch keines gesehen. Hierauf schenkt er ihnen 10 Florins und gute Kleidung. Brac nimmt nichts davon an, sondern überlässt alles Lion. (Tir.: -e) Nachdem sie gelandet haben, durchziehen sie Deutschland und kommen nach der „Stadt“ Baiern, die von Gloriande (A: ‚Clariande') regiert wird. (79 r^0) Eines Tages erblickt sie Brac und Lion in der Kirche und lässt sie auffordern, (79 v^0) zu ihr in den Palast

1) In den Vers-Hss. liegt noch ein längerer Zwischenraum zwischen der Erzählung und dem Entschluss, der hauptsächlich mit einer langen Auseinandersetzung über die verschiedene Lebensweise der Kinder ausgefüllt ist.

zu kommen. Sie beobachtet sie bei Tisch und sieht, dass Brac nur von den seltst mitgebrachten Kräutern geniesst; (Tir.: -ant) sie lässt sich von ihm alles erzählen, was er von sich und seines Bruders Herkunft weiss. (80 r°) Darauf nimmt sie die Knaben in ihr Haus auf. (Tir.: -ir) Brac bekommt das Amt, bei der Messe zu dienen, den Lion macht sie zu ihrem Mundschenk. — (Tir.: -ier) Zu dieser Zeit wirbt Clocestre um Gloriande; da sie ihn ausschlägt, belagert er die Stadt. (80 v°, Tir.: -ie) (Zu Anfang dieser Tirade bringt **A** 12 Verse mehr als **LP**; doch sind dieselben ohne Wichtigkeit.) Da die Lebensmittel ausgehen, verteilt Lion Brot, Fleisch und Wein an die Armen.

b] In Prosa I beschenkt der Schiffer die Kinder beim Abschiede mit Kleidung, Gold und Silber. Sie wandern hier nach „Baiern", nicht nach der „Stadt" Baiern. Die Königin Clariande (so in p_1 wie **A**) (p_2 ‚Clariende') sieht hier die Kinder nicht von der Kirche aus, (Prosa I scheint überhaupt weniger Gewicht auf Frömmigkeit zu legen als ihre Vorlage.) sondern von ihrem Palaste und lässt sie, entzückt über ihre Schönheit, in den Palast kommen. Lion macht sie hier zu ihrem Speisemeister. In p_1, p_2 und den älteren Drucken beobachtet Clariande auch, dass Bras weder Fleisch noch Wein, Lion dagegen beides geniesst.

c] **w** 79 r°, Kap. 70: ‚Comment la dame de Baviere nommee Clariande receust Brach et Lyon en son hostel'. Die Wiederholunger der Vers-Hss. übergeht **w**. — **w** sagt: „An welchem Hafen Lion und Brac in Deutschland ankamen, steht nicht in unserer Geschichte". Die Vers-Hss. beobachten ein geheimnisvolles Schweigen über diesen Punkt.) Als die Kinder ans Land steigen, werden sie von den Seeleuten mit Gold und Silber beschenkt. Darauf wandern sie — auch hier — nach der „Stadt" Baiern, die von Clariande (Name wie in **A**) regiert wird. Ihre Begegnung nimmt denselben Verlauf wie in den Vers-Hss.; nur betont **w** (im Gegensatze zu Prosa I) noch insbesondere, dass die Kinder gern und häufig die Kirche besuchen. **w** Kap. 71: ‚Comment ilz furent tous deux retenus en l'ostel de la dame'. Kap. 72: ‚Comment Lyon fut accuse a la dam de Baviere de trop avoir donne d'aumosnes'.

11a] (81 r°, Tir.: -on) Ein heidnischer Baron tadelt Lions Freigebigkeit gegen die Armen und, als dieser seine Handlungsweise verteidigt, stösst er eine Gotteslästerung aus. (81 v°) Darüber empört, sticht Lion mit einem Messer nach ihm. (Tir.: -ent) Der Heide verklagt darauf Lion bei Gloriande; (82 r°) überdies kommt eine Botschaft, dass Lion das ganze Mittagsmahl verschenkt habe. Gloriand ist sehr betrübt; da giebt ihr einer ihrer Leute, namens Climent, den Rat, die Kinder Cloc. zu schenken. Sie willigt ein.

Climent und einige Begleiter bringen die beiden aus der Stadt. In der Nähe eines Gebüsches will Climent die Kinder umbringen, (82 v°) aber Bras tötet ihn. Von vorüberziehenden Reitern werden Brac und Lion hierauf zu Cloc. geleitet. (83 r°, Tir.: -ier) Unterdessen schickt Gott durch ein Wunder neue Speisen. (83 v°) Gloriande entschliesst sich endlich, Cloc. die Hand zu reichen; er reist mit ihr und den beiden Knaben nach England. (Tir.: -on) Dort verliebt sich Gloriande in Lion (Tir.: -ant) und will ihm einen kostbaren Ring schenken. (84 r°) Der tugendhafte Lion weist ihn jedoch zurück und auf Bracs Rat (Tir.: -er) ziehen sie beide fort, unter dem Vorwande, ihre Eltern zu suchen. (84 v°) Beim Abschiede erinnert ihr Anblick Clocestre an Helainens Söhne; er glaubt aber, dass Hel. sich nie von ihren Söhnen getrennt haben würde.

b] In Prosa I ist es ein heidnischer Koch, der Lion seine Freigebigkeit gegen die Armen zum Vorwurf macht. (Jedenfalls ist eher anzunehmen, dass die christliche Clariande einen heidnischen Koch hält, als dass heidnische Barone in ihrem Palaste verkehren.) Ferner sind in den Vers-Hss. der Baron, nach welchem Lion mit dem Messer sticht und der Climent, welcher die beiden Kinder meuchlings morden will, verschiedene Persönlichkeiten; dadurch ist garnicht ersichtlich, warum gerade Climent die beiden ermorden will. In Prosa I ist es in beiden Fällen der heidnische Koch. Sein Versuch, die Kinder umzubringen, ist also dadurch motiviert, dass er sich an Lion für den Angriff mit dem Messer rächen will. Auch einer anderen Änderung, welche Prosa I macht, kann man nur beistimmen. Sie lässt den Mörder nicht durch Bras, sondern durch Lion töten. (Jedenfalls kann man sich diese That eher von dem kräftigen, abgehärteten Lion, als von dem durch Beten und Fasten geschwächten Bras denken.) — Von dem Ringe, welchen Clarande dem Lion schenken will, verlautet nichts in Prosa I.

c] w Kap. 73: ‚Comment les deux freres vindrent en l'ost du duc de Clocestre qui les retinst de son hostel'. Kap. 74: ‚Comment Clariande volt amer par amours Lyon frere de Brach'. Vauqu. löst die Frage betreffs des heidnischen Barons in andrer Weise als Prosa I. Er lässt dem Lion einfach von einem Ritter — von dem nicht gesagt wird, dass er ein Heide ist — Vorwürfe machen. Derselbe Ritter ist es auch, der nachher die Knaben morden will und dabei selbst seinen Tod findet. W. sagt nicht bestimmt, dass Brac ihn tötet; die Knaben scheinen dies vielmehr mit vereinter Kraft zu vollbringen. Kap. 75: ‚Comment ilz partirent de la court du duc pour aler querir leur pere et leur mere'. Kap. 76: ‚Comment les deux freres Brach et Lyon vindrent a Boulongne'.

112a] (85 r°) Ihr Weg führt Lion und Brac nun nach Bou-

logne. Sie kommen gerade recht, um den dortigen ‚Castellan' gegen den heidnischen König (A: Graf), (Tir.: -on) welcher Boulogne belagert, zu unterstützen. (85 v°) Die Schlacht beginnt. Lion wird auf seinen Wunsch sofort zum Ritter geschlagen. (Tir.: -ez, 86 r°, Tir.: -ie) Zuerst fangen die Christen zu weichen an, aber, (Tir.: -ee) als Lion den König Anthenor getötet hat, (86 v°) fliehen die ihres Führers beraubten Heiden. (Tir.: -er, 87 r°) Nach beendigter Schlacht ziehen die Knaben wieder weiter, um ihre Eltern zu suchen. (Tir.: -ie) Sie kommen über Monstroeul nach Hesdin. (87 v°) Lion verteilt unterwegs alles Geld, womit ihn Cloc. reichlich beschenkt hat. (Tir.: -a) Als sie in Amiens ankommen, stellt Gott Lions Herzensgüte auf die Probe. Jesus erscheint ihm als armer Bettler und bittet ihn auf den Knieen um ein Almosen. Lion ist vom tiefsten Mitleid ergriffen, aber er besitzt keinen Heller mehr. (88 r°) Da kommt ihm ein guter Gedanke; er zerschneidet seinen Mantel und giebt Jesus eine Hälfte davon. Jesus dankt, steigt gen Himmel und erzählt den Engeln, wie gut Lion sei, obgleich er noch nicht einmal die Taufe empfangen habe.

b] Prosa I erzählt mit grosser Ausführlichkeit die Ankunft der beiden Knaben in Boulogne, die Belagerung durch den heidnischen Grafen (hier Graf wie in A) Anthenor (Drucke: Athenor) und das Anerbieten der beiden, dem Castellan zu helfen. Auch die Schlacht wird von p_1, p_2 und den älteren Drucken äusserst weitläufig geschildert. Die jüngeren Drucke dagegen kürzen sie ebenso wie auch das Vorhergehende bedeutend, ja oft sogar so nachlässig, dass Sinn und Zusammenhang gestört werden. — In den jüngeren Drucken wird auch Brac zum Ritter geschlagen. — Im Kampfe tötet Anthenor das Pferd des Castellans und nimmt ihn selbst gefangen. Lion, der dies beachtet, kämpft nun erbittert gegen Anthenor, tötet ihn und befreit den Castellan. — Die Erzählung, wie Lion Jesus die Hälfte seines Mantels schenkt, wird von den jüngeren Drucken ausgelassen.

c] w Kap. 77: ‚Comment Lyon fut fait chevalier, comment il desconfist les sarrazins, et comment il se partist de Boulongne'. Während Vers-Hss. und Prosa I den Kampf vor Boulogne sehr ausführlich schildern, behandelt ihn Wauqu. sehr kurz. Er sagt selbst darüber: ‚Et que ie vous couchie en brief ceste bataille'. 86 v°, Kap. 78: ‚Comment Brach et Lyon vindrent a Amyens ou Lyon donna la moittie de son mantel pour l'amour de dieu'. Auf ihrer Weiterreise lässt Wauqu. die Knaben auch die Picardie durchziehen, doch nennt er keine Orte wie die Vers-Hss. Als W. die Geschichte erzählt, wie Lion einem Bettler die Hälfte seines Mantels schenkt, sagt er nicht, dass dieser Bettler Jesus selbst sei, sondern nur:

nach unserer Vorlage scheint es Jesus selbst gewesen zu sein. In Übereinstimmung hiermit lässt er Jesus auch nicht mit seinen Engeln darüber sprechen, sondern sagt einfach: Nachdem der arme Bettler gedankt hat, verschwindet er und wird nicht wieder gesehen. — Aber obgleich W. diese Stelle nach seiner Überzeugung zu ändern scheint, kann er doch nicht umhin, etwas Wunderbares einzuflechten. Darum lässt er in der folgenden Nacht den Lion (der später Martin getauft wird) eine Engelstimme hören, die ihm zuruft: ‚Martinus adhuc cathecuminus hac me veste contexit'. (W. fügt diesen Worten die Übersetzung bei.)

113a] (Tir.: -on) Da der Erzbischof Martin von Tours nach Amiens kommt, weil der Bischof der Stadt krank ist, gehen die beiden Knaben zu ihm und bitten ihn, sie zu taufen. (88 v°) Während der Erzbischof Vorbereitungen dazu trifft, bemerkt er das Kästchen, in welchem Brac die Hand seiner Mutter trägt und erkundigt sich, was darin sei. Brac erwiedert „eine Hand", und, da der Erzbischof etwas ungläubig scheint, zeigt er ihm die Hand, welche noch ganz unversehrt erhalten ist. (Tir.: -ee, 89 r°) Brac wird infolge dieser Hand ‚Brice' getauft, doch fügt der Dichter hinzu, dass er nicht der heil. Brisse sei. (Tir.: -ent) Lion aber erhält den Namen Martin. Der Erzbischof macht hierauf Lion, dessen Pate er ist, zu seinem Mundschenken. Die Knaben bleiben einen Monat in Amiens (Tir.: -e, 89 v°) und folgen dann, nachdem der Bischof genesen ist, dem Erzbischof nach Tours.

b] Prosa I hält sich zwar in diesem Abschnitte der Hauptsache nach an die Vers-Hss., doch macht sie verschiedene Kürzungen. Da die Vers-Hss. Martin zum Mundschenken des Erzbischofs machen, ohne seines Bruders zu gedenken, macht dies Prosa I insofern wieder gut, als sie letzteren zu seinem Sekretär macht. Eine genaue Angabe, wie lange sich die Knaben in Amiens aufhalten, steht hier nicht; sie bleiben solange, bis der Bischof von Amiens wieder gesund ist.

c] Wauqu. macht nur geringfügige Änderungen. Er nennt den Namen des Bischofs von Amiens ‚Thierry'. Den Aufenthalt des Erzbischofs von Tours in Amiens motiviert er anders als die Vers-Hss. Der Erzbischof kommt aus Liebe zu dem dortigen Bischof nach Amiens. Kap. 79: ‚Comment Brac et Lyon furent baptisiez et furent nomez l'un Brise et l'autre Martin'. — Zum Schluss des Kap. 79 geht w auf Helaine über.

114a] Nachdem Hel. 17 Jahre in Nantes gelebt hat, beschliesst sie, nach einem christlichen Orte zu ziehen und frägt deshalb ihre Wirtin, (90 r°) wo man an Gott glaube. Diese wird sehr zornig, als sie vernimmt, dass Hel. eine Christin sei und droht, sie zu verbrennen. Hel. entflieht um Mitternacht und erfährt von einem

Christen, dass man in Tours an Gott glaube. (Tir.: -ue) (Hier folgt eine längere Abhandlung über Helainens traurige Lage.) (90 v°) Als Hel. in Tours ankommt, will die Wirtin, (Tir.: -oit) bei der sie sich um Obdach bemüht, sie nicht aufnehmen, (91 r°, Tir.: -a) da ihre 15 Betten schon von Bettlern besetzt seien. Hel. erklärt sich mit ein wenig Stroh zufrieden, aber auch jetzt nimmt die Wirtin sie nur unter der Bedingung auf, dass sie am Hofe des Erzbischofs bettelt und die empfangenen Gaben mit ihr teilt. Hel. hat hier Zudringlichkeiten von den Bettlern zu erdulden. Ein Hinkender sagt zu ihr, (91 v°) sie gäben ein schönes Paar zusammen, da sie nur eine Hand und er nur einen Fuss habe. Nachdem Hel. die Nacht auf halb verfaultem Stroh zugebracht hat, muss sie am nächsten Morgen für die Wirtin Zeug am Flusse waschen.

b] Helainens Aufenthalt in Nantes dauert in Prosa I nur 16 Jahre (cf. auch § 99). Auf die an ihre Wirtin gerichtete Frage nach einem Orte, wo man an Gott glaubt, gehen die Hss. p_1 und p_2 auseinander. Während p_1 sich an die Vers-Hss. anlehnend, Hel. von der Wirtin mit Verbrennen bedrohen lässt, giebt in p_2 die Wirtin Hel. zur Antwort, dass man in Tours an Gott glaube. Hierin schliessen sich sämtliche Drucke der Hs. p_2 an. Abweichend von den Vers-Hss. findet Hel. in Tours sofort Obdach in einem Hause, wo viele Bettler und Strolche verkehren. Vor einem derselben, den ihre Schönheit anzieht, kann sie sich kaum bergen. Zuletzt erbarmt sich die Wirtin ihrer und lässt sie bei sich schlafen; sie sagt ihr auch, dass sie am nächsten Tage nach dem Hofe des Erzbischofs gehen solle. (Dass Hel. für die Wirtin waschen muss, steht hier nicht, ebenso übergeht Prosa I zu Anfang dieses Abschnittes ca. 30 Verse, die von Helainens trauriger Lage und ihren Klagen handeln.

c] **w** 89 r°, Kap. 80: ‚Comme la royne Helayne s'en ala demourer a Tours'. Mit Ausnahme einiger Kürzungen schliesst sich Wauqu. in diesem Abschnitte eng an die Vers-Hss. an. Wie Prosa I übergeht er die Betrachtungen über Helainens traurige Lage. Ferner erzählt er nichts von dem Krüppel, der Hel. so sehr belästigt.

115a] (92 r°) Hel. begiebt sich nun nach dem erzbischöflichen Palaste, wo gerade ein grosses Mahl für die aus dem hl. Lande zurückkehrenden Ritter zubereitet wird. (Tir.: -ie) Als die Speisen gar sind, ruft Martin den Armen auf der Strasse zu, er wolle Speise unter sie verteilen; (92 v°) da kommen sie von allen Seiten schaarenweise herbeigelaufen. (Tir.: -ee) Brice sieht vom Fenster aus Helaine vorbeikommen. Da er bemerkt, dass sie nur eine Hand hat, erinnert er sich seiner Mutter und ruft Martin zu, er solle sie besonders reichlich beschenken. (93 r°) Die Köche murren, (Tir.: -er) als sie auf Martins Geheiss die Speisen in Körbe packen und hinaus-

tragen müssen; sie fürchten, dass ihre Gäste nichts mehr zu essen finden werden. Martin ordnet die Armen reihenweise und beschenkt sie reichlich. Als er zu Hel. kommt, hat er nichts mehr übrig. (93 v^0) Hel., die sehr hungrig ist, (Tir.: -ent) weint bitterlich. Martin erinnert sich nun der Worte seines Bruders, (94 r^0) lässt noch einen Korb voll Speisen herbeibringen (Tir.: -ier) und beschenkt Hel. so reichlich, dass sie kaum alles tragen kann. Die Wirtin, welche ihr unterwegs begegnet, ist beim Anblick der Gaben sehr liebenswürdig gegen Helaine.

b] Prosa I erzählt diesen Abschnitt sehr kurz und einfach. Es stellen sich am Hofe des Erzbischofs viele Bettler ein; Hel. ist zwischen ihnen, hält sich aber aus Scham sehr versteckt. Brice bemerkt sie jedoch vom Fenster aus und, indem er (wie in den Vers-Hss.) seiner Mutter gedenkt, bittet er Martin, sie im Namen ihrer Mutter reichlich zu beschenken. (Obgleich Prosa I in diesem Abschnitte sehr bedeutende Kürzungen vornimmt, findet sie doch im Gegensatz zu w diese Stelle wichtig genug, um sie beizubehalten.)

c] Wauqu. macht hier einige Änderungen und Kürzungen. Er erwähnt der Helaine bei der Almosenspende kaum. Ein Mal lässt er sie bei der Verteilung nicht beachtet werden; das zweite Mal (bei Gelegenheit des Festes) erwähnt er nur ganz beiläufig, dass sie unter den Bettlern ist. w lässt also die Beobachtung, welche Brice vom Fenster aus macht und alles, was damit zusammenhängt, aus. Dagegen bringt w jetzt, dass Hel. viele Schmähungen und Beleidigungen von den Bettlern und Strolchen zu erdulden hat, mit denen sie zusammen wohnt. Einer derselben, der es am ärgsten treibt, wird dann von Martin, dessen Schutz Hel. anruft, aus der Stadt verbannt. w vereinigt auf diese Weise geschickt, was die Vers-Hss. an 2 verschiedenen Stellen, f^0 90 und 102 v^0, 103 r^0 (cf. § 121) bringen.

116a] (94 v^0, Tir.: -e) Der Koch teilt dem Erzbischof mit, dass Martin alle für das Gastmahl bestimmten Speisen verschenkt habe. Dieser tadelt sein Patenkind und sagt ihm, man dürfe nur die Überbleibsel der Tafel an die Armen verschenken. (95 r^0) Martin lässt sich durch diese Worte nicht überzeugen. Während sie noch reden, kommt der Koch, um mitzuteilen, dass sich wieder Speisen in Menge angefunden hätten, ohne, dass man wisse, woher sie kämen. (Tir.: -is) Der Erzbischof umarmt Martin und sagt, (95 v^0) dies habe Gott gethan. Darauf geht er in sein Zimmer und dankt Gott, dass er ihm den edlen Martin geschenkt hat.

b] Prosa I übergeht dies alles; sie erzählt weder von einem grossen Gastmahl noch von Martins Wunder.

c] w Kap. 81: ‚D'un miracle que Martin fist'. Wauqu. rückt

das Wunder, welches Martins Wohlthätigkeit bewirkt hat, mehr in den Vordergrund als die Vers-Hss. So beginnt er das 81. Kap.: „Unsere Geschichte erzählt von einem Wunder dieses Martin" etc. Von einem Koch, der sich über die verschenkte Mahlzeit beklagt, ist hier nicht die Rede. Der Erzbischof tadelt Martin und sagt, er habe Unehre über ihn gebracht, weil er jetzt seinen Gästen nichts vorzusetzen habe. Da wirft Martin sich auf die Knie und sagt, er möge nur auf Gott vertrauen, er werde schon für sie sorgen. Kaum hat er ausgesprochen, als schon eine Menge Speisen vor ihm stehen. Der Erzbischof umarmt hierauf Martin und sagt: ‚Mon chier filleu nostre seigneur ihesu crist est avec toy' etc Wir sehen, dass bei **w** das Wunder auch dadurch an Bedeutung gewinnt, dass es sich unmittelbar vor den Augen des Erzbischofs vollzieht, während es ihm in den Vers-Hss. nur durch den Koch mitgeteilt wird. **w** fügt noch hinzu, dass man sich während des Mahles beständig von dem grossen Wunder unterhält.

117a] Die Vers-Hss. gehen nun wieder auf Henry und Anthoine über. Die beiden jagen in demselben Walde, in welchem Felix Lion und Brac aufgezogen hat. (Tir.: -ier) Die Hunde der Könige stürzen auf den Eremiten los. Dieser erschreckt sich (96 r°) und spricht schnell ein Gebet. — **LP** lassen den Wortlaut des Gebetes aus; in **A** umfasst es 34 Verse. — (Tir.: -ie) Infolge des Gebetes ziehen sich die Hunde zurück. Als die Könige in die Nähe des nur mit Blättern bekleideten Eremiten kommen, ruft ihm König Henry zu, Jesus möge ihn beschützen. Felix erwidert, dass er den Namen Jesus vor langer Zeit zuletzt gehört habe und zwar von 2 Kindern, die er 16 Jahre lang ernährt habe. (Tir.: -er) Als Henry sich erstaunt nach den Kindern erkundigt, (96 v°) erzählt ihm der Eremit, wie er sie gefunden und in welcher Absicht sie ihn verlassen hätten. Da Anthoine nun noch Näheres von den Kindern zu wissen wünscht, erzählt er ihm auch, dass das eine von ihnen eine Hand mit sich herumtrage. Da ruft Henry aus, dass dies sicher seine Kinder seien. Der Eremit kann ihnen aber keine Auskunft geben, wohin sich die Kinder gewendet haben; er weiss nur, (97 r°) dass ein Schiff sie mitgenommen. Die Könige beschliessen nun, weiter zu suchen.

b] Den ganzen Abschnitt lässt Prosa I aus.

c] **w** Kap. 82: ‚Comment l'empereur Anthoine et le roy Henry trouverent l'armite Alexis qui avoit norry les deux freres Brisse et Martin'. **w** lässt mit Umgehung der Hundegeschichte Anthoine und Henry sofort auf den im Gebete versunkenen Eremiten — Alexis stossen, den sie infolge seiner aus Blättern und Baumrinde bestehenden Kleidung zuerst für ein Gespenst halten. — Die Begrüssung

erfolgt hier anders als in den Vers-Hss. Der Grund zu dieser Änderung ist nicht ersichtlich; es müsste denn sein, dass w wieder einmal seine Gelehrtheit ans Licht rücken möchte. König Henry begrüsst Alexis mit den Worten: „Möge Gott geben, dass ich endlich finde, was ich schon solange suche!“ Alexis erwidert: „Das ist eine vernünftige Bitte, die Gott gewiss erhören wird; denn es steht in der heil. Schrift: Qui querit invenit et pulsanti operietur“. (w lässt die Übersetzung dieser Worte folgen.) Hierauf teilt König Henry dem Eremiten mit, was ihn und Kaiser Anthoine in den Wald geführt; der Eremit erzählt ihnen seinerseits von den beiden Kindern.

118a] (Tir.: -aige) Henry und Anthoine setzen nun ihre unterbrochene Fahrt wieder fort und gelangen nach der Gironde, an welcher Bordeaux liegt. Der junge heidnische König dieser Stadt namens Robastre beobachtet mit seinem Neffen Abel das Herannahen der christlichen Schiffe. (97 v°) Bei ihrer Landung in der Nähe von Bordeaux frägt Henry, (Tir.: -on) wer für reiche Belohnung dem König Robastre eine Botschaft von ihm überbringen wolle. Es meldet sich keiner ausser Amaury. Als dieser bei Robastre ankommt, übergiebt er ihm einen Brief von König Henry (98 r°) und sagt: „Gott schütze die Könige Anth. und Henry und vernichte die Heiden!“ Darauf beantwortet er verschiedene Fragen, welche Robastre an ihn richtet, wer die beiden Könige seien etc. und fügt hinzu, die Könige würden nicht weiter ziehen, bevor sie Bordeaux erobert hätten, falls er nicht Christ würde. — Als Robastre vernimmt, dass das feindliche Heer 40 000 Mann stark ist, beschliesst er, ein ebenso grosses Heer zu rüsten, (98 v°) damit die Streitkräfte gleich wären. (Tir.: -is) Hinweis: Robastre wird später der heil. Constancien, der in Bretoeul bei Beauvais begraben liegt.

b] Da Prosa I die Episode mit dem Eremiten auslässt, hören wir von den Königen Anth. und Henry zuerst wieder vor Bordeaux. Der Name des Königs dieser Stadt ist in p_1 ‚Robastre' (und ‚Robatre'), in p_2 ‚Robatre'. (jüng. Dr. ‚Roboastres') Von Abel, dem Neffen Robastres erwähnt Prosa I nichts; ebenso unterlässt sie es, auf den hl. Const. hinzuweisen.

c] w Kap. 83: ‚Comment l'empereur Anthoine et Henry vindrent devant Bourdeaux'. In w erfahren Anth. und Henry sofort bei ihrer Ankunft vor Bordeaux, dass es keinen rechtschaffeneren Heiden in ganz Gallien gäbe als König Robastre. Aus diesem Grunde halten sie wohl etwas Rücksicht für angemessen und beschliessen, ihn durch einen Boten bitten zu lassen, Christ zu werden, widrigenfalls sie sein Land erobern würden. Amaury übernimmt es, die Botschaft zu überbringen. (Eine Anfrage, wer sie überbringe

wolle, geht nicht voran.) Während Amaurys Abwesenheit bereiten sich die beiden Könige (Wauqu. vergisst hier, dass er Anthoine sonst Kaiser tituliert) auf den Angriff vor, um nötigenfalls sofort zum Kampfe bereit zu sein. Amaury leitet hier seine Rede an König Robastre ungleich höflicher ein als in den Vers-Hss.: Er sei von den Königen Anth. und Henry gesandt, die den König Robastre bäten, Christ zu werden. . . . — (Kap. 84: Comment le roy de Bordeaux fist honneur es chrestiens'.) Gleichwohl ist dieser über Amaurys kühne Worte sehr erstaunt und, nachdem er ganz ähnliche Fragen wie in den Vers-Hss. an Amaury gerichtet hat, will er in 4 Tagen ein Heer von gleicher Stärke wie das der Christen kampfbereit haben. — w verbreitet sich dann noch in längerer Rede über Robastres Bestreben, die Streitkräfte der beiden Heere gleichzustellen. Von einem Hinweis auf den hl. Constancien ist hier noch nicht die Rede. — Abel tritt bei w in diesem Abschnitt noch nicht auf.

119a] König Robastre lässt Amaury von 100 Sarrazenen das Geleit geben, damit er sicher zu seinem Heere zurückgelange. Diese fallen ihn aber unterwegs an und trotzdem Amaury 20 von ihnen tötet, hätte er doch unterliegen müssen, wenn ihm König Henry nicht zu Hülfe gekommen wäre. Dieser ist sehr entrüstet über den vermeintlichen Verrat Robastres. (99 r^c) Amaury aber glaubt nicht an dessen Schuld. Unterdessen wird Robastre von diesem tückischen Streiche seiner Leute in Kenntnis gesetzt. (Tir.: -ent) Er ist empört darüber und zugleich betrübt es ihn sehr, in den Augen der Christen als Verräter dazustehen. Mit seiner Einwilligung führt Abel die Schuldigen zum Heere der Christen und teilt den Königen mit, (99 v^0) dass sein Onkel keinen Anteil an dem Verrate habe und sie ihnen zuschicke, damit sie sie richteten. (Tir.: -el) Henry freut sich sehr über diese ehrenhafte Handlung Robastre's, schickt ihm aber die Leute zurück, ohne ihnen ein Leid zuzufügen. (100 r^0) Da nimmt Robastre die Sühne selbst in die Hand und lässt die Verräter auf den Zinnen seines Schlosses aufhängen.

b] Prosa I führt den Vorgang zwischen Amaury und seinen heidnischen Begleitern etwas mehr in das Bereich der Möglichkeit zurück. Amaury ist von 10 seiner Leute begleitet, als er sich zu Robastre begiebt. Für den Rückweg giebt ihm der heidnische König 30 Krieger zum Schutze mit. Diese machen den Versuch, die Christen zu morden; glücklicherweise kommen den Bedrohten die Ihrigen zu Hülfe. Der Beweis von Robastre's Gerechtigkeitssinn erfolgt wie in den Vers-Hss. Merkwürdigerweise sind es gerade 30 Verräter, die er den Christen zuschickt; danach scheint ein Kampf garnicht stattgefunden zu haben, da kein einziger von ihnen gefallen ist. Es wird noch besonders darauf hingewiesen, dass Robastre die

30 Schurken deshalb hoch auf den Zinnen hinrichten lässt, damit die Christen sehen können, wie er ihren Verrat bestraft.

c] w Kap. 85: ‚Comment Robert fist pendre les payens qui avoient voulu occire le roy d'Escoce'. In w wird Robastre gemeldet, die Christen hätten die Stadt bereits angegriffen; unterdessen erfolgt der hinterlistige Überfall auf Amaury. Als Robastre das Kampfesgetöse vor den Thoren der Stadt hört, will er seinen Leuten, die er von den Christen überfallen wähnt, zu Hülfe eilen. Dabei erfährt er die wirkliche Ursache des Kampfes. Erst hier, nachdem Robastre bei dem feigen Verrat seiner Leute seinen gerechten edlen Sinn gezeigt hat, findet Wauqu. es für angemessen, den Hinweis zu bringen, dass er später der hl. Constancien wird. Er fügt folgende persönliche Bemerkungen hinzu: „Viele Geisteskranke pilgerten nach dem Kloster, in welchem der hl. Constancien begraben liegt, um ihre Gesundheit wieder zu erlangen. Ich, der ich auf den Befehl meines Herrn diese Geschichte schreibe, sah in meiner Jugend, als ich in der Nähe dieses Klosters die Schule besuchte, manchen solchen Kranken, besonders einen aus der Normandie durch das Verdienst dieses Heiligen gesund in seine Heimat zurückkehren".

120a| (Tir.: -ois) Am nächsten Morgen bei Beginn des Kampfes zieht sich Amaury mit 10000 Mann in ein Gehölz nahe der Stadt zurück. — Auf beiden Seiten wird tapfer gekämpft. (100 v°, Tir.: -aux) Abel unterliegt König Henry und wäre von ihm getötet worden, (Tir.: -our) hätte er nicht im letzten Augenblicke noch versprochen, Christ zu werden. (101 r°, Tir.: -ee) Die Christen erleiden grosse Verluste, aber auch die Heiden ziehen sich in die Stadt zurück. Da gelingt es dem tapferen Amaury, sich des einen Thores zu bemächtigen. Darauf pflanzt er sein Banner oberhalb desselben auf. (101 v°) Robastre ergiebt sich und lässt sich taufen. (Tir.: -ent) Er erhält den Namen Constant (auch Constieul, Constancieul). Diesen Namen erhält er, weil seine Unterwerfung soviele Menschenleben gekostet hat.[1]) Hier folgt der Hinweis, dass Const. später einen Sohn namens Joseran hat. Dieser Joseran erzeugt den späteren Herzog Richier, der auch heilig gesprochen wird.

1) Wegen der schon bei dem Namen Brice (cf. § 113) hervorgetretenen Neigung, die Namen der Persönlichkeiten seines Romanes zu deuten, vergl. Durmars li Galois (ed. Stengel) Anm. 8512. Siehe auch die Deutung von Jaseran P 131 r° (§ 133). Vgl. ferner Galien (ed. Stengel) Berichtigungen zu 182, 41. und Tobler: Verblümter Ausdruck, in den Berliner Sitz.-Ber. 1882, XXII, 553. Zu den von Tobler l. c. S. 21 angeführten Deutungen geographischer Namen vergl. wegen France P 133 r° (§ 134). Ausserdem sind nachzutragen die Deutungen für Courtray P 183 v° (§ 160), Douay P 197 r° (§ 167), Paris P 133 v° (§ 134).

b] Prosa I erwähnt von diesem Kampfe nur das Hauptsächlichste und auch dieses wird von den jüngeren Drucken noch gekürzt. — Auch der Hinweis auf den hl. Richier fehlt.

c] **w** Miniatur. (Kampf vor Bordeaux.) Darunter Kap. 86: ‚Comment Bordeaux fut prins et le roy Robatre se rendist'. Wauqu. behandelt diesen Kampf kürzer als die Vers-Hss.; gleichwohl hebt er, im Gegensatze zu diesen, etwas hervor, was uns zum Verständnis nötig erscheint. Als die Heiden sich in ihre Stadt zurückziehen, stürzt Amaury aus seinem Hinterhalte hervor und bemächtigt sich des Thores, welches er besetzt hält. (In den Vers-Hss. erfahren wir garnicht genau, warum Am. sich versteckt.) Ferner wird besonders hervorgehoben, dass der Mut der Christen sich beim Anblick des von Amaury aufgepflanzten Banners neu belebt. **w** lässt Henry dem neugetauften ‚Constancien' die Wahl stellen, ob er in Bordeaux bleiben oder sich ihnen bei der Suche nach Helaine anschliessen will. Const. wählt das Letztere. Den späteren Enkel Constanciens nennt **w** ‚Requier de Ponthieu'.

121a] Henry zieht nun von Bordeaux über Poitiers nach Tours. Hel. hört davon und fürchtet für ihr Leben; sie glaubt, wenn sie erkannt wird, verbrannt zu werden. Hel. klagt in längerem Selbstgespräche. (102 v°) Am erzbischöflichen Hofe empfängt sie täglich reiche Gaben von Martin, worüber sich besonders ihre Wirtin freut. Viel Betrübnis bereiten ihr die Zudringlichkeiten eines Strolches, der mit ihr unter demselben Dache wohnt. Er will sie heiraten und bedrängt sie mit Zärtlichkeiten. Da Hel. ihn energisch zurückweist, droht er, sie zu töten; sie wagt sich deshalb 2 Tage lang nicht aus dem Hause. (Tir.: -ant) Als sie wieder an den Hof kommt, erzählt sie Martin auf Befragen den Grund ihres Ausbleibens, (103 r°) worauf der Bösewicht aus der Stadt verbannt wird. Eines Tages ist Hel. wieder bei der Wäsche beschäftigt und gewahrt plötzlich einen Ritter ihres Vaters. Zitternd vor Schreck kehrt sie in ihre Wohnung zurück. Als die Wirtin sie mit Gewalt zwingen will, (103 v°) zur bestimmten Stunde an den Hof zu gehen, um Gaben zu holen, flieht sie nach einer anderen Herberge ausserhalb der Stadt. (Tir.: -aine) Aber die Wirtin dort ist noch schlimmer als ihre vorige.

b] Prosa I übergeht fast alles, was in diesem Abschnitte gesagt ist und erzählt nur, dass der neugetaufte König Constant sich Anth. und Henry anschliesst und, dass sie gemeinschaftlich auf Tours losziehen.

c] Kap. 87: ‚Comment Robatre fut baptisie et fut nomme Constancien'. In **w** ziehen die Könige mit ihrem Heere, welches 50000 Mann stark ist, nach Poitiers, das sich sofort übergiebt. Während sie hier rasten, hören sie von dem guten Erzbischof von

Tours und beschliessen, dorthin zu ziehen. Sie schicken nun einen Boten nach Tours, um ihre Ankunft zu melden, damit Lebensmittel für sie besorgt werden; sie wollen alles gut bezahlen. Der Erzbischof lässt diese Botschaft überall verkünden; so erfährt auch Hel. davon. — Die Belästigungen und Drohungen, welche Hel. von einem Strolche erfährt, hat w schon § 115 gebracht. — Hel. will hier nur aus Furcht, erkannt zu werden, keine Almosen mehr sammeln und, da die Wirtin sie deshalb quält, zieht sie wie in den Vers-Hss. zu einer andern, die ausserhalb der Stadt wohnt, aber noch viel schlimmer ist als die frühere. w bemerkt hierzu: Da konnte sie wohl sagen: ‚Est novissimus error peior priore'. (w übersetzt dies wohl versehentlich mit ‚l'erreur premiere est pire que la premiere'.)

122a] (104 r°, Tir.: -ans) Die Bettler ziehen den Königen schaarenweise entgegen; Hel. ist unter ihnen, hat sich aber das Gesicht absichtlich mit Russ geschwärzt. Ihre Wirtin tadelt sie deshalb, Hel. aber entgegnet, (Tir.: -ee, 104 v°) sie habe es nur gethan, um sich vor der Belästigung der rohen Strolche zu schützen. Die Wirtin glaubt ihr nicht; sie meint, es werde wohl einen Grund haben, dass ihr eine Hand abgehauen sei. Nun kommt ein Bote, (105 r°) die Ankunft der Könige zu melden. (w brachte dies schon im vorigen §.) (Tir.: -ier) Der Erzbischof schickt ihnen einen Brief entgegen, worin er die Könige und Ritter einläd, bei ihm zu wohnen, das Heer solle vor der Stadt bleiben. (105 v°, Tir.: -on) (Hier folgen 17 Verse einer Tir.: -ent; Bruchstücke eines Gebets des hl. Martin, vom Kopisten irrtümlich hierhergesetzt. cf. 110 r°. A bringt diese Verse nicht, aber L, cf. Einleitung § 49. — 106 r° ist zur Hälfte frei.) Der Dichter erzählt nun ohne Zusammenhang mit dem Vorhergehenden: In jener Zeit herrschte in Frankreich ein heidnischer König Clovis; sein Land wurde damals noch Gaule genannt; Paris hiess Lutesse. Der Verfasser sagt ferner, er wolle später erzählen, wie Gott dem König Clovis seinen mit Lilien bemalten Schild geschickt habe. — Nach dieser Abschweifung nimmt der Verfasser den unterbrochenen Faden seiner Erzählung wieder auf. (106 v°) Der Erzbischof zieht den Königen entgegen. — Feierliche Begrüssung! — Darauf erzählt König Henry dem Erzbischof Helainens ganze Geschichte, (107 r°) dass sie nach Tours kämen, um Hel. zu suchen, und schliesslich frägt er, (107 v°) ob der Erzbischof nichts von ihr wüsste. Dieser verneint es.

b] Prosa I erzählt bedeutend gekürzt. Die Könige melden hier, dass sie mit dem Heere in der Stadt wohnen möchten; doch der Erzbischof erwidert, dass dasselbe ausserhalb der Stadt lagern solle.

c] w Kap. 88: ‚Comment l'empereur Anthoine et le roy s'es-

meurent pour venir a Tours'. Als die Könige erwartet werden, stellen sich die Armen reihenweise vor den Thoren der Stadt auf, um Almosen zu empfangen. (In den Vers-Hss. ziehen sie den Königen entgegen.) Kap. 89: Comment Helaine vist son pere, son mary et ses deux filz que point elle ne recougneust, entrer en la cite de Tours'. **w** lässt den Erzbischof erst nach der Begrüssung sagen, dass ihr Heer vor der Stadt lagern solle, da sonst leicht Streitigkeiten entstehen könnten. Dies im Voraus brieflich anzuzeigen und ganz ohne Motivierung, wie die Vers-Hss. es thun, schien **w** wohl nicht freundlich genug zu sein. — Die Abschweifung auf König Clovis übergeht **w**. — Ebenfalls lässt **w** die in den Vers-Hss. sehr ermüdende Wiederholung der Schicksale Helaines, die Henry dem Erzbischof erzählt, aus.

123a] (Tir.: -ier) Henry sieht neben dem Erzbischof Brice und Martin und frägt, wer die beiden schönen Jünglinge seien. Dieser erwidert, er kenne ihre Herkunft nicht, (Tir.: -is) sie seien zu ihm nach Amiens gekommen, um sich von ihm taufen zu lassen. — Als die Fürsten vor Tours ankommen, (108 r°, Tir.: -ee) wird Hel. beim Anblicke ihres Gatten von so grossem Schmerze ergriffen, dass sie ohnmächtig zu Boden sinkt und für tot nach ihrer Herberge getragen wird. (108 v°) Gleich nach ihrer Ankunft in Tours besuchen die hohen Herren die Kirche, da die Frühmette noch nicht stattgefunden hat. (Hier bemerkt man wieder, dass der Verfasser grosse Vertrautheit mit den religiösen Gebräuchen zeigt.) Hel. wird von ihrer Wirtin wiederholt angetrieben, Almosen am Hofe zu erbitten, aber sie weigert sich. Indessen verschenkt Martin wieder alle für die Gäste zubereiteten Speisen. (109 r°, Tir.: -a) Ein Kaplan verklagt Martin bei dem Erzbischof. Hierauf spricht Martin ein Gebet, (109 v°) welches er, wie der Verfasser sagt, vom Lateinischen ins Romanische übersetzt hat. (Tir.: -ent) Das Gebet nimmt mehrere Seiten ein und handelt von Mariae Verkündigung und Empfängnis; (110 r°) dann folgen die 17 Verse, welche von **LP** schon früher irrtümlich gebracht worden sind (und von denen **A** merkwürdigerweise 8 Verse auslässt). — Sie bringen die Lobpreisung Christi. (110 v°) Auch im weiteren Verlauf des Gebetes kürzt **A** bedeutend. — Darauf folgt Christi Himmelfahrt und wie Jesus mit 5 Broten und 3 Fischen 6000 (**A** richtig: 5000) Arme speist. Schliesslich bittet Martin, Gott möge neue Speise senden (111 r°) und alle Menschen, welche dieses Gebet sprächen, vor Unglück bewahren. Kurz nach Beendigung desselben sind wieder neue Speisen im Überflusse da. (Tir.: -oit) Der Erzbischof sagt, als er es erfährt, er sehe wohl, dass Gott mit Martin sei und habe es auch schon früher erkannt.

b] Im Anfange dieses Abschnittes hält sich Prosa I ziemlich genau an den Inhalt der Vers-Hss. — Nachdem Martin alle Speisen verschenkt hat, frägt ihn der Erzbischof, ob es recht sei, die Bettler vor den Fürsten zu bedienen. Martin erwidert, da Gott grösser sei als alle Fürsten, so müsse ihm zuerst gedient werden. Die Überreste. die sonst die Armen erhielten, sollte man den Hunden geben. Als kurz darauf dem Erzbischof gemeldet wird, dass wieder Speisen in Überfluss da seien, sagt er gerührt zu Martin: „Du dienst mir und ich sollte dir dienen". — Das lange Gebet übergeht Prosa I gänzlich, auch bringt sie hier Martins Wunder zum ersten Male, während die Vers-Hss. ein ähnliches Wunder schon früher (cf. § 116) brachten.

c] w schildert noch besonders. dass Henry und Anthoine auf ihrem Wege nach Tours den Erzbischof ehrerbietig in die Mitte nehmen und Brisse und Martin vor ihnen herreiten. — Wauqu. bringt in lehrhaftem Ton, wie er ihn zuweilen anzuwenden liebt, eine längere Auseinandersetzung, warum Helaine Furcht vor ihrem Gatten habe und dass die Leser dieser Geschichte sagen müssten, dass diese Furcht unbegründet sei etc. — Kap. 90: ‚Comment le roy Henry cougneust ses deux filz Brisse et Martin par le bras de sa femme Helayne'. Bei Tisch bedienen Brisse und Martin die hohen Gäste. Henry sieht sie lange an (Wauqu. will hiermit wohl andeuten, dass ihm ihre Züge bekannt vorkommen) und frägt darauf (dies geschieht in den Vers-Hss. früher), wer die beiden wären etc. — Das Verlangen der Wirtin, dass Hel. wieder Almosen suchen soll, übergeht W. Ebenso lässt W. die Wiederholung des Wunders und damit auch zugleich das lange Gebet aus. Bei Tisch lässt er jedoch von dem früheren Wunder erzählen.

124a] Henry bemerkt, dass Brice ein Kästchen bei sich trägt und frägt, was darin sei. (111 v^0) Dieser antwortet lachend, es ginge ihn nichts an. (Tir.: -ee) Der Erzbischof aber sagt ihm, dass eine Hand darin sei. Henry bietet Brice Geld an, er möge ihm dafür die Hand zeigen. Dieser lehnt das Geld ab; er will ihm die Hand zeigen, wenn er ihm verspricht, sie sofort zurückzugeben. Anthoine, der auf die Sache aufmerksam geworden ist, sagt leise zu sich selbst, ob dies wohl Helainens Hand ist. — (Tir.: -ant) Die Hand mit dem Trauring ist noch unversehrt erhalten (112 r^0) und mit einem Stück von Helainens Mantel umhüllt. Henry und Anthoine erkennen, dass es Helainens Hand ist. (Tir.: -on) Brice erfährt nun, dass Henry sein Vater sei und alles, (112 v^0) was sich mit seiner Mutter zugetragen. Er erzählt dagegen, wie der Eremit ihn und seinen Bruder gefunden und erzogen hat. Darauf wird Martin herbeigerufen (Tir.: -ez) und mit allem bekannt gemacht. Alle weinen über Helainens Schicksal. (113 r^0, Tir.: -ie)

Brice frägt, wer die Grausamkeit gehabt habe, Helainens Hand abzuhauen. Als er hört, dass es Clocestre gethan hat, will er ihn töten. Er meint, 100 Boten hätten Clocestre nicht bewegen sollen, diesen Befehl auszuführen, ohne sich erst in Rom von der Richtigkeit desselben zu überzeugen.

b, c] Sowohl Prosa I als auch **w** bringen diesen Abschnitt ziemlich kurz und ohne wesentliche Änderungen. **w** Kap. 91: ‚Comment le roy Henry compta a ses enffans la trayson pour laquelle ilz avoient este chassiez hors de son royaume'. (**w** nennt hier den Eremiten wieder Alexis.)

125a] (113 v°) Henry gelingt es nur mit Mühe, den zornigen Brice etwas zu besänftigen, (Tir.: -er) indem er ihm erzählt, dass Clocestre seine eigene Nichte verbrennen liess, um Helaine zu retten. Es entsteht nun ein Streit um die beiden Jünglinge. Anthoine wünscht Brice mit sich nach Konstantinopel zu nehmen, damit er nach seinem Tode den Thron von Konst. einnehme. Henry weigert sich dessen, er will seine beiden Söhne bei sich behalten, aber auch der Erzbischof macht Ansprüche auf sie und will sie nicht fortgeben. Als Henry mit Gewalt droht, (114 r°, Tir.: -ent) fordert der Erzbischof seine Leute auf, sich zu bewaffnen. **A** bringt am Ende der Tirade (bei **LP**) noch 14 Verse mehr, die aber nur von Nebensächlichem handeln. — (Tir.: on) Am nächsten Morgen beginnt der Streit von neuem. (114 v°, Tir.: -in, Tir.: -is, 115 r°) Henry will seine Kinder durchaus mit sich nehmen, so dass der Erzbischof, um es zu verhindern, seine bewaffneten Mannen in den Palast eindringen lässt. Da machen Martin und Brice dem Streit ein Ende, indem sie erklären, stets bei dem Erzbischof bleiben zu wollen. (Tir.: -aire) Der Erzbischof bittet hierauf Henry, (115 v°, Tir.: -ay) ihm Martin und Brice zu lassen, bis er nach England zurückkehre; er wolle ihn dafür im Kampfe unterstützen. Dem Könige Anthoine, welcher Brice mit sich nach Konst. nehmen will, antwortet dieser, er werde seinen Bruder nie verlassen, ausser, um nach London zu gehen.

b] Prosa I (mit Ausnahme der jüngeren Drucke, welche denselben auslassen) bringt den Streit um Brice und Martin ähnlich wie die Hers-Hss. $\mathbf{p}_1$ und $\mathbf{p}_2$ gehen hier zuweilen etwas auseinander. So lässt $\mathbf{p}_1$ abweichend von $\mathbf{p}_2$, wo dies fehlt, die Kinder sagen, sie wollten den Vater nicht eher verlassen, als bis sie ihre Mutter gefunden hätten. Nachdem sie übereingekommen, dass Martin beim Erzbischof bleiben solle, frägt Brice seinen Vater, woher die Hand stamme, die er bei sich trage. Henry erzählt nun die Geschichte von der alten Königin etc. Auf diese Weise leitet Prosa I ein, was die Vers-Hss. schon früher bringen. Nämlich: der zornige Brice

schwört nun, Clocestre zu töten, doch nicht wie in den Vers-Hss., weil er Hel. die Hand abgehauen, sondern weil sie von ihm aus England verjagt worden sei. Durch diese Umstellung des letzten Teiles, der von Cloc. handelt, gewinnt Prosa I mehr Einheit, indem sie jetzt sofort alles, was auf Cloc. Bezug hat, anschliessen kann.

c] Wauqu. empfindet wohl, dass es dem für seine Herzensgüte bekannten Erzbischof schlecht anstehen würde, dem Vater seine eigenen Kinder mit Gewalt vorzuenthalten; darum lässt er es auch garnicht dazu kommen. Nachdem der Erzbischof gesagt hat, dass er die Kinder bei sich behalten wolle, fügt er gleich hinzu, damit Henry nicht unzufrieden mit ihm sei, wolle er ihn auf seinem Zuge nach Jerusalem mit Geld und Lebensmitteln unterstützen, die Kinder aber sollten, da sie noch so jung seien, bei ihm bleiben, bis Henry wieder nach England zurückkehre. Damit, fährt W. fort, erklärt sich Henry sofort einverstanden, aber Anthoine nicht, denn dieser wollte Brisse mit sich nach Konstantinopel nehmen. Brisse aber weigert sich, Martin zu verlassen, es sei denn um nach London zu gehen.

126a] (Tir.: -ier) Henry lässt nun Brice schwören, dass er Clocestre nichts zu Leide thun wolle; (116 r^0) darauf giebt er ihm die drei Petschafte und sagt, er solle, nachdem sie ihm als Erkennungszeichen gedient, ein Crucifix daraus machen lassen. (Tir.: -a) Die beiden Könige verabschieden sich hierauf, um das hl. Grab aus den Händen der Ungläubigen zu befreien. — Helaine sammelt nach ihrer Abreise wieder Almosen wie zuvor (116 v^0) und zwar noch 9 Jahre lang. — Brice begiebt sich jetzt nach London. Zum Unterpfande seiner Wiederkehr hinterlässt er dem Erzbischof den Arm seiner Mutter. (Tir.: -ee, 117 r^0) Clocestre und seine Gemahlin Gloriande erkennen Brice sofort wieder. Auf Befragen Clocestres erzählt Brice, dass er und sein Bruder jetzt getauft seien etc. Darauf macht er Cloc. bittere Vorwürfe, dass er seiner Mutter den Arm abgehauen habe und sagt, er würde ihm den Kopf dafür abschlagen, wenn er seinem Vater nicht versprochen hätte, ihn zu schonen. (117 v^0) Cloc. gerät über diese Worte in grossen Zorn; da überreicht ihm Brice den von seinem Vater erhaltenen Brief, (Tir.: -a) welcher die Worte enthält, dass Cloc. seinem Sohne, dem Überbringer dieses Briefes, gehorchen solle wie ihm selbst. Cloc. wirft sich nun vor Brice auf die Kniee, (118 r^0, Tir.: -is) ebenso die Barone, denen das Ereignis mitgeteilt wird. Cloc. bittet Brice um Verzeihung, dass er seiner Mutter den Arm abgehauen habe und erzählt ihm alles, was damals geschehen. Dieser hebt ihn gerührt auf und küsst ihn. Darauf zeigt er Cloc. die Siegel; (118 v^0) dieser erkennt sie.

b] In Prosa I mit Ausnahme der jüngeren Drucke verspricht

der Erzbischof dem König Henry, falls er ihm Martin, der seinen Vater auf dem Zuge nach Jerusalem begleiten soll, überlasse, so wolle er ihm, wenn er sich in Not befände, mit seiner ganzen Streitmacht und seinen beiden Söhnen zu Hülfe kommen. Henry überlässt ihm hierauf den Martin. Bei seiner Ankunft in London (Prosa I erzählt diese ganz ähnlich wie die Vers-Hss.) übergiebt Brice dem Grafen Cloc. Brief und Petschaft seines Vaters zugleich. (Entschieden richtiger als in den Vers-Hss., wo Brice Cloc. die Petschafte erst zeigt, nachdem er schon längst erkannt ist.) Doch traute Cloc. dem Petschaft nicht (wohl in Erinnerung an das gefälschte Petschaft der alten Königin), sondern erst dem Briefe Henrys.

c] **w** Kap. 92: ‚Comment le roy Henry donna a Brisse les trois seaulx pour estre recongneuz en Angleterre du duc de Clocestre'. — In **w** verspricht Brice seinem Vater vorsichtigerweise nur, Cloc. kein Leid zuzufügen, wenn er ihm das Königreich übergäbe. Als Henry seinem Sohne sagt, aus den Petschaften solle ein Crucifix gemacht werden, lässt **w** ihn noch hinzufügen, er möge es der St. Pauls-Kirche schenken und Gott bitten, ihm Helaine zurückzuführen. Kap. 93: ‚Comment le roy Henry et l'empereur Anthoine se partirent de Tours pour aler en Jherusalem'. Als Hel. nach der Abreise der Könige zum ersten Male wieder Almosen am Hofe sammelt, frägt Martin, der sich in ein längeres Gespräch mit ihr einlässt, nach ihrer Wohnung, um ihr die Gaben zuzusenden. Hel. antwortet ausweichend. — In **w** lebt sie noch 10 Jahre von Almosen. — Kap. 94: ‚Comment Brisse s'en ala en Angleterre, ou il fut receu comme hoir de la terre'. Bei seiner Abreise nach London muss Brice dem Erzbischof versprechen, seinen Eid in bezug auf Cloc. zu halten und baldmöglichst zurückzukehren. Brice begiebt sich hier nach Bordeaux, um sich nach London einzuschiffen. Dort angekommen, erzählt er erst der Herzogin alle seine Angelegenheiten, bevor der Herzog von Cloc. erscheint. Die Unterhaltung zwischen Brice und Cloc. nimmt denselben Verlauf wie in den Vers-Hss. Von dem Inhalt des Briefes erfahren wir in **w** nichts; auch teilt Cloc. nicht den Baronen, (wo sollten diese auch so schnell herkommen!) sondern der Herzogin mit, dass Brice der Erbe von England sei. — In **w** bittet Cloc. den Brice nicht um Verzeihung; auch übergeht **w** Clocestres Erzählung über Hel. (Letzteres ist in den Vers-Hss. [118 r°] ziemlich breit.)

127a] (Tir.: -er) Brice lässt hierauf einen Goldschmied kommen, um aus den Petschaften ein Crucifix anzufertigen. Dabei ereignet sich aber das Wunderbare, dass das Petschaft der alten Königin sich auf keine Weise schmelzen lässt und deshalb aus der Masse entfernt werden muss. Die andern Petschafte dehnen sich

derartig aus, dass ein grosses Crucifix daraus entsteht. (119 r°) Dieses Crucifix ist noch heute in St. Paul's zu sehen. (Tir.: -on) Einst diente es sogar einer jungen Dame als Zeuge. Ein vornehmer Jüngling gelobte ihr vor dem Crucifix Treue, aber bald verliess er sie. Da verklagte sie ihn. Er aber schwor vor dem Crucifix, er habe ihr nie die Ehe versprochen. Bei diesen Worten rief das Crucifix mit lauter Stimme, er sei ein Meineidiger. (Tir.: -ent) Seit jener Zeit, sagt der Vertasser, hat sich das Crucifix, (119 v°) welches vorher nach rechts geneigt war, nach links gewendet.

b] Prosa I erzählt diese kleine Geschichte von dem Wunderkreuz, welches sie so gross wie ein Mann werden lässt, sehr kurz. Sie sagt nicht, dass sich dasselbe in der St. Pauls-Kirche befinden soll.

c] **w** Kap. 96: ‚Comment le crucifix fut fait des seaulx. Et comment il parla pour une ieusne fille'. Kap. 96: ‚Comment le duc de Clocestre ramena Brisse a Tours. Et comment il racompta es enffans de l'estat de leur mere'. **w** giebt die Wundergeschichte mit kleinen Abweichungen wie die Vers-Hss. wieder.

128a] (Tir.: -is) Brice beschliesst — nachdem er überall als Erbe Henrys anerkannt ist, — nach Tours zurückzukehren. (120 r°) Cloc. begleitet ihn auf seiner Reise dorthin, (Tir.: -ant) verweilt mit ihm 8 Tage in Tours und kehrt dann nach London zurück. — Indessen belagert König Henry Jerusalem; (120 v°) Anthoine, Amaury und Constant unterstützen ihn. In Jerusalem herrscht der heidnische König Ardembourt, (Tir.: -ee) welcher die Stadt sehr tapfer verteidigt. Die Belagerung dauert ca. ein Jahr. Henry schwört, nicht abzuziehen, bevor er die Stadt erobert habe. Unter den Feinden ist auch der heidnische König Priant von Calogne (**A**: Escalogne). Er hat die schöne 18jährige Tochter des Königs Ardembourt geheiratet. Sie heisst Plaisance, weil sie so schön ist, und glaubt an Gott. (121 r°, Tir.: -ant) Eines Tages nimmt König Priant Constant gefangen und bringt ihn nach seinem Schlosse in Escalogne. Er erzählt Plaisance, dass er einen christlichen König gefangen habe. Diese findet Gefallen an demselben und wünscht, (121 v°) dass er sie heiraten möge. Hierauf wird der schon früher gebrachte Hinweis erneuert, dass Constant einen Sohn namens Jaseran bekommt, den späteren Vater des hl. Richier.

b] In den Drucken ist Plaisance 16 Jahre alt, in p_1 p_2 18jährig wie in den Vers-Hss. — Nur p_1 bringt ‚Priant' wie die Vers-Hss.; p_2 und alle Drucke haben statt dessen ‚Priam'.

c] Kap. 97: ‚Comment Constancien fut prins devant Jherusalem'. **w** nennt den König von Jerusalem Ardambourg, auch Ardoubourg. König Priant ist ‚roy d'escalogne' wie in **A**. Priant scheint

nicht zu wissen, dass Constancien König ist, denn er erzählt Plaisance nur, dass sein Gefangener ‚grant seigneur' sei.

129a] (Tir.: -on) König Priant wirft Constancien ins Gefängnis, hält ihn aber in Ehren und lässt ihn sogar an seiner Tafel speisen. Dabei findet Plaisance Gelegenheit, Constant mitzuteilen, dass sie gern getauft werden möchte; (122 r°) ausserdem frägt sie ihn, ob er schon verheiratet sei, sonst solle er sie heiraten. (Dass sie schon verheiratet ist, scheint ihr kein Hindernis zu sein.) Constant schwört ihr, er sei ledig und verspricht, sie zu heiraten, wenn sie ihn aus dem Gefängnis befreie. Einen Monat lang leben sie heimlich als Mann und Frau, aber, sagt unser Autor: ‚Tant va le pot a l'eaue que briser le voit hom'. — **A** allein bringt hierauf eine Tir.: -aux, in welcher an einem Donnerstag morgen ein vergeblicher Angriff auf Jerusalem gemacht wird. — (Tir.: -ie, 122 v°) Eines Tages, nachdem Priant in den Kampf gezogen, giebt Plaisance dem Constant ein Rendez-vous in ihrem Zimmer. Ein Sarrazene belauscht sie, eilt zu Priant und erzählt ihm, dass seine Frau ihn durch ihre Hingabe an einen Christen entehrt habe. Der erschreckte König eilt nach Hause, (Tir.: -is, 123 r°) verkleidet sich als Frau, begiebt sich nach dem Gemache seiner Frau und klopft an. (Tir.: -u [**A**: -us]) Constant versteckt sich hinter einer ‚courtine'. (123 v°, Tir.: -ee) Plaisance frägt den verkleideten König: „Was wollt Ihr, Dame? warum klopft Ihr so unfein?" — Der König erwidert, er kenne ihre Schandthat, findet Constant und wird von ihm ermordet. (Tir.: -ier) Plaisance lässt dies ganz gleichgültig. (124 r°) Die beiden verstecken den Leichnam in einem Nebengemach (Tir.: -ie) und entfernen die Spuren des Mordes.

b] Prosa I erleichtert Plaisance den Verkehr mit Constant, indem sie ihr die Schlüssel des Gefängnisses giebt. Dass Priant den Gefangenen an seiner Tafel speisen lässt, steht hier nicht; dagegen speist Plaisance häufig mit ihm zusammen und gewinnt dabei Gelegenheit, die in den Vers-Hss. erwähnten Fragen an ihn zu richten. Constant ist sofort und bedingungslos einverstanden, sie zu heiraten. Sie leben hier nur 5—6 Tage zusammen, bevor der Verrat über sie hereinbricht. (Der Inhalt der nur in **A** befindlichen Tirade ist hier nicht erwähnt.) Die beiden Ehebrecher erkennen den König sofort am Anklopfen. Plaisance stellt sich aber, als ob sie Priant nicht kenne. — Die beiden werfen den Leichnam des Königs aus dem Fenster in den Fluss. Die jüngeren Drucke fügen gleich hinzu, dass Plaisance entflieht, wodurch sie eine bedeutende Kürzung gewinnen.

c] **w** Kap. 98 (Wauqu. schreibt hier versehentlich noch ein-

mal die Überschrift des vorigen Kapitels.): ‚Comment Constancien occist le roy Priant'. Wauqu. bringt auch in diesem Abschnitte wenig Abweichungen von der Vorlage. Auch er sagt: ‚on dit communement que tant va le pot a l'eaue qu'il brise'. Kap. 99: ‚Comment Constancien se combatist es payens en la chambre de sa dame par amours nommee Plaisance'. (Auch **w** lässt den Inhalt der von **A** allein gebrachten Tirade aus.) Constancien tötet Priant; darauf kommt er zu Plaisance, die auf der Erde liegt, hebt sie auf und frägt, wie es ihr gehe. Sie antwortet: „Schlecht". **w** lässt sie also den Tod ihres Gemahls nicht ganz so gleichgültig auffassen wie die Vers-Hss. — Alsdann rät sie Constancien, den Leichnam Priants in einen hinter ihrem Zimmer liegenden Graben zu werfen.

130a] Als die Sarrazenen die Abwesenheit ihres Königs bemerken, kehren sie in die Stadt zurück. Plaisance geht auf sie zu und frägt, ob der König in die Gefangenschaft der Christen geraten sei. Sie erhält die Antwort, König Priant wäre durch Ritter Morando (**A**: Marados) veranlasst worden, schon zeitig in die Stadt zurückzukehren. (124 v^0) Plaisance teilt Constant nun den Namen des Verräters mit und wünscht seinen Tod. Darauf wird ein Sarrazene an ihn abgesandt, ihm zu melden, dass Plaisance ihn allein zu sprechen wünsche. — Hier fehlen in **LP** einige Verse, in denen **A** den Sarrazenen seine Botschaft an Marados ausrichten lässt. (Diese Verse werden aber teilweise in der nächsten Tirade wiederholt.) — Als Morando die Botschaft vernimmt, (Tir.: -on) macht er sich mit 15 wohlbewaffneten Heiden auf den Weg. Plaisance erschreckt sich sehr bei ihrem Anblick; (125 r^0) Constant aber vertraut auf Gott, sie alle zu überwältigen. Plaisance sucht Constant zu überreden, sich ins Gefängnis zurückzuziehen; der Lärm der Waffen beim Kampfe möchte sonst noch andre Heiden herbeilocken, aber Const. versteckt sich statt dessen, (Tir.: -ee) und, sobald die Sarrazenen eintreten, (125 v^0) springt er auf sie los, tötet Morando und noch 3 andere Heiden. Indessen eilt Plaisance fort. Constant hätte aber sicherlich unterliegen müssen, wäre ihm der heil. Georg, der alle Heiden tötete, nicht zu Hülfe gekommen.

b] Prosa I übergeht das Gespräch zwischen Plaisance und den zurückkehrenden Sarrazenen. Plaisance vermutet den Verräter und wünscht seinen Tod. — $\mathbf{p}_1$ bringt seinen Namen ‚marados' wie **A**, $\mathbf{p}_2$ ‚maradoch'; Drucke ‚mardoch'. — In $\mathbf{p}_1$, $\mathbf{p}_2$ und den älteren Drucken (die jüngeren Dr. lassen es aus) rät Plaisance dem König Constant, zu fliehen, als sie die 15 Bewaffneten sieht. Er aber sagt, sie solle sie nur hereinlassen, Gott werde schon helfen. — Plaisance öffnet die Thür, nimmt Abschied von Constant und entflieht weinend. — Sie entfernt sich also nicht heimlich wie in den

Vers-Hss. — Erst nach 12 Jahren werden sie sich wiedersehen. (Dieser Hinweis findet sich nicht in den Vers-Hss.)

c] In w betet Constancien inbrünstig zu Gott um Hülfe, bevor Plaisance den Sarrazenen zu Marados entsendet. (w lässt also den Const. sein Gottvertrauen nicht durch Worte, sondern durch ein Gebet ausdrücken.) Darauf betont Wauqu. besonders, seine Geschichte sage, dass es fast Mitternacht war, als Marados nach dem Zimmer der Plaisance ging, und sie hätte ihm dennoch geöffnet. — Als Const. sich auf Marados stürzt, ruft er ‚a la mort, a la mort' ; trotz seiner grossen Tapferkeit wäre er sicher unterlegen, wenn Gott ihm nicht Hülfe gesandt hätte. 113 r°, Kap. 100: ‚Comment Plaisance s'enfuist par mer. Et comment l'angele secourust le bon Constancien et le delivra des mains des sarrazins'. Unterdessen flieht Plaisance nach dem Hafen, von wo sie sich nach Rom einschifft. Wauqu. lässt sich von seiner „Geschichte" ferner berichten, dass Constancien schon 6 — 7 Heiden getötet hat und schon stark verwundet ist, als Herr Jesus Christus ihm einen Engel (es steht hier nicht, dass es der heil. Georg ist) zur Hülfe sendet, der mit einem Hiebe alle Heiden tötet. — Das Gerechtigkeitsgefühl erlaubt Wauqu. nicht, über das ehebrecherische Verhältnis zwischen Const. und Plaisance hinwegzugleiten, (wie die Vers-Hss., die es anscheinend gutheissen) ohne eine seiner Reflexionen beizufügen. Er sagt, dass es hier Const. wie dereinst David erging, welchem auch ein Engel mit dem Schwerte erschien, der um Davids Sünde willen sein ganzes Volk zu vernichten drohte, aber ihm auf sein Flehen Gnade schenkte. Auch Const. soll Strafe (die Verwundungen) erleiden für seinen sündhaften Umgang mit Plaisance, aber dann fühlt der Herr Erbarmen mit ihm und schickt ihm einen Engel, der ihn rettet.

131a] Constant erfährt von dem Heiligen, dass er von Gott gesandt sei, ihm zu helfen, weil er Gott diene. Auf die Frage, wo Plaisance sei, antwortet er, (126 r°) Constant habe den Ruhm Gottes in Plaisance erzeugt; er werde sie nicht wiedersehen, bevor Henry Helaine fände. Dem Henry möge er sagen, er werde Helaine wiedersehen, nachdem er Jerusalem erobert habe. — (Tir.: -ant) Plaisance schifft sich unterdessen nach Rom ein. (w sagt schon bei ihrer Flucht, wohin sie sich wendet.) Hier folgt wieder der Hinweis, dass Plaisance Mutter Joserans wird etc. — (126 v°) Der hl. Georg geleitet Constant sicher aus der Stadt und verschwindet dann. Const. wird vor Jerusalem jubelnd empfangen und erzählt den Königen alles, was er erlebt hat; dem Könige Anthoine noch besonders von 3 immerbrennenden Kerzen, (127 r°) von denen dieser eine nach der Sophienkirche in Konstantinopel bringen solle. Const. begiebt sich nun auf die Suche nach Plaisance. Bevor er scheidet,

(Tir.: -ez, 127 v°) vermacht er Henry Bordeaux und bittet, die Könige möchten sich des Kindes, welches Plaisance gebären werde, annehmen, wenn es einmal zu ihnen käme.

b] Mit Ausnahme der jüngeren Drucke, welche fast alles auslassen, erzählt Prosa I den Vorgang mit dem hl. Georg ähnlich wie die Vers-Hss. Den Hinweis, dass Plaisance Joseran gebären werde, legt sie dem hl. Georg in den Mund. Die Prophezeihungen lauten hier teilweise anders. Constant soll König von Jaffres werden. Diese Stadt soll später Plaisance heissen. Dem Könige Anthoine möge er sagen, dass er die Kerze von Jaffres nach Konstantinopel bringen werde.

c] **w** lässt den Engel auf die Frage, wo Plaisance sei, antworten, sie sei schwanger zu den Christen gegangen. Es sei Gottes Wille, dass sie einen tüchtigen Sohn gebäre; Const. werde ihn später sehen. Darauf verschwindet er. Kap. 101: ‚Comment Plaisance vinst a Romme ou elle fut baptisee'. In **w** ist von den 3 Kerzen nicht die Rede. Const. sagt hier gleich, dass er Plaisance suchen wolle und bei der Eroberung Jerusalems nicht werde helfen können. Dem Henry übergiebt er hier sein ganzes Land.

132a] (Tir.: -ie) Plaisance fährt unterdessen mit Heiden übers Meer, landet in einem Hafen, wo sie einige Zeit verweilt, schifft sich darauf mit Christen ein und kommt schliesslich in Rom an. Dort lässt sie sich von Papst Clemens taufen. (128 r°) Sie wohnt in dem Hause eines Senators namens Joseran und wird hier von einem Knaben entbunden, (128 v°, Tir.: -on) der in der Taufe nach dem Senator, seinem Paten, benannt wird. Bald entbrennt der Senator in sündhafter Liebe zu Plaisance, und, da er sie bei Lebzeiten seiner Frau nicht besitzen kann, vergiftet er diese. Nach dem Tode seiner Frau teilt Plaisance ihm mit, (Tir.: -a) sie wolle weiterziehen; denn sie könne nicht allein mit ihm im Hause wohnen. (129 r°) Nur ungern fügt sie sich seinem Wunsche, zu bleiben. Darauf nimmt der Senator ihr eines Morgens ihr Kind heimlich weg und übergiebt es seinem Vetter mit dem Befehl, es zu töten. Zum Beweise der vollführten That solle er ihm das Herz des Kindes bringen[1]); er werde ihn reichlich belohnen.

b] Prosa I lässt Plaisance in Rom ankommen, ohne Näheres von ihrer Reise zu sagen. Ebenso übergeht sie, dass Plais. zu dem Senator sagt, sie könne nicht allein mit ihm im Hause wohnen. Auf den Mord des Kindes setzt der Senator hier einen bestimmten

1) Derselbe Zug findet sich in Adenets ‚Berte as grans pies', als Berte getötet werden soll.

Preis. Sein Neffe soll nach geschehener That das Gewicht des Kinderherzens in Gold haben.

c] Im Gegensatze zu Prosa I, die über die Reise von Plaisance nichts erzählt, versieht Wauqu. sie sogar mit kleinen Details, die er in seiner Vorlage nicht gefunden hat. Plaisance gelangt mit guten Kaufleuten nach ‚Palerne', wo sie 14 Tage verweilt. Von da fährt sie dann mit andern Kaufleuten weiter bis nach Rom. 115 r°, Kap. 102: ‚Comment Plaisance qui estoit ensainte de Constancien accoucha, et comment elle delivra d'un filz nomme Jozeram et du senateur qui la vouloit avoir a mariage'. Im Anfange dieses Kapitels entwirft Wauqu. ein Bild von der grossen Schönheit der Königin Plaisance. (Er will damit wohl die Leidenschaft des Senators erklärlich machen.) — 3 Tage nach dem Tode seiner Frau begiebt sich hier Plaisance zum Senator. Dieser Zusammenkunft widmet Wauqu. ein besonderes Interesse, indem er sie weit ausführlicher als die Vers-Hss. schildert.

133a] Der Vetter reitet mit dem Kinde aus Rom und gelangt in die Nähe der Stadt Plaisance, die damals noch Chartres genannt wurde. (Tir.: -on) Sie wird gerade von dem heidnischen König Clovis belagert. (129 v°) Seine Gattin ist eine Christin und heisst Clotaire. Sie versucht vergebens, Clovis zu überreden, Christ zu werden. Crante (eben noch Chartres) (A nennt diese Stadt ‚Castres') ist mit 3 festen Mauern versehen und wird tapfer verteidigt. — Indessen reitet der Vetter des Senators mit dem Kinde weiter, wird in einem Walde von Räubern angegriffen (130 r°) und tötlich verwundet. Die Frage derselben, warum er das Kind in den Wald gebracht, beantwortet er der Wahrheit gemäss (Tir.: -ent) und wird vollends getötet. Bevor die Räuber weiterziehen, bedecken sie das Kind mit dem ‚Jaseran' des Getöteten, (130 v°) An demselben Tage zieht der König Clovis mit 100 Rittern gen Rom, um diese Stadt zu recognoscieren. (Tir.: -is) Sein Weg führt ihn durch den Wald an dem Kindlein vorüber. Dieses lächelt ihm freundlich zu. Der erstaunte König lässt das Kind aufnehmen (131 r°) und frägt seine Ritter, wie man es nennen solle. (Tir.: -ez) Ein Ritter schlägt vor, ihm nach seiner Umhüllung den Namen Jaseran zu geben. „Also", sagt der Autor, „wird sein Name nur wenig verändert, da es Joseran heisst und jetzt Jaseran genannt wird. — Clovis setzt darauf seinen Weg nach Rom fort, sieht sich dessen dicke Mauern und tiefe Gräben an und kehrt in sein Lager nach Crante zurück. Er schwört, nach der Einnahme von Crante Rom zu erobern und den Papst zu töten.

b] Prosa I lässt die Abschweifung auf Clovis, welche die Vers-Hss. zu Anfang des Abschnittes (129 v°) bringen, aus und widmet

sich gleich der Geschichte von Joseran. Des besseren Zusammenhanges wegen versieht sie dieselbe mit einigen Zusätzen, welche die Vers-Hss. erst weit später (cf. § 142) bringen. Bei der Beuteverteilung will einer der Räuber 30 Gulden verheimlichen, die er dem ermordeten Vetter des Senators abgenommen hat. Die anderen Räuber werden dessen aber gewahr und hätten ihn sicher getötet, wäre er nicht der Neffe ihres Anführers gewesen. So begnügen sie sich damit, ihn einzusperren. Durch ihn erfährt später König Constant, dass man sein Kind im Walde ausgesetzt habe. Dann geht Prosa I auf König Clovis über. Sie setzt da ein, wo dieser König auf seinem Wege nach Rom den kleinen Joseran im Walde findet. Die von Clovis belagerte Stadt nennt p_1 ‚Gaffres' und ‚Jaffres', p_2 und die alten Drucke ‚Graffres', die jüngeren Drucke ‚Grasse'; ihr Verteidiger wird von p_1 ‚Hurtault', von p_2 ‚Heurtault' genannt.

w Kap. 103: ‚Comment Joseran l'enfant fut trouve du roy Clovis'. **w** nennt die Frau von König Clovis ‚Chrochault'; die belagerte Stadt ‚Castres' wie **A**. Wie man in der französischen Geschichte liest, sagt **w**, wird Clovis später von dem Bischof Remy (Remigius) in Reims getauft. Nachdem Wauqu. uns mit König Clovis bekannt demacht hat, lässt er ihn den kleinen Joseran im Walde finden und berichtet darauf weiter, dass nach seiner Vorlage Clovis Rom besichtigt, Castres unterwirft und darauf mit dem Kindlein nach Frankreich zurückkehrt.

134a] (131 v°) Unterdessen sammelt Admiral Hertaut von Crante (**A**: Castre) mit seinen 15 Königen oder Sultanen (der Verfasser scheint sich nicht ganz klar über den Titel zu sein) ein Heer, (Tir.: -ee) welches demjenigen des Belagerers ums 10fache überlegen ist. (132 r°) Beim Anblick dieser Übermacht betet Clovis zum Christengotte und verspricht, Christ zu werden, wenn er ihm den Sieg zuwende. Nach beendigtem Gebete erscheint ihm ein Engel und vertauscht seinen mit 3 goldenen Schlangen bemalten Schild gegen einen solchen mit 3 Lilien. Nun ruft Clovis aus: (132 v°, Tir.: -is) „Jetzt weiss ich, dass Gott mich erhört hat; wenn es mir vergönnt ist, in mein Land zurückzukehren, will ich mich und mein ganzes Volk taufen lassen". Hierauf zeigt er seinen Mannen den neuen Schild, erzählt ihnen, (Tir.: -ance) wie er ihn erhalten und feuert sie zum Kampfe an. Hinweis: Nach diesem Kampfe wird ‚Gaule' ‚France' genannt. (133 r°) Die nun stattfindende grosse Schlacht, sagt der Verfasser, wolle er nur kurz erwähnen. Clovis und sein Heer vollbringen mit Gottes Hülfe Wunder von Tapferkeit. Hertauts Heer wird vollständig besiegt. — Hier folgt eine Tir.: -aux von 20 Versen, die sich nur in **A** findet. Ihr Inhalt ist kurz: Hurtaux zieht sich in die Stadt zurück und beklagt seine Nieder-

lage. Clovis ruft seinen Mannen, nachdem die Feinde völlig vernichtet sind, zu:

Vous demoures huy frans, se sera vo prix hault
Pour che dorenavant, si le voeult mes consaux
Ara gaules non franche par mes expeciaux.

— (Tir.: -ie) 14 Tage nach der Schlacht übergiebt sich die Stadt; es wird Friede geschlossen und Clovis kehrt in sein Land zurück. Er kommt nach Lutesse und ändert den Namen dieser Stadt in ‚Paris' um, weil so viele gute Leute dort wohnen (133 v°) und:

pour ce que n'a pareilh tant que le ciel tournie.

Frankreich wird nun ‚Franche' genannt. Clovis und seine Mannen werden in ‚rains' (Reims) von dem hl. Remi (Remigius) getauft.

b] In Prosa I überreicht der Engel König Clovis den neuen Schild mit den Worten: „Gott lässt dir sagen, du mögest diesen Schild in seinem Namen tragen, dann werde der Sieg dein sein". Ganz gegen ihre Gewohnheit erzählt Prosa I die Schlacht vor Gaffres weit eingehender als die Vers-Hss. Unter ihrem Führer Hurtault bilden die Heiden 30 Schlachtreihen à 4000 (Drucke: 30000) Mann. — $\mathbf{p}_1$ setzt beide Heere einfach auf 400000 Mann fest. — Nachdem die 30 Schlachtreihen durchbrochen sind (in den jüng. Druck. werden nur 2 vernichtet) flieht Hurtault in die Stadt zurück und verflucht seine 4 Götter „Mahon, Karut (undeutlich), Tarvagant und Appollin"; zertrümmert ihre Bildnisse und ruft aus: „Mahomet, wenn du mir nicht Rache verschaffst, werde ich nicht mehr an dich glauben". Clovis hat dagegen keinen einzigen Mann verloren; er erkennt dies als ein Wunder an und sagt, dass er jetzt an den Christengott glaube. Darauf fährt er fort: ‚Puis que j'ay nouvelles armes et que j'ay toute mes gens franchement, je voeul que gaulles ait a nom franche. Nouvelles armes nouvel don nouvelle loy lui donne'. In $\mathbf{p}_2$ sagt er: ‚Je vueil que gaullez ait nom france. Nouvelles armes nouveau don nouvelle loy lui donne en don'. Die jüngeren Drucke bringen diese Worte etwas verstümmelt. — Clovis kehrt hierauf mit seinem Heere nach Paris zurück; den kleinen Jaseran lässt er seiner Gemahlin Clotilde überbringen.

c] Wauqu. übergeht diesen ganzen Abschnitt; er sagt nur: „Unsere Geschichte erzählt uns ein Langes und Breites darüber, wie Clovis Hurtault besiegt, über seinen Schild und seine Taufe. Wir wollen dies alles übergehen; denn die französ. Geschichte erzählt dies viel ausführlicher und wahrheitsgetreuer".

135a] Indessen entdeckt Plaisance eines Morgens voll Entsetzen die Abwesenheit ihres Kindes. Alles Suchen ist vergebens. (134 r°) — Hier folgt ein Selbstgespräch, worin Plaisance sich an die Jungfrau Maria wendet. — Der falsche Senator beschuldigt die

Amme, das Kind getötet zu haben und lässt sie verbrennen. Darauf kommt er eines Nachts im Hemde in das Schlafzimmer von Plaisance und bedroht sie mit seiner unlauteren Liebe. (134 v°) Plaisance weist ihn entsetzt zurück. Da der Senator immer dringender wird und sogar Gewalt anzuwenden droht, (Tir.: -aige) betet sie voll Inbrunst zur Mutter Gottes um Hülfe. (135 r°, Tir.: -a) Kaum ist das Gebet beendigt, so bewirkt Gott ein Wunder. Der falsche Senator fällt auf die Erde und sein ganzer Körper fängt zu rauchen und zu brennen an. Er meint zu sterben und fleht Plaisance an, Hülfe herbeizuholen. Dies geschieht; unter anderen kommt auch ein befreundeter Senator herbei, dem er gesteht, dass er Plaisance habe vergewaltigen wollen. Am nächsten Morgen kommt auch Papst Clemens, dem die Kunde von dem Unglück zu Ohren gekommen ist. (135 v°) Der Senator beichtet dem Papste alle seine Sünden. (Der Inhalt der Beichte wird angeführt.) Auf Fürbitte des Papstes erlischt das Feuer, aber der Senator bleibt sein Lebelang lahm.

b] Prosa I übergeht diesen ganzen Abschnitt und bringt die Hauptsachen daraus später, wenn wieder von dem Senator die Rede ist.

c] **w** Kap. 104: ‚Comment le senateur volt efforcier Plaisance'. **w** lässt den Senator schon in der auf den Tod der Amme folgenden Nacht in das Schlafzimmer der Plaisance kommen. Als er zu brennen anfängt, schreit er so furchtbar, dass die Leute herbeilaufen. (Dadurch fällt das Hülfeherbeiholen fort.) Kap. 105: ‚Comment le senateur fut attaint de griefve maladie. Et comment Plaisance s'en vinst de Romme a Castres'. In seinen Schmerzen wirft sich der Senator vor Plaisance auf die Kniee und bittet, dass sie ihm verzeihe und für ihn bete. Alsdann schickt er einen andern Senator zum Papste und lässt ihn ersuchen, sich soweit herabzulassen, seine Beichte zu hören. (Dass der Papst ganz ohne weitere Veranlassung herbeikommen sollte, scheint **w** etwas zu unwahrscheinlich gewesen zu sein.) — Der Inhalt der Beichte wird hier nicht mitgeteilt. Das Feuer erlischt auf Fürbitten der guten Plaisance.

136a] Plaisance begiebt sich nun nach Crante, wo sie von Almosen lebt. Constant aber weilt noch vor Jerusalem. Auf Bitte der Könige will er sie nicht verlassen, bevor die Stadt erobert ist. (136 r°) Hier folgen eine Reihe von Hinweisen, die sich meist auf König Amaury beziehen. — (Tir.: -is) König Henry rüstet sich zur Schlacht, (136 v°) indem er 4 Schlachtreihen formiert, von denen jeder der Könige eine führt. (Tir.: -er, 137 r°) Die Schlacht beginnt. (Tir.: ie) Der tapfere Ardembourt richtet ein grosses Blutbad unter den Christen an; (Tir.: -ee, 137 v°) ihre Sache scheint verloren zu sein. Da geraten Constant und Ardembourt in heftigem

Kampfe aneinander. Letzterer schlägt mächtig auf seinen Gegner ein, trifft aber statt dessen sein Pferd, (Tir.: -e) welches zu Tode getroffen, mit seinem Reiter niederstürzt. (138 r°) Da kommen die andern Könige Constant zu Hülfe und Ardembourt muss sich zu seinen Leuten zurückziehen. — (Tir.: -on) Hier folgt ganz unvermittelt, dass Henry zu Gott betet, er möge ihn endlich Helaine finden lassen. Der Dichter fügt hinzu: Er werde sie erst nach der Eroberung von Crante und Flandern finden.

b] Bevor Prosa I auf die Eroberung Jerusalems übergeht bringt sie die weiteren Schicksale Helainens, welche die Vers-Hss. erst weit später bringen. Ich vergleiche zunächst die § 136 entsprechenden Abschnitte der Prosa I. — Prosa I erzählt hier nichts von Plaisance; von Constant sagt sie nur, dass er sich vor Jerusalem befindet. Auch die vielen Hinweise übergeht sie. Vor der Beschreibung der Schlacht wird hier gleich gesagt (die Vers-Hss. bringen es später), dass Ardenbourc (p_3: Ardenbourch) bei seinem Ausfalle ungenügende Besatzung in der Stadt zurücklässt und den Frauen befiehlt, im Notfalle Steine von den Mauern auf die Angreifer herabzuwerfen. Darauf bringt sie in sofern eine Änderung, dass nicht Constant und Ardenbourc, sondern Anthoine und Ardenbourc zusammenkämpfen. Hier aber fällt Ard. zu Boden und die Sarrazenen eilen ihm zu Hülfe.

c] **w** 118 v° Miniatur. (Kampf vor Jerusalem.) Kap. 106: De la grant bataille qui fut devant Jherusalem'. Wie Prosa I übergeht **w** die vielen Hinweise und erzählt sofort von der Lage vor Jerusalem. Die Belagerung dieser Stadt dauert schon 10 Monate, und, da die Christen durchaus nicht die Absicht zeigen, abzuziehen, bereitet der tapfere Ardoubourg sich auf einen Hauptangriff vor. Er versammelt sein ganzes Heer, schwört, diesmal zu siegen oder zu sterben, lässt die Thore öffnen, Wachen auf die Mauern stellen und stürmt alsdann mit seinem Heere aus der Stadt hinaus. — Hier bringen die Vers-Hss. eine weitläufige Formierung der Schlachtreihen, welche **w** übergeht. **w** sagt nur, dass die Christen sich in guter Schlachtordnung aufstellen. Henrys Gebet und des Dichters Vermerk betreffs Helainens Wiedersehen lässt Wauqu. aus, dagegen bemerkt er, dass er sich kurz fassen wolle und geht sofort auf die Eroberung Jerusalems durch Amaury über.

137a] (138 v°, Tir.: -ie) Als König Amaury bemerkt, dass nur wenig Leute zur Verteidigung Jerusalems zurückgeblieben sind, fordert er seine Leute auf, die Stadt anzugreifen. (Tir.: -er, 139 r°) Da sie dieselbe im Sturm nicht nehmen können, erklimmt er die Mauern. Niemand wagt, ihm zu folgen. (139 v°) ausser seinem Knappen Guyon, der ihm die Fahne reicht, um sie auf dem Turme

aufzupflanzen. Obwohl Amaury 23 Wunden erhält, unterliegt er nicht; es gelingt ihm sogar, das Thor zu öffnen. (140 r°, Tir.: -on) Ardembourt wird trotz seiner tapferen Gegenwehr überwunden (140 v°, Tir.: -ent) und verspricht, Christ zu werden und seine Leute taufen zu lassen. (141 r°, Tir.: -e) Nachdem Amaury die Glückwünsche der Seinen empfangen, (141 v°, Tir.: -ez) erhält Ardembourt ihm zu Ehren in der Taufe (142 r°) den Namen Amaury.

b] Mit Ausnahme der jüngeren Drucke, welche sich mit einigen wenigen Worten begnügen, bringt Prosa I diesen Abschnitt besonders ausführlich; ja, sie versieht ihn sogar mit Details, welche die Vers-Hss. garnicht erwähnen. Es ist ihr ersichtlich darum zu thun, die Heldenthat Amaurys ins hellste Licht zu setzen; vielleicht ist die grosse Ausführlichkeit auch dem Umstande zu verdanken, dass es sich um die Eroberung der hl. Stadt handelt. Zuerst versucht Amaury eine Bresche in die Mauern zu schlagen. Als seine Bemühungen an der Dicke der Mauern scheitern, lässt er von seinen Leuten Leitern herbeiholen, aber diese erweisen sich zu kurz für die hohen Mauern. Indessen senden die Heiden, besonders die Frauen, einen dauernden Steinhagel auf die Angreifer herab. Da kommt Amaury ein kühner Gedanke. Er ruft seinen Leuten zu, ihn von den Leitern aus auf ihren Lanzen emporzuheben. Dies geschieht von diesen nach einigem Widerstreben, und so gelangt Amaury auf den Mauern an; er ist unverletzt, da er zum Schutze gegen die Steinwürfe beständig seinen Schild über dem Kopfe hält. Nach ihm wird auch sein Knappe hinaufgehoben; beide kämpfen mit grösster Tapferkeit. Während der Knappe auf Geheiss seines Herrn den Riegel vom Thore zurückschiebt, verteidigt Amaury den Eingang wie ein Löwe. Die Christen dringen nun in die Stadt ein und der Held entfaltet das englische Banner auf Jerusalems Mauern.

c] **w** Kap. 107: ‚De la prinse de Jherusalem et du roy Ardoubourg qui se rendist'. 120 v° Miniatur (Belagerung Jerusalems). Wauqu. hebt die Heldenthat Amaurys nicht so ausdrücklich hervor wie Prosa I. So sagt er nicht, dass Amaury die Mauern allein ersteigt, sondern sie werden unter seiner Anführung gemeinsam erstiegen. Kap. 108: ‚Comment le roy de Jherusalem fut baptisie et eust nom Amauri'. Wauqu. betont besonders, dass „unsere Geschichte" berichtet, Amaury sei der erste, welcher die Mauern Jerusalems erstieg. Seinem Beispiele folge alsdann in der Zeit Gottfrieds von Bouillon der wackere Ritter Thomas d'Aubemarle. — Dies findet sich auch unter den § 135 angedeuteten Hinweisen (**P** 136 r°). — Hier schiebt Wauqu., wie er es zuweilen gern thut, einige Belehrungen ein, die nicht recht hierher zu passen scheinen. Er empfiehlt, gute Bücher zu lesen, um daraus zu lernen; denn der Psalmist sage:

‚vir lingosus (linguosus) non dirigetur (diligetur) in terra'. W. übersetzt: ‚L'omme gengleur ne sera point ame en la terre'.

138a] (Tir.: -ie) Die Vers-Hss. gehen nun wieder auf Helaine über. Da sich ein Gerücht verbreitet hat, Anthoine und Henry seien tot und ihre Leichen nach Rom gebracht worden, wendet sich Hel. nach Rom, um die Wahrheit zu erkunden. (Tir.: -ee) Sie zieht bettelnd durch die Lombardei nach Crante, wo sie krank ankommt. (142 v°.) Dort befindet sich eine christliche Strasse, in welcher Plaisance einem Hause als Wirtin vorsteht und Arme umsonst bei sich aufnimmt. Als Hel. ihre Schritte dorthin lenkt, (143 r°, Tir.: -ine) nimmt Plaisance sie gütig auf und bringt ihr sofort Speise und Trank. Helainens Krankheit verschlimmert sich und, während sie schwer krank daniederliegt, besucht sie ein Priester, der ihre Beichte hört. Sie vertraut ihm ihre Herkunft und ihre Schicksale an und bittet ihn, falls sie stürbe, Henry davon zu benachrichtigen. (Tir.: -a, 143 v°) Beim Weggehen empfiehlt der Priester Plaisance besondere Sorge für Hel. an. Während diese sie Tag und Nacht pflegt, tauschen die beiden Königinnen gegenseitig ihre Erlebnisse aus. Dabei hört Hel., dass Plaisance Henry vor Jerusalem getroffen und dass Constant ihr von der alten Königin erzählt habe. (Merkwürdig, dass Hel. hierbei nicht erfährt, dass die Alte verbrannt ist!) (144 r°) Helaine beschwört sie, nichts von dem ihr Anvertrauten zu verraten, da Anth. und Henry sie sonst finden und verbrennen könnten.

b] Prosa I lässt das Gerücht etwas bestimmter auftreten: Anthoine und Henry seien in Syrien von Heiden besiegt und getötet worden. Was sich Hel. und Plaisance erzählen, deutet sie nur oberflächlich an, wogegen die Vers-Hss. es sehr weitläufig bringen.

c] Am Schluss des einhundertachten Kap. lässt Wauqu. Constant Abschied von Anth. nehmen, darauf geht er auch auf Hel. über. — Kap. 109: ‚Comment Helayne vinst a Castres, ou elle fut fort malade et comment elle se confessa'. Hier verwaltet Plaisance ein Hospital, wobei sie von 7 Frauen unterstützt wird. Die Beichte Helainens wird nur kurz angedeutet. — Kap. 110: ‚Comment la royne Helaine et Plaisance s'entrecougneurent. Et comment le roy de Castres volt avoir l'amour de Helayne'. Wie Prosa I erwähnt auch **w** nur oberflächlich, dass die beiden Königinnen sich ihre Lebensschicksale erzählen.

139a] Helaine wird durch die ausdauernde Pflege von Plaisance wieder gesund und wunderschön. Eines Tages sieht sie der König von Crante; sie gefällt ihm und, da sie nicht freiwillig mit ihm kommt, lässt er sie ergreifen (Tir.: -ir) und in seinen Palast führen. Als er zu Helaine sagt, sie solle Heidin werden, entgegnet

sie, (144 v°) eher würde sie sich verbrennen lassen. Um bei dem Könige Widerwillen gegen sich zu erregen, zeigt sie ihm ihren verstümmelten Arm, aber vergebens. Der König will sie besitzen (Tir.: -ie) und lässt sie deshalb in ein Zimmer einschliessen. Da beginnt Hel. lang und innig zu beten. (145 r°) Dies Gebet umfasst in **LP** nur 18 Verse und enthält die Bitte an die Jungfrau Maria, ihr gegen ihren Bedränger beizustehen. In **A** ist dies Gebet um ca. 65 Verse länger und umfasst die ganze Passionsgeschichte Jesus u. a. m. Das Zimmer, (Tir.: -on) in welchem Hel. eingeschlossen ist, geht auf einen Obstgarten hinaus. Hel. hält sich an den Zweigen eines Baumes fest, welcher dicht vor ihrem Fenster steht und springt 15 Fuss hinab, wobei sie sich sehr weh thut.

b] Von Prosa I erzählen nur p_1 p_2 und die älteren Drucke die Geschichte, die sich mit König Hurtault (so in p_1) (p_2: Hourtault) zuträgt. — Hurtault will Hel. zu seiner Königin machen, wenn sie an Mahomet glauben will. Als sie sagt, lieber wolle sie sich verbrennen lassen, sagt er ‚Je parleray a elle aultrement' und lässt sie in sein Zimmer einsperren. Anstatt des langen Gebetes steht hier nur: Sie betet weinend zu Gott, er möge sie von dem Tyrannen befreien. — Die Kürzung der jüng. Drucke wird entschieden als Lücke empfunden. Es steht dort: Als Hel. wieder gesund ist, entweicht sie heimlich und entflieht. — Warum sollte Hel. wohl heimlich und ohne Dank von der gütigen Plaisance geflohen sein?

c] Sobald Hel. wieder gesund ist, spricht eine der 7 oder 8 Damen des Hospitals Plaisance gegenüber die Meinung aus, Hel. könne ja nun, wo sie wieder gesund sei, weiterziehen. Plais. aber erwidert entrüstet, Hel. könne ihr Lebelang bei ihr bleiben und alles, was sie besitze, mit ihr teilen. Kap 111 (126 r°): ‚Comment Helaine s'en vinst a Romme'. Das Gebet der eingesperrten Helaine ist hier auch umfangreicher als bei **LP**. Bei **w** verletzt sich Hel. bei ihrem Sprunge aus dem Fenster ‚par l'ordonnance de dieu' nur sehr wenig.

140a] (145 v°) Helaine wandert nun nach Rom. Am Morgen nach ihrer Ankunft geht sie an den päpstlichen Hof und bittet um Almosen. Der Papst, welcher sie vorher noch nie gesehen hat, denkt beim Anblick ihres Armstummels an seine Nichte und weint. (Tir.: -er) Er frägt Hel. nach ihrer Herkunft und wie sie ihren Arm verloren habe. (146 r°) Diese erwidert, sie sei in Tours geboren, Räuber hätten ihr in einem Gehölze den Arm abgehauen, weil sie sich ihrem Willen nicht fügen wollte. Auf ihr Geschrei sei dann ein Ritter herbeigeeilt und habe sie befreit. Auf weiteres Befragen des Papstes, ob sie von keiner Helaine gehört, die auch nur einen Arm habe, erzählt sie, dass Hel. 10 Jahre lang in einem

Gasthause zu Tours mit ihr gelebt und ihr dort ihre Leidensgeschichte erzählt habe. (146 v°) Sie teilt darauf dem Papste diese ganze Geschichte in der Beichte mit und fügt hinzu, sie wisse nicht, wo Hel. jetzt sei. Der Papst weint und will sie Helaine zu Liebe beherbergen und bewirten. (Es ist rätselhaft, warum Hel. sich bei soviel ihr gezeigten Wohlwollen noch immer nicht zu erkennen giebt.) Er verspricht Hel. viel Gold und Silber, wenn sie ihm sage, wo Hel. sei; diese bleibt dabei, sie wisse es nicht. (147 r°) Darauf bittet sie ihn, ihr Nachtlager unter den Stufen der Treppe aufschlagen und sich von den Überbleibseln der Tafel nähren zu dürfen. Nach erhaltener Erlaubnis lebt sie hier lange Zeit im Namen Gottes als arme Bettlerin.

b] Prosa I bringt das Mährchen, welches Helaine dem Papste erzählt, in etwas anderer Fassung. Sie verliert den Arm, indem sie den Hieb eines Räubers damit parieren will. Auf ihr Schmerzensgeschrei eilen Vorübergehende ihr zu Hülfe. Des Papstes Nichte will sie in Tours im Hause ihrer Mutter gesehen haben, wo sie seit 10 Jahren lebte und nur entfloh, weil ihr Vater und ihr Gatte nach Tours kamen, um sie schuldlos zu verbrennen. Auch hier erzählt sie dem Papste die ganze Leidensgeschichte Helainens, aber nicht unter dem Siegel des Beichtgeheimnisses wie die Vers-Hss. Um anzudeuten, wie freundlich der Papst Hel. gesinnt sei, sagt Prosa I, dass er jedesmal mit ihr spräche, wenn er die Treppe beträte.

c] w Kap. 112: ‚Comment Helayne parla au pape Climent auquel elle ne se volt faire congnoistre'. Bei w begnügt sich Hel. nicht damit, den Räubern die Verstümmelung ihres Armes zur Last zu legen; sie erzählt dem Papste auch, dass sie ihren Vater getötet hätten. Da Wauqu. in seiner Vorlage keinen Grund vorfindet, warum Helaine sich ihrem gütigen Onkel nicht zu erkennen giebt, leitet er die Sache etwas anders ein. Er lässt den Papst bei der Frage, ob sie nichts von einer Helaine gehört habe, gleich hinzufügen, Anthoine und Henry seien in grosser Sorge um sie. Hel. glaubt aus diesen Worten herauszuhören, dass man sie nur suche, um sie zu töten. Darauf erzählt sie, Hel. habe 10 Monate im Hause ihrer Mutter gewohnt, sei aber heimlich fortgezogen, wahrscheinlich eines Strolches wegen, der sie mit seiner Liebe bedrängte. Die langweilige Wiederholung von Helainens traurigem Schicksale übergeht Wauqu. Damit übergeht er zugleich die Absurdität, dass die fromme Hel. unter der falschen Vorspiegelung, sie spräche von einer andern, dem Papste in einer Beichte Mitteilungen machen sollte. — Anstatt Hel. zu beherbergen etc., giebt Clemens ihr in w ein ‚ausmosne d'or' und erlaubt ihr, wenn sie etwas bedürfe, zu ihm zu kommen. Im Weggehen bemerkt Hel. unter der Treppe einen

grien Platz: sie kehrt um und bittet den Papst, dort wohnen zu dürfen. Hier lebt Hel. lange, schläft auf Stroh und nährt sich von den Überresten der Tafel.

141a] Tir.: -se. 147 v°) Unterdessen verabschiedet sich König Constant von den übrigen Königen und fährt mit Kaufleuten nach Rom. Dort besucht er den Papst und bringt ihm die frohe Kunde von der Einnahme Jerusalems. (148 r°. Tir.: -a) Von dem Papste um den Zweck seiner Reise befragt, teilt er ihm mit, (Tir.: -ie) dass er seine liebe Plaisance suche, (148 v°) die ihn aus der Gefangenschaft befreit habe. Er erfährt alsdann von dem Papste, dass er Plais. getauft und dass sie darauf im Hause eines Senators gelebt habe, von ihrem Kinde wisse er nichts. (Was ihm darüber bekannt ist, dürfte er auch des Beichtgeheimnisses wegen nicht verraten.) (Tir.: -er) Ferner erzählt er ihm von des Senators Sünde und Bestrafung. (149 r°) Darauf lässt er diesen kommen. (Tir.: -ent) Constant frägt den Senator sofort, wo Plaisance und sein Kind seien. Als dieser sagt, er wisse es nicht, das Kind sei der Königin gestohlen worden, sagt Constant ihm mit Festigkeit, er durchschaue wohl seine Falschheit, er habe seine eigene Frau getötet und Plaisance das Kind wegnehmen lassen, um sie in seine Gewalt zu bekommen. Als er den Senator hierauf zum Zweikampfe auffordert, (149 v°) wirft dieser mit einem Messer nach ihm. Da aber Constant dem Wurfe ausweicht, durchbohrt es das Herz des päpstlichen Kammerherrn. Der Senator wird nun ergriffen und zum Hängen verurteilt. Vor seinem Tode legt er ein Bekenntnis seiner Schandthaten ab.

b] Prosa I bringt des Zusammenhanges wegen ihre Erzählung, wie schon früher bemerkt, in anderer Reihenfolge als die Vers-Hss. Erst erzählt sie nun, wie Martin vom Teufel versucht wird (in den Vers-Hss. viel später), darauf die Eroberung Jerusalems, wonach sie Constant sofort nach Rom eilen lässt. Hier fügt Prosa I geschickt ein — sie lässt es durch den Papst erzählen — was sie früher (cf. § 135) von Plaisance übergangen hat. Zugleich vermeidet sie auf diese Weise eine unnütze Wiederholung, da die Vers-Hss. hier fast die ganze Geschichte noch einmal bringen. Die Erzählung ist sehr kurz und enthält nur das Hauptsächlichste: Plaisance findet Zuflucht im Hause des Senators Joseran (nur der älteste Druck bringt diesen Namen richtig; die übrigen Dr. ‚Jaseran' oder ‚Jaceran' etc.). Kurz darauf stirbt dessen Frau und er will Plaisance heiraten. Als sie sich weigert, versucht er des Nachts Gewalt gegen sie anzuwenden. Da beginnt er durch ein Wunder Gottes zu brennen. (Jüng. Dr.: er wird geblendet.) Indessen genest Plais. eines Kindes. (In den Vers-Hss. geschieht dies noch bei Lebzeiten

von des Senators Frau). Als es ihr geraubt wird, verlässt sie kummervollen Herzens Rom und geht nach Jaffres (p_2 ‚Graffes', jüng. Dr. ‚Crasses'.) — Dieser Erzählung nach scheint der Papst von dem Verbrechen des Senators nichts zu wissen.

c] w hat schon in Kap. 108 erzählt, dass Constancien von den Königen Abschied nimmt. Kap. 113: ‚Comment Constancien vinst a Romme, ou il fist pendre le senateur qui avoit voulu efforcier Plaisance sa dame par amours.' Als Const. den Papst besucht, erkundigt sich dieser bei ihm, wie die Eroberung von Jerusalem stattgefunden habe. Hier beschuldigt Const. den Senator erst, als er sieht, dass sich dieser in seinen Aussagen widerspricht.

142a] (150 r°) Constant zieht nun von Rom weiter und kommt durch den Wald, in welchem früher der Neffe des Senators sein Kind ausgesetzt hat. (Tir.: -ee) Er wird von denselben Räubern angegriffen, die diesen töteten. Von seinen Begleitern werden 14 getötet, die andern fliehen. Die Räuber entwaffnen Constant (151 v°) und werfen ihn in ein Gefängnis. (150 v und 151 r° sind leer; der Kopist hat beim Umschlagen 2 Blätter auf einmal genommen.) (Tir.: -our) Dort trifft Constant mit dem Manne zusammen, (Tir.: -ez) welcher den Neffen des Senators getötet und die bei ihm gefundenen 30 fl. unterschlagen hat. — (152 r°) Es wird nun ähnlich wie früher (§ 133) in Prosa I erzählt, wie es dabei zugegangen. — Als dieser Mann — sein Name ist Grumart (auch Guimart) — von Constant hört, dass er aus Bordeaux stamme, sagt er, dass dies auch seine Heimat sei. König Roboastre (der jetzige Constant) habe ihn verbannt, weil er einen seiner Kammerherren getötet habe. Er sei darauf mit seinem Onkel Galeran in Rom getauft worden. Wenn er seine Freiheit wiedererlange, wolle er seinen Onkel (den Räuberhauptmann) töten und Eremit werden. Auf die Frage Constants, warum er in diesem Gefängnis sei, (152 v°) erzählt ihm Guimart ausführlich, was sich damals mit dem Kinde etc. zugetragen. Als Constant von dem Kinde hört, erkennt er, dass dies sein Sohn sei und bricht in Klagen aus.

b] Prosa I erzählt diesen Abschnitt sehr kurz. Constant wird auf dem Wege nach Jaffres gefangen genommen und in dasselbe Gefängnis geworfen, in welchem der Neffe des Räuberhauptmanns der unterschlagenen 30 fl. wegen noch schmachtet. Durch gegenseitiges Befragen nach ihrer Herkunft und wie sie in dies Gefängnis gekommen, erfährt König Constant, dass das Kind, welches damals ausgesetzt worden, mit dem seinen identisch sei. Als der Mitgefangene hört, dass er König von Bordeaux sei, erklärt er ihm, dass er ihn als seinen Herrn anerkenne, da er auch aus Bordeaux

stamme. Wenn sie die Freiheit wiedererlangt hätten, wolle er ihn nie mehr verlassen. Constant aber fürchtet, dass man sie töten werde.

c] w 130 r°, Kap. 114: ‚Comment Constancien fut prins de murdreux et mis en prison ou il oyst nouvelles de son filz Jozeran'. Wauqu. weicht in diesem Abschnitt nur in Kleinigkeiten von seiner Vorlage ab. Die Gefangennahme Constanciens geht so schnell vor sich, dass dieser nicht einmal Zeit hat, sein Schwert zu ziehen. Die unterschlagene Summe beträgt bei w nur 20, nicht 30 fl Guymar (auch Guymart) erzählt nicht, dass Roboastres ihn verbannt habe, sondern nur, dass er ihm nie verzieh. Auch, dass er gerade in Rom getauft worden, steht nicht in w. Die weitläufige Wiederholung, welche die Aussetzung des Kindes etc. schildert, übergeht Wauqu. Er lässt Guymar nur erzählen, dass er das Kind in einem Jaseran eingehüllt in einem Gebüsch zurückgelassen habe.

143a] Bevor Constant aus diesem Turme befreit wird, findet Henry seine Helaine wieder. (153 r°) Helainens Hand wird durch den hl. Martin angeheilt werden. — Durch diese Hinweise leiten die Vers-Hss. auf Martin über. — Da Martin eifrig Gott dient, sinnt der Teufel Böses gegen ihn Er bestreut die Treppe, die zu Martins Zimmer führt, mit Erbsen nnd Bohnen, und, als dieser um Mitternacht zum Gottesdienste eilen will, (Tir.: -a) gleitet er darauf aus, fällt die Treppe hinunter und zerschlägt sich den Kopf dermassen, dass er erst ohnmächtig liegen bleibt. (133 v°) Aber der Teufel hat sich geirrt in seiner Annahme, dass Martin jetzt anfangen werde, Gott zu verfluchen. Martin lobt vielmehr Jesum, verbindet seinen Kopf und legt sich mit einem Gebet auf den Lippen wieder schlafen, Da bewirkt Gott ein Wunder. Die Jungfrau Maria, Maria Magdalena und die heil. Agnes steigen im Traume zu ihm hernieder. Letztere trägt ein Kästchen Salbe; die Mutter Maria reibt ihm die Wunden damit ein, welche sofort heilen. Martin bittet die Mutter Gottes, ihm die Salbe zu schenken. Als sie sich weigert, hascht er danach (154 r°) und nimmt sie der heil Agnes fort. Auf Befragen der hl. Maria, warum er dies thue, antwortet er, sie sei ja nicht immer bei ihm und er glaube fest an die Heilkraft der Salbe. Als er aufwacht, findet er die Salbe auf seinem Bette, und die Wunden sind wirklich geheilt. — Noch als Erzbischof verwahrte Martin diese Salbe, die sich jetzt in Tours befindet, ‚ce tesmoine le clerc qui ce livre forma'.

b] Prosa I erzählt diese kleine Legende etwas kürzer. Die dritte der heiligen Erscheinungen ist nicht die hl. Agnes, sondern die hl. Anna. Als Martin die wohlthuende Wirkung der Salbe spürt, hascht er danach, indem er sagt, er habe ja die hl. Jungfrau nicht immer zu seiner Hülfe. Darauf lächeln die Heiligen und

überlassen ihm dieselbe. Bei seinem Erwachen findet Martin sie in seiner Hand. Der Satan aber hat vergeblich gehofft, dass Martin Gott lästern werde, wie böse Menschen es thun.

c] **w** Kap. 115: ‚Comment Martin fut blecie en alant a matines'. In **w** geht Martin nicht um Mitternacht zur Kirche, sondern in der Morgendämmerung (bevor es hell ist). Nach seinem Falle lobt er Gott, verbindet seine Wunden, legt sich aber nicht schlafen wie in den Vers-Hss, sondern nimmt doch am Gottesdienste teil. Durch diese Änderung übergeht Wauqu. die Erscheinung der Heiligen, sowie die Wirkung der wunderthätigen Salbe. Dafür knüpft er an diese kleine Episode die Lehre an, dass man im Leiden Geduld üben und auf Gott vertrauen solle. Es gäbe Menschen, die eines Strohhalmes wegen gegen Gott murrten; es sei schade, dass die Fürsten diesem Übel nicht durch gutes Beispiel abhelfen könnten.

144a] (Tir.: -is) Die Vers-Hss. bringen hierauf längere Wiederholungen, (154 v°) um auf die Könige überzuleiten. Henry und Anthoine sind im Begriff, nach Rom zu ziehen. (Tir.: -on) Vorher unterwerfen sie die Stadt Acre. (**LP** ‚Crante', **A** ‚Castres'. Es muss dies in allen 3 Hss. ein Fehler sein; denn Crante soll in der Lombardei liegen; ausserdem folgt jetzt sogleich der richtige Name.) Der Sultan oder König von Acre hat einen christlichen Bruder, schwört aber, Heide zu bleiben. Bevor die Könige weiterziehen, wird Acre der Obhut des neugetauften Amaury, Königs von Syrien, übergeben. Dieser aber sagt zu Henry, (155 r°) sie möchten vor ihrer Abreise die 2 Kerzen erobern und die Heiden besiegen; sonst würden diese ihn während der Abwesenheit der Könige überfallen. Henry stimmt ihm bei; da kommt ein Bote vom Papste an. (**A** bringt hier 10 Verse mehr als **LP**, deren Inhalt aber in der folgenden Tir. im wesentlichen wiederholt wird.) (Tir.: -er) Der Papst lässt Henry bitten, ihm zu Hülfe zu kommen, da er von König Hertaut von Crante (**A**: Hurtaux von Castre) stark bedrängt werde. Auf Befragen Henrys, ob der Papst noch keine Kunde von Helaine habe, erzählt ihm der Bote von der Frau, welche nur eine Hand habe und unter der Treppe des Papstes wohne. (155 v°) Als Anthoine diese Botschaft von Henry mitgeteilt wird, ist er überzeugt, dass diese Frau seine Tochter sei. Die Könige schiffen sich nun sofort nach Rom ein.

b] Prosa I bringt an dieser Stelle erst die Eroberung Jerusalems. — Nachdem das christliche Heer auch Acre erobert hat, soll Amaury von Schottland zum Könige des Landes gekrönt werden. Amaury weigert sich jedoch, diese Ehre anzunehmen, ehe nicht Helaine wiedergefunden sei. — Von hier ab schweigen die jüng. Drucke bis § 147 — p_1, p_2 und die älteren Drucke fahren

fort: Die Könige wollen nun nach Mekka, um die 2 Kerzen zu erobern. Aber bevor sie ihren Entschluss ausführen können, erhalten sie einen Brief vom Papste, worin er sie um Hülfe bittet. (Die Vers-Hss. sagen nichts von einem Briefe.) Nicht nur Hurtault von Gaffres (p_2: Heurtault von Graffes) drohe Rom zu zerstören und den Papst zu töten, auch sein Bruder, der Admiral von Palerne werde ihn dabei unterstützen. Um die Könige der Bitte willfähriger zu machen, kündigt ihnen der Brief auch an, dass sich im päpstlichen Palaste eine Frau aufhalte, die 10 Jahre mit Hel. zusammen gewohnt habe; da aber von der fehlenden Hand derselben nichts verlautet, ahnt Anthoine hier natürlich nicht, dass dieses seine Tochter sei.

c] **w** Kap. 116: Comment l'empereur Anthoine et le roy Henry furent mandez a Romme pour combatre les sarrazins. Et comment le roy Henry oyst adonc nouvelles de sa femme Helaine'. Von **w** erfahren wir, dass Amaury, der frühere Ardoubourg, leiblicher Bruder des Königs von Acre, von diesem mit dem Tode bedroht wird, weil er den christlichen Glauben angenommen habe. Amaury wünscht hier, dass die Könige, bevor sie nach Rom ziehen, seine Stadt Mekka erobern sollen. — Wie **A** bringt auch **w**: Hurtault von Castres. 133 r° Miniatur (Seelandschaft). Kap. 117: Comment l'empereur Anthoine et le roy Henry desconfirent les sarrazins sur mer ou ilz occirent le roy de Palerne'. Nachdem die Könige die päpstliche Botschaft angehört haben, senden sie den Boten eiligst zurück, damit er dem Papste ihre Ankunft verkünde.

145a] (Tir.: -ant) Als die christlichen Krieger Rom in Sicht bekommen, stossen sie auf 30 heidnische Schiffe, welche unter dem Kommando des Admirals von Palerne stehen (156 r°) und von seinem Bruder, dem König Hertaut von Crante, gesandt sind, um Rom zu plündern. Es entspinnt sich bald ein heftiger Kampf, wobei sich besonders die Könige auszeichnen. Amaury gelingt es, den Admiral zu töten, aber sofort stürzen sich die Heiden auf ihn und kaum wäre er mit dem Leben davongekommen, wenn ihn Henry und Anthoine nicht befreit hätten. — (156 v°) Nach erlangtem Siege ist nur ein heidnisches Schiff übrig, alle andern sind in den Grund gebohrt. — (Tir.: -ee) Das Gerücht von dieser Seeschlacht und der Ankunft der Könige hat sich unterdessen in Rom verbreitet. Hel. ist sehr erschreckt darüber. Der Papst, (Tir.: -oit, 157 r°) der auch von der baldigen Ankunft der Könige hört, lässt Hel. zu sich rufen und sagt ihr, (Tir.: -ent) sie solle den beiden recht vernünftig erzählen, (157 v°) was sie von Helaine wisse; denn sie suchten dieselbe schon lange vergebens. Auf die Frage Helainens, was sie denn mit ihr zu thun beabsichtigten, wenn sie sie fänden, erwidert der Papst, die Könige würden ihr die höchsten Ehren erweisen;

denn sie liebten sie über alles. Hel. traut diesen Worten nicht; sie meint, dass der Papst nur mit ihr scherze.

b] Bis auf kleine Nebenumstände bringt Prosa I einen ähnlichen Bericht von der Seeschlacht. Als die heidnische Flotte in Sicht kommt, senden die Christen ein Schiff aus, um Kundschaft über dieselbe einzuziehen. — Ausser der Tapferkeit der Könige wird auch diejenige des feindlichen Admirals, welcher sehr viele Christen tötet, hervorgehoben. — Von 30000 Heiden bleiben nur 300 am Leben und die geraten in Gefangenschaft. — Der Einheit wegen übergeht Prosa I an dieser Stelle, was die Vers-Hss. in diesem Abschnitt von Hel. bringen nnd fahren fort, von dem Admiral von Palerne und seinem Bruder zu erzählen.

c] w 134 r°, Kap. 118: Comment le pape saichant les nouvelles du roy Henry et de l'empereur fist venir Helaine en son palaix. Et d'un messagier que le roy Hurtault envoya au pape'. Nach w kehrt der von den Königen zurückgesandte Bote nach Rom zurück und bringt die Kunde von der baldigen Ankunft derselben. — Hel. lässt sich auf keine Weise von den Worten des Papstes überzeugen, dass die Könige ihr wohlwollend gesinnt seien. Sie erklärt sich aber bereit, vor ihnen alles zu wiederholen, was sie früher dem Papste allein von Hel. erzählt habe, ausserdem will sie darüber nachdenken, um ihnen auf alle ihre Fragen Rede und Antwort stehen zu können. Der Papst erklärt sich damit zufrieden.

146a] (Tir.: -on) Während der Papst mit seinen Kardinälen Beratung hält, erhält er die Botschaft von Hertaut, dieser werde Rom belagern und einnehmen; sein Bruder, der Admiral von Palerne, (158 r°) komme ihm mit einer von 30000 Kriegern bemannten Flotte zu Hülfe. (Tir.: -y) Der Papst schickt nun auf den Rat seiner Kardinäle wieder einen Boten nach Henry ab; (Tir.: -ent) dem Hertaut aber lässt er sagen, (158 v°) dass er sich wohl getraue, den Kampf mit ihm aufzunehmen. (Tir.: -er) Am nächsten Morgen zieht Hertaut mit seinen Truppen vor die Stadt und erwartet die Ankunft des Admirals vergebens, (159 r°) da ihn die Christen ja getötet und einbalsamiert haben, um ihn dem Papste zu zeigen. Als Henry aus dem Briefe des Papstes vernimmt, dass Hertaut seinen Bruder erwarte, lacht er und dankt Gott, dass er ihm beigestanden habe, denselben rechtzeitig zu beseitigen. (159 v°, Tir.: -y) Während die Christen sich anschicken, sofort nach Rom zu eilen, schlägt Henry vor, dem König Hertaut den Leichnam seines Bruders zu schicken, um ihm den Mut zu benehmen. Dieser Vorschlag findet Beifall; (160 r°, Tir.: -ier) man legt den toten Admiral auf eine Bahre und lässt ihn Hertaut durch 3 verstümmelte Gefangene überbringen. (Tir.: -ant) Als dieser den traurigen Zug herannahen

sieht, (160 v°) ist er tief erschüttert, flucht Mahon und schwört, den Tod seines Bruders blutig zu rächen.

b] Prosa I lässt Hurtault den Papst frech bedrohen, er solle Rom übergeben und Heide werden, sonst würde er ihn töten und die Stadt in Brand stecken. Die Übersendung des toten Admirals malt sie mit besonders grausigen Farben. Der Leichnam wird mit dem Kopfe nach unten gekehrt auf ein Pferd gebunden. Als Begleitung giebt man ihm 300 Gefangene mit, denen die Fäuste abgehauen und je ein Auge ausgestochen sind. Sie werden reihenweise aneinander gebunden, immer einer hinter dem andern. Dem Vordersten von ihnen lässt man eine Hand, damit er einen Brief festhalten und das Pferd mit seinem unheimlichen Reiter leiten kann. Als der Zug in Gaffres ankommt und Hurtault seinen Bruder wie einen toten Hund über dem Pferde hängen sieht, fällt er ohnmächtig nieder. Aus dem Briefe vernimmt er, dass Amaury seinen Bruder getötet habe und, dass Anth. und Henry ihm dasselbe Loos zugedacht hätten.

c] In w befiehlt Hurtault dem Papste, Rom sofort zu verlassen; falls er ihm den Einzug verwehre, müsse er sterben. Kap. 119: ‚Comment les Crestiens envoyerent le roy de Palerne mort es sarrazins dont son frere Hurtault fut moult doulant'. Hier ist die Anzahl der Heiden, welche verstümmelt werden, um dem Leichnam des Admirals das Geleite zu geben, unbestimmt gelassen. w 137 r° Miniatur (Rom von den Heiden belagert). Kap. 120: ‚Comment les sarrazins furent desconfis devant Romme'.

147a] Als die Heiden das christliche Heer herannahen sehen, stellen sie sich zur Schlacht auf. (161 r°) Während der Kampf tobt, (Tir.: ie) betet der Papst und lässt durch seinen Schatzmeister Geld unter die Armen verteilen, (161 v°) damit Jesus den Christen zum Siege verhelfe. (Tir.: -iere) Hertaut richtet ein grosses Blutbad unter den Christen an, muss aber doch schliesslich ihrer Tapferkeit weichen. (Tir.: -ee, 162 r°) Nachdem er den vierten Teil seiner Leute verloren hat, (Tir.: -is) flieht er nach Crante. In Rom herrscht grosse Freude über die Besiegung der Heiden und alles wird zum Empfang der Sieger vorbereitet. Nur Helaine ist traurig und beschliesst zu fliehen. (Tir.: -a) Vorher schreibt sie einen Brief, welchen sie mit einem Segenswunsch für ihren Vater und ihren Gemahl beginnt. (162 v°) Dann fügt sie hinzu: „Ich, Eure Helaine, die soviel erduldet hat, habe lange hier gewohnt und bin jetzt vor Euch geflohen; Ihr werdet mich nie finden."

b] Prosa I: Während des Kampfes wenden sich die Christen an den Papst um Hülfe. Da lässt dieser Alarm schlagen, bewaffnet sich mit seinen Römern und eilt auf den Kampfplatz. — Nach ver-

lorener Schlacht schwört Hurtault, den Papst und den Mörder seines Bruders zu töten. — Hier setzen die jüngeren Dr. wieder ein; alles, was sie übergangen haben, fassen sie in einen kurzen Satz zusammen. — Die Könige werden von dem Papste eingeladen, in seinen Palast zu kommen. Er aber eilt ihnen voraus und hat jetzt die Unterredung mit Helaine, welche die Vers-Hss. schon § 145 gebracht haben. Infolge derselben schreibt Hel. ihren Brief. Sie hat 7 Jahre unter der Treppe ihres Onkels gewohnt und empfiehlt sich demütig ihrem Vater und ihrem Gemahl, die die Unschuldige töten wollen. Nachdem der Brief beendet ist, legt sie ihn auf einen Stein und flieht zu Plaisance.

c] w Kap. 121: ‚Comment Helaine s'en fuist de Romme et revinst a Castres'. Da Wauqu. sich wohl überlegt hat, dass es Helaine, die ihre rechte Hand entbehrt, schwer fallen müsste, einen Brief zu schreiben, lässt er sie die Bekanntschaft eines Schulkindes machen, welches das Schreiben für sie übernimmt. Sie richtet ihre Worte nur an ihren Gemahl. Der Brief ist weit ausführlicher als er sich in den Vers-Hss. vorfindet. Helaine betont hier ihre traurige Lage und die Grausamkeit ihres Gemahls weit mehr. Alsdann lässt sie ihren Onkel grüssen, der sie solange unter der Treppe beherbergt hat und dankt Gott für den Schutz, den er ihr gegen die Grausamkeit ihres Gemahls angedeihen liess. — Auch von w erfahren wir hier schon, dass Hel. zu Plaisance flieht. (Die Vers-Hss. bringen es später.)

148a] (Tir.: -on) Der Papst geht den einziehenden Königen entgegen und begrüsst sie aufs herzlichste. Darauf sagt er zu Anthoine, er habe ja Konstantinopel sehr lange nicht gesehen. Dieser antwortet, er werde nicht dahin zurückkehren, bevor er Helaine wiedergefunden habe. Nachdem das Gespräch diese Wendung genommen, erklärt König Henry dem Papste, (163 r°) dass er infolge seiner Botschaft der Meinung sei, dass Hel. selbst bei ihm wohne. Dieser erwidert, die Frau habe ihm nicht gesagt, dass sie Helaine heisse. Auf Wunsch zeigt er ihnen den Ort, wo Helaine sich aufhält. (Tir.: -ant) Anth. sieht sich sofort nach ihr um, findet aber nur einen Brief, der für Henry bestimmt ist. (163 v°) Der Papst erkundigt sich vergebens bei seinen Leuten, (Tir.: -ie) wohin die Frau gegangen sei. Niemand kann es ihm sagen. Als Henry den Brief liest, fällt er ohnmächtig nieder. Hernach ruft er dem Papste zu, dass wirklich seine Frau Helaine bei ihm gewohnt habe. (164 r°) Alle beweinen Helainens trauriges Los; der Papst beklagt besonders, dass er sie nicht besser beherbergt habe. (Tir.: -ee) Der Brief wird von einem Clerc laut vorgelesen.

b] Prosa I übergeht das Gespräch zwischen dem Papst und

den Königen. Diese fragen sofort bei ihrer Ankunft nach der Frau, welche Hel. kenne. Der Papst zeigt ihnen, wo sie wohnt. — Als Anth. dem Papste und Henry den gefundenen Brief zeigt, sagen diese, er möge ihn öffnen. Dabei ergiebt sich in p_1 das Wunder, dass dies weder Anth. noch dem Papste gelingt; sobald aber Henry den Brief in die Hand nimmt, öffnet er sich, zum Erstaunen aller, von selbst. — In p_2 und allen Drucken versucht zuerst der Papst den Brief zu öffnen, aber vergeblich, dann Anthoine mit demselben Erfolg, Henry aber gelingt es sofort. In den jüngeren Drucken macht Anth. gar keinen Versuch, den Brief zu öffnen. Der Inhalt desselben betrübt alle sehr, besonders aber machen die Könige dem Papste Vorwürfe, dass er Hel. nicht besser beherbergt habe als wenn sie ein Vieh wäre. Dieser entschuldigt sich damit, dass er sie nicht gekannt habe.

c] In **w** erkundigt sich Henry bei dem Papst gleich bei der Begrüssung nach Hel. Als er die Meinung ausspricht, dass die Frau, wovon sein Bote gesprochen habe, Hel. selbst sei, erwidert der Papst, sie habe ihm in der Beichte gesagt, sie sei es nicht. — Den Brief finden Papst und Könige in **w** gemeinsam. Derselbe trägt die Aufschrift: ‚A trespuissant roy Henry, roy d'Engleterre'. Kap. 122: ‚Comment le roy Henry fist lire la lettre que Helaine avoit laissee'. Henry lässt sich hier den Brief vorlesen. Er wird zwar nicht ohnmächtig, aber von Schmerz überwältigt. Die allseitigen Klagen und Schmerzensausbrüche malt uns **w** in den lebhaftesten Farben aus.

149a] Der Papst tröstet Anth. und Henry und lässt durch einen Ausrufer in der Stadt verkünden, (164 v^0) dass, wer Hel. finde, eine grosse Belohnung haben solle. Darauf findet ein Festmahl statt, bei welchem der Papst Henry und Anth. bittet, ihn nicht zu verlassen, bevor sie Crante erobert und dessen König Hertaut getötet hätten; denn dieser würde ihn doch nicht in Frieden lassen. Henry verspricht es und bittet den Papst um seine Fürbitte bei Gott, dass er ihm Hel. wiedergäbe. (165 r^0) Am nächsten Morgen machen sie sich, vom Segen des Papstes begleitet, auf den Weg nach Crante, wo Hel. unterdessen schon angekommen ist. Plaisance hat sie freundlich aufgenommen. Hel. erzählt ihr, was sie in Rom erlebt hat; (165 v^0) Plais. gedenkt noch immer voll Trauer ihres Gatten und ihres Kindes. Sobald Hel. von dem Herannahen des christlichen Heeres hört, (Tir.: -er) verlässt sie Plais. heimlich und flieht durch die Lombardei nach Tours, wo sie wieder Almosen am Hofe des Erzbischofs holt. — Hinweis: Martin erkennt seine Mutter bald.

b] Prosa I (mit Ausnahme der jüngeren Drucke) sagt uns, dass sich die Könige 3 Wochen in Rom aufhalten, um sich auszu-

ruhen. — Auf dem Wege nach Gaffres kommen sie durch denselben Wald, in welchem Constant ohne ihr Wissen im Turme als Gefangener schmachtet. — Prosa I hat schon früher angedeutet, dass Hel. zu Plaisance flieht. Ihre Ankunft dort sowie auch den Hinweis auf Martin lässt sie aus.

c] w lässt eine Belohnung von 20 mars d'argent' für das Auffinden Helainens aussetzen. Die Könige bleiben mit ihrem Heere „einige Tage" in Rom, um die zahlreichen Verwundeten zu heilen und den erschöpften Truppen Zeit zur Erholung zu geben. Kap. 123: Comment l'empereur Anthoine et le roy Henry assigerent Castres'. Die Könige treffen Reisevorbereitnngen. — Auch w hat schon früher angedeutet, dass Hel. zu Plais. flieht und fügt hier nur noch hinzu, dass sie, ohne Abschied von Plais. zu nehmen, nach Tours flieht.

150a] (166 r^0) Während das christliche Heer sich Crante nähert, befiehlt Hertaut seinen Mannen, sich bereit zu halten. Crante ist von 3 Doppelmauern umgeben, ausserdem ziehen sich unter der Stadt 3 Gänge von solcher Länge hin, dass man 2 Stunden darin gehen kann, bevor man ihr Ende erreicht. (Tir.: -on) Durch einen dieser Gänge macht Hertaut mit 10000 Sarrazenen einen Überfall auf die ahnungslosen Christen. Der kühne Amaury, dessen Schild als Sinnbild seiner Bekehrung zum Christentum Gott mit Mahon unter seinen Füssen zeigt, (166 v^0, Tir.: -is) stürzt sich mit nur 1000 Christen auf die Angreifer wie ein Wolf auf die Schafe. Beide Parteien erleiden schwere Verluste. Hertaut kehrt auf seinem unterirdischen Wege wieder zur Stadt zurück. Hierauf unternimmt Henry einen heftigen Sturm auf Crante, (Tir.: -ez) jedoch ohne Erfolg. (Tir.: -ie, 167 r^0) Am nächsten Morgen werden die Feindseligkeiten erneuert. Da die Sarrazenen den Christen durch einen Ausfall von dem unterirdischen Gange aus wieder grossen Schaden zufügen, schwört ihnen Henry Rache; Anthoine verspricht ihm beizustehen, und Amaury will nicht eher abziehen, als bis er die Stadt erobert hat. Aber, ach, er ahnt noch nicht, was ihm bevorsteht!

b] Prosa I kürzt hier bedeutend. Sie berichtet weder von den unterirdischen Gängen noch von der Anzahl der Kämpfenden. Auch von König Amaurys Tapferkeit erwähnt sie nichts. — Hurtault bricht mit seinen Schaaren aus den Thoren der Stadt hervor, findet aber so heftigen Widerstand, dass er, nachdem beide Parteien grosse Verluste erlitten haben, sich wieder in die Stadt zurückziehen muss. Auch manche Angriffe der Christen prallen an den — 4 — dicken Mauern der Stadt ab.

c] Auch Wauqu. weicht hier von der Ausführlichkeit der Vers-Hss. ab. Zwar erwähnt er im Gegensatz zu Prosa I die unter-

irdischen Gänge, denen er sogar noch eine grössere Ausdehnung zuschreibt als die Vers-Hss; (nach ihm kann man darin 3 Stunden unter der Erde gehen, bevor man wieder ans Tageslicht kommt; die Zahl der angreifenden Sarrazenen setzt er auf 15000 fest). Wauqu. erwähnt aber weder etwas von Amaurys Schild noch von dessen besonderer Tapferkeit. Er sagt nur, dass dem Angriff der Heiden ein Angriff der Christen folgt und dass die Tapferkeit und Verluste auf beiden Seiten gross sind. — Kap. 124: ‚Comment le roy Amaury fut prins des payens'. Im Beginne des Kap. stellt W. einige Betrachtungen über den grossen Schaden an, welchen die Christen durch die unterirdischen Gänge erleiden.

151a] Eines Tags macht Amaury einen Ritt in der Nähe der Stadt und gelangt in einen Obstgarten, (Tir. -ier) der auf einer Anhöhe liegt. (167 v°) Dort erspähen ihn König Hertauts Barone, welche sich mit ihrem Herrn im königlichen Schlosse befinden. Auf ihren Rat zieht Hertaut mit grosser Streitmacht durch den unterirdischen Gang auf Amaury los. Henry erkennt die gefährliche Lage Amaurys und schlägt Alarm, um ihm Hülfe bringen zu hönnen. Unterdessen bereitet Amaury den Andrängenden einen üblen Empfang. Bald ist der Boden mit den Köpfen, Händen, Füssen etc. derselben übersät. (168 r°) Sobald Hertaut sieht, dass die Christen zu Hülfe herbeieilen, lässt er zum Rückzug blasen. Amaury verfolgt die Zurückweichenden mit solcher Tollkühnheit, dass er mit ihnen ins Thor eindringt. Die Heiden verriegeln dasselbe sofort. Henry welcher diesen Vorgang bemerkt, sagt klagend zu Anthoine: „Heute verlieren wir unsern besten Ritter." Vergeblich sucht er die Stadt zu erstürmen, um Amaury zu retten. Dieser wird gefangen genommen und König Hertaut überliefert. Ein Spion bezeichnet ihn als denjenigen, welcher Hertauts Bruder getötet habe.

b] Prosa I weicht in dieser Erzählung vielfach von den Vers-Hss. ab. Amaury kommt auf einem Spazierritte an einen schönen Obstgarten, bindet sein Pferd an, tritt ein und legt sich zum Schlafen nieder, da er des Nachts die Wache gehabt hat und sehr müde ist. Von einem „Berge" aus erblicken ihn die Sarrazenen und verkünden ihrem Herrn, dass sich ein hoher Ritter allein im Obstgarten befände. Sofort sendet dieser einen Teil des Heeres aus, um ihn gefangen zu nehmen. Vom Geräusche der heranziehenden Krieger geweckt, reitet Amaury eiligst auf eine Anhöhe und bläst kräftig in sein Horn. Durch diese Töne auf seine Gefahr aufmerksam gemacht, eilt ihm Anth. schleunigst zu Hülfe. Die grösste Zahl der Heiden fällt, die übrigen fliehen. Bei ihrer Verfolgung ist Amaury, ohne es zu merken, den Seinen weit voraus. Anth. und Henry rufen ihn vergeblich zurück; er hört nicht und gerät mit den Feinden

allein in die Stadt hinein. — Von einem Spion, der ihn dem Hertaut als Mörder seines Bruders verrät, sagt Prosa I nichts.

c] **w** erzählt uns die Gefangennahme Amaurys sehr kurz und einfach. Dieser Held besteigt einen Felsen, um von da aus zu beobachten, was in der Stadt vorgeht. — Das däucht uns wahrscheinlicher als dass er in Feindeslande einen ziel- und zwecklosen Spazierritt unternehmen sollte. — Unglücklicherweise mündet in der Nähe des Felsens einer der 3 unterirdischen Gänge. Plötzlich brechen die Sarrazenen daraus hervor und stürmen auf ihn los. Er verteidigt sich mit grösster Tapferkeit, aber schliesslich führt seine Kühnheit ihn ins Verderben. In der Hitze des Gefechts verlässt er den Felsen und verfolgt die Heiden, bis die Thore der Stadt sich hinter ihm schliessen. — Dass die Christen Amaury Hülfe bringen, erwähnt Wauqu. nicht. Von den Königen sagt er nur, dass sie seinen Verlust sehr beklagen. Wie in Pr. I verlautet auch hier nichts von einem Spione.

152a] (168 v°, Tir.: on) Am nächsten Morgen lässt Hertaut den Gefangenen vor sich führen. Dieser gesteht freimütig, dass er seinem Bruder den Kopf abgehauen habe. Hertaut verspricht ihm Verzeihung, wenn er Heide werden wolle, andernfalls aber bedroht er ihn mit einem grausamen Tode. Amaury, der den Tod nicht fürchtet, weist seine Zumutung mit Entrüstung zurück. (169 r°, Tir.: -er) — (Die ersten 5 Verse der Tir.: -er sind nur in **A**. Sie schliessen die Äusserung Hertauts ein, Amaury werde seine Meinung schon noch ändern, wenn er seine prächtigen goldenen Götter sehe.) Als Hertaut seine 4 Götter herbeibringen lässt, stösst Amaury den Mahon mit dem Fusse um und zerschlägt die 3 andern. Da befiehlt Hertault, ein Kreuz für ihn zu zimmern und ihn daran festzunageln, ganz wie es früher mit seinem Gotte geschehen sei. (Tir.: -a, 169 v°) Seine Götter lässt er in die ‚Mahonnerie' zurückbringen, in welcher die ewige Kerze leuchtet. Alsdann giebt er Befehl, alle Christen, welche sich in der Stadt befinden, bis auf Plaisance und ihre 7 Damen, die ins Gefängnis geworfen werden, zu töten. Nach einigen Hinweisen auf die Zukunft von Plaisance, ihren Gatten und ihren Sohn, (170 r°) schliesst der Verfasser diese Tirade mit dem Versprechen, morgen das allerschönste Mirakel zu singen; alle möchten kommen, um zuzuhören.

b] Prosa I: Vor Hurtault geführt, sagt Amaury im Verhöre sofort, dass er der König Amaury von Schottland sei, doch verneint er bescheiden, Jerusalem erobert zu haben, sein Fuss habe es nur zuerst betreten. Mit einer gewissen Tollkühnheit gesteht er nicht nur zu, dass der Tod des Admirals von Palerne sein Werk sei, sondern, dass er auch Hurtault selbst getötet haben würde, wenn

ihm die Seinen zu Hülfe gekommen wären. Da die Götter Hurtaults hier nicht herbeigebracht werden, fällt für Amaury die Gelegenheit fort, sie verächtlich zu behandeln. — Als er hört, dass er gekreuzigt werden soll, betet er zu Gott, er möge den Königen beistehen, die Stadt zu erobern, damit er in geweihter Erde begraben werden könne.

c] In w sagt Amaury dem König Hurtault nicht nur, wer er sei, sondern er knüpft an dieses Geständnis zugleich eine Erzählung von einem Teil seiner Erlebnisse an. Hurtault gewährt ihm einen Tag Bedenkzeit, ob er Heide werden wolle. In seinem Gefängnisse, wohin er unterdessen gebracht wird, befinden sich alle Christen, darunter Plaisance mit ihren Damen. Kap. 125: Comment le roy Amaury fut martir'. Vor dem Beginn des Kap. eine Miniatur. (Amaury wird ans Kreuz genagelt; vor seinen Augen findet die Enthauptung der Christen statt.) — Am folgenden Morgen sagt Amaury vor Hurtault, seinen Göttern und den Christen, welche ihm beistimmen, dass er nicht an Hurtaults Götter glaube, sondern sie für Teufel halte. Damit ist sein Urteil gesprochen.

153a] (Tir.: -ois) Amaury wird von Hertaut noch mehrere Male aufgefordert, Heide zu werden, aber er erklärt, dass er niemals an Mahon glauben werde. (170 v°) Hierauf kniet er vor seinem Kreuze nieder und betet. (Tir.: -as) — (Sein Gebet umfasst in A 56 Verse auf -as mehr als in LP; diese handeln von dem Sündenfall, Christi Geburt und Tod.) (Tir.: -is) Amaury betet auch noch, als er schon auf dem Kreuze ausgestreckt ist. (171 r°) Als Hertaut ihm zuruft, sein Gott habe keine Macht, sonst würde er ihm helfen, flucht er ihm. Da ereignet sich ein grosses Wunder: König Hertaut fällt plötzlich um und wird zu Asche. (Tir.: -ier) Als Solivart (auch Solimart und Solivan) (A: Solymans) seinen Onkel zu Boden stürzen sieht, (171 v°) sticht er Amaury mit einer Lanze in die Seite. Aber kaum hat das hervorspritzende Blut ihn berührt, so wird er rasend. Ebenso geschieht es mit allen andern, die von dem Blutquell getroffen werden. Sie schlagen und beissen sich untereinander und, bevor man sie bewältigen kann, sind ihrer 500 ermordet. Die noch übrigen Rasenden werden von den Sarrazenen in Stücke gehauen. (Tir.: -ie) Nachdem Amaury tot ist, bringt man seinen Körper in das Hospital, welches Plaisance früher bewohnt hat.

b] In Prosa I lässt Hurtault das Kreuz auf der Mitte des Marktes aufrichten, damit man es weithin sehen könne. Nachdem Amaury ihn verflucht hat, fällt Hertaut tot nieder und wird schwarz wie Kohle. Sein Neffe (der Name wird hier nicht genannt) durchbohrt Amaury, weil er seinen Onkel verhext habe. — Mit Ausnahme der jüngeren Dr. fügt Prosa I noch hinzu, dass Amaury

stirbt, heilig wird und seitdem viele Wunder bewirkt wie seine Geschichte besage. — Ausser dem Neffen werden noch 30 andere mit dem Blute Amaurys bespritzt; alle werden ganz schwarz und toll und zerreissen Frauen und Kinder. — Die Sarrazenen werfen das Kreuz mit dem Körper Amaurys um und schleppen es in das in der christlichen Strasse befindliche Hospital. — Hier fügt Prosa I die Ermordung der Christen und die Gefangennahme der Plais. mit ihren Damen ein, welche die Vers-Hss. früher bringen.

c] In w lässt Hurtault das Kreuz vor den Tempel des Jupiter tragen. Darauf werden die Christen vor den Augen Amaurys enthauptet, um ihm als abschreckendes Beispiel zu dienen. Als auch dieses Amaurys Sinn nicht ändert, wird er derartig mit Ruten geschlagen, dass sogar die Heiden Mitleid empfinden. Nachdem alles sich vergeblich erweist, beginnt die Kreuzigung. w schildert sie mit besonderer Ausführlichkeit und in den lebendigsten Farben. Amaury wird so fest an das Kreuz genagelt, dass seine Sehnen und Adern bersten und das Blut überall hervorquillt. Als das Kreuz aufgerichtet wird, reisst das Gewicht seines Körpers ihm die Hände auseinander. Auf die Anfrage Hurtaults, ob er jetzt Heide werden wolle, nennt er diesen ‚mauvais chien' und sagt fest, er werde als wahrer Christ sterben. Da droht Hurtault dem Amaury, er wolle ihm dem Christengotte zum Trotze das Herz mit seiner Lanze durchbohren, damit er einsehe, wie vergeblich er auf dessen Hülfe gehofft habe. Aber da ereilt ihn seine Strafe. Es fällt Feuer vom Himmel und verbrennt König Hurtault zu Staub und Asche. Amaury stirbt, sobald Hurtaults Neffe Solimant ihm die Seite mit der Lanze durchbohrt. Engel tragen seine Seele zu Jesus, der ihn als Märtyrer krönt. 144 r^0 Miniatur. (Amaury wird vom Kreuze genommen.) Kap. 126: ‚Comment la cite de Castres fut prinse par force.' Bei w werden ausser Solimant nur diejenigen toll, welche Hand an Amaury gelegt haben.

154a] Die Sarrazenen krönen nun den einzigen noch lebenden Verwandten Hertauts namens Madrican (A: Mandricant) zu ihrem König. Dieser macht mit einer zahlreichen Schaar durch einen der unterirdischen Gänge einen Ausfall, wird aber von den Christen zurückgeschlagen (172 r^0) und ist gezwungen, sich durch einen andern Gang zurückzuziehen. Henry und Anth. bieten alles auf, die Stadt zu erobern, um Amaury befreien zu können. (Tir.: -ant) Sie füllen die Gräben aus, legen Leitern an und erklimmen eine Mauer nach der andern. Erst nach mehreren Tagen gelingt es ihnen, (172 v^0) sich einiger Thore zu bemächtigen; jetzt können die Heiden trotz ihrer erbitterten Gegenwehr nicht mehr länger widerstehen. (173 r^0) Sobald die Stadt im Besitz der Christen ist, werden die Heiden

niedergemetzelt (Tir.: -on) und alle Gefängnisse nach Amaury durchsucht. In einem Turme finden sie Plaisance und erfahren von ihr die Kreuzigung Amaurys. Als Plais. in Gegenwart der Könige die Qualen schildert, welche Amaury erduldet hat, brechen alle Anwesenden in Thränen aus. (173 v°) Hierauf frägt Henry Plaisance nach Namen und Herkunft; (Tir.: -ee) sie erkundigt sich dagegen bei ihm, ob er etwas von Constant wisse. (174 r°) Nachdem diese Fragen zu beiderseitiger Zufriedenheit beantwortet sind, erzählt Plais., (Tir.: -er) dass Hel. bei ihr gewohnt und sehr krank gewesen sei. Alsdann wiederholt sie die ganze Lebensgeschichte, (174 v°) welche Hel. ihr damals anvertraut hat. Henry ruft nun aus, dass er jetzt sicher wisse, dass Brice und Martin seine Kinder seien; er werde den Erzbischof töten lassen, falls er ihm seine Söhne nicht zurückgebe.

b] Prosa I erzählt nichts von der Krönung eines Heidenkönigs. Da sie nie von den unterirdischen Gängen in Gaffres gesprochen hat, übergeht sie natürlich auch den letzten Ausfall durch dieselben. Nach der Einnahme der Stadt werden nur diejenigen getötet, welche sich nicht bekehren lassen. „Ein bekehrter Heide" erzählt hier den suchenden Königen von der Kreuzigung Amaurys. Sie werden zu seinem Leichnam geführt und lassen ihn begraben. — Henry erzählt der Königin Plaisance, dass Constant von dem hl. Georg gerettet worden sei und von diesem die Prophezeihung empfangen habe, er werde Plais. erst finden, wenn Henry und Hel. wieder vereint seien. Nachdem auf diese Weise die Rede auf Hel. gebracht ist, erzählt Plais. mit Umgehung von Helainens ihr anvertrauten Lebensgeschichte, dass die arme Dulderin sich schon 2 mal bei ihr aufgehalten habe und kurz vor der Belagerung heimlich von ihr geflohen sei. Die Könige sind sehr erfreut über die neue Kunde, zugleich beklagen sie, nicht zu wissen, wohin Hel. sich gewendet habe.

c] Bei w heisst der neugekrönte König wie bei A ‚Mandricans'. — Um die plötzlichen Überfälle der Heiden zu verhindern, werden die Ausgänge der unterirdischen Gänge von den Christen verschüttet. Nachdem sie mit Ruhepausen von 2 Tagen eine Mauer nach der andern erobert haben, ist endlich der Sieg mit grossem Verluste errungen. Kap. 127: ‚Comment Plaisance fut trouvee en la cite de Castres'. Anth. und Henry führen ihre Leute auf den Marktplatz der Stadt, wo sie alle Heiden niedermetzeln und selbst der Frauen und Kinder nicht schonen. Als Plaisance sich bei Henry erkundigt, ob er ihr Nachricht von König Constancien geben könne, frägt dieser sie erstaunt, woher sie ihn denn kenne. Auf diese Frage erzählt Plais. ihre ganze Geschichte. Auch von Hel. erzählt sie nachher, aber bedeutend kürzer als es in den Vers-Hss. geschieht. König Henrys Bemerkung

dass er jetzt erkenne, dass Martin und Brisse seine Kinder seien, fällt hier weg.

155a] Während Henry und Plaisance zusammen sprechen, begiebt sich Anth. in die ‚Mahonnerie', holt die immerbrennende Kerze heraus (175 r°) und übergiebt sie zwei Rittern, mit der Weisung, sie nach Konstantinopel in die Sophienkirche zu bringen. Die 4 goldenen Götzen überlässt er seinen Leuten, welche sie in Stücke hauen. Darauf begiebt er sich wieder in den Palast und frägt Plaisance, wie sie heisse. Als sie ihren Namen nennt, sagt er, dass ihr zu Ehren die neueroberte Stadt von jetzt an Plaisance heissen solle; Henry fügt hinzu, dass er die Stadt ihr und Constant schenke. (175 v°) Die Christen verweilen noch einen Monat in Plaisance; unterdessen will Henry an der Stelle, wo Amaury starb, eine Kirche bauen lassen. Kaum ist der Bau begonnen, so steht eines Morgens durch ein Wunder Gottes die ganze Kirche vollendet da. Sogar das Innere derselben ist aufs herrlichste ausgestattet und die Glocken fangen von selbst zu läuten an. Die Könige loben Gott und benachrichtigen den Papst, welcher alsdann die erste Messe in der Kirche liest. (176 r°) Von dem Körper des hl. Amaury geht eine solche Wunderkraft aus, dass in seiner Nähe aller Arten gebrechliche und kranke Menschen gesunden.

b] In Prosa I bleiben die Könige 6 (jüng. Dr.: 7) Wochen in der eroberten Stadt. Im Gegensatze zu w vollzieht sich hier Kirchenbau und Wunder ganz ebenso wie in den Vers-Hss. Die jüng. Drucke berichten die neue Benennung der Stadt nicht, ebenso wenig deren Verleihung an Constant und Plais. — Als Erläuterung zu der eroberten hl. Kerze schiebt Prosa I hier ein, dies sei eine der 4 Kerzen, welche bei der Geburt Jesus in Nazareth ein Engel gebracht habe; zwei davon befänden sich in Mekka, die vierte in Arras.

c] w Kap. 128: ‚Comment la ville de Castres fut nommee Plaisance'. Als Henry und Plaisance Anth. herbeikommen sehen, ruft ihm ersterer entgegen: ‚Nous avons trouvee Plaisance'. Der Neubenennung der Stadt fügt w noch bei, dass die Stadt auch jetzt noch Plaisance heisse. Anstatt des wunderbaren Kirchenbaues giebt uns w eine andere Version. Der Körper des hl. Amaury wird in einem heidnischen Tempel begraben und aus demselben werden die silbernen und goldenen Götzenbilder entfernt, zerbrochen und unter die Krieger verteilt. (Von der ‚Mahonnerie' und der hl. Kerze verlautet bei w nichts.) Um den Tempel zu weihen und von der Schändung der heidnischen Irrtümer zu befreien, wird der Papst um seine Anwesenheit gebeten. Er erscheint und spricht zugleich den Märtyrer St. Amaury heilig. Bei dieser festlichen Gelegenheit sowie auch in der Folge ereignen sich hier viele Wunder.

156a] (Tir.: -y) Die Könige begeben sich nun zu Schiff nach Flandern (Tir.: -ee) und erobern die heidnische Stadt Escluse. Hierauf ziehen sie auf Bruges los gegen den Grafen Morandin, (auch Marandin, Maurandin) (A: Maradin) Sohn des Anthenor. (176 v°) Sobald Morandin die herannahenden Christen bemerkt, schlägt er Alarm. Die Heiden bewaffnen und verstecken sich, und als Henry mit der Vorhut heranzieht, wird er von Morandin gefangen und trotz Anthoines Bemühungen, ihn zu befreien, (177 r°) nach Bruges geschleppt. (Tir.: -on) Der höchst elende Kerker, in welchen Henry geworfen wird, liegt in einem Graben und wimmelt von Schlangen. (177 v°) Ohne den Befehl Morandins wird Henry von dem Wächter täglich so grausam geschlagen, (Tir.: -us) dass alle seine Rippen zerbrechen. Aus Mangel an Nahrung ist er ausserdem matt und abgezehrt. Nachdem er 4 Monate derartig zugebracht hat, vermeint er, sterben zu müssen und betet zu Gott.

b] Prosa I bringt nur wenige Worte von der Ankunft der Könige in Escluse und ihrem Angriff auf Bruges. Sie übergeht, was die Vers-Hss. von dem traurigen, qualvollen Gefängnisleben Henrys erzählen. — p_1 nennt den heidnischen Grafen ‚Moradin', p_2 ‚Morandin'.

c] w Kap. 129: ‚Comment l'escluse en Flandres fut prinse par les chrestiens et comment le roy Henry fu prins a Bruges'. (149 r° Miniatur.) w hebt hier besonders hervor, dass damals in ganz Flandern nur zwei stark befestigte Städte waren: Tournay und Douay; nur in der letzteren war ein starker Turm, zugleich war die Stadt schwer zugänglich. — w übergeht hier, dass Anth. Henry vergeblich zu Hülfe kommt. — Der Graf heisst Maradin wie in A.

157a] (Tir.: -a) Plötzlich erhellt sich der Kerker durch die Erscheinung eines Engels, welcher Henry die tröstende Verheissung bringt, dass er von seinen Söhnen Martin und Brice und dem Erzbischof von Tours befreit und Helaine in Tours wiederfinden werde. (178 r°) Henry vergisst vor Freude über diese frohe Kunde seine Schmerzen und schläft ein. Da erwacht er von einem entsetzlichen Hieb, welchen ihm der Wächter versetzt. Er springt rasend vor Schmerz auf diesen los, und, da er sich mit seinen gebundenen Händen nicht wehren kann, zerfleischt er ihn mit den Zähnen und beisst ihm die Nase ab. Auf das Geschrei des Wächters kommt ihm ein Mann zu Hülfe (178 v°) und sicherlich hätten die beiden Henry totgeschlagen, wäre nicht Morandin herbeigekommen. Als er Henrys Wunden sieht und von ihm hört, (Tir.: -ez) wie entsetzlich er behandelt worden, entsetzt er den Wächter sofort seines Amtes und sagt ihm, dass der Gefangene kein Verbrecher, sondern der König

von England sei. Hierauf übergiebt er Henry seinen Ärzten zur Heilung, den Wächter aber lässt er köpfen.

b] Prosa I lässt diese ganze Episode, welche sich im Kerker abspielt, aus, holt aber die Erscheinung des Engels späterhin (cf. § 161) nach.

c] In w ermahnt der Engel Henry in wohlgesetzter Rede zu standhafter Erduldung seiner Leiden; denn sein Kummer werde sich bald in Freude verwandeln. Bevor das Ende seiner Tage herannahe, werde er Helaine wiedersehen. Durch diese Vision fühlt sich Henry sehr getröstet. w 150 r°, Kap. 130: ‚Comment Martin et Brisse freres vindrent au siege de Bruges pour secourir l'empereur'. w berichtet nun (in den Vers-Hss. früher) von den vergeblichen Anstrengungen Anthoines, Henry zu befreien. Kap. 131: ‚Comment le conte Maradin fist honneur au roy Henry'. Henry stösst den Wächter zum Lohn für die grausame Unterbrechung seines Schlafes so heftig an die Mauer, dass ihm fast das Gehirn aus dem Kopf herausspritzt; dann erst beisst er ihm die Nase ab. Im Gegensatze zu den Vers-Hss. unterlägen hier der Wächter und sein Helfer den wütenden Bissen Henrys, wenn nicht infolge ihres schrecklichen Geschreis mehrere Sarrazenen herbeigeeilt wären. Sie bringen die Kämpfenden auseinander und führen sie vor Maradin. Als dieser von der Sache genau unterrichtet ist, lässt er den Wächter für die an Henry verübte Grausamkeit „hängen"; Henry aber giebt er einen andern Wächter, dem er besonders einschärft, Henry wohl zu behüten; denn ein edler Mann dürfe nicht grausam behandelt werden.

158a] (179 r°, Tir.: -ir) Da es Anthoine nicht gelingen will, Bruges zu nehmen, schickt er nach dem Erzbischof von Tours um Hülfe. Dieser lässt Martin und Brice sofort zu sich kommen, (Tir.: -er) erzählt ihnen von der Not ihres Vaters und seinem ihm früher gegebenen Versprechen. Martin mahnt, (179 v°) die Mannen unverzüglich zu rüsten. (Tir.: -ent) Darauf brechen sie mit 20000 Bewaffneten auf (180 r°, Tir.: -ie) und treffen am zweiten Tage in Bruges ein. Anthoine reitet ihnen entgegen, umarmt Martin und Brice und erzählt ihnen von dem Schicksale ihres Vaters. Da Martin darum bittet, (Tir.: -ee, 180 v°) wird schon am folgenden Morgen zum Angriff geblasen. (Tir.: -aulz) Die Heiden werfen von den Mauern Steine auf die anstürmenden Christen herab. Obgleich alle, insbesondere aber Martin und Brice mit grosser Tapferkeit kämpfen und Anthoine demjenigen, welcher die Mauern der Stadt zuerst ersteigt, 2 Schlösser in Flandern verspricht, (181 r°) wird der Sturm doch zurückgeschlagen.

b] Prosa I übergeht die Unterredung, welche der Erzbischof mit Martin und Brice hält. Das Heer, mit welchem sie Anthoine

zu Hülfe eilen, ist nach p_1 9000, nach p_2 15000 Mann stark. Zwar wird auch hier schon am Morgen nach der Ankunft der Hülfstruppen ein Angriff auf die Stadt gemacht, doch steht nichts davon, dass dies auf Bitten Martins geschieht. Ferner übergeht Prosa I, dass Anthoine demjenigen eine Belohnung verspricht, welcher die Mauern zuerst ersteigt. Die Stadt ist zwar klein, doch stark befestigt.

c] In w hält der Erzbischof zwar eine Unterredung mit Martin und Brice, doch erwähnt er des Versprechens nicht, welches er ihrem Vater gegeben. Kap. 132: ‚Comment l'empereur Anthoine vinst assigier Courtray'. Im Allgemeinen macht Wauqu. an dieser Stelle dieselben Kürzungen wie Prosa I; ferner betont er auch, dass die Stadt zwar klein, aber sehr gut befestigt sei.

159a] (Tir.: -ie) Morandin lässt Henry zu sich kommen und teilt ihm den vereitelten Angriff der Seinen mit. Zugleich bedeutet er ihm, dass Bruges uneinnehmbar sei; denn selbst der tapfere König Clovis könnte dieser Stadt nichts anhaben. Hierauf fordert er Henry auf, die Christen zum Abzug zu bewegen; er werde ihm die Freiheit schenken. Da Henry, welcher Morandin nicht traut, hierauf nicht eingeht, (Tir.: -on) bedroht der Heide ihn und verrät dabei, dass sich mit Anthoines Heer noch ein anderes vereinigt habe. (181 v^0) Hieraus gewinnt Henry die Gewissheit, dass seine Befreiung herannahe, und lobt Gott, obgleich er wieder in den Kerker geworfen wird. Unterdessen erhält Anth. Botschaft, dass sein Heer während der Nacht von dem Castellan von Burc (A: Buc) sämtlichen Proviants beraubt worden sei. (Tir.: -ier, 182 r^0) Als er sich mit seinen Baronen berät, wie er sich des Schlosses von Burc bemächtigen könne, um ferneren Raub zu verhüten, giebt ihm der Erzbischof den Rat, am nächsten Morgen die Gegend auszukundschaften. Er bricht deshalb mit einem Teil seiner Krieger (die andern bleiben vor Bruges) auf und reitet in den Wald von Burc, in welchem sich ein Schloss befindet. Anth. will das Schloss von Burc (später entsteht hier die Stadt Lille) erobern. Der Castellan desselben, namens Lamier, (A: Bernir) befindet sich zu dieser Zeit auf einem kleinen Schloss, eine kleine Stunde von Tournay entfernt, um die Proviantwagen der Christen auszuspähen. Diesem Schlösschen steht der Heide Malotru (auch Malaton) vor, (182 v^0) der trotz seiner geringen Körpergrösse von $3\frac{1}{2}$ Fuss doch Wunder von Kraft und Tapferkeit verrichtet.

b] In Prosa I verlautet nichts von der Scene, welche zwischen Henry und Morandin stattfindet. Die Beratung Anthoines mit seinen Baronen lässt sie gleichfalls aus. Um sich nach der Beraubung, welche hier ohne Nennung des Thäters gemeldet wird, neue Lebensmittel zu verschaffen, ziehen die Christen nach einem 5 Stunden von

Tournay entfernten Schloss, welches unter dem Befehl des kleinen, aber sehr tapferen und geschickten ‚Malostru' steht.

c] Auch in w fällt die Unterredung Anthoines mit seinen Baronen aus. Den Christen werden 100—120 Proviantwagen weggenommen. Am Morgen darauf trennen sich 5—6000 Mann vom christlichen Heere und rücken auf das Schloss von Lille los, um fernerhin den Raub ihres Proviants zu verhindern. Als sie durch den Wald von Buc (wie in **A**) ziehen, treffen sie 5 Stunden von Tournay entfernt auf ein kleines Schloss, in welchem sich auch Bernier, (Name also ähnlich wie bei **A**) der Kapitän von Lillebuc befindet. — (Da Wauqu. in seiner Vorlage zur Bezeichnung desselben Schlosses bald Lille, bald Buc findet, zieht er die beiden Namen in einen zusammen.) Der kleine Kapitän heisst Malotruz.

160a] (Tir.: -oit) Morandin setzte grosses Vertrauen auf Malotru, welcher seinem Vater, dem Grafen Anthenor, 30 Jahre gedient hat und machte ihn zum Befehlshaber des kleinen Schlosses. Als Anth. dieses Schloss angreift, stürzt Malotru heraus und tötet viele Christen. (**A** verlängert diese Tir.: -oit noch um 8 Verse, in welchen Anth. demjenigen, welcher Malotru ergreift, 1000 Mars d'or verspricht. Erneuter, vergeblicher Angriff; Maotru tötet 20 Christen.) (183 r°, Tir.: -us) Anthoine schwört jetzt, den Zwerg zu hängen, weil er seinem Heere so grossen Schaden zugefügt habe und lässt ihn bis ins Schloss verfolgen. — Am Ende dieser Tir.: -us, welche bei **LP** nur 8 Verse hat, folgen bei **A** noch weitere 6. Sie handeln von den Verteidigungsmitteln des Schlosses und dem grossen Verluste der Christen. — (Tir.: -in) Die Christen machen einen erneuten, noch heftigeren Angriff als zuvor, füllen die Gräben aus und legen Feuer an das Schloss. (Auch diese kleine Tir.: -in, welche bei **LP** nur 7 Verse umfasst, hat bei **A** 4 Verse mehr; doch sind sie unwichtigen Inhalts.) — (Tir.: -on) Malotru und der Castellan Lamier werden gefangen genommen, (183 v°) und, da ersterer sich weigert, Christ zu werden, wird er am folgenden Morgen gehängt. Wegen der Kürze des Sarrazenen Malotru wird das eroberte Schloss nun ‚Courtray' genannt. (**A**: Pour le court sarazin courtray l'apela on. — **LP** schreiben ohne allen Sinn: pour le corps sarrasin courtray l'apela hom.)

b] Prosa I sagt ganz kurz: Die Christen belagern das kleine Schloss, worin sich auch Brenic (p_1), Bernicles (p_2 und alle Drucke) von Lille befindet. — In dem heftig entbrennenden Kampfe zeichnen sich hier ausser Malostru noch insbesondere der Erzbischof und Martin durch Heldenthaten aus. Der Erzbischof treibt Brenic in die Flucht, verfolgt ihn und nimmt ihn schliesslich gefangen. Da weichen die Sarrazenen zurück und werden von Martin vollends vernichtet. Als Molostru die Seinen fliehen sieht, versucht er, sich ins Schloss

zurückzuziehen, aber Martin ersticht ihn mit seiner Lanze, bevor er dasselbe erreichen kann. (Prosa I lässt also den wackeren Zwerg nicht hängen, sondern in ehrlichem Kampfe sterben.)

c] **w** 153 v⁰ Miniatur. (Malotruz am Galgen.) Kap. 133: ‚Comment Malostru fut pendu a Courtray, dont la ville sortist son nom'. Wauqu. weicht in diesem Abschnitte sehr wenig von seiner Vorlage ab. Er erwähnt noch besonders, dass der Galgen für den Zwerg auf dem Schlossplatze errichtet wird.

161a] Als Lamier (**A**: Bernir) Malotru sterben sieht, sagt er zu Anth, dass er Christ werden und ihm sein Schloss übergeben wolle. Infolgedessen zieht Anth. mit seiner Schaar nach dem Schlosse Burc und lässt nach vollzogener Übergabe die 500 Heiden, welche sich im Schlosse befinden, niedermetzeln. Hierauf wendet sich Anth. wieder nach Bruges. — **A** allein fügt am Schlusse der Tir.: -on noch 8 weitere Verse hinzu. Sie enthalten die Bemerkung, dass Bruges zwar klein, aber gut befestigt sei, (sowohl Prosa I als auch **w** sagen dies schon früher) ferner eine Schilderung der verschiedenen Anstalten, welche zur Belagerung der Stadt getroffen werden. — (Tir.: -ez) Da die täglichen Angriffe, (184 r⁰) welche Brice und Martin auf die Stadt machen, von den Sarrazenen stets tapfer zurückgeschlagen werden, (Tir.: -ie) unternehmen Anth. und der Erzbischof einen Hauptangriff mit ihnen zusammen. (184 v⁰) Aber auch dieser führt nicht zum Ziele, da die Christen der zahlreichen Steine wegen, (Tir.: -ier) die von der Mauer herabgeschleudert werden, nicht gegen die Thore vorzudringen wagen. Schon bricht der Abend herein; da betet Martin inbrünstig zu Gott, er möge ihm helfen, den Vater zu befreien. Da ereignet sich plötzlich ein Wunder. (185 r⁰) Die Felsstücke und Pfeile wenden sich gegen diejenigen, welche sie schleudern, und, als die Christen jetzt gegen die Thore andringen, finden sie dieselben — offen. Es entsteht nun ein furchtbares Gemetzel.

b] Prosa I: Brenic übergiebt den Christen sein Schloss. Von da an wird es von p_1 ‚Lille de Bruc', von p_2 ‚Lisle de Bruz' genannt. Hier werden nicht 500 Heiden, sondern alle, die nicht Christ werden wollen, getötet. Bevor sie nach Bruges zurückkehren, geben sie (in p_2 und allen Drucken) Berniclez sein Land zurück. Unterdessen schmachtet Henry noch immer im Gefängnis und fleht zu Gott um Befreiung. Da kommt plötzlich eine Stimme (in p_2 und allen Drucken: ein Engel) vom Himmel und spendet ihm Trost und Hoffnung, wie dies in den Vers-Hss. schon früher geschehen ist. Beim Schluss der Trostworte sagt auch p_1, dass der Engel verschwindet. (Von hier ab schweigen die jüngeren Drucke für längere Zeit.) p_1 p_2 und die älteren Dr. erzählen von der Belagerung von

Bruges, welche die Vers-Hss. sehr ausführlich behandeln, nur wenige Worte. Brice und Martin zeichnen sich besonders durch Tapferkeit aus. — Von einem Wunder ist hier nicht die Rede.

c] w Kap. 134: ‚Comment la ville de Bruges fut prinse'. 154 v°. Miniatur (Einnahme einer Burg). Auch in w werden übereinstimmend mit Prosa I nach Übergabe des Schlosses ‚Lillebuc' nur diejenigen getötet, welche verschmähen, sich zum Christentum zu bekehren. Als die christliche Schaar wieder vor Bruges eintrifft, wird sie von dem Heere freudig bewillkommt; denn sie bringen Lebensmittel und Kriegsmaschinen mit, welche sie erobert haben. — Wauqu. allein scheint sich noch zu erinnern, dass der Kriegszug nach Buc wegen des Proviantraubes unternommen wurde. — Von dem Wunder sagt er nur, dass durch das Gebet des guten Martin ein Thor der Stadt umgestürzt und alsdann die Stadt genommen sei.

162a] Als Morandin sieht, dass seine Stadt in den Händen der Christen ist, eilt er in seine Mahonnerie, (Tir.: -is) flucht Mahon und schlägt ihn mit dem Stocke.[1]) Alsdann begiebt er sich zu Henry, macht ihn frei, (135 v°) teilt ihm mit, was geschehen ist und, dass er Christ werden wolle. Darauf stellt er sich unter seinen Schutz. (Tir.: -e) Die Christen, welche sich Henrys Gefängnis zeigen lassen, finden beide beisammen. (186 r°) Es findet eine äusserst herzliche Begrüssung zwischen dem Vater und seinen beiden Söhnen Brice und Martin statt. Henry ist jetzt fest überzeugt, dass die beiden seine Kinder seien und teilt dies auch Anth. mit, der zu seiner Umarmung herbeieilt. Hierauf bittet Henry um Schonung für Morandin, der ihm Gutes erwiesen habe. Dieser erhält in der Taufe den Namen Morant. (186 v°) Im ganzen Lande werden die Leute getauft oder, wenn sie sich dessen weigern, getötet.[2])

b] Prosa I (die jüng. Dr. schweigen noch) übergeht, dass Morandin seinen Göttern flucht und sich in Henrys Schutz begiebt. Auch hier erhält er in der Taufe den Namen ‚Morant' und wird später ‚Morant de Riviere'[3]) genannt. Henry zieht es mächtig nach Tours (weil der Engel ihm dort ein Wiedersehen mit Hel. prophezeiht hat).

c] In w befreit Maradin Henry, wirft sich ihm zu Füssen

1) Vgl. Jehan Bodels dramatisches Mirakel vom heil. Nicolas, wo der Heidenkönig sich ähnlich seinen Götzen gegenüber verhält.

2) So schon im Roland bei der Eroberung von Cordre.

3) Denselben Zunamen (vgl. P 192 v°, 197 r°) trägt Morant in der Episode ‚Morant und Galia' des Karl Meinet ed. Keller S. 329 ff., für welche eine französische Fassung bekanntlich noch nicht aufgefunden ist.

und überliefert sich seiner Grossmut; dann erst teilt er dem Erstaunten die Einnahme der Stadt durch die Christen mit. Kap. 135: ‚Comment le conte Maradin fut baptisie et nomme Meurant'. Da die Vers-Hss. uns darüber im Dunkeln lassen, woher König Henry plötzlich die sichere Überzeugung kommt, dass Brice und Martin seine Kinder seien, klärt uns Wauqu. darüber auf, indem er auf die ‚vision angelique' hinweist, in welcher Henry verkündet wird, dass er mit Hülfe seiner Kinder aus dem Gefängnis entkommen werde. Maradin wird hier ‚Meurant' getauft.

163a] Morant zieht hierauf mit den Christen nach Douay. Hier steht ein von Wald und Wasser umgebener Turm, der so stark mit Mauern und Gräben befestigt ist, dass er nur von einer Seite einen Zugang bietet. Als der Zug aus der Richtung von Noble, dem heutigen Arras, nahe genug an den Turm herankommt, sendet Morant eine Botschaft an dessen Herrn, einen furchtbaren Riesen, durch welche er ihm unter anderm auch kund thut, dass er und seine Leute getauft seien. Der Riese hat aber ebendeshalb Morant den Tod geschworen. (187 r°, Tir.: -er) Sobald er von dem Boten vernimmt, dass er sein Schloss ausliefern und sich taufen lassen solle und, dass im Weigerungsfalle die Christen ihm sein Schloss mit Gewalt wegnehmen wollten, bricht er in furchtbare Wut aus. (187 v°) Auf die Festigkeit seines Turmes trotzend, sagt er, die Christen möchten nur herankommen. Darauf lässt er dem Boten die Nase und einen Arm abschneiden und ein Auge ausstechen und sendet ihn dergestalt zugerichtet den Christen zurück.

b] Prosa I: Da Morant, weil er Christ geworden, insbesondere die Rache zweier heidnischen Brüder fürchtet, bittet er die Könige, die beiden, von denen der eine ein furchtbarer Riese ist, zu unterwerfen, bevor sie das Land verlassen. — Hier setzen die jüngeren Dr. wieder ein. — Der Weg, welcher zum Turme des Riesen führt, ist hier so schmal, dass nur 4 Mann nebeneinander gehen können. Dem Riesen wird hier keine Botschaft geschickt; er sieht, dass die Christen Zelte aufschlagen und schwört, sie fortzutreiben.

c] In w bittet Meurant die Christen, sämtliche Forts im Lande zu erobern, bevor sie abzögen. Bevor die neuen Eroberungszüge beginnen, wird uns von dem stark befestigten Turm eines Riesen, sowie von einem andern, der dessen Bruder gehört, berichtet. Beide liegen in geringer Entfernung von einander und sind einst von dem Könige Quentin gebaut worden. Der Turm des Riesen heisst ‚tour au gayant', der andere ‚tour Quentin' (Cantin). Zwei Stunden von der Burg des Riesen entfernt machen die Angreifer Rast. — Miniatur. (Burg mit Graben; davor das christliche Heer mit Zelten.) — Kap. 136: ‚Comment les seigneurs vindrent assigier

la tour an gayant'. Im Gegensatz zu Prosa I, welche die Botschaft übergeht, behandelt w sie sehr breit und ausführlich. Um den Christen einen grossen Ärger zu bereiten, soll ihr Bote vor dem Turme aufgehängt werden, doch begnügt sich der Riese schliesslich damit, ihn verstümmelt (wie in den Vers-Hss.) zurückzusenden.

164a] (Tir.: -ant, 188 r°) Der Riese lässt nun eiligst 400 seiner Leute bewaffnen, um die Christen zu überfallen, bevor der verstümmelte Bote bei ihnen ankäme. Sie begeben sich mit dem Riesen in den Keller, (188 v°) von welchem 3 Gänge (Cisternen), je einer nach Henau, Cambray und Noble (Arras) ausgehen. Inzwischen trifft der Bote bei den Christen ein (Tir.: -our) und beklagt sich bitter über die ihm gewordene unmenschliche Behandlung. (189 r°) Henry, ärgerlich über die Hartnäckigkeit des Riesen, will die Belagerung aufgeben, um Helaine zu suchen; auch Anth. und der Erzbischof schliessen sich seiner Meinung an. Da bittet Morant inständig, ihn nicht der Willkür seiner erbitterten Feinde preiszugeben. (189 v°) In diesem Augenblick entsteht ein grosses Getöse. (Tir.: -in) Der Riese hat das christliche Heer plötzlich überfallen. Obwohl sie sich in aller Eile bewaffnen, fallen diesem heimtückischen Überfalle viele Christen zum Opfer. Der Riese flucht Morant wieder. — (Tir.: -e) Erst hier fügen die Vers-Hss. die Bemerkung ein, dass der Turm des Riesen von König Cantin erbaut und mit 3 unterirdischen Gängen versehen sei. (190 r°) Als die Könige auf den Riesen eindringen, flieht er durch die Cisterne und verschliesst eiligst den Eingang. (190 v°) Später wiederholt der Riese seinen Überfall und bringt die dabei erbeuteten Lebensmittel seinem Bruder Malore, der während der Überfälle das Castel beschützt; daher können die Christen die Belagerten nicht aushungern. Von deren Nutzlosigkeit überzeugt, (191 r°, Tir.: -ez) rät jetzt Anth., von der Belagerung abzustehen and Henry, sich der Verheissungen des Engels erinnernd, beschliesst, nach Tours aufzubrechen. — Da erscheint plötzlich ein Spion.

b] Prosa I: Durch die 3 Gänge, welche hier Hainault, Cambray und Noble (sämtliche Drucke ‚Naples') heissen, macht der Riese täglich Überfälle auf die Christen und zwar stets aus anderer Richtung und zu verschiedener Zeit. Dabei verschwinden die Heiden ebenso schnell und ungesehen wie sie kommen. Hierdurch entmutigt will Henry abziehen, da er das Schloss für uneinnehmbar hält. Nur durch die inständige Bitte Morants, die hier von Anth., dem Erzbischof, Brice und Martin unterstützt wird, entschliesst er sich zu bleiben. Bei dem zunächst stattfindenden Überfall des Riesen gelingt es Morant, Brice und Martin, den Riesen zum Weichen zu bringen. Sie verfolgen ihn bis in den Wald. Da es schon spät

ist, rät Brice zum Rückzuge. Aber Morant und seine Leute setzen die Verfolgung im Walde fort. Beide Parteien erleiden Verluste, aber schliesslich gelingt es Morant, einige Gefangene zu machen, die sich später sehr nützlich erweisen.

c] w: Als der verstümmelte Bote zu seinem Heere zurückkehrt, schwören die empörten Christen, den Riesen zu vernichten und machen einen Angriff auf seinen Turm. — w hat hier ganz richtig bedacht, dass der Anblick des Verstümmelten eher zur Rache reizen als (wie in den Vers-Hss.) tapfere Krieger zum sofortigen Abzug bewegen wird. — Dieser ist derartig von Sümpfen umgeben, dass man kaum bis auf eine Wegestunde an ihn herankommen kann. Auf dem Wege, der hier zum Turme führt, können nur 3 Mann nebeneinander gehen. Kap. 137: ‚Comment nos bons chrestiens furent surprins par les voyes dessoubz terre'. Als der Riese das christliche Heer von fern heranziehen sieht, sagt er spöttisch lächelnd bei sich, indem er seiner 3 Gänge gedenkt: „Ihr sollt mich noch kennen lernen; bevor 4 Wochen vergehen, werde ich euch traurig machen." Hernach macht er einen Überfall auf die Christen und lässt nur 100 Mann zur Bewachung des Turmes zurück. Sein Groll richtet sich besonders gegen Meurant, den er „Verräter" nennt. — Die von den Vers-Hss. an dieser Stelle gebrachte Bemerkung über den Erbauer des Schlosses hat w, um die Einheit der Erzählung nicht zu stören, schon früher gebracht. — Als die Heiden sich wieder in ihre Burg zurückziehen, wagen die Christen ihnen der Sümpfe wegen nicht zu folgen, sondern ziehen sich in ihre Zelte zurück, die von den Heiden zum Teil umgestürzt sind. — 158 v^0 Miniatur. (Ersteigung einer Burg.) Kap. 138: ‚Comment les barons misrent leur ost en trois parties'. w bringt die Bemerkung betreffs der Lebensmittel nicht. Den von den Vers-Hss. bei der Ankunft des Verstümmelten und bei der Aussichtslosigkeit der Belagerung von den Königen zum zweiten Male geäusserten Entschluss, die Sache aufzugeben, fasst w hier in die wenigen Worte zusammen: Die Christen wären abgezogen, wenn Meurant sie nicht dringend um ihr Bleiben gebeten hätte.

165a] (Tir.: -in) Der Spion erzählt, dass er früher dem Malore gedient habe und Kenntnis von einem nach Cantin führenden unterirdischen Gange besitze, durch welchen die Leute im Turme mit Lebensmitteln versorgt würden. Henry solle die Hälfte seiner Leute nach Cantin schicken, die andere Hälfte beim Turme des Riesen zurücklassen. (191 v^0, Tir.: -ee) Hierauf eilen Anth. und Henry unter Führung des Spions mit 30000 Mann nach Cantin. Der Riese, welcher sie beobachtet, begiebt sich durch den unterirdischen Gang mit seinen Leuten ebenfalls dahin. Da Henry von dem Spion erfährt, (192 r^0, Tir.: -ie) dass auch noch eine dritte

Cisterne existiere, die nach Heinay führe und in ein unbedeutendes Castel münde, besetzt Anth. auch diesen Ausgang mit 10000 Mann, um ein Entkommen des Riesen zu verhindern. — (Tir.: -ois) Henry liegt schon 3 Monate vor Cantin; die Heiden erhalten keinen Proviant mehr, da alle Ausgänge besetzt sind, aber verschiedene Versuche, das Fort zu erstürmen, prallen an der Festigkeit desselben ab. — Morant lässt unterdessen ein Schloss bauen, (192 v°) das Riviere genannt wird. — (Tir.: -on) Eines Tages unternimmt Henry mit Anth. und Morant, die zu seiner Unterstützung herbeigeeilt sind, einen Hauptsturm auf Cantin, (193 r°, Tir.: -a) der aber zurückgeschlagen wird. — Hier folgt bei **A** eine neue Tir.: -aux von 21 V. — **LP** fassen, um eine Kürzung zu gewinnen, den Hauptinhalt dieser Tirade in 3 Verse zusammen, welche sie der vorhergehenden Tir.: -a noch anschliessen. Ihr Inhalt besagt, dass Morant bei einem Versuche, das Schloss auf Leitern zu ersteigen, von dem Riesen 2 Axtschläge erhält und in den Graben fällt.

b] Prosa I: Fortsetzung: Am nächsten Morgen führt Morant seine Gefangenen vor den König. Einer von ihnen lässt sich taufen, die andern werden getötet. Der zum Christentum Bekehrte (trotz der Verschiedenheit finden sich immer wieder dieselben Motive wie in den Vers-Hss.) entdeckt nun den Königen das Geheimnis der unterirdischen Gänge. — Das Folgende fehlt in den jüng. Dr. — Der Erzbischof von Tours begiebt sich unter seiner Führung in die Richtung von Noble (Arras), um die Mündung des dritten unterirdischen Ganges zu suchen. Der Führer zeigt sie ihm in einem Gebüsch und erklärt ihm, dass sie mit 3 Schlössern verschlossen sei, von denen ein jedes aus einem Stück Eisen bestehe. Der Erzbischof schwört, sie noch besser zu verschliessen; er lässt die Öffnung mit Steinen verschütten und ein Schloss darüber erbauen, dass heutzutage Leus (so in p_1) (p_2: Lux) genannt wird. — Hier setzen die jüngeren Dr. wieder ein. — Während der Erzbischof hier verweilt, belagern Anth. und Morant Cantin.

c] Bei **w** ist es ein neugetaufter Christ, welcher den Königen seine Hülfe anbietet. Er rät ihnen, das Heer in 3 Teile zu teilen. Davon solle der eine Cantin angreifen; der zweite den Ausgang bei den Sümpfen bewachen und der dritte beim Turme des Riesen zurückbleiben. Er meint, der Erfolg könne ihnen dann nicht ausbleiben, da das christliche Heer 40000 Mann stark sei, wogegen die Heiden deren nur 700 besässen. — Späterhin nennt **w** den neugetauften Christen auch Spion. — Anstatt Heinay bringt **w** ‚Haymault'. — Anth. besetzt den Ausgang beim kleinen Castel (den Sümpfen) nur mit 5000 Mann; Meurant, Martin und Brice bleiben mit 12000 Mann vor dem Turme des Riesen. **w** erwähnt

nichts davon, dass Henry 3 Monate vergeblich vor Cantin liege. — Vom Schloss Riviere aus beschiessen die Christen den Turm des Riesen. Später entsteht hier eine grosse Stadt, die man Douay nennt, ‚pour certainne cause d'aucun douaire'.

166a] (Tir.: -is) Die Könige halten Morant für tot; dieser aber schwört, das Aufsteigen noch einmal zu wagen, und diesmal erklettert er die Mauer mit einem Banner in der Hand. (193 v°) — Hier folgt bei A allein eine Tir.: -el von 18 Versen; da sie nichts wesentliches Neues bietet, übergehen LP dieselbe und fügen, um den Zusammenhang nicht zu zerstören, der vorhergehenden Tirade noch einen verbindenden Vers hinzu. — (Tir.: -er) Der Riese befiehlt seinen Leuten, Morant heraufkommen zu lassen, um ihn mit der Axt zu treffen; aber, bevor ihm dies gelingt, (194 r°) erreicht Morant die Zinnen und pflanzt das Banner auf. Die Sarrazenen greifen ihn nun von allen Seiten an und treiben die Christen, welche ihm zu Hülfe eilen, zurück. Der Riese aber ruft ihm höhnend zu, er solle nun sehen, ob sein Christus ihm helfe. Hierauf empfiehlt Morant sich in Gottes Schutz und giebt dem Riesen einen so gewaltigen Schlag auf den Schenkel, (194 v°) dass er zu Boden stürzt. Da ereignet sich plötzlich ein Wunder: Dem Körper des Riesen entströmt ein furchtbarer Rauch mit widerlichem Geruch. Zugleich erscheinen 200 Raben und verbreiten durch ihren Lärm Furcht und Entsetzen unter den Heiden. Der Riese stirbt und die Teufel in Gestalt der Raben bemächtigen sich seiner Seele.

b] Prosa I erwähnt nichts davon, dass Morant von dem Riesen in den Graben geworfen wird. Als er die Mauer auf einer Leiter ersteigen will, erweist sich diese zu klein. Er befiehlt deshalb seinen Leuten, ihn auf ihren Lanzen hinaufzuheben. Sie gehorchen ihm aber erst, als er sie mit dem Verlust ihrer Köpfe bedroht. Die Heiden hätten Morant mit einem Stein zerschmettern können, aber der Riese wehrt es ihnen; er will Morant selbst in seine Hände bekommen. Aber, obgleich sich der Riese sofort auf Morant stürzt, kommt ihm dieser doch zuvor, schlägt ihm einen Schenkel ab und tötet ihn vollends. — Das Wunder und was damit zusammenhängt, übergeht Prosa I.

c] w 160 r°, Kap. 139: ‚Comment le gayant fut occis et la tour prinse'. Trotz des starken Steinregens gelingt es Meurant, auf einer Leiter die Zinnen des Schlosses zu ersteigen und das Leopardenbanner auf einem der kleinen Türmchen aufzupflanzen und dort zu verteidigen. — Meurant fällt also bei w nicht erst in den Graben, sondern erreicht sogleich seinen Zweck. — Auf das Geschrei der Heiden eilt der Riese herbei, um Morant zu töten. Dieser weicht aber dem Axthiebe des Riesen geschickt aus und sticht ihm

zugleich seinen Degen mit solcher Kraft durch den Leib, dass er tot von der Höhe der Mauer hinunterstürzt. — Der Rauch, welcher dem Körper des Riesen entströmt, ist so dicht, dass die Kämpfenden sich gegenseitig kaum sehen können, und das Geschrei der Raben ist entsetzlich genug, um dem Kühnsten Furcht einzujagen. (Von der Seele des Riesen ist hier nicht weiter die Rede.)

167a] Nach dieser schrecklichen Scene wirft Malore sich vor Morant nieder, fleht ihn um Gnade an und will Christ werden. (195 r°, Tir.: -a) Auch die übrigen Heiden lassen sich taufen. Morant ruft hierauf Anth. und Henry herbei (der Erzbischof und Brice bewachen in dieser Zeit das Schloss Riviere) und erzählt ihnen das geschehene Wunder. Nachdem alle ins Schloss eingetreten sind, (195 v°) bittet Henry den Malore, (Tir.: -ie) ihm den unterirdischen Weg nach dem andern Turm zu zeigen. Dieser übergiebt ihm den Schlüssel; darauf tritt Henry mit 2000 seiner Leute in die Cisterne ein. (196 r°, Tir.: -es [-e]) Als er im Turme des Riesen anlangt, findet er 100 Heiden darin. Malore erzählt diesen, was sich zugetragen hat und überredet sie zum Christentum. Der Erzbischof kommt herbei und tauft alle Heiden. Malore erhält den Namen ‚Pierre', weil er im Anfang August, am Tage des hl. Petrus, getauft wird. Er verlässt seine weltlichen Güter, baut sich eine Einsiedelei in der Nähe des Turmes und gründet die Kirche St. Pierre. (196 v°) Auf Befehl der Könige werden alle Cisternen bis auf diejenige, welche nach Cantin führt, zugeworfen. Nach einer Ruhepause von 8 Tagen machen sich die Könige zur Abreise nach Escluse bereit. Beim Abschied vertraut Morant ihnen an, dass er eine grosse Stadt und Festung bauen wolle, die wegen des grossen Flusses ‚Riviere' genannt werde. (197 r°) Der Name Riviere wird später in Douay umgewandelt.

‚Sy eust a non douay car on en eust doubbe
‚La mere saint morant qui tant eust de bonte'.

b] In Prosa I werden alle Heiden, die sich nicht taufen lassen, getötet. Nach der Eroberung von Cantin wird dieses glückliche Ereignis Henry, Martin, Brice und dem Erzbischof gemeldet; demnach hatten sich diese alle nicht dabei beteiligt. Sie eilen freudig herbei und erweisen Morant viel Ehre. Malore erbietet sich, die Könige in das Schloss seines Bruders zu geleiten; auch hier werden nur die Heiden begnadigt, welche sich taufen lassen. Mit Ausnahme der jüngern Drucke giebt auch Prosa I Malore den Namen ‚Pierre', doch unterlässt sie, dies näher zu begründen. Morant erhält auf seine Bitte das Schloss des Riesen geschenkt und baut sich dort eine Festung, die er, weil sie am Flusse liegt, ‚Riviere' nennt. (Die Begründung dieses Namens ist bei p_2 und den Drucken ohne allen

Sinn.) Er lebt dort lange mit Pierre de Cantin zusammen und wird heilig. In Douay ist noch heute die St. Morant und die St. Pierre Kirche; letztere ist von Pierre selbst gegründet.

c] w: Nachdem der Riese tot ist, übergiebt Malore dem Morant sein Schwert und bittet, dass man ihn taufen möge. 161 r° Miniatur. (Taufe; 2 steigen ins Wasser.) Kap. 140: Comment l'empereur Anthoine et le roy Henry assigerent la ville d'Anthonne en Escoce'. Das Schlossthor wird nun geöffnet und Morant von allen sehr geehrt. w sagt nur, dass Malore die Christen zum Turme des Riesen führt, aber nicht, wie gross die Zahl derselben ist; auch von einer Benachrichtigung des Erzbischofs ist hier nicht die Rede. — Nach Wauquelins Meinung scheint der Gang, welcher nach Cantin führt, noch zu existieren. — Die Bemerkung von Schloss Riviere und der späteren Umwandlung dieses Namens in Douay bringt w schon in Kap. 138.

168a] (Tir.: -ant) Die Könige schiffen sich nun ein und landen bei einer schönen Stadt namens Antonne, welche von dem heidnischen König Gaman von Schottland, (nicht Agaman wie Söderhjelm conjiciert cf. Einl. § 8 Anm.) dem Bruder Amaurys bewohnt wird. (197 v°) Dieser König hasst die Christen sehr; seine wunderschöne Schwester Ludiane dagegen, die bei ihm wohnt, glaubt an Gott, hält es aber vor ihrem Bruder geheim, aus Furcht, er möchte sie sonst verbrennen. (Tir.: -on) Als Henry hört, dass diese Stadt Antonne heisse, erzählt er den andern, dies sei das Reich des vertriebenen Königs Amaury; zugleich schlägt er vor, bei König Gaman anzufragen, ob er Christ werden wolle; falls er darauf eingehe, solle ihm kein Leid zugefügt werden. Anth. stimmt ihm bei; aber bevor sie noch einen Boten entsenden können, überfällt sie König Gaman mit 30000 Schotten. (198 r°) Bei der nun beginnenden Schlacht tötet Gaman viele Christen. (Tir.: -ee) Er versetzt König Anth. einen solchen Hieb auf den Schenkel, dass er niederfällt und in Gefangenschaft gerät; (198 v°) auch der Erzbischof wird gefangen genommen, nachdem Gaman ihn niedergeschlagen hat. (Tir.: -our) Als Brice dieses Unglück gewahr wird, stürmt er auf Gaman los und schlägt ihm eine Hand ab. Dieser schreit vor Schmerz so laut, dass seine Schwester Ludiane es von einem Turm aus hört und ihren Bruder für tot beweint. (199 r°) Brice wird jetzt von allen Seiten angegriffen. (Tir.: -is) Vergeblich ruft er Martin zu Hülfe; dieser ist zu weit entfernt und hört ihn nicht. Trotz seiner heldenmütigen Gegenwehr wird auch Brice überwältigt und als Gefangener nach Antonne gebracht.

b] Prosa I: Hier schiffen sich die Könige mit der bestimmten Absicht bei der Escluse ein, erst zurückzukehren, wenn sie Helaine

gefunden hätten. (Jüng. Dr.: wenn sie zahlreiche Abenteuer bestanden hätten.) Der Wind treibt sie nach Schottland, wo der Bruder Amaurys Ghamaulx (p_1), (p_2: Gramaulx), (ält. Dr.: Gamault, Gamaux) zur Zeit König ist. Die Stadt, bei welcher die Könige landen, heisst hier Nerbonne. — Von Ludiane (so p_1) (p_2: Ludienne, jüng. Dr.: Ludine) wird zwar gesagt, dass sie heimlich zum Christentum neige, doch ist von ihrer Schönheit nicht die Rede. Die Feindseligkeiten werden hier von den Christen zuerst begonnen. Kaum sind sie gelandet, so belagern sie auch schon die Stadt; die Zahl der Heiden ist hier nicht angegeben. Als das christliche Heer zur Schlacht geordnet wird, wünschen Brice und Martin, die Vorhut zu leiten, aber Henry gestattet es ihnen ihrer Jugend wegen nicht. Somit kämpfen sie an der Seite des Erzbischofs, hinter ihnen Anthoine. Der Schlachtruf der Christen ist ‚Angleterre', die Heiden rufen ‚Nerbonne'. Henry geht voran und bricht die erste Schlachtreihe der Heiden. — Von hier an schweigen die jüng. Dr., bis wieder von Anthoine die Rede ist; hierdurch entsteht eine merkliche Lücke. — Ghamaulx kämpft mit äusserster Tapferkeit und stürzt sich auf die Christen wie ein Wolf auf die Schafe; da kommt Brice plötzlich auf ihn los und schlägt ihm mit einem Hiebe die Hand und seinem Pferde den Hals ab. (Von einem Geschrei Ghamaulx verlautet hier nichts.) Auf seinen Ruf, man möge den „Hund" Brice gefangen nehmen, wird dieser von allen Seiten angegriffen. Obgleich die Seinen, insbesondere Martin, mit grossem Heldenmute um seine Befreiung kämpfen, wird sowohl Brice wie auch der Erzbischof gefangen genommen. Auch Anth., der wütend auf die Heiden eindringt, um die beiden zu befreien, verfällt demselben Schicksal. (Wir sehen, dass hier die Reihenfolge der Schlacht ganz anders ist als in der Vorlage.) Als Henry hört, dass die 3 gefangen sind, lässt er voll Trauer zum Rückzug blasen.

c] **w** behandelt diese Geschichte im Gegensatz zu Prosa I, die sich derselben mit besonderer Hingabe widmet, nur kurz. Offenbar sympathisiert **w** nicht besonders mit der Verlängerung der königlichen Irrfahrten, für welche nach der Erscheinung des Engels keinerlei Grund mehr vorliegt. Von den Vers-Hss. erfahren wir nicht, warum diese ihre Absicht, Helaine aufzusuchen, noch nicht ausführen. **w** sowie auch Prosa I scheinen die Schuld dem widrigen Winde zuschieben zu wollen. In der Absicht, nach ‚Gascoigne' zu fahren, werden sie hier an die Küsten Schottlands getrieben. Der heidnische König heisst Gamanus, seine Schwester, deren Furcht vor dem Bruder hier nicht erwähnt wird, ‚Ludie'. Die Stadt Antonne soll zu Ehren des guten Königs Amaury erobert werden. Kap. 141: ‚Comment l'empereur Anthoine, l'evesque de Tours et Brisse furent

prins devant Hantonne'. Ein Bote kündigt Gamanus an, sein Land werde erobert werden, falls er sich nicht taufen lasse. Kaum ist der Bote mit der Antwort des Gamanus zurückgekehrt, so überfällt dieser die Christen schon mit „20000" Mann. — Die Schlacht nimmt hier im Allgemeinen denselben Verlauf wie in den Vers-Hss., nur ist alles mehr zusammengedrängt. Als Brice Gamanus die Hand abschlägt, schreit dieser so furchtbar, dass viele Heiden herbeistürzen. (Von Ludie ist hierbei nicht die Rede.)

169a] (199 v°) Gaman zieht sich alsdann in sein Schloss zurück, lässt die 3 Gefangenen vor sich führen und zeigt seiner Schwester den Brice, der ihm die Hand abgehauen hat. Darauf schlägt er ihm mit einem Stocke derartig ins Gesicht, dass das Blut herausströmt und, als er seinen Leuten befiehlt, Brice sofort zu hängen, kühlen auch diese erst ihren Mut an ihm, (Tir.: -us) bis er aus mindestens 15 Wunden blutet. (200 r°) Der Erzbischof sagt zu Anth., dass sie alle 3 verloren seien, und schon ertönt der Befehl des Königs, sie aufzuhängen. Beim Anblick des schönen Brice ist aber der Ludiane ein Liebespfeil ins Herz gedrungen und, als sie hört, (Tir.: -y) dass er sogar der Sohn des Königs von England sei, sagt sie bei sich selbst: „Gebe Gott, dass ich getauft werde und Brice zu meinem Freunde bekomme". Daher sagt sie zu ihrem Bruder, als man Brice zum Tode führen will, er solle doch die 3 Gefangenen nicht töten lassen; (200 v°) denn sonst würden die Christen, wenn seine Barone in ihre Gefangenschaft gerieten, auch keine Gnade an ihnen üben. Er möge sie vielmehr bei Wasser und Brot ins Gefängnis werfen und täglich schlagen lassen; so werde er seine Rache besser geniessen, als wenn er die Gefangenen auf einmal töte.

b] Prosa I: (ohne die jüng. Dr.) Als Ludiane ihren verstümmelten Bruder zurückkehren sieht, geht sie ihm weinend entgegen. Er aber tröstet sie damit, dass der Christ, welcher ihm dies angethan habe, in seiner Macht sei und er Rache an ihm nehmen wolle. (Hier verändert Prosa I die Scene, in welcher Brice mit dem Stock misshandelt wird, vollständig.) Ludiane entgegnet ihrem Bruder hierauf, dass Mahon keinen Heller wert sei; denn sonst hätten ihn die Christen nicht so zurichten können. Er stimmt ihr bei und heisst sie Rache an den Götzen ausüben. Sie führt alsdann einen mit einem Stocke versehenen Heiden in die Mahonnerie, wo die goldenen Götzen stehen und befiehlt ihm, sie zu zerschlagen. — Was hier folgt bringt p_1 in Versen und zwar in 117 12-Silbner, die paarweise reimen. Vom sechunddreissigsten Reimpaar fehlt der eine Vers. — Der erste Vers ist:

Em perlles et en or se font chi aourer.

Vermutlich fand der Verfasser diese Stelle so schön, dass er glaubte, sie nur in poetischer Form würdig wiedergeben zu können. Wie schon der eben citierte Vers zeigt, beginnen die Verse mitten in der Handlung; sie endigen ebenso. — Der Heide führt ihren Befehl unverzüglich mit solchem Eifer aus, dass von den Götzen bald nur noch Stückchen übrig bleiben. Als Ludiane ihm erlaubt, nach Belieben davon zu nehmen, macht er sich freudig darüber her. Nach seiner Entfernung kniet Ludiane nieder und betet zu Jesus, er möge ihr helfen, den Glauben ihres Bruders auszurotten und den christlichen Glauben zu verbreiten. Während sie noch betet, wird sie zum König gerufen, um sich seine 3 dem Tode bestimmten Gefangenen anzusehen. Als Ludiane Brice sieht, sagt sie bei sich: „Es wäre doch schade, wenn ein so schöner Junker stürbe.“ Ghamaulx begehrt ihren Rat, durch welchen Tod er sich am besten an Brice rächen könne. — Hier merkt man bei p_2, ja selbst bei den alten Drucken noch den ursprünglichen Reim heraus; bis hierher war p_2 ängstlich besorgt, jede Spur desselben zu unterdrücken, obgleich sie sich eng an p_1 hielt. Die erwähnten Verse sind:

p_1: Je ne scay de quel mort je le puisse jugier
Pour moy vengier ent bien voeulles moy conseillier.

p_2: Je ne scay de quelle mort le juger
Pour mieulx moy venger vueillez m'en conseiller.

Ludiane antwortet ihm mit Bedacht, der Tod der Gefangenen würde ihm keinenfalls zum Vorteil gereichen; denn, wenn er hernach in die Hände der Christen fiele, würde auch damit sein Tod besiegelt sein. Dagegen könne er die Gefangenen leicht gegen seine Freunde austauschen, falls diese in Gefangenschaft geraten sollten. — p_2 erwähnt hierbei auch der materiellen Seite, indem sie Ludiane noch hinzufügen lässt: Falls er die Christen töte, werde ihm die Auslösung etwaiger Gefangener viel Geld kosten und er bedürfe dessen doch so dringend, um seinen Krieg zu Ende zu führen.

c] Wauqu., der stets das Praktische im Auge hat, vergisst nicht, zu bemerken, dass Gamanus sich aus der Schlacht zurückzieht, um sich verbinden zu lassen. Am Schlusse des Kapitels fügt er noch einige seiner Reflexionen bei. Kap. 142: ‚Comment Ludie seur du roy d'Escoce print les prisonniers en sa garde'. Als Gamanus seinen Gefangenen gegenüber steht, frägt er jeden einzelnen, wer er sei. Den Brice lässt er in Gegenwart seiner Schwester so furchtbar schlagen, dass das Blut aus allen Teilen seines Körpers hervordringt. Er hätte ihn schliesslich wohl zu Tode schlagen lassen, wenn nicht Ludie, von Mitleid bewegt, für ihn gesprochen hätte. Sie bittet ihren lieben Herrn und Bruder in eindringlichen Worten, es für diesmal genug sein zu lassen; denn, da der Gefangene der

Sohn des Königs von England sei, dürfe er nicht wie ein Schurke behandelt werden. Wohl habe er ihn im Kriege verwundet, doch sei dies ja Kriegsgebrauch. Hätte sich Gamanus die Gelegenheit geboten, so würde er wohl dasselbe gethan haben. — Ferner weist Ludie auch hier auf den Vorteil hin, welchen ihm die Erhaltung der Gefangenen gewähren könne, falls er oder seine Barone in Gefangenschaft gerieten, dagegen erwähnt sie hier nichts davon, dass er durch tägliche schlechte Behandlung seine Rache am besten an ihnen kühlen könne. Von Ludies Wünschen und Gefühlen beim Anblick des schönen Brice verlautet bei w nichts.

170a] (Tir.: -ier) Der König stimmt seiner Schwester bei; da er aber fürchtet, die Wächter möchten sich durch das Gold und Silber der hohen Herren bestechen lassen, (201 r°) bietet Ludiane sich an, die Schlüssel selbst zu übernehmen. Gaman ist es zufrieden (Tir.: -on) und die Gefangenen werden in einen dunklen Kerker geworfen. Während sie zusammen über ihr Schicksal sprechen, kommt Ludiane herein und verspricht ihnen Befreiung, (201 v°) wenn sie sich ihrem Willen fügen wollten. (Tir.: -ee) Anthoine hält diese Worte für Scherz, da sie ja selbstverständlich jeden ihrer Wünsche erfüllen werden. Hierauf sagt Ludiane, da sie Amaurys Schwester sei und an Christus glaube, möchte sie gern getauft werden und einen von ihnen zum Manne haben. Zum Danke werde sie dann alle befreien. Kaum hört der Erzbischof diese Worte, so springt er eilig hervor und verspricht Ludiane, (202 r°) wenn sie ihn wolle, ihr jeden Morgen die Messe zu singen. Ludiane sagt aber, sie wisse wohl, dass geistliche Herren sich nicht verheiraten dürften, ausserdem wäre er schon zu alt, sein Bart zu grau; lieber wäre ihr schon der Jüngling, welcher ihrem Bruder die Hand abgehauen habe. Als Brice dies hört, errötet er; denn noch nie hat er bis jetzt an eine Frau gedacht.

b] Prosa I: Ludiane übernimmt aus denselben Gründen wie in den Vers-Hss. den Schlüssel des Gefängnisses; der König rät ihr, ihn stets bei sich zu tragen. — Häufig finden sich hier bei p_2 die Verse so wenig verändert, dass man sie mit Umstellung weniger Worte wieder in ihrer ursprünglichen Form herstellen kann z. B. Vers 47 und 48. — Von hier ab lassen sich auch die jüngeren Drucke wieder hören, doch ziehen sie den Inhalt kurz zusammen. Beispielsweise spielt sich das Zusammenfinden von Brice und Ludiane mit Übergehung der Werbung des Erzbischofs und Anthoines an einem Abend ab. — Als alles im Hause schläft, begiebt sich Ludiane zu ihren Gefangenen. — Hier bringt p_2 2 Reimpaare fast unverändert.

p_1: Quant l'huis ot defferme, si est dedens entree;
Quant l'evesque le vit, de dieu l'a saluee.

p_2: Quant l'uys eust ouvert, si est dedens entree;
Quant l'evesque la vit, de dieu l'a saluee.
p_1: Amis, se dist la dame, j'ay moult oy parler
De ton dieu, mais moult pou ay oy recorder.
p_2: Amis, ce dit la dame, j'ay tant ouy parler
De la loy de dieu, maiz peu en ay ouy compter.

Aber schon in den ältesten Drucken verschwinden diese Reime vollständig. So schreibt beispielsweise die Lotriansche Ausgabe hier: Quand eust ouvert l'huys, elle entra dedans et vit l'evesque, Anthoine et Brice et les a de dieu saluez. Amys, dit Ludienne, i'ay tant ouy parler de dieu et de sa bonne loy, mais peu en ay ouy compter etc. — Sie bittet den Erzbischof, ihr von Gott zu erzählen. Freudig beginnt dieser, sie in die Geheimnisse von Mariae Empfängnis, dem Leiden Christi etc. einzuweihen. Ludiane lobt den christlichen Glauben, doch scheint sie nicht ganz bei der Sache zu sein, denn plötzlich fügt sie hinzu, sie möchte wohl einen Gatten haben, wie ihr Herz sich ihn wünsche. Bei diesen Worten eilt sie fort, lässt aber den Gefangenen reichlich Speise und Trank zurück. — Die Verse 63—73 finden sich in p_2 nahezu unverändert, ausser 63, 68, 71 und 72, deren Silbenzahl nicht stimmt. — Zu Vers 71 (p_1: Que j'eusse tel mari que je vodroie avoir), welcher in p_1 wie schon gesagt, Waise ist, finden wir in p_2 sogar den zweiten Vers des Reimpaares: Et creusse en vostre loy j'aroye assez avoir. — Demnach können wir annehmen, dass der Copist die Lust verloren hat, die Reime zu verdecken. Es ist interessant zu beobachten, in welcher Weise die älteren Drucke diese Reime zu zerstören suchen. Bald fügen sie dem Reimwort des Verses noch einige Worte bei, bald lassen sie einfach den einen Vers des Reimpaares aus, wenn es mit dem Sinn vereinbar ist (z. B. Vers 66), oder aber sie setzen für das eine Reimwort ein Synonymon (z. B. ‚peris' für ‚perdus' in Vers 68); trotzdem finden sich immer noch unversehrte Reimpaare z. B. Vers 69, 70. — Bei ihrem nächsten Besuche errötet die liebliche Ludiane, als sie Brice erblickt und sagt scherzend, sie werde ihre Gefangenen wohl noch lange behalten, wenn sie keinen Gatten unter ihnen fände. Darauf ist es auch hier der Erzbischof, der gar zu gern auf ihren Wunsch eingegangen wäre, aber er fühlt selbst, dass seine Haut schon zu welk sei. Auch Anth. beteiligt sich hier an der Konkurrenz; denn er ist ledig und nicht greisenhaft; nur Brice allein sagt kein Wort. Da frägt Ludiane, ob der schweigsame Jüngling dort noch ledig sei. Anth. antwortet ihr, er glaube, Brice habe noch nie geliebt; sein Sinnen und Trachten sei nur auf Beten und kirchliche Dinge gerichtet.

c] **w**: Mit des Königs Bewilligung übernimmt Ludie es, die Gefangenen im Turme einzuschliessen. Sie trägt selbst den Schlüssel,

damit kein anderer zu ihnen gehe. 164 v°. Miniatur. (Ludie, Gamanus und die 3 Gefangenen in einem Saale.) Kap. 143: Comment la cite d'Anthonne fut prinse'. Die Gefangenen loben Gott, mit dem Leben davon gekommen zu sein. Dem Brice schmerzen seine Wunden sehr. Unterdessen tritt Ludie bei ihnen ein, bringt ihnen Speise und Trank und verweilt kurze Zeit bei ihnen. Unter anderem sagt sie, sie möchte wohl Christin werden und, wenn Brice ihr die Ehe versprechen wolle, sollten sie alle befreit werden. (Wie wir sehen, kürzt w hier bedeutend. Von Ludies schüchterner Werbung, der Antwort des Erzbischofs etc. ist hier garnicht die Rede.) Die 3 Gefangenen sind ganz verdutzt, besonders Brice.

171a] Der Erzbischof ermuntert Brice, er solle sich die schöne Ludiane doch ansehen; zugleich bedauert er, dass sie ihn nicht liebe und es sein Amt sei, die Messe zu singen. Als Brice noch immer schweigt, verlässt Ludiane gekränkt das Gefängnis und schliesst ab. Auf die Vorwürfe, (202 v°, Tir.: -on) welche der Erzbischof und Anth. dem Brice machen, entgegnet dieser, wenn es Gottes Wille sei, könne er sie auch auf andere Weise befreien. Der Erzbischof aber meint, der Mensch solle nicht zurückweisen, was Gott ihm sende. Schliesslich sind die Bedenken des jungen Mannes überwunden und er erklärt, Ludiane heiraten zu wollen. (203 r°, Tir.: -ier) Als diese in der nächsten Nacht die Gefangenen wieder besucht und ihnen Speise bringt, wiederholt sie ihr Versprechen, alle 3 zu befreien, wenn Brice sie zur Frau haben wolle und zwar schon morgen früh. (203 v°) Anth. fügt hinzu, er werde ihnen Konstantinopel zur Mitgift geben. Brice umarmt nun Ludiane und dabei dringt ihm ein Liebespfeil mit solcher Kraft ins Herz hinein, dass er nicht umhin kann, sie zu küssen. Ludianens Herz ist nun zufrieden gestellt (Tir.: -a) und sie führt die Gefangenen in ihr Zimmer.

b] In Prosa I wird Brice in ähnlicher Weise wie in den Vers-Hss. mit Vorwürfen und Ermunterungen zugesetzt, doch geschieht es hier in Gegenwart Ludianens. Als Brice sagt, er möchte lieber im Psalter lesen als heiraten, erklärt ihm Ludiane, das solle er lieber lassen, sonst werde er gar noch Eremit werden. Ihm würde besser bekommen, ein tüchtiger Ritter zu werden und ein hübsches Mädchen zu freien. Schliesslich kann Brice nicht länger widerstehen; die Liebe zieht in sein Herz ein und er sagt zu Anth., dass er sich seinen Wünschen fügen werde. Der erfreute Grossvater verspricht ihm wie in den Vers-Hss. sein Königreich Konstantinopel als Erbteil und so endigt diese anmutig geschilderte Scene mit den Versen:

Quant brixes l'entendit a genoulx se jetta
Anthoine son taion doulcement mercia.

Auch in diesem Teile sind die Reime in p_2 zuweilen noch erhalten, so 78, 79 (auch in den älteren Drucken); 86—93. Hernach macht p_2 kleine Änderungen im Texte. In Vers 104, 105 ist in p_2 der Reim wieder geblieben. Reimpaar 108, 109 ist unversehrt erhalten. Die Reime der 4 letzten Verse finden sich ebenfalls in p_2 wieder. Obgleich in den älteren Drucken diese Verse zerstört sind, findet man doch hin und wieder den alten Reim heraus. z. B.: Pour dieu prier, dit-elle, ie ne le veulx point blasmer, mais ie croy que ie suis celle qui mieulx vous peust ayder. Von hier ab wieder Prosa: Auf Wunsch Anthoines wird das Paar von dem Erzbischof sofort getraut. Nach der Ceremonie begeben sich alle in Ludianens Zimmer, um dort zu essen. — Das Folgende fehlt wieder in den jüngeren Drucken. — Dem jungen Paare fehlt es gänzlich an Appetit; sie senden sich nur verliebte Blicke zu und wären lieber allein gewesen. Anth., der dies bemerkt, wendet sich ab und setzt sich mit dem Erzbischof zu Tisch. Dabei ruft er Brice scherzend die Frage zu, ob ihm die Gebete im alten oder im neuen Buche besser gefielen. Als Brice antwortet, die neuen Gebete wären weit schöner, ertönt ein heiteres Lachen. Anth. aber meint, sie wollten jetzt den Scherz beiseite lassen und überlegen, wie sie der Gefahr entkommen könnten.

c] **w** giebt diesen ganzen Abschnitt in wenig Worten wieder: Nach der Äusserung ihres Wunsches verlässt Ludie die Gefangenen, in der Hoffnung, bald wieder zurückzukehren, was auch geschieht. Am dritten Tage darauf lässt sie dieselben zu sich ins Zimmer kommen. Hierauf vermittelt der Erzbischof die Heirat zwischen Ludie und Brice, und der Kaiser verspricht ihnen sein Kaiserreich.

172a] Nachdem Ludiane ihre Gefangenen gespeist hat, giebt sie einem jeden von ihnen Waffen, eine Rüstung und ein Pferd und reitet mit ihnen vor Tagesanbruch bis ans Thor. Als sie dem Wächter im Namen des Königs befiehlt, (204 r°) das Thor zu öffnen, weil ein Bote hinaus müsse, gehorcht dieser nicht, er will den König selbst erst fragen. Da sticht Anth. ihn tot, öffnet das Thor selbst und sendet Ludiane mit Brice zu Henry mit der Botschaft, er solle eiligst mit seinem Heere kommen, denn das Thor stände offen. Unterdessen legt Anth. an „20 Stellen" Feuer an die Stadt und der Erzbischof bewacht das Thor. (204 v°) Während sich durch die Feuersbrunst ungeheure Bestürzung unter den Heiden verbreitet, zieht auch schon Henry in die brennende Stadt ein. Der König Gaman erwacht erst, als das Feuer schon den Palast ergreift. Beim Erkennen des Unglücks, welches ihn betroffen hat, will er seine Rache nicht länger verschieben; da er aber den Kerker leer findet, wird ihm der ganze Verrat offenbar (205 r°) und er stürzt

sich voll Wut und Schmerz ins Meer. — Nachdem Antonne erobert ist, findet das Hochzeitsfest des jungen Paares statt. In der darauffolgenden Nacht erzeugt Brice den hl. Brice, welcher später seinem Onkel Martin, den er sehr liebt, auf dem erzbischöflichen Stuhl in Tours folgt und 7 Jahre leiden muss, weil er seinen Onkel einst „Einäugiger" schalt.

b] Prosa I schildert die Flucht ähnlich wie die Vers-Hss. Am Thore befinden sich 4 Wächter, von denen nur 2 wach sind. Anth. tötet den einen von ihnen, Brice darauf den andern, um ihn am Schreien zu verhindern; den zwei schlafenden macht unterdessen der Erzbischof den Garaus. Die Stadt wird hier erst nach dem Einzug von Henry in Brand gesteckt und zwar an „30 Stellen". Als Ghamaulx, den Verrat ahnend, in das Zimmer Ludianens geht, wird er von einem kleinen Mädchen über den ganzen Vorgang aufgeklärt und flucht seiner Schwester. — Den Inhalt des letzten Satzes lassen die jüng. Dr. aus. — Beim Anblick des Feuers, welches den Palast schon ergreift, verzweifelt er und stürzt sich, seinen Göttern fluchend, von den Zinnen seines Palastes ins Meer. Die Christen suchen ihn vergeblich und beeilen sich, die Beute aus der brennenden Stadt Nerbonne in Sicherheit zu bringen. Ludiane lehnt jeden Dank für ihren den Christen geleisteten Dienst ab; statt dessen bittet sie um die Taufe, welche hernach von dem Erzbischof an ihr vollzogen wird. Von p_1 allein wird hier noch erwähnt, dass Ludiane später dem hl. Brice das Leben schenkt. — Das Hochzeitsfest findet hier erst nach dem Wiederfinden Helainens statt. Bevor Henry, der Verheissung des Engels wegen, nach Tours aufbricht, wird noch ganz Schottland (ältere Drucke ‚Biart', jüng. Dr. ‚Bear, Bearne, Béarn' etc.) erobert.

c] w lässt Ludie ihre Gefangenen „eines Abends" bewaffnen. Im Allgemeinen erzählt Wauqu. diesen Abschnitt sehr ähnlich wie seine Vorlage, nur etwas gedrängter. Er lässt Ludie zu „den Wächtern" — einer wäre doch wohl zu wenig — von 3 Boten (wie es ja auch richtiger ist) sprechen, die aus dem Thore müssten. Da Anth. hier ganz allein zur Bewachung des Thores zurückbleibt, kann er selbstverständlich nicht so eifrig beim Feueranlegen sein; darum lässt er es hier mit dem Anzünden eines Hauses bewenden. 165 v°, Kap. 144: ‚Comment Ludie fut baptisiee et mariee a Brise'. Wauqu. berichtet noch, dass sich das ganze Land ergiebt und die Christen hier mehrere Kirchen und Klöster errichten. Auch Wauqu. erwähnt, dass der hl. Brice einst viel zu erdulden hat, weil er seinen Onkel „Einäugiger" nennt, doch fügt er noch hinzu: „Da dies mit unserer Geschichte nichts zu thun hat, so wollen wir es übergehen".

173a] Der Verfasser schickt hier voraus, sein Lied werde nun

verkünden, wie Henry Helaine findet, König Constant aus dem Gefängnis befreit und mit Plaisance vereinigt. — Henry gründet an der Stelle, wo Ludiane getauft wird, eine Kirche; dann (endlich!) gedenkt er des Engels Verheissung, dass er Hel. in Tours wiederfinden werde. (205 v°) Die Könige schiffen sich sofort ein, landen in der Bretagne und eilen nach Tours. — Unterdessen wird dem Eremiten Felix von einem Engel der göttliche Befehl überbracht, unverzüglich nach Tours aufzubrechen, wo er mit den 2 Kindern und ihrer wiedergefundenen Mutter zusammen treffen werde. (206 r°) Felix macht sich hierauf auf den Weg und schifft sich, nur mit Blättern bekleidet, mit Kaufleuten nach der Bretagne ein. — (Tir.: -ie) Als unsere Eroberer sich Tours nähern, jauchzen die Armen vor Freude, dass Martin wieder zurückkehre, (206 v°) nur Hel. wird wieder von Furcht ergriffen und, als sie gar die Quartiermacher des Königs erblickt, versteckt sie sich in ihrer Herberge. Sie muss deshalb viele böse Worte von der Wirtin erdulden, die ihr Schlimmes zutraut. Da Hel. sich krank stellt und sich zu Bett legt, (207 r°) geht Henry vergeblich in der Stadt umher, um sie zu suchen.

b] Prosa I berichtet nur kurz, dass die Christen bei ihrer Ankunft in Tours freudig empfangen werden, dann lässt sie sogleich die Begegnung Helainens mit einem Knappen folgen, welche die Vers-Hss. erst später bringen. Darauf folgt die Erzählung von dem Eremiten Felix, welche sich in Prosa I ohne Unterbrechung, in den Vers-Hss. in 2 getrennten Abteilungen findet. Der besseren Übersicht halber vergleiche ich in der Reihenfolge, welche die Vers-Hss. befolgen. — Die Verkündigung des Engels lautet in Prosa I, Felix werde in Tours die 2 Kinder und ihren „Vater" finden. — Die jüng. Dr. bemerken noch insbesondere, dass Felix sich mit einem Stocke ausrüstet, um sich darauf zu stützen.

c] w weiss uns von der Reise noch zu berichten, dass Henry während derselben Ludie durch die Erzählung von dem Leben und Leiden ihres Bruders Amaury zu Thränen rührt. Der Einheit wegen bringt w die Erzählung von dem Eremiten erst, als die Vers-Hss. dessen Ankunft in Tours schildern. 166 v°, Kap. 145: Comment le roy Henry et les seigneurs se misrent au chemin pour revenir a Tours. Et comment Helaine en sceust nouvelles Et comment l'angele s'aparut au bon hermite Alexis pour venir a Tours. Was die Vers-Hss. in diesem Abschnitt von Hel. bringen, erzählt w sehr ähnlich, aber gekürzt. — Den Königen wird in Tours ein festlicher Empfang bereitet; sie wohnen im erzbischöflichen Palaste.

174a] (Tir.: -ant) Nun ist Pfingsten herangekommen. (207 v°) Anth. hat soeben noch einmal die Hand Helainens betrachtet, die

sich wunderbarer Weise stets frisch und rosig hält, und mit Wehmut gedenkt er der 32 Jahre vergeblichen Suchens, (208 r°) als der Eremit Felix den Palast betritt. Seines seltsamen Aussehens wegen wird er zuerst für verrückt gehalten, aber bald findet eine herzliche Erkennungsscene zwischen ihm und den Kindern statt. Auch Henry erinnert sich, ihn früher im Walde getroffen zu haben und weiss jetzt gewiss, — dass Brice und Martin seine Kinder sind. — (Diese Gewissheit scheint auf schwachen Füssen zu stehen, da sie so oft wiederholt wird.) Henry lässt nun in der Stadt ausrufen, (208 v°, Tir.: -y) wer eine Frau, der eine Hand fehle, aufs Schloss führe, solle 100 Livres Belohnung haben. Als die Kunde von dieser Bekanntmachung bis in die Herberge Helainens dringt, kündigt die Wirtin der armen Dulderin an, (209 r°) sie werde sie morgen an den Hof bringen, um sich die Belohnung zu verdienen. Da wirft Hel. sich ihr zu Füssen und fleht sie inständig um Mitleid an, weil man sie nur suche, um sie zu verbrennen. (Tir.: -ie, 209 v°) Darauf erzählt sie der Wirtin ihre ganze Leidensgeschichte mit solcher Eindringlichkeit, dass diese Frau ihr voll Rührung verspricht, (210 r°) sie um keinen Preis zu verraten. Als aber Hel. am Abend das Haus verlässt, um am Flusse etwas Wasser für ihre Wäsche zu schöpfen, trifft sie dort einen Knecht Henrys, welcher ein Pferd tränkt. Bei ihrem Anblick sagt dieser bei sich selbst, diese Frau müsste Hel. sehr ähnlich sein, (210 v°) wenn sie besser gekleidet wäre. Als er ihr seine Hülfe anbietet, eilt sie erschreckt in ihre Herberge zurück. (Tir.: -ee) Der Knecht aber beobachtet, in welches Haus sie eintritt und eilt dann zu seinem Herrn, um ihm die Begebenheit zu erzählen.

b] Prosa I erwähnt nichts von Pfingsten oder Helainens Arm. — Als Felix Einlass in den Palast begehrt, verweigert ihm der Portier denselben und, da der Eremit sich nicht abweisen lässt, versetzt er ihm mit einem Stocke einen heftigen Schlag auf den Kopf. Während Felix auf der Treppe sitzt und seinen blutenden Kopf zwischen den Händen hält, versammeln sich viele Leute um den Armen und machen sich über ihn lustig, weil er nur mit Blättern bekleidet ist. Von dem Lärm angezogen, erkundigt sich Martin, was es gebe und erhält zur Antwort, es sei ein ‚lolart' da. (p_2 und alle Drucke machen daraus ‚lombard'.) Darauf erzählt ihm Felix auf Befragen, dass der Portier ihn so zugerichtet habe. Dabei erkennen sich die beiden und begrüssen sich aufs herzlichste. Martin aber schlägt den Portier mit einem Stocke nieder, damit er nie mehr die armen ‚membres de dieu' verwunde. — Ob er mit dem Leben davon kam oder nicht, weiss uns der Verfasser nicht zu sagen. — Das Folgende fehlt in den jüng. Dr. — Martin führt

nun Felix ins Schloss, wo er von Brice freudig begrüsst wird. Darauf wird König Henry mit ihm bekannt gemacht. (Die Begegnung im Walde zwischen den Königen und dem Eremiten hat Prosa I früher übergangen.) — Nachstehendes bringen die jüng. Dr. zwar auch, doch ziemlich verstümmelt: Der Knappe frägt hier Hel. direkt, wer sie sei und äussert die Meinung, sie irgendwo schon einmal gesehen zu haben. Hel. bedeckt sich, aus Furcht erkannt zu werden, das Gesicht mit einem Tuche und eilt, ohne ein Wort zu sagen, nach ihrer Herberge. Da ein breiter Fluss zwischen ihnen liegt, kann der Knappe sie nur mit den Augen verfolgen. — Die jüng. Dr. nennen als Gründe, die ihre Verfolgung verhindern: Die Schnelligkeit, mit welcher sie fortläuft und das hohe Alter des Knappen. — Abweichend von den Vers-Hss. lässt Henry die bewusste Bekanntmachung erst nach dem Bericht des Knappen in der Stadt verkünden. Die versprochene Belohnung besteht hier aus ‚cent besans d'or' (die jüng. Dr. machen ‚son pesant d'or' daraus). — Die ganze Scene zwischen Hel. und ihrer Wirtin fällt hier aus.

c] Wie Prosa I übergeht auch Wauqu. die Zeitangabe und die erneute Besichtigung der Hand. Wir erfahren von ihm jetzt, was „unsere Geschichte" über den Eremiten (Wauqu. nennt ihn jetzt wieder Felix) berichtet. Die Erscheinung des Engels und die Reise des Eremiten gehen hier ähnlich vor sich wie in den Vers-Hss. Bei seiner Ankunft in Tours läuft, seines seltsamen Aussehens wegen, eine ungeheure Menschenmenge hinter ihm her. Felix ist mit „Blättern und Baumrinden" bekleidet; seine schneeweissen Haupt- und Barthaare hängen ihm über die Schultern herab. Manche halten ihn für einen Wilden, andere für ein Gespenst. Als er sich in feingebildeter Sprache nach dem Weg zum Palast erkundigt, wird er dahin geführt. König Henry — nicht Brice wie in den Vers-Hss. — erkennt ihn sofort. — 167 v° Miniatur (Helaine wird herbeigeschleppt). Kap. 146: ‚Comment l'ermite Alexis vinst a Tours. Et comment Helayne fut prinse pour mener au palaix devant le roy son mary'. Hier geschieht das Ausrufen anf Rat des Eremiten. Da die Wirtin es hört, kommt eine Aussprache zwischen ihr und Helaine zustande, die aber einen wesentlich andern Verlauf nimmt als in der Vorlage. Hel. fleht die Wirtin zwar auch um Mitleid an, da sie fürchtet verbrannt zu werden, erzählt ihr aber nicht ihre Leidensgeschichte. Die Wirtin ist jedoch keineswegs geneigt, eine schöne Hand voll Geld um ihretwillen einzubüssen. Sie ergreift Hel. und will sie mit sich fortziehen; da schreit diese so laut, dass viele Leute herbeieilen, unter anderm auch ein ‚sergent'.

175a] (211 r°) Henry teilt das Gehörte Anthoine mit und, damit Hel. diesmal nicht wieder entfliehen könne, bittet Henry den

Erzbischof, die Stadt schliessen zu lassen. Darauf wird noch einmal eine Bekanntmachung in der Stadt erlassen, worin insbesondere die Wirtin mit dem Verbrennen bedroht wird, falls sie die Frau mit der einen Hand nicht herbeibrächte. Als Hel. von ihrer Wirtin hört, (211 v°) sie sei jetzt gezwungen, sie morgen an den Hof zu bringen, (Tir.: -ent) fällt die Arme von einer Ohnmacht in die andere und weint und klagt so sehr, dass die Nachbarn herbeieilen, um sie zu trösten. (212 r°) Sie versprechen ihr, den König zu bewegen, Gnade an ihr zu üben und sollten sie sogar mit Gewalt bei ihm eindringen müssen. Kaum ist Hel. durch die guten Leute beruhigt, so kommt ein ‚sergent de ville', ein sehr roher Mensch, (212 v°, Tir.: -on) der auf brutale Weise mit einem Stocke an die Thür schlägt und sich durch die Auslieferung Helainens die ausgesetzte Belohnung verdienen will. Als die Wirtin sich weigert, die Geängstigte auszuliefern, schlägt er sie mit einem Stocke ins Gesicht und schleppt Hel. an den Haaren aus dem Hause heraus. Diese rohe Behandlung, welche Hel. erdulden muss, (213 r°) empört die Wirtin dermassen, dass sie den Schurken mit einem Messer durchsticht, so, dass er tot zu Boden sinkt. (Tir.: -e) Von dem Lärm herbeigelockt, sammeln sich mehr als 200 Menschen vor der Herberge. Die Wirtin wird ergriffen und ins Gefängnis geworfen, Hel. in den Palast geführt.

b] Prosa I bringt weder etwas von dem Schliessen der Thore noch von der Bekanntmachung, welche Helainens Wirtin bedroht. Folglich fällt auch die Scene mit den Nachbarsleuten aus. Anstatt von einem Sergeanten erzählt sie ganz einfach, dass es dem Knappen, welcher Hel. am Flusse getroffen hat, gelungen ist, ihre Wohnung ausfindig zu machen. Nach einigen Unterhandlungen mit der Wirtin und dem Versprechen, ihr die Hälfte der Belohnung abzugeben, führt diese ihn zu dem Versteck Helainens. Nach p_1 befindet sie sich in einem Schrank, nach p_2 und den Drucken in einem Backtrog hinter einem Stalle. Als Hel. um Erbarmen fleht, trösten die beiden sie und erzählen ihr, dass man ihr grosse Ehre erweisen werde. Darauf wird sie in den Palast vor die Könige Henry und Anth. geführt.

c] Da Wauqu. die Begegnung Helainens mit dem Knappen ihres Vaters ausfallen lässt, übergeht er auch, was damit zusammenhängt z. B. die Schliessung der Thore etc. — Der ‚Sergent' legt im Namen des Königs Hand an Helaine und schlägt — hier ohne Veranlassung ihrerseits — die Wirtin mit einem Stocke, indem er sagt: „Pack dich, ich will Hel. selbst auf das Schloss bringen und den Gewinn davon haben". Über die Schläge des Sergeanten aufgebracht, (also nicht über die schlechte Behandlung Helainens wie

in den Vers-Hss.) ersticht die Wirtin ihn mit einem Messer und wird ins Gefängnis geworfen. Trotz ihres Sträubens wird Hel. zum Palaste geschleppt.

176a] Da der Erzbischof und Martin auf den Lärm aufmerksam werden, geht letzterer zu den Leuten und erkundigt sich, was sie mit der guten Frau vorhätten. Ein Diener antwortet ihm, er glaube, dass sie seine Mutter sei; denn sie sehe ihm sehr ähnlich. (213 v°, Tir.; -ee) Martin ist hierüber ungemein erstaunt und beschwört Hel., ihm zu sagen, wer sie sei. Sie antwortet ihm wahrheitsgemäss. Hierauf küsst und umarmt Martin seine Mutter und vor Erregung fallen beide ohnmächtig nieder. Der herbeieilende Brice hält den Martin erst für tot und, (214 r°) nachdem er über die näheren Umstände aufgeklärt ist, entdeckt er, dass das Tuch an Helainens Kleidung dasselbe ist, wie dasjenige, welches die von ihm getragene Hand umhüllt. Er umarmt seine bewusstlose Mutter, wobei auch er von einer Ohnmacht überwältigt wird. (Tir.: -on, 214 v°) Nach einer äusserst rührenden Scene, in welcher Hel. auch Brice als ihren Sohn erkennt und über die Absichten ihres Vaters und ihres Gatten beruhigt wird, holt Martin König Henry herbei. (215 r°) Dieser freut sich unendlich, Hel. wiederzusehen und beklagt bitter ihre schweren, langen Leiden. Schliesslich kommt auch Anth. herbei und wird ebenfalls von der Freude des Wiedersehens übermannt. Nachdem sich die allgemeine Erregung etwas gelegt hat, (Tir.: -ant) klärt Henry seine Gemahlin über den Verrat auf, dem sie zum Opfer fiel. Sie bittet ihren Vater um Verzeihung für die Leiden, welche ihre Flucht ihm bereitet hat; er aber klagt seine sündhafte Begierde als alleinige Urheberin des ganzen Unglücks an. (215 v°) Hierauf folgt allgemeine Verzeihung und grosse Freude im Palaste. Nachdem Hel. ein Bad genommen hat, verändert sich ihr Aussehen derartig, dass Anth. erfreut ausruft: „Nun habe ich mein Kind wieder!“

b] Prosa I. Fortsetzung: Hel. wirft sich vor den beiden auf die Kniee und fleht (wie in den Vers-Hss.) ihren Vater um Verzeihung an. Darauf erzählt sie alles, was sie seit ihrer Flucht aus dem elterlichen Hause erlebt und gelitten hat. (Der Grund dieser sehr ausführlichen Wiederholung ist nicht ersichtlich.) Schliesslich fügt sie noch hinzu, dass sie nun auf Befehl ihres Gemahls getötet werde, aber sie verzeihe ihm. Um uns anzudeuten, mit welch' rührender Eindringlichkeit Hel. spricht, sagt der Verfasser: „Henry und Anth. hätten ein Herz von Stein haben müssen, wenn sie durch Helainens Worte nicht gerührt worden wären“. Alle weinen und sind vor Schmerz verstummt. Als Henry seiner Sprache wieder mächtig ist, stellt er Martin und Brice ihre Mutter Hel. vor. (Die

Erkennungsscene, welche in den Vers-Hss. mit soviel Ohnmachten vor sich geht, übergeht also Prosa I vollständig.) Hierauf lässt Henry Hel. kleiden wie es sich für eine Königin geziemt.

c] w Kap. 147: ‚Comment les deux freres Martin et Brisse recougneurent leur mere'. Hier erblicken Martin und Brice vom Fenster aus Hel., die herbeigeschleppt wird. Martin eilt herunter, um die Leute zur Rede zu stellen. Da ruft ihm jemand zu, man bringe die Frau mit der einen Hand, um die 100 livres zu verdienen. Martin erklärt Hel., dass König Henry nur Auskunft über Hel. von ihr wünsche. Da sie bei diesen Worten ohnmächtig zusammenbricht, hilft Brice, sie aufzuheben und bemerkt dabei die Ähnlichkeit ihres zerrissenen seidenen Kleides mit der ihm so wohlbekannten Umhüllung der Hand. Er bittet sie hierauf, ihm zu sagen, ob sie seine Mutter sei. (Hier frägt also nicht Martin, auch ist die Frage anders gestellt als in den Vers-Hss.) Aus Helainens Antwort, worin sie auch ihrer Hand erwähnt, die eines ihrer Kinder bei sich trage und die mit einem Stücke desselben Stoffes umhüllt sei, der sie noch heute bekleide, ersehen Brice und Martin klar, dass sie ihre Mutter vor sich haben. Sie umarmen sie nun herzlich und beklagen nur ihre langen Leiden. — 169 r° Miniatur. (Wiedersehen.) 170 r°, Kap. 148: ‚Comment Helayne fut recougneue de son mary le roy Henry et de son pere l'empereur Anthoine'. Hier erfährt Henry durch den Eremiten, den er nach der Ursache des Lärms frägt, dass Hel. wiedergefunden sei. — Kap. 149: ‚Comment Helayne reust arriere l'usage de sa main que son filz Brisse avoit longtemps gardee'. Nachdem Hel. wieder in alle Ehren einer Königin eingesetzt ist, bewirkt sie für ihre Wirtin nicht nur Befreiung, sondern auch eine gute Rente. (In den Vers-Hss. steht dies später.) Diese Gnade wird ihr bei w jedenfalls ganz unverdient zu teil, da sie sich hier sehr schlecht gegen Hel. benimmt.

177a] Durch eine Stimme vom Himmel veranlasst, ersucht Henry seinen Sohn Brice, Martin die Hand Helainens zu übergeben. Martin küsst sie beim Empfange wohl 100 Mal, wirft sich auf die Kniee und bittet Gott, (216 r°) ein Wunder zu wirken. Darauf spricht er ein Gebet, (Tir.: -ee) welches von dem Leben und Leiden Jesu handelt und wiederholt seine Bitte bei der Wahrheit alles dessen, (216 v°) was er eben gebetet habe. Da hört auch er eine Stimme vom Himmel, die ihm befiehlt, die Hand an den Armstumpf Helainens zu legen. Kaum ist es geschehen, so wächst auch schon die Hand zur Freude aller fest. Hel. lässt nun ihre Wirtin in Freiheit setzen und nach einem Aufenthalt von 8 Tagen verlassen alle Gäste Tours, (Tir.: -our) um sich zum Papste zu begeben. Ihr Weg führt sie durch die Lombardei nach der Stadt Plaisance, (217 r°) wo

sie sich 3 Tage aufhalten und dann mit Plais. die Reise fortsetzen. Sie passieren dabei den Wald mit dem Räuberturme. Nachdem sie ihn erobert haben, finden sie Constant darin, welcher nun mit Plais. vereint wird. In Rom erweist ihnen der Papst viel Ehre. (Tir.: -ent) Er umarmt seine Nichte Helaine und lässt ihre Geschichte niederschreiben.

b] In Prosa I befiehlt Gott die Anheilung der Hand durch einen Engel. Sie wird durch Martin mit Umgehung der vielen Küsse und des langen Gebets etc. vollzogen. — Abweichend von den Vers-Hss. führt Prosa I auch Clocestre und Gemahlin noch einmal auf die Scene. Sie werden beide zu der Feier eines grossen Festes eingeladen. Dabei wird auf Wunsch Henrys von jedem der Anwesenden vor allem Volke kund gethan, was ihm von dem Leben der beiden Kinder Brice und Martin bekannt ist, damit späterhin keinerlei Zweifel an ihrer rechtmässigen Abstammung entstehen könne. Auch Hel. wiederholt noch einmal die ganze Geschichte, welche sie Anth. und Henry erzählt hat. (Bis auf die Aussage Clariandens steht diese Scene auch in den jüng. Dr.) Schliesslich erkennt das Volk Brice und Martin als die rechtmässigen Erben Englands an. Die Reise nach Rom geht nun ähnlich wie in den Vers-Hss. von statten. Plais. weint vor Freuden, als sie Hel. sieht, da sie sich der Prophezeihung des hl. Georg erinnert. Der Räuberturm im Walde wird regelrecht belagert und erobert. Während die Sieger nach Schätzen suchen, stossen sie auf die Gefängnisse. Als sie dieselben erbrechen, finden sie Constant, der aber von niemandem erkannt wird, da er so behaart ist, dass sogar seine Augen von den Augbrauen ganz bedeckt sind. Er aber begrüsst Henry und Anth. und frägt, was sie seit ihrer Trennung in Escalogne vollbracht hätten. Hierauf freudige Erkennungsscene. Dass der Papst Helainens Geschichte niederschreiben lässt, erwähnt Prosa I nicht.

c] In w ist der Eremit Felix der Vertreter der Himmelsstimme. Auf sein Geheiss begeben sich alle in die Kirche, wo dann die wunderbare Anheilung durch Martin vor sich geht. Nach derselben hält Martin den Gottesdienst ab. (Das lange Gebet fällt also auch bei w weg.) Kap. 150: Comment ilz s'en alerent tous ensemble en la ville de Plaisance ou la dame Plaisance les receust en grant honneur'. w behandelt in diesem Kapitel den Entschluss, nach Rom zu reisen, den Aufenthalt bei Plais. etc. mit grosser Ausführlichkeit. Kap. 151: Comment Constancien fut retrouve en la tour es mourdreurs'. Auch die folgende Erzählung behandelt Wauqu. bedeutend ausführlicher als er sie in seiner Vorlage findet. — Als unsere Reisenden durch einen Wald ziehen, kommen ihnen fliehende Kaufleute entgegen, die ihnen erzählen, dass sie von Räubern beraubt

worden seien, die hier in einem Turm hausten. Nachdem sie diesen Turm trotz heftiger Gegenwehr genommen haben und sämtliche Räuber gehängt sind, findet man hier Constancien und seinen Mitgefangenen und ausserdem viele Kostbarkeiten. — 174 r°, Kap. 152: ‚Comment ilz s'en alerent tous ensemble en la cite de Romme ou le pape les receust en grant honneur'. Constancien wird nun vor die Könige geführt, aber die lange Haft hat ihn so verändert, (eine Beschreibung seines Aussehens wie Prosa I giebt **w** nicht) dass er sich seinen Freunden selbst zu erkennen geben muss. — Hierauf gemeinschaftliche Reise nach Rom.

178a] (217 v°) Constant wird nun Kaiser von Rom.[1]) Einen Monat noch verweilen seine Bekannten in Rom beisammen; darauf verabschiedet sich Anth. zuerst und nimmt Brice und dessen Frau mit sich nach Konstantinopel. Henry bleibt mit Helaine bis an sein Lebensende in Rom. Als Henry stirbt, folgt ihm, überwältigt von Gram, seine Gemahlin kurz darauf nach. Beide liegen in der St. Peterskirche begraben. Martin wird Einsiedler in einem Walde der Touraine und späterhin Nachfolger des Erzbischofs von Tours. (218 r°) Brice nimmt den Thron von England und Konstantinopel ein. Sein Sohn, der hl. Brice, folgt seinem Onkel auf dem erzbischöflichen Stuhl. — Zum Schluss sagt uns der Verfasser, dass wir in Rom diese ganze ‚legende' und auch das Leben des hl. Martin aufgezeichnet finden.

b] Constant wird in Prosa I nicht Kaiser von Rom, sondern nur König von Gaffres (Plaisance); sein früheres Königreich Bordeaux übergiebt er König Henry. — Inbetreff Martins fügt sie der Angabe der Vers-Hss. noch hinzu, dass sein hl. Körper in der St. Martinskirche zu Tours begraben liegt. — Von $\mathbf{p}_1$ wird der Roman mit den Worten beendigt: ‚dieux ottroit sa sainte gloire a tous ceulx qui de eulx (Henry und Helaine) ont memoire. Amen, explicit'.

c] **w** 175 r°, Kap. 153: ‚Comment Constancien espousa Plaisance. De la conversion de l'empereur Anthoine. De la mort de Helaine et la fin de l'istoire'. Wauqu., der sich in seinen letzten Kapiteln durch grosse Ausführlichkeit auszeichnet, bleibt derselben auch bis zum Ende treu. Er kündigt uns nicht einfach an, dass Constancien zum Kaiser Roms gewählt wird, sondern wir erfahren auch, dass diese Wahl auf Rat des Papstes mit Überein-

---

1) Diesen Vers ‚la fist on de constant empereur plainement' lässt **P** aus. Da in **L** sowohl dieser wie auch der vorige Vers auf das Wort ‚plainement' endigen, ist das Versehen des Copisten leicht erklärlich. (**A**: La fist on de constant emperere propement.)